WIDENER
HN URTZ W

Digitized by Google

Dec 8 1850

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

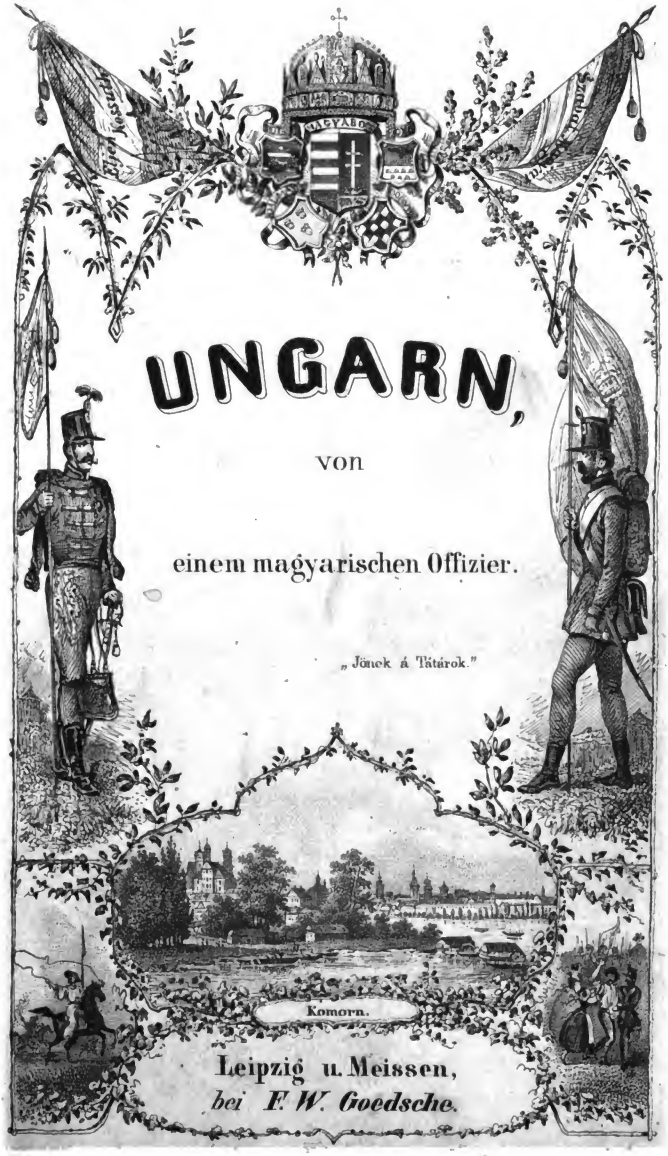
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Kofsuth.

Digitized by Google



UNGARN,

von

einem magyarischen Offizier.

„Jönek á Tátárok."

Komorn.

Leipzig u. Meissen,
bei F. W. Goedsche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ungarn,

strategisch und politisch

von

einem ungarischen Offizier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ungarn,

seine Geschichte, seine Nationalität, seine parlamentarische Entwickelung, sein Kampf um nationale Selbstständigkeit

strategisch und politisch

nebst

biographischen Skizzen ausgezeichneter Männer

von

einem ungarischen Offizier.

Mit erläuternden Karten, Plänen, Szenenbildern und Portraits.

Leipzig und Meißen,
bei F. W. Goedsche.
1850.

Digitized by Google

Aue 81850

Harvard College Library
OCT 16 1911
Gift of
Prof. A. C. Coolidge

Digitized by Google

Motto: Jönek á Tatárok!

Vorwort.

Es ist ein Kampf des Westens mit dem Osten, der jetzt in Ungarn ausgefochten wird. Gott hat das feurige, geistig begabte, ritterliche Volk der Magyaren mitten unter dumpfe Slawenmassen gestellt, auf daß es den Boden lockere für den Samen der Freiheit und eine Leuchte sei in der Nacht des Orients. Diese Aufgabe hat der Magyar begriffen, daher stammt der Haß, mit dem die Tyrannen ihn verfolgen. Der Zaar der Moskowiter treibt seine Horden aus den fernsten Steppen herbei, der Hof von Olmütz giebt seine letzten Gulden und hebt die ganze waffenfähige Generation des betrogenen Volkes aus. Theilnehmend schauen die Völker Europa's dem großen Kampfe zu, ihre Theilnahme ist den Helden zugewandt, welche die nackte Brust den Bajonetten von hundert Völkerschaften entgegenstemmen. Dennoch schweigt die Stimme der Verleumdung nicht, und ihr zischendes Flüstern findet leider hier und da Gehör. Man nennt die Magyaren Empörer, man stellt sie dar, als hätten sie geheiligte Verträge mit frevelnder Hand zerrissen und wollten anstürmen gegen die Stützen der Gesellschaft, gegen Alles, was der Brust des

Digitized by Google

Menschen heilig ist, gegen die staatliche Ordnung, gegen den Gottesglauben, gegen die Bande der Familie. Schändliche Manifeste, von hohen Händen unterzeichnet, nennen Ungarn den Heerd aller Schlechten, den Sammelpunkt, wo aller Abschaum Europa's sich ablagert. Die österreichische Presse verbreitet solche Schändlichkeiten mit zitterndem Eifer. Sie kann nicht anders, sie ist unter den Corporalstock gestellt. Wehe dem Schriftsteller, der im Bereiche des Doppeladlers die Wahrheit über Ungarn schreibt! Man schleppt ihn zum Fuhrwerke der Kroaten, Sereschaner übernehmen dort seine Kur. Aber nicht nur die bloße Furcht giebt die Schmähartikel gegen Ungarn ein, es drängen sich auch freiwillige Verleumder herbei und wetteifern, wer den meisten Schmutz gegen ein edles und freies Volk zu schleudern vermag. Das Lügensystem, das sich seit dem Beginne der Erhebung Ungarns entwickelt hat, steht beispiellos da in der Geschichte. Man entstellt und verdreht Alles, thut der Geschichte Gewalt an, fälscht Documente und Verträge.

Diesem Lügensystem entgegen zu wirken, übergebe ich diese Blätter der Presse, dieser ersten, wenn nicht einzigen Macht des Jahrhunderts. Ein Ungar schreibe ich für Ungarn. Es ist die einzige Art, wie ich meinem Vaterlande noch dienen kann. Verstümmelt, von Wunden geschwächt, ist mir die Freude versagt, das Roß auf der weiten Haide tummeln zu dürfen. Ich werde dem deutschen Leser in kurzen Zügen die Geschichte Ungarns vorführen, damit er erkenne, was das Recht des Kaisers und was das Recht der Nation ist. Die Darstellung der parlamentarischen Kämpfe, in denen der Reichstag sein gutes Recht wahrte, wird zeigen, ob es eine neue Lehre von Lügenaposteln ist,

Digitized by Google

was jetzt die Brust des Ungarn schwellt. Eine genaue Prüfung der Ansprüche der Nationalitäten, der alten und neuen Staatsverträge wird nicht fehlen. Erwerbe ich mir in diesen ersten Blättern das Vertrauen des Lesers, so folgt er mir wohl auch gern zu der Schilderung der ungarischen Freiheitsschlachten, die meine Hauptaufgabe ist.

Noch ein Wort laßt mich zu Euch sprechen, Ihr Deutschen. Glaubt nicht denen, die zu Euch reden und sagen, daß der Magyar der Feind des Deutschen sei! Sie lügen, und wenn sie sich berufen auf Hohn und Spott, die wir den Deutschen in unserm Vaterlande seit lange zugefügt, so merkt Euch dies: Die Deutschen, die als Diener der Gewalt zu uns gekommen sind, als Angeber und Ausforscher, die Deutschen, die als Knechte Jedermanns, der ihnen Geld reichte, bei uns eingewandert sind, kriechend und unterwürfig gegen Höhere, frech und brutal gegen Niedere, die haben wir stets verachtet und dieses Gefühl nie verborgen. Die Deutschen, die als freie Männer bei uns eine freie Heimath gesucht, die haben wir als Brüder unter uns aufgenommen. Auf diese sind wir stolz, und auch Ihr würdet auf sie stolz sein, könntet Ihr sie sehen, wie sie in Arad, in Hermannstadt, in Debreczin zu Rath sitzen mit magyarischen Männern, wie sie mit dem schwarz-roth-goldenen Bande über der Brust in unseren Reihen fechten.

Es ist ein schweres Unglück gekommen über das Land der Deutschen. In den Lüften wehen Einheitsbanner, und ein Bürgerkrieg bereitet sich vor. Nicht dem Fremden ziemt die Entscheidung, wer die entsetzliche Schuld trägt an

Digitized by Google

solchem Unglück, aber laßt Euch warnend zurufen, was ich als Motto an die Spitze meines Buches stellte: **Jönek á Tatárok! Die Tataren kommen!** Heut' gilt es uns, morgen, wenn es gelingt Ungarn zu Boden zu treten, werden die Kosaken zu Euch auf Besuch kommen. Darum rufet mit mir: Gott segne Ungarn und seine Waffen!

Bad G., geschrieben am 1. Mai 1849.

**** ******.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Ungarns Vorzeit.

Geſchichtliche Einleitung. — Die Arpaden. — Andreas II. und die goldne Bulle. — Der Mongolenſturm. — Das Haus Anjou. — Die Türken. — Die Corvine. — Das Haus Habsburg gewinnt Ungarn. — Seine Politik, deren Unduldſamkeit. — Die Freiheitskämpfer Bocskay, Bethlen, Tököly, Rakoczy. — Maria Thereſia. — Joſeph II. — Die alte Verfaſſung.

Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts überſtiegen die Magyaren die karpathiſchen Gebirge, welche Ungarn von Galizien trennen. Den Ort, wo ſie zuerſt von ihren Beſchwerden ausruhten, nannten ſie Munka (Mühe), woraus das jetzige Munkacz entſtanden iſt. Hier ruhten ſie vierzig Tage. Arpad war ihr Führer. In dem Lande, das ſie betraten, beſtanden mehrere ſlaviſche Reiche. In Siebenbürgen herrſchte Gelo, von Orſova bis an die Maros Glado, von der Maros bis an die Theiß Maroth, von der Theiß bis zur Donau Zalan, die Gebirge der Zoler und Neograder Geſpanſchaft gehorchten dem großmähriſchen Reiche, die Flußthäler der Gran, Eipel, Wag und Neutra, das rechte Donauufer waren ſtreitig zwiſchen den Deutſchen und den Mähren. Arpad ſandte Boten an die Herrſcher dieſer Reiche und verlangte Unterwerfung. Zalan fügte ſich am erſten den Sendboten Arpads, die ihm zwölf weiße Pferde zum Geſchenk machten. Darum müſſen die Slowaken noch heute von den Magyaren den Vorwurf hören, daß ſie ihr Land und ihre Freiheit für ein weißes Pferd verkauft haben. Maroth, Gelo und Glado wurden geſchlagen, die Mähren aus ihrem Beſitz vertrieben, nach wenigen Jahren gehorchte ganz Ungarn den Waffen Arpads. Als der ſiegreiche Führer im Jahre 908 ſtarb, hatten bereits jene Verwüſtungszüge begonnen, welche

Digitized by Google

die Magyaren von Sachsen bis Süditalien, von Lothringen bis an das schwarze Meer ausdehnten und ihren Namen so gefürchtet machten, daß die geschreckten Völker sie für Nachkommen der Hunnen hielten*). Die Vertilgungsschlachten von Merseburg und auf dem Lechfelde (934 und 953) befreiten den Westen von diesen Einfällen, die mehr dem Osten sich zuwandten. Die entarteten Byzantiner, im Kampfe mit dem Schwerte zu schwach, versuchten es mit geistigen Waffen: sie bekehrten ihre Gegner zum Christenthum. Die zwei Millionen griechischer Christen, die gegenwärtig in Ungarn leben, stammen von denjenigen ab, die der griechische Apostel Hierotheus um die Mitte des zehnten Jahrhunderts taufte. Auch unter den Katholiken haben sich die Erinnerungen an diese frühesten Bekehrungsversuche erhalten; bei den Magyaren heißt der griechische Glaube noch heute Ó Hit (der alte Glaube). Das ganze Volk wurde aber nicht bekehrt, hauptsächlich darum, weil die Griechen mit ihren Missionen einen rein politischen Zweck verfolgten. So oft keine Gefahr drohte, erkaltete ihr Eifer, und so kam es, daß die katholischen Glaubensboten, die ausschließlich die Religion im Auge hatten, das Uebergewicht bekamen. Unter Geisa (982—1000) begann die Bekehrung, unter Stephan dem Heiligen (1000—1038) wurde sie vollendet. Wie ganz anders würde die Lage der mittelalterlichen Welt sich gestaltet haben, wenn die Millionen der Ungarn dem griechischen Christenthum sich zugewandt hätten, um wie vieles leichter würde jetzt Rußland seine Auf-

---

*) Für meine deutschen Leser bemerke ich, daß unter uns über die Abstammung unseres Volkes verschiedene Meinungen herrschen. Die ältesten Chronisten nehmen gläubig die Sage von der Abstammung der Ungarn von den Hunnen an, unter den neuesten Schriftstellern huldigt dieser Ansicht blos Dankovszky, Professor der griechischen Sprache zu Preßburg. Eine zweite Partei, die sich auf die Autorität des berühmten Schlözer berufen kann, will die Ungarn von den finnischen Völkerstämmen ableiten. Feßler und mehrere Andere erkennen den Stammvater unseres Volkes in dem großen türkischen Stamme, der in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Asien blühte. Fejér, Domherr und Custos der Pesther Universitätsbibliothek, leitet die Ungarn von den Parthern ab. Um Licht in dieses Dunkel zu bringen, unternahm vor zwanzig Jahren Alexander Kőrösi eine Reise nach dem asiatischen Hochlande, um dort Nachforschungen über den Ursprung der Magyaren anzustellen. Seine Bemühungen, denen er selbst als Opfer gefallen ist, haben indessen das erwünschte Ziel nicht erreicht. Das Resultat aller Untersuchungen ist, daß sich mit Gewißheit weder die eine noch die andere Meinung nachweisen läßt.

Digitized by Google

gabe finden, wenn die Magyaren der einzigen, wahren, heiligen Kirche des Allslaventhums gehorchten!

Nach Stephans des Heiligen Tode stritten sieben Könige funfzig Jahre lang um den Thron. Der achte, Ladislaus der Heilige, unterwarf, von den Edlen des Landes gerufen, Kroatien und schlug die räuberischen Kumanen aus Ungarn heraus. Die Legende hat das Leben dieses Königs mannigfach ausgeschmückt. Einst, als sein Heer in dichten Wäldern fast Hungers starb, betete der fromme König zu Gott, und siehe, Hirsche und Büffel kamen in Schaaren, ließen sich fangen und tödten. Ein anderes Mal, da das Heer verdursten wollte, schlug Ladislaus mit dem Schwerte Wasser aus dem Felsen. Noch jetzt zeigt der Landmann flache runde Steine, fast wie kleine Geldstücke geformt, und nennt sie Szent László pénze, Geld des heiligen Ladislaus. Dies bezieht sich auf die Sage, daß von den fliehenden Kumanen, um die Verfolgung der Ungarn aufzuhalten, Geld ausgestreut worden sei, der Himmel dieses Geld aber auf Ladislaus Gebet in Steine verwandelt habe. Sein Sohn Koloman eroberte Dalmatien und das Küstenland mit Spalatro, Trau, Jadra, Arba und den übrigen Städten. Nach dieser Zeit begannen lange Kämpfe mit den Griechen, die bald durch Gewalt, öfter durch List Ungarn sich zu eigen machen trachteten. Mit den Venetianern wurde um Dalmatien gekämpft, mit solchem Erfolge, daß das Festland den Magyaren, die Inseln der stolzen Meeresstadt blieben. Als diese Kämpfe vorüber waren, erhoben sich innere Unruhen, in denen die Edlen dem König Andreas II. die berühmte goldne Bulle, die Grundlagen der ungarischen Freiheit, abtrotzten. Diese goldne Bulle enthält einunddreißig Gesetze. Das erste bestätigt das Recht des Adels und der freien Gemeinden, in periodisch wiederkehrenden Versammlungen die Landesangelegenheiten zu berathen, das zweite sichert die persönliche Freiheit: „Auch wollen wir, daß weder wir noch unsere Nachfolger jemals Edelleute fangen oder verderben zu Gunsten eines Mächtigen, wenn sie auf Bücher vorgeladen und auf dem Gerichtswege überwiesen werden.“ Das dritte Gesetz untersagt, vom Grundeigenthum Abgaben zu erheben, das siebente verpflichtet jeden Edelmann zur Heerfolge, das siebenzehnte garantirt die Unverletzlichkeit des Besitzthums. Im einunddreißigsten Gesetz ist den Bischöfen und Edelleuten das Recht eingeräumt, falls der König gegen die goldene Bulle handeln sollte, zu widersprechen und zu widerstehen. Dies ist das berühmte In-

Digitized by Google

surrectionsrecht der Ungarn, das erst 1687 förmlich aufgehoben wurde.

Vor Andreas II. Nachfolger, Bela VI., erschienen Gesandte der Kumanen, klagten, daß sie von den Mongolen bedrängt würden, und baten um Wohnsitze in Ungarn, die ihnen der, über diesen Zuwachs seiner Macht erfreute König bewilligte. Dies war die erste Kunde von den Mongolen, die an Donau und Theiß gelangte. Die Ungarn beschäftigten sich eben mit der Befestigung ihrer Herrschaft über Galizien, um das sie mit Polen und Russen gestritten hatten, als der Mongolensturm über sie hereinbrach. Batu Khan überschwemmte Rußland, Fürst Dmitri rieth ihm, ein erschöpftes Land nicht weiter zu bedrücken, sondern lieber zu ziehen in blühendere Reiche, und der Mongole folgte dem Winke. Polen erlag fast ohne Widerstand, die wilde Fluth ergoß sich weiter nach Ungarn. Auf demselben Wege, auf dem vor 350 Jahren die Ungarn gekommen waren, brachen die Verwüster herein. Auf der Haide von Mohi, die der Sajo durchströmt, auf welche die Rebenhügel von Tokay niederschauen, stellte sich das ungarische Heer zur Schlacht (1. Juni 1241). Die Mongolen erfochten einen furchtbar blutigen Sieg, auf zwei Tagereisen lagen die Leichen der Ungarn, die sie auf der Flucht erschlugen. Die große Ebene Ungarns von Siebenbürgen bis an die Donau, von den Karpathen bis nach Serbien, war der Zerstörungswuth der Sieger preisgegeben. Ueber hunderttausend Menschen starben in Pesth an einem Tage. Weiber, Greise und Kinder wurden in Reihen gesetzt, getödtet und an der Donau in Haufen aufgeschichtet. Die mongolischen Weiber rasten gegen die Frauen, tödteten die schönen sogleich und schnitten den anderen die Nasen ab, worauf sie in die Sklaverei geführt wurden, die Knaben übten sich an den Kindern im Kopfabschlagen. Auf dem flachen Lande blieben die Bewohner verschont, bis die Ernte eingebracht war, dann hieben die Mongolen auch sie nieder, damit sie nicht vom Wintervorrath mit zehrten. Bis zum adriatischen Meere drangen die Würger vor, blos Gran und Stuhlweißenburg leisteten glücklichen Widerstand. Als die Verwüstung vollendet war, zwang der Hunger sie zur Umkehr, und Ungarn sah sie nie wieder. Bela IV. heilte die schrecklichen Wunden dieses Einfalls mit merkwürdiger Umsicht, so daß Ungarn unter seiner Regierung schon wieder erobernd auftreten und mit dem mächtigen Ottokar von Böhmen um die Steiermark kämpfen konnte. „Ein Mann

voll Tugend" sagt von ihm Turocz, „dessen Andenken gleich süßem Honig im Munde der Ungarn und der fremden Völker lebt." Sein zweiter Nachfolger Ladislaus IV., von unsern Chronisten wegen seiner Vorliebe für die Kumanen der Kumane genannt, unterstützte Rudolf von Habsburg gegen seinen Feind Ottokar. In der Schlacht auf dem Marchfelde, die den kleinen Grafen aus der Schweiz zum großen Herrscher des deutschen Oesterreichs machte, bestanden zwei seiner Heerhaufen aus Deutschen, zwei aus Ungarn, das war der erste Dienst, den unsere Väter dem Hause Habsburg leisteten. Zum Danke erklärte Kaiser Rudolf, als sein Helfer Ladislaus starb, Ungarn für ein erledigtes deutsches Reichslehn, und sein Sohn Albrecht, den er damit belehnte, schrieb dem Bischof von Regensburg über die Ungarn: „Die Dichter sagen, daß in einem Teiche eine Schlange wohne, der, wenn ihr ein Kopf abgeschnitten wird, dreißig neue wachsen. Aus diesem Geschlecht scheinen die Ungarn zu sein; sie sind vergiftet durch innere Bosheit, schlau durch listige Verschlagenheit, und entschlüpfen den Händen wie glatte Schlangen." So wurden die Ungarn beurtheilt, weil sie nicht Knechte des Mannes sein wollten, den sie gerettet hatten.

Mit Andreas III. († 1301) erlosch der Mannesstamm der Arpaden nach vierhundertjähriger Herrschaft, und es entstand durch Gegenkönige eine unbeschreibliche Verwirrung. Karl Robert aus dem Stamme Anjou, der sein Recht von mütterlicher Seite ableitete und durch päpstliche Unterstützung siegte, herrschte zweiundvierzig Jahre, in denen er seinem Geschlechte die Kronen von Neapel und Polen erwarb. Sein großer Sohn, Ludwig I., machte sich gleich sehr um die Kultur des Landes wie um dessen Glanz verdient. Unter ihm erhielt Ungarn den größten Umfang, den es jemals gehabt hat. Polen, Rothrußland, die Moldau und Walachei, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Dalmatien gehorchten dem Machtgebot des ungarischen Königs; bis zur Ostsee, dem schwarzen und adriatischen Meere reichte sein Scepter. Was er für die Städte, die Erziehung, die Gerechtigkeitspflege gethan, lebt noch im dankbaren Angedenken des Volkes, denn der Ungar hält auf alte Erinnerungen und vergißt die Wohlthäter seines Landes nicht. 1382 starb Ludwig der Große, Fünf Jahre später bestieg Sigmund von Luxemburg, mit Ludwigs Tochter, Maria vermählt, den Thron. Inzwischen waren Polen, Galizien und Bosnien verloren gegangen, doch bedeutete diese Einbuße nichts gegen die Gefahr, die durch

Digitized by Google

die Osmanen drohte. Im Jahre 1391 kämpfte Sigmund zum ersten Male gegen diese wilden Feinde. Dies war der Anfang jenes langen Ringens christlicher Kultur und orientalischer Barbarei, durch das Ungarn sechszehn Menschenalter hindurch zerrissen wurde, bis endlich 401 Jahre nach dem ersten Einfalle der Osmanen, der Sistower Friede des Islams letzte kriegerische Unternehmung gegen Ungarn beschloß.

Das erste Zusammentreffen in großer Feldschlacht war für die Ungarn ungünstig. Am 26. September 1396 erlag Sigmund in der Ebene von Nikopolis mit 130,000 Ungarn und vielen französischen Edlen dem Schwerte Bajazet's. Johannes Hunyady, aus einem bis dahin unbekannten Geschlechte, wandte das Verderben von seinem Vaterlande ab. Die Könige und Fürsten Europa's verzweifelten, gegen die Türken in der Schlacht bestehen zu können; der ungarische Held, der noch obendrein mit Mißgunst der Großen vielfach zu kämpfen hatte, warf sich ihnen entgegen und besiegte sie zweimal, bei Kissa an der Morawa und bei Kunowitza am Abhange des Balkans. Zwei schwere Niederlagen bei Varna (1444) und auf dem Amselfelde (1448) beugten nicht seinen Muth, nicht die Zuversicht der Ungarn. „Sobald Hunyady unter den Ueberlebenden ist, kann keine Schlacht für verloren gelten," war das ungarische Sprüchwort; und glänzend rechtfertigten die drei Schlachten von Belgrad (14., 21. und 22. Juli 1456), von Hunyady gegen Sultan Mohamed und dessen 150,000 Türken gewonnen, das Vertrauen der Ungarn zu ihrem Heerführer.

Ladislaus Hunyady, ein blühender Jüngling, fiel auf dem Blutgerüst. Aber Matthias Hunyady erfüllte die Prophezeihung, daß die Korvine — sie hießen so von ihrem Geburtsort Hollas, Rabenort, vicus Corvinus — den ungarischen Thron besteigen würden. Matthias war eine Zierde desselben. Siegreich gegen die Türken, in Oesterreich, Mähren und Böhmen mächtig, begünstigte er Ackerbau und Gewerbe, beschützte die Wissenschaften und handhabte die Rechtspflege so unparteiisch, daß nach seinem Tode das Sprüchwort entstand: „König Matthias ist todt, mit ihm ist die Gerechtigkeit dahin." Die beiden nächsten Könige, Ladislaus und Ludwig, waren die letzten, unter denen Ungarn seine Selbstständigkeit behauptete. Beide waren schwach und räumten dem Adel eine Macht ein, die zum Verderben des Landes gereichte. Um den König Ladislaus, dem sie wiederholt Trägheit und Feigheit vorgeworfen hatten, zu demüthigen,

Digitized by Google

erklärten die Stände in einer Urkunde, daß kein König von einem fremden Stamme über Ungarn herrschen dürfe. Das Reich habe noch unter jedem ausländischen König gelitten und durch solche Herrscher Rama, Serbien, Galizien, Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verloren. Auch sei es nicht möglich, daß ein Ausländer die scythischen Sitten und Gebräuche sich so zu eigen mache, daß er den ungarischen Ruhm durch Kriege stets auszubreiten suche und sich mit der Ueberzeugung durchdringe, daß das ungarische Reich, weil es blos durch die Waffen gestiftet sei, auch nur durch die Waffen erhalten werden könnte. Die Bedrückungen der Bauern erregten 1514, also um dieselbe Zeit, als das mittlere Europa von unruhigen Bewegungen ergriffen wurde, einen Bauernaufstand, der blutig niedergeschlagen wurde. Daß Georg Dosa, der Anführer der Bauern, auf eine unmenschliche Art hingerichtet wurde, mag in der Rohheit der Zeit eine Art von Entschuldigung finden; schlimmer und von mehr dauernden Folgen war die Härte, welche der siegreiche Adel gegen die Bauern in Anwendung brachte. Die Dorfschulzen wurden abgeschafft, die richterliche Gewalt ganz dem Adel übergeben, dem Bauer das Recht zu Aemtern abgesprochen, jeder einem Gute zugetheilt, das er ohne Erlaubniß des Herrn nicht verlassen durfte. Hatte der Adel schon von Ladislaus manche Vorrechte ertrotzt, so wurde es unter König Ludwig noch schlimmer. Es kam die Lehre auf, daß der König arm und machtlos, der Adel reich und gebietend sein müsse, damit er Freiheit und Wohlstand des Reichs um so besser schirmen können. So kam der König in Verachtung, daß diese Edelleute weder ihm noch seinen Vormündern gehorchten. Wurde ein Reichstag ausgeschrieben, so fanden sich nur wenige auf demselben ein, und jeder Adelige fing als ein unumschränkter Herr zu schalten an. Dieser übermüthige Adel hielt sich stark genug, die Macht der Türken zu brechen, und trieb zum Kriege. Als nun Sultan Soleiman mit großer Macht heran rückte, achtete der Adel nicht auf des Königs Ruf zu den Waffen. Es war Befehl ergangen, daß alle waffenfähigen Männer am 2. Juli 1526 auf dem Rakosfelde bei Pesth bewaffnet sich einfinden sollten, und nicht mehr als 3000 Mann kamen. Mit diesem Häuflein, das sich unterwegs auf 13,000 vermehrte, zog König Ludwig gegen die 200,000 des Sultans und stellte sich am 29. August bei Mohacs zur Schlacht. Der Erzbischof Paul Tamori, ein ehemaliger Bettelmönch, führte das Heer, unter ihm befehligten ein zweiter Erzbischof

Digitized by Google

und fünf Bischöfe. Das Glück war der frommen Führerschaft nicht günstig. Die Türken erfochten den vollständigsten Sieg, der König kam um. Indem er auf der Flucht über den Bach Tselepalka setzte, überschlug sich sein Pferd. Zwar zogen ihn seine Begleiter sogleich hervor und nahmen ihm den Helm ab, aber in demselben Augenblicke verschied der unglückliche Monarch. 500 Barone, 9000 Edle und Gemeine bedeckten todt das Schlachtfeld, ein zweiter Haufe, 25,000 Mann stark, fiel bei Gran, wo er sich hinter einer Wagenburg verschanzt hatte.

Diese Schlachten und die gänzliche Verwüstung des Landes entmuthigten den Adel. Johann von Zapolya, der mächtigste Herr in Siebenbürgen, und Erzherzog Ferdinand von Oesterreich waren die Bewerber um die Krone. Der Erzherzog berief sich auf die Erbfolgeverträge, die sein Haus mit ungarischen Königen abgeschlossen, und auf das Erbrecht seiner Gemahlin, der einzigen Schwester des letzten Königs. Graf Zapolya machte seine guten Dienste im Türkenkriege wie bei dem Aufstande der Bauern geltend und jenen Beschluß des Reichstags, nach dem kein Ausländer die Krone erlangen sollte, der aber ungültig war, da er weder die Zustimmung des Königs noch die Genehmigung der königlichen Freistädte besaß. Der Reichstag entschied für Erzherzog Ferdinand (20. November 1526). Am 3. Februar 1527 wurde er zu Stuhlweißenburg gekrönt, leistete zu S. Martin den Eid und führte auf einem benachbarten Hügel die herkömmlichen vier Säbelhiebe nach allen Himmelsgegenden, zum Zeichen, daß er Ungarn gegen alle Feinde vertheidigen werde, möchten sie kommen woher sie wollten. Im Kriege mit Zapolya blieb er unbesiegt, da er staatsklug genug war, die mächtige Partei der Protestanten, der er im Herzen ein erbitterter Feind war, durch Begünstigungen auf seine Seite zu bringen. Seinen Krieg mit Zapolya endete 1538 ein Friede. Der Graf behielt Siebenbürgen mit allen ungarischen Ortschaften, die in seinem Besitze waren, das eigentliche Ungarn mit Slavonien, Kroatien und Dalmatien huldigte dem Erzherzog als König. Beide kamen überein, Ungarn zu einem Erbreiche zu machen. Das erste Anrecht sollte der König Ferdinand und dessen Nachkommenschaft haben, nach deren Aussterben das Reich an die Zapolya fallen, erlösche auch dieser Stamm, die alte Wahlfreiheit wieder eintreten. Das Wahlrecht stand aber den Ungarn so hoch, daß die beiden Könige nicht wagten, ihren Vertrag zu veröffentlichen. Erst

Digitized by Google

1547 kam derselbe zum Vorschein, und der Reichstag erkannte nun an, daß das Reich Ungarn, vermöge alter Verträge, dem König Ferdinand und dessen Nachkommen auf ewige Zeiten unterworfen sei. Eine starke Partei hielt diesen Beschluß für nichtig. Die Revision der Gesetze mußte unterbleiben, weil die Rechtsgelehrten sich weigerten, in das neue Gesetzbuch den Satz aufzunehmen, daß die Söhne des Königs nicht durch Wahl, sondern als Erben auf den Thron gelangten.

Ferdinand war hauptsächlich deßhalb zum König erkoren worden, weil er gelobt hatte, die Türken bekämpfen zu wollen. Die Ungarn hatten genug Beweise gegeben, daß sie in diesen die Erbfeinde ihrer Freiheit und ihres Glaubens erkannten. In der Zeit, als die thatkräftigsten und gewaltigsten Sultane herrschten, durch die ganze Christenheit Gebete gegen die Türkennoth angeordnet wurden, waren sie die Schutzmauer gegen die orientalischen Eroberer. Eben jetzt war ihnen die Gefahr näher denn je, da in Pesth ein türkischer Pascha regierte, die schönsten Provinzen des Reiches dem Halbmonde gehorchen mußten. Wie konnte es nun geschehen, daß dieselben Ungarn, welche die muthigsten und eine Zeit lang die einzigen Vorkämpfer der Christenheit waren, plötzlich diesem hohen Berufe untreu wurden und mit ihren alten Feinden ein Bündniß schlossen? Die Antwort ist eine furchtbare Anklage gegen das Haus Habsburg. Weil die türkische Herrschaft milder und schonender war, weil sie die Freiheit und den Glauben der Ungarn achtete, weil die deutsche Regierung mit grausamer Strenge verfuhr, Freiheit und Glauben mit Füßen trat, deßhalb warf sich das bedrängte Ungarn den Türken in die Arme. Die Akten der Reichstage, der Comitatsverhandlungen enthalten hunderte von flehentlichen Bitten der Ungarn an ihre Herrscher aus dem Hause Habsburg, daß man sie menschlich behandeln und nicht durch Verzweiflung zum Aeußersten treiben möge. Gewissenlose Abenteurer erschlichen sich die Statthalter- und Befehlshaberstellen, um sich zu bereichern. Es gab Oesterreich unterworfene Provinzen, wo in einem Monat mehr an Steuern entrichtet werden mußte, als was die Türken in einem halben Jahrhundert forderten. Der Sultan begnügte sich mit einem Tribut, der nur in Anerkennung seiner Hoheit gezahlt wurde. Seine Statthalter ließen die Ungarn gewähren, mischten sich nicht in die Verwaltungssachen, am wenigsten in die Religionsangelegenheiten. Die österreichischen Statthalter wollten Ungarn

Digitized by Google

zu einer Provinz machen, die dem Kaiser in Allem gehorche, zumal in Glaubenssachen. Daß Ungarn katholisch werde, blieb ein stetes Hauptaugenmerk des bigotten Wiener Hofes. Um so mehr Proselyten fanden die protestantischen Lehrer unter dem freiheitsstolzen Volke. Sie bezeichneten den Katholizismus kurz und bündig als den „österreichischen Glauben", das wirkte mehr als ihre Predigten. A magyar vallás, die ungarische Religion, hieß und heißt noch heute der Protestantismus. Oesterreich machte aus seinen Absichten so wenig ein Hehl, daß ein Primas unter Leopold I. öffentlich sagte: „Erst werde ich Ungarn unterwerfen, dann an den Bettelstab bringen, endlich katholisch machen." Die Ungarn antworteten mit dem Motto der holländischen Meergeusen: „Lieber türkisch als papistisch." Aber womit die Geusen nur drohten, das führten sie wirklich aus.

Derselbe König Ferdinand, der Ungarn für Habsburg gewann, verordnete, daß den Bischöfen alle Kirchengüter zurückgegeben, die eingegangenen Klöster wieder aufgerichtet und alle Pfarren und Schulen mit katholischen Lehrern besetzt werden sollten. Gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts kamen die Jesuiten nach Ungarn, und nun war der Friede vollends dahin. Gegen die maßlosen Bedrückungen der Jesuiten erhob sich zuerst Stephan Bocskay und erstritt nach achtjährigen wechselvollen Kämpfen den ungarischen Religionsfrieden (unterzeichnet am 23. Juni 1606), worin den Protestanten und Reformirten völlige Religionsfreiheit zugestanden und zugleich festgesetzt wurde, daß der König die Regierung nur eingeborenen Räthen übertragen solle. Der Freibrief, den Bocskay für die Ungarn und Siebenbürger erlangt hatte, verbrannte Kaiser Matthias in Preßburg auf einem Reichstage. Als dann der Jesuitenfreund Ferdinand den Thron bestieg, brachte Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, die berühmte Preßburger Conföderation vom 13. November 1619 zu Stande, in der die Landstände von Ungarn, Oesterreich, Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz sich zu Schutz und Trutz verbanden. Jedes Land sollte seine eigene Verfassung und sein besonderes Recht behalten, jedes ein Heer aufstellen, um Freiheit und Glauben gemeinschaftlich zu vertheidigen, keines von dem Bündniß einseitig zurücktreten dürfen. Was sagen die jetzigen Machthaber, die den centralisirten Gesammtstaat Oesterreich als einzig historisch berechtigt darstellen, zu diesem Föderativstaat, der etwas älter ist, als ihre aus Metternich'schen Conferenzen und Wiener

Kongreßakten gewonnene Staatsweisheit? Oder hat etwa das zweihundertjährige altehrwürdige Preßburger Bündniß keine hiſtoriſche Berechtigung gegenüber dem blutjungen Wahlſpruch Viribus unitis? Das Schwert, vor dem der böhmiſche Winterkönig in einem Ritt vom weißen Berge bis Amberg floh, zerſchnitt die Konföderation. Auf Bethlen Gabor († 1629) folgte Georg Rakoczy als Vertheidiger der Glaubensfreiheit. Als auch er ſtarb (1648), hatte das Land keinen großen Mann mehr, der die öſterreichiſchen Pläne hätte vereiteln können. Leopold I., ein Herrſcher, der der Ueberzeugung lebte, daß die katholiſche Kirche eigentlich nur in der Geſellſchaft Jeſu gefunden werde, benutzte die Lage des von den Türken halb beſiegten Landes zur Befeſtigung ſeiner unumſchränkten Herrſchaft. Um freie Hand zu bekommen, ſchloß er nach dem großen Siege von St. Gotthard einen unehrenvollen Frieden mit den Türken, der die Ungarn ſo erbitterte, daß ſie dem kaiſerlichen Geſandten, als er mit der Friedensurkunde durch ihr Land eilte, dieſelbe entriſſen. Der geheime Zweck des Friedens ſollte ihnen bald genug klar werden. Die Bedrückungen nahmen furchtbar zu, ſtehende Beſatzungen ſogen das Land aus, von den Rechten der Stände, von den verbrieften Freiheiten der Proteſtanten war keine Rede mehr, wer zu murren wagte, wurde ins Elend geſtoßen. Die Noth vereinigte Katholiken und Proteſtanten. Die Katholiken Graf Zrini und Palatin Franz Weſſelenyi, der Proteſtant Franz Rakoczy und viele andere Patrioten verſchworen ſich für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes. Graf Zrini wollte eine Verbindung Ungarns mit Deutſchland. Wenn Ungarn ein zwölfter Kreis von Deutſchland werde, meinte er, würden die anderen Reichsſtände den Kaiſer anhalten, ſeinen Eiden getreu zu handeln, und kräftigen Schutz gegen die Türken gewähren. Weſſelenyi ſtimmte dagegen für ein Bündniß mit den Türken, und ſeine Anſicht ging durch. Der Verbindung mit Deutſchland ſtand der Einwurf entgegen, daß der Würger der Ungarn Kaiſer von Deutſchland war. Die Verſchwörung wurde entdeckt. Die Grafen Nadaski, Zrini, Frangepani, dreihundert Edelleute, büßten mit ihrem Leben. Das erſte Gefühl war Schrecken, ſo hatten es die Jeſuiten berechnet und darauf bauten ſie ihre weitern Pläne. Sie hofften ſogar, daß die Stände den Kaiſer ſelbſt bitten würden, ihnen ihre Rechte zu nehmen. Als dieſe Hoffnung nicht in Erfüllung ging, als die meiſten Stände erklärten, ſie würden den nach Preßburg ausgeſchriebenen Reichstag

Digitized by Google

(1681) nicht besuchen, weil sie nicht darein willigen könnten, die Freiheit des Reichs abzuschaffen und die königliche Erbfolge einzuführen, schritt Leopold I. einseitig voran. 30,000 Oesterreicher rückten in Ungarn ein, als Ueberbringer eines Gesetzes, durch das der König alle Einwohner des Reichs zur Strafe für ihren Ungehorsam, für ihre bösen Absichten auf sein Leben und für ihre Feindseligkeiten gegen seine Soldaten, vermöge seiner uneingeschränkten königlichen Gewalt, Hoheit und Herrschaft, mit einer Steuer zum Unterhalte eines in Ungarn Standquartier nehmenden Heeres belegte. Ein zweites Gesetz vom 6. Juni 1681 bestätigte die unumschränkte königliche Macht und schaffte alle Stellen ab, die zur Wahrung der Unabhängigkeit des Reichs bestimmt waren, namentlich die Würden des Palatins und des Bans von Kroatien. Der erste Gebrauch, der von der Unumschränktheit der königlichen Macht stattfand, traf die Protestanten. Die Verfolgungen, die über diesen zahlreichen und achtbaren Theil der Bevölkerung verhängt wurden, erinnern an die Greuelthaten der Mongolen. Die Jesuiten, die natürlich das Ganze leiteten, nahmen die protestantischen Kirchen und Schulen in Besitz, verjagten die Prediger, Lehrer und Schüler, zogen ihr Vermögen ein, quälten sie in harten Gefängnissen und richteten die Standhaften mit ausgesuchten Martern hin. Wie verfahren wurde, beweist die Procedur gegen Johann Szaki, Pfarrer in Komorn. Diesem Manne, der keines Verbrechens überführt war, schoren die Jesuiten das Haupt und begossen es mit geschmolzenem Blei (wie ein Jesuit, der an dieser Szene sich weidete, sagte, wurde er mit dem geweihten Oel der Ketzer geweiht). Man briet ihn darauf an einem langsamen Feuer und schoß ihm kleine brennende, mit Schwefel und Pech bestrichene Pfeile in den Leib. Allen Predigern ließ man die Wahl, entweder sich als Rebellen zu bekennen und sich bei Verlust des Lebens zu verpflichten, kein Amt ferner zu bekleiden, oder aus der Kirche zu scheiden, oder endlich zur katholischen Religion überzutreten. Es waren 250 lutherische und 57 reformirte Geistliche, denen in Preßburg und Tyrnau diese Bedingungen vorgelegt wurden. 236 wanderten aus, 71 unterwarfen sich dem richterlichen Urtheilsspruch, der sie als Rebellen ihrer Güter und ihres Lebens verlustig erklärte. Alle diese wurden als Sklaven auf neapolitanische oder maltesische Galeeren verkauft. In dem Aufstande, der wegen dieser Schändlichkeiten ausbrach, wird der Name Emmerich Tököly zum ersten Male

Digitized by Google

genannt. 1678 begann dieser furchtbare Krieg, nachdem er elf Jahre gewüthet hatte, war ganz Ungarn in der Gewalt der Mißvergnügten und der mit ihnen verbündeten Türken. Kaiser Leopold würde verloren gewesen sein, wenn nicht deutsche und polnische Kriegsvölker Wien entsetzt hätten (12. September 1683). Die großen Erfolge der Kaiserlichen zwangen die Mißvergnügten die Waffen niederzulegen, Tököly flüchtete nach der Türkei.

Das Furchtbarste stand dem unglücklichen Ungarn noch bevor. Im Lager von Debreczin wurden zwei Soldatenweiber aufgegriffen und beschuldigt, daß sie für Tököly zu werben gesucht hätten. Das war der Anfang des fürchterlichen Blutgerichts von Eperies. Auf der Folter gestanden die beiden armen Weiber Alles, was von ihnen begehrt wurde, sagten über eine große Verschwörung aus und nannten als betheiligt die Namen, welche die gewissenlosen Richter am liebsten hörten. Ueber die Angeklagten entschied ein Blutgericht, das zu Eperies unter dem Vorsitze des grausamen Caraffa niedergesetzt wurde. Die dreizehn Richter waren weder Ungarn, noch Rechtsgelehrte, um so leichter wurde es ihnen, Männer zu verurtheilen, denen in den seltensten Fällen ein Schatten von Schuld nachgewiesen werden konnte. Wer irgend in Ansehn war unter seinen Stammesgenossen, namentlich aber wer durch Besitz und Reichthum sich auszeichnete, der wurde vor das Blutgericht gestellt, verurtheilt und hingerichtet. Am meisten litten die reichen Bürger von Kaschau, Eperies, Tyrnau, Alt- und Neusol, Leutschau, Oedenburg und Preßburg. Ein ganzes Jahr stand das Blutgerüst in Eperies, die Hinrichtungen waren so zahlreich, daß es unbequem gewesen sein würde, das Schaffot nach jedem Gebrauch abzubrechen. Man sieht, die Permanenz des Blutgerüstes ist keine Erfindung der französischen Revolution, das Haus Habsburg kann die Ehre dieses Gedankens mit vollem Recht beanspruchen. Als die Richter ein Jahr lang gearbeitet hatten, glaubte der Kaiser, daß die Ungarn hinlänglich eingeschüchtert seien, um seine Wünsche zu erfüllen. Er berief einen Reichstag nach Preßburg, dem der Antrag gemacht wurde, die Königswürde für unumschränkt und erblich zu erklären. Die Stände widersprachen, man mußte sie noch mehr einschüchtern. Der Sprecher der Opposition war der Oberlandrichter Nikolaus Graf von Drascovicz. Ein kaiserlicher Beamter lud ihn zur Tafel, legte ihm die besten Speisen vor, schenkte ihm vom

Digitized by Google

älteſten Wein ein und behandelte ihn liebreich wie ein Vater. Eine Stunde ſpäter ſtürzte der Graf zu Boden und verſchied auf der Stelle. Die Stände widerſprachen nicht länger. Sie erkannten die Erblichkeit der Krone an, ihre Rechte wahrten ſie, mit Ausnahme des Inſurrectionsrechtes, das für ewige Zeiten abgeſchafft wurde. Jetzt wurde das Blutgerüſt von Eperies abgebrochen. Zehn Jahre ſpäter vereinigte Leopold, vom Glücke ſeiner Waffen begünſtigt, Siebenbürgen mit Ungarn, von dem es faſt zwei Jahrhunderte getrennt geweſen war. Die Hofpartei wollte ihren Sieg bis zu den äußerſten Konſequenzen verfolgen. Der Friede von Karlowitz (20. Januar 1699) ließ ihr freie Hand. Ungarn ſollte katholiſch und eine abhängige Provinz werden, darauf wurde mit allen Mitteln hingearbeitet. Wieder wurden, wie vor dem Blutgerichte von Eperies, die proteſtantiſchen Lehrer und Geiſtlichen vertrieben, die Kirchen und Schulen niedergeriſſen, diejenigen, welche Beſchwerden gegen ein ſolches Verfahren einreichten, als Rebellen und Hochverräther beſtraft. Der Kardinal Kollonich behauptete, von Gewiſſensfreiheit könne keine Rede mehr ſein. Die proteſtantiſche Gottesverehrung wäre in einzelnen Kirchen nur deshalb geſtattet worden, weil dieſe an der Grenze gelegen hätten, da nun die Grenze durch die Siege des Kaiſers weiter vorgeſchoben ſei, ſo müßte der Gottesdienſt aufhören. Derſelbe Kardinal verjagte alle reichen proteſtantiſchen Bürger der Städte Bath, Maros und Borſen, konfiscirte das Vermögen und zwang viele, die katholiſche Religion anzunehmen. Auch der Verſuch, Ungarn zu einer öſterreichiſchen Provinz zu machen, wiederholte ſich. Dem Reichstage wurde vorgeſtellt, welche Wohlthat für Ungarn ſei, wenn es die Verfaſſung der Erbſtaaten erhalte, wie namentlich die vielen Bände veralteter Geſetze außer Wirkſamkeit geſetzt und durch geſchickte Männer die noch nützlichen Dekrete zuſammengeſtellt werden müßten. Um den höheren und begüterten Adel zu gewinnen, ſchlug man die Einführung eines Titularadels vor, der nur an ſolche Perſonen gegeben werden ſollte, die ihren Rang mit Glanz aufrecht erhalten könnten. Der niedere Adel, der wegen ſeiner großen Zahl den anderen Unterthanen ihre Laſt erſchwere, ſei zu beſteuern, das Vorrecht der Freiſtädte, der Orte der Heiducken, Jazygen, Kumanen und Szekler aufzuheben. So angenehm manchem Magnaten dieſe Vorſchläge klingen mochten — es war das Zeitalter des Adelsſtolzes und der

Digitized by Google

steifsten Etikette, als sie gemacht wurden — so überwog doch das Bedenken, welch' unabsehbare Folgen ein Antasten der Verfassung haben würde. Der König schlug einen andern Weg ein. Vielleicht die Hälfte von Ungarn hatten seine Waffen erobert, in allen diesen Gebieten behauptete er unumschränkter Herr zu sein, denn was er den Waffen verdanke, das müsse ganz sein eigen sein. Der Hof würde noch weiter gegangen sein, wenn sich nicht zwei große Hindernisse entgegengestellt hätten — der spanische Erbfolgekrieg und Franz Rakoczy. Rakoczy entfloh aus dem Gefängnisse, in das ungerechte Richter ihn geworfen hatten, sammelte in Polen einige Reiter und gewann mit ihnen im Fluge fast ganz Ungarn. Alle Stände eilten ihm zu, nicht selten geschah es, daß Mütter ihre sämmtlichen Söhne in sein Lager führten. Acht Jahre dauerte der Kampf. Lange hatte Rakoczy die Ueberhand, aber die Niederlagen Ludwigs XIV. durch Eugen und Marlborough, die Abneigung Peters des Großen nahmen ihm die Aussicht auf auswärtige Hülfe, Pest und Schwert decimirten sein Heer, 1711 mußte er Ungarn flüchtig verlassen. Zuvor hatte er im Frieden von Szathmar seinen Anhängern Verzeihung erwirkt und die Versicherung erhalten, daß die Religionsfreiheit geschützt und „Begebenheiten" wie das Blutgericht von Eperies nicht wieder vorkommen sollten. Das Andenken an ihn hat sich lebendig erhalten. Auf hundert Schlössern kann man den Wahlspruch seiner Anhänger P. P. L. (pro patria et libertate) finden, die halb wehmüthige, halb wilde Weise des Rakoczy-Marsches klingt noch heute allabendlich über die schweigende Steppe.

Der Aufstand Rakoczy's ist der letzte, der in Ungarn tobte. Das Volk war müde, Oesterreich ließ von seinen tyrannischen Versuchen ab. Die Nachfolger Leopolds achteten die Unabhängigkeit des Landes, die auch Leopold durch Wiederherstellung des Palatins wieder geehrt hatte. In dieser Beziehung kann man sagen, daß Tököly und Rakoczy, wenn auch auf dem Schlachtfelde überwunden, den Sieg behaupteten. Der milde Kaiser Karl VI. hatte nur den einen Wunsch, die pragmatische Sanktion von den Ungarn anerkannt zu sehen. 1722 erlangte er endlich die Anerkennung der weiblichen Thronfolge, worüber er so erfreut war, daß er sämmtlichen Reichsgenossen ihre Rechte und Freiheiten bestätigte. Die Protestanten hat Karl VI. mehrmals gegen die Bedrückungen der Katholiken beschützt. Maria Theresia

Digitized by Google

erntete die Früchte dieser Milde in der Treue, womit die Ungarn zu ihr und der pragmatischen Sanktion hielten. Als die Tochter der Habsburger in ihren Erbstaaten keine Stadt mehr hatte, wo sie ihre Niederkunft erwarten konnte, war es Ungarn, wo sie Schutz und Aufnahme fand. Sie rief die Nation um Hülfe an gegen ihre zahllosen Feinde, und der Reichstag von Preßburg antwortete mit dem leidenschaftlichen Rufe: **Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!** Das Schwert der Magyaren rettete die Monarchie, Maria Theresia war dankbar, aber auf ihre Weise. Sie zog die rauhen Magnaten an ihren Hof, lehrte ihnen deutsche Sitte und deutschen Gehorsam, verheirathete sie mit deutschen Frauen und wußte so tausend Bande anzuknüpfen, die Ungarn an Habsburg fesselten. Dieser in vielen Beziehungen wohlthätige, in anderen entnervende Einfluß hörte mit ihrem Tode auf. Joseph II. unterbrach die Verschmelzung, die bereits begonnen hatte. Deutsche Schriftsteller pflegen diesen Monarchen als Apostel der Freiheit mit Scepter und Krone darzustellen, und sie mögen von ihrem Standpunkte Recht haben. Joseph II. war kein freisinniger Monarch, sondern ein liberaler Bureaukrat, der dem fertigen Mechanismus, den er vorfand, einen größeren Aufschwung gab, aber es sich nicht in den Sinn kommen ließ, daß der Staat etwas besseres sei, als eine von Beamten geleitete Maschine. Er ließ das Rad einige Drehungen in der Stunde mehr machen, als früher, das war sein Verdienst. In seinen Erbstaaten, wo das Beamtenthum alles war, mag er deshalb ein Reformator genannt werden, in Ungarn, wo die freie Bewegung der Stände und Corporationen mit Fleisch und Blut der Nation verwachsen war, äußerte sich seine Wirksamkeit ganz anders. Mit seinem ersten Auftreten kündigte er sich den Ungarn als Despot an. Die feierliche Krönung fiel weg, weil er den herkömmlichen Eid auf die Verfassung nicht schwören wollte, die heilige Krone wurde nach Wien geschafft, als sei sie ein Privateigenthum der herrschenden Familie. Der Reichstag wurde nicht mehr berufen, die Komitatsverhandlungen durften nicht mehr stattfinden. Joseph II. erklärte, daß er die Nation glücklich machen wolle und keine Einsprache dagegen dulde. Zu dem dem Lande bescheerten Glücke gehörte aber auch die Einführung der deutschen Sprache, die Eintheilung des Landes in Kreise, um das Beamtenthum (eine geordnete Verwaltung, wie man in Deutschland sich ausdrückt) herrschend zu machen,

Digitized by Google

eine allgemeine Vermessung als Vorbereitung zu einer ungesetzlichen Besteuerung und endlich Rekrutenaushebung. Diese tyrannischen Maßregeln empörten die Bevölkerung. Blieb das Schwert noch in der Scheide, so geschah es nur deshalb, weil man wirklich erkannte, daß die Maßnahmen des Königs aus wohlmeinender Absicht flössen, und darum die Hoffnung nicht aufgab, daß er sich belehren lassen werde. Indessen stand der von Joseph II. adoptirte Grundsatz Friedrichs des Großen: Alles für das Volk, nicht durch das Volk, in zu grellem Widerspruche mit dem ungarischen Rechtssatze: Non de nobis sine nobis (man verfügt über uns nicht ohne uns), um eine Ausgleichung zuzulassen. Der Tod vermittelte. Auf dem Sterbelager nahm Joseph II. alle seine Maßregeln zurück und stellte die alte ungarische Verfassung wieder her. Fünf und zwanzig Jahre waren bis zu seinem Tode verflossen, in denen Ungarn keinen Reichstag gesehen hatte.

Mit Joseph II. Tode endet die alte Zeit Ungarns und es beginnt die Periode, in der die Keime der jetzigen Verhältnisse gelegt wurden. Hier ist also der Ort, einen kurzen Abriß der alten Verfassung zu geben. Diese Verfassung ist gleich der englischen nach und nach entstanden und eben so alt wie jene. Die Magna Charta der Engländer ist von 1215, die goldene Bulle der Ungarn von 1222. Theorien haben auf sie keinen Einfluß geübt, nur das Bedürfniß hat Zusätze und Veränderungen herbeigeführt. Selbst die wichtige Trennung des Reichstags in zwei Kammern, die seit dem Reichstage von 1562 nachweisbar ist, entstand nach und nach und gleichsam zufällig. Die große Zahl der Reichsstände gestattete die Vereinigung derselben in einem Zimmer nicht länger, so führte man auf mehreren Reichstagen eine getrennte Berathung in zwei Zimmern ein und so entstanden die zwei Kammern. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende: Die Krone ist in der männlichen und (seit der pragmatischen Sanktion) weiblichen Linie des Hauses Habsburg erblich, doch ist Ungarn frei und unabhängig, behält seine Regierungsform, seine Verfassung und Gewohnheiten bei und kann nicht nach der Art der andern österreichischen Provinzen regiert werden. Die dem Könige allein zustehenden Rechte (Reservatrechte) sind: Ertheilungen von Würden, Auszeichnungen und Privilegien, Verwaltung des Heerwesens, Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten, das Hoheitsrecht über die katholische Kirche, Ernennung zu den öffentlichen Civilämtern (doch wurden gewisse Stellen

Digitized by Google

von den Ständen, den Komitaten oder den Städten besetzt), das Recht, den Adel zur Insurrection (allgemeinen Landesbewaffnung) aufzufordern, die Befugniß, alle Stammgüter, deren Besitzer ohne gesetzliche Erben starben, oder das Gut durch Hochverrath oder Felonie verwirkten, an wohlverdiente Landeskinder zu vergeben, das Recht der Begnadigung. Der König hat die ganze Executivgewalt und übt ein allgemeines Aufsichtsrecht aus. Die Stände des Reichs haben eine entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung, der Besteuerung und dem Subsidienwesen. Der Reichstag sorgt außerdem für die verfassungsmäßige Krönung des Königs, wählt den Palatin und die beiden Kronhüter, verleiht privilegirten Gemeinden das Landstandschaftsrecht und bestätigt das Ausländern verliehene Indigenat. Der Reichstag theilt sich in zwei Kammern, die Tafel der Magnaten und die Tafel der Stände. Die Magnaten theilen sich in zwei Klassen. Die erste bilden fünfunddreißig Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche und der griechische Bischof. Sechszehn der katholischen Bischöfe sind in **partibus infidelium**, da ihre Stühle in der Türkei liegen, an der Spitze steht der Erzbischof von Gran, Fürstprimas des Reichs. Die zweite Klasse, die **Barones et Comites Regni**, hat an ihrer Spitze den Palatin. Zu dieser Würde, einer der ältesten des Königreichs, schlägt der König vier Personen vor, woraus beide Tafeln einen wählen. Der Palatin ist der Mittler zwischen dem König und der Nation, in welcher Eigenschaft Petionen an ihn gerichtet und von ihm überreicht werden. Wird die Insurrection aufgeboten, so ist er ihr Anführer, an der Magnatentafel und im höchsten Gerichtshofe des Reichs, der Septemviraltafel, führt er den Vorsitz. Neben ihm bilden die zweite Klasse der Magnaten die vierzehn hohen Staatsbeamten, die mit Ausnahme der zwei Hüter der Krone sämmtlich vom König ernannt werden, und die zweiundfunfzig Statthalter der Bezirke. Die dritte Klasse, Regalisten genannt, umfaßt alle Titularfürsten, Grafen und Barone, die das Alter von fünfundzwanzig Jahren erreicht haben. Die Rechte dieser drei Klassen waren nicht bestimmt. Da unter der dritten Klasse viele Magnaten sich befanden, die bloße Titel und keinen entsprechenden Grundbesitz hatten, so bestritt man diesen gleiches Stimmrecht mit den übrigen. Es kam oft vor, daß der Palatin eine Frage nach der Abstimmung im Sinne der Minorität entschieden erklärte, „denn", hieß es, „**vota non numerantur, sed ponderan-**

Digitized by Google

tur", (die Stimmen werden nicht gezählt, sondern gewogen). Die zweite Kammer wird gebildet von den Abgeordneten der Komitate, Slawonien und Kroatien mit inbegriffen, für jedes Komitat zwei, der königlichen Freistädte und privilegirten Distrikte, von den Stellvertretern der abwesenden Prälaten und Magnaten und der Magnatenwittwen. Die Abgeordneten der Freistätte hatten aber nur das Recht, in den Kammern zu sitzen und zu sprechen, abstimmen ließ man sie nicht. Die Stellvertreter der Magnaten und Magnatenwittwen durften weder sprechen noch abstimmen. Siebenbürgen hatte seinen eigenen Landtag und nur eine Kammer. Mitglieder waren die Obergespane der Comitate und die Kapitäne der Distrikte, die Glieder des königlichen Guberniums und der königlichen Gerichtstafel, die königlichen Oberrichter der Szeklerstühle, die vom Großfürsten aus dem begüterten Adel ernannten (Regalisten), die Abgeordneten des Domkapitels von Karlsburg, zwei Abgeordnete jedes Komitats, jeder der Freistädte und Taralörter.

Man würde die Bedeutung des alten Reichstags gründlich verkennen, wollte man sie nach jener der großen ständischen Versammlungen anderer Länder beurtheilen. In England und Frankreich lag der Schwerpunkt des politischen Lebens im Reichstage, in Ungarn in den Komitatsversammlungen. Der Abgeordnete war an die Instruction, die ihm sein Komitat aufgab, auf das Strengste gebunden; dieses kontrolirte ihn fortwährend und rief ihn auf der Stelle ab, wenn er den Wünschen seiner Wähler nicht entsprach. So geschah es 1835 dem Pesther Deputirten Pecsi. Der neugewählte Abgeordnete Fay mußte schwören, auf keine Weise, weder durch Rede noch durch Schweigen, den Instruktionen seiner Wähler zuwider zu sein. Die Komitatsversammlungen bestanden aus den im Komitat wohnenden Magnaten, Prälaten und Adeligen, zu denen sich noch Abgeordnete der königlichen Freistädte gesellten. In ihnen wurden außer den Reichstagsabgeordneten auch alle Beamte gewählt, mit Ausnahme des Obergespanns und der Beisitzer der Gerichtstafel. Die Komitatsversammlungen beriethen die wichtigern politischen und administrativen Angelegenheiten des Komitats und faßten Beschlüsse, deren Vollstreckung den Behörden oblag. Erließ die Regierung Befehle, welche als ungesetzlich erschienen, so hatten sie das Recht die Vollziehung zu verweigern, „die Erlasse mit Achtung bei Seite zu schieben," wie der mildere Ausdruck lautete. Der ungarische Ausdruck für

Digitized by Google

diese Versammlungen ist Kongregation, wenn eine Beamtenwahl vorgenommen wurde, Restauration. Außer den allgemeinen Versammlungen (Generalkongregationen) gab es noch Partikularkongregationen, eine Art von Ausschuß, aus den Beamten und Assessoren des Comitats bestehend, der in schleunigen Fällen zusammentrat und Vorkehrungen traf, die dann später den Generalkongregationen zur Bestätigung vorgelegt werden mußten. Die unmittelbare Leitung der Verhandlungen lag in den Händen des Vicegespans, dem von der Regierung ernannten Obergespan blieb nur ein allgemeines Aufsichtsrecht. Die Komitats- und Stuhlversammlungen Siebenbürgens hatten gleich ausgedehnte Rechte. In den Stühlen der Sachsen versammelte sich in jedem Jahre zweimal die Repräsentation des Stuhls, aus zwei Abgeordneten jedes Dorfs und einer gewissen Anzahl von Deputirten des Hauptortes bestehend. Die Sachsen hatten auch noch eine allgemeine Vertretung, die sogenannte allgemeine Versammlung der Nation, aus zweiundzwanzig frei erwählten Mitgliedern bestehend, die jedes Jahr am Katharinentage in Hermannstadt erschienen und mehrere Wochen lang Sitzung hielten. Die Versammlung hatte die Oberleitung der politischen Angelegenheiten der Sachsen und stand unmittelbar unter dem Könige.

Die politischen und noch manche andere Rechte waren an den Adelsstand geknüpft. Die Adelsprivilegien lassen sich auf die goldene Bulle zurückführen, die jeder König bei seiner Thronbesteigung beschwören mußte. Nur der letzte Artikel kam 1687 in Wegfall, der das Insurrektionsrecht des Adels bestätigte, „nicht", wie das königliche Dekret sagte, „aus irgend einem Tadel des wahren Sinnes desselben, sondern damit übelgesinnte Personen nicht durch eine falsche Auslegung einen unrechten Gebrauch davon machen sollten." Die Rechte und Privilegien des Edelmanns, dem der Prälat gesetzlich gleich stand, waren folgende: Die Freiheit jedes Edelmanns ist in so weit unverletzlich, daß derselbe nicht anders eingekerkert werden darf, als wenn er vor seinen gesetzlichen Richter geladen und von demselben eines Verbrechens überwiesen ist. Ausnahmen finden Statt bei Hochverrath, Straßenraub, Mordbrennerei, Desertion, Untreue von Rechnungsbeamten und wenn der Verbrecher auf frischer That ertappt wird. Der Edelmann ist befreit von allen Steuern, vom Zehnten wie von allen Mauth- und Dreißigstgefällen, die innerhalb der Landesgrenze entrichtet werden, eben so von Militäreinquartirung. Bei der

Digitized by Google

Krönung des Königs und der Königin votirt der Reichstag ein Honorarium, das von dem Adel aufgebracht wird, und in Kriegszeiten sind zuweilen Subsidien des Adels vorgekommen; doch sind dies Alles freiwillige Gaben, die zu fordern die Regierung kein Recht hat. Der Edelmann ist Niemand als seinem gesetzlich gekrönten König unterworfen. Nur ein Edelmann darf Land besitzen. Da alle Güter die Lehnseigenschaft besitzen, so dürfen sie nicht verkauft werden, doch sind Verpfändungen gestattet, selbst auf Lebenszeit. Zu den Territorialvorrechten des Edelmannes gehört auch das Monopol des Verkaufs von Brod, Fleisch und Wein in seinem Dorfe. Die meisten Aemter und Würden sind dem Adel vorbehalten (jus honorum), sein Gerichtsstand ist ein privilegirter, in erster Instanz ist der adelige Gutsherr selbst der Richter seiner Bauern. Nur der Adelige erscheint in den Komitatsversammlungen persönlich, er allein ist am Reichstage persönlich vertreten. Die einzige Gegenleistung des Adels für so viele Vorrechte ist die Pflicht, bei der Insurrektion zu erscheinen.

Der Bürgerstand galt, als Korporation betrachtet, ebenfalls für adelig, indem jede königliche Freistadt am Reichstage vertreten war. Es gab funfzig solcher Städte, die einen eigenen Magistrat und besondere Statuten hatten. Die Beamten, Senat und Gemeinderath, wurden von den Bürgern aus Candidaten gewählt, die der Regierungsbevollmächtigte in Vorschlag brachte. Die Rechte dieser Beamten waren sehr beschränkt, denn sie konnten Ausgaben von vierzig Thalern nur mit Bewilligung der Regierung machen. Die Bürger waren insurrections-, aber zugleich contributionspflichtig, entrichteten den Königszins und eine Diätaltaxe, zahlten zu der Domestikalcasse der Stadt und unterlagen der Rekrutirung wie der Einquartirung. Die neun Bergstädte waren von der Contribution und Einquartirung frei und besaßen das Stapelrecht. Mauthfreiheit genossen alle königlichen Städte. Die Herrenstädte und Herrenmärkte standen in allem dem Bauernstande gleich, diejenigen ausgenommen, die sich von den Urbarialleistungen losgekauft hatten. Mehrere, wie Großwardein, Erlau, Waizen u. s. w. hatten besondere Privilegien.

Die Leibeigenschaft des Bauern wurde 1747 gemildert, 1785 von Joseph II. aufgehoben. Das von Maria Theresia erlassene Urbarium bestimmte mit den späteren Abänderungen durch die Reichstage Folgendes: Der Bauer ist nicht mehr an die Scholle gefesselt, sondern kann den Gutsherrn verlassen, wenn er die Bedingungen erfüllt, d. h. zur fest-

Digitized by Google

gesetzten Zeit gekündigt und mit dem Gutsherrn wie mit der Gemeinde abgerechnet hat. Weigert sich der Gutsherr ohne genügenden Grund, den Bauer zu entlassen, so ist der Vicegespan angewiesen, den letztern zu schützen. Der Wegziehende kann seine Ansprüche wegen Verbesserungen u. s. w. mit Einwilligung des Gutsherrn verkaufen, außer wenn er abgestiftet (abgemeiert) wird. Die Abstiftung findet in den Fällen statt, wenn der Bauer die gutsherrlichen und öffentlichen Lasten nicht mehr tragen kann, wenn er wiederholt widerspenstig ist oder sich der Ausschweifung in einem hohen Grade ergiebt. Bei Beschwerden des Bauern gegen den Gutsherrn ist der Herrenstuhl von einem Unparteiischen einzunehmen und es findet Berufung an das Komitat, von da an die Statthalter statt. Der Robot beträgt von dem Bauerngute 52 Zug- oder 104 Handrobottage, ein bloßer Häusler dient 18, ein Einlieger 12 Tage. Der Bauer kann den Robot ablösen, wobei das Komitat beaufsichtigt, daß keine Uebereilung vorkommt. Der Bauer entrichtet dem Grundherrn den neunten Theil von allen Erdfrüchten, jährlich einen Gulden als Hauszins, zur Hochzeitfeier des Grundherrn einen mäßigen Beitrag an Naturalien und, wenn derselbe zum Reichstage geht, einen Beitrag von 48 Kreuzern. Dagegen kann er aus den herrschaftlichen Waldungen, wenn dieselben im Gebiet des Orts sind, das nöthige Brennholz unentgeltlich verlangen, auch das erforderliche Material zur Bedachung seines Hauses, wenn die Waldcultur darunter nicht leidet. Er seiner Seits ist verpflichtet, dem Grundherrn ein bedeutendes Quantum Holz zu fahren. Die sonstigen Lasten der Bauern waren erheblicher. Auf ihm lasteten die Militärcontributionen, die Beiträge zur Domestikalkasse für Bestreitung der Komitatsausgaben, der Zehnte für die Geistlichkeit, die Gemeindeausgabe nebst dem nöthigen Vorspann. In Siebenbürgen kannte das Land der Sachsen nur solche robotpflichtige Bauern, die fremden, namentlich walachischen Ursprungs waren.

Das Bestreben der liberalen und nationalen Partei Ungarns war und konnte kein anderes sein, als die guten Bestimmungen dieser Verfassung fest zu bewahren, die schlechten oder nicht zeitgemäßen nach und nach zu entfernen, namentlich aber die verschiedenen Stände näher an einander zu bringen und den unteren Klassen alle wesentlichen politischen Rechte zu ertheilen. In dem folgenden Kapitel werden wir uns mit diesen Verfassungskämpfen näher bekannt machen.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ungarns Neuzeit.

(Erſte Periode.)

Leopold II. — Der Reichstag von 1790. — Die ungariſchen Jakobiner. — Kaiſer Franz. — Napoleon will Ungarn unabhängig machen. — Die Zeit der Reſtauration. — Der Reichstag von 1825. — Die Reichstage von 1830 und 1832. — Gravamina und Praeferentialia. — Der Reichstag von 1835. — Der erſte Landtag Siebenbürgens. — Weſſelényi und Koſſuth.

Als Joſeph II. ſtarb, gab es in Ungarn zwei Bewegungen, eine nationale und eine liberale. Die nationale Partei erſtrebte die Aufrechthaltung der alten, die Unabhängigkeit ſichernde Verfaſſung, gegen die Joſeph II. mannigfach geſündigt hatte, die liberale, durch die franzöſiſche Revolution hervorgerufen, verlangte bürgerliche Gleichheit und Vertheilung der Laſten auf alle Staatsbürger. Der nationalen Partei hing die Maſſe des niedern Adels an, die Liberalen zählten unter den höhern Klaſſen ihre meiſten Anhänger. Die erſtere war noch über Joſeph's Reformen erbittert, die zweite fühlte ſich durch die franzöſiſche Revolution ermuthigt hohe Forderungen zu ſtellen. Leopold II. fand bei beiden Parteien nicht den beſten Empfang. Die Kongregation des Preßburger Komitats fand aus, daß der Thron erledigt ſei, denn da die Stände bei der Annahme der pragmatiſchen Sanktion ausdrücklich bedungen hätten, daß der jedesmalige König in Preßburg nach altem Brauch ſich krönen laſſen müſſe, Joſeph II. dieſe Bedingung aber nicht erfüllt habe, ſo ſei die pragmatiſche Sanktion aufgehoben und der Nation ſtehe das Recht zu, ſich nach freiem Ermeſſen einen andern Herrſcher zu wählen. Mehrere Komitate traten dieſer

Digitized by Google

Erklärung bei, die Mehrzahl wollte keine Wahl, verlangte aber, daß König Leopold, ehe er die Krone nehme, ein Krönungsdiplom unterschreibe, das die Freiheiten des Landes garantire. Leopold II. verstand diesen Sturm zu beschwichtigen. „Wozu ein neuer Vertrag zwischen mir und der Nation?" antwortete er der Deputation, die ihm das in dreizehn Artikeln abgefaßte Krönungsdiplom vorlegte. „Besteht nicht die alte Verfassung, habt Ihr nicht Eure verbrieften Rechte? Diese werde ich achten, wo Verbesserungen nöthig sind, bietet sich der gesetzliche Weg. Mit den Artikeln bin ich einverstanden, der Reichstag mag sie in Form von Gesetzen ausarbeiten." 1790 versammelten sich die Stände des Reichs, und die Vorlage der Gesetzentwürfe erfolgte. Alle wurden angenommen und von Leopold II. bestätigt. Die Nation erhielt dadurch die nöthigsten Garantien durch die Bestimmungen, daß jeder neue Herrscher sich in Preßburg krönen lassen und die Rechte, Freiheiten und Privilegien von Ungarn beschwören müsse, daß Ungarn nach seinen eigenen Gesetzen, seiner eigenen Verfassung zu regieren sei, daß dem Könige und dem Reichstage gemeinschaftlich das Recht zugestehe, Gesetze zu geben, auszulegen und zurückzunehmen, daß der König den Reichstag mindestens alle drei Jahre zu berufen habe, daß keine Steuer ohne freie Zustimmung beider Tafeln erhoben werden dürfe. Außer diesen Gesetzen beschäftigte sich der Reichstag mit vielen andern Reformen, mit der Hebung des Bauernstandes, der völligen Gleichstellung der Protestanten, der Vereinfachung der Verwaltung, der Umgestaltung des Gerichtswesens, der öffentlichen Erziehung.

Es war eine hoffnungsreiche Zeit. Ungarn vertraute, daß die so lange unterbrochene Fortbildung der Nation wieder beginnen werde, als Leopold II. unvermuthet starb. (1. März 1792.) Zu seinem Sohn und Nachfolger Franz I. hegte man fast noch größeres Vertrauen als früher zu ihm. Franz I. hatte den Sitzungen des Reichstags beigewohnt und den Beschlüssen desselben bei seinem Vater das Wort geredet. Das letzte öffentliche Wort Leopolds an die Ungarn war ein Dank für seinen Sohn gewesen, daß er die Wünsche der Nation so getreulich unterstützt habe. Die Hoffnungen des Landes wurden aber bitter getäuscht. Franz I. ist Ungarn kein väterlicher König gewesen, unter seiner Regierung ist der Same gestreut, der jetzt blutig aufgegangen ist. Man kann sagen, daß das ganze Leben dieses Herrschers eine lange Mystifikation war. Ein vollendeterer Heuchler hat

Digitized by Google

vielleicht nie auf einem Throne gesessen. Ein machiavellistischer, hartherziger Fürst ist er in dem Rufe eines schwachgeistigen, gutmüthigen Mannes gestorben, nachdem er selbst wohlgefällig dazu geholfen, daß die Welt ihn für einen Schwachkopf hielt. So konnte er seine Pläne am besten fördern, denn Niemand suchte unter diesen Schafskleidern den Wolff, der wirklich darunter steckte. Erst nach seinem Tode hat man Franz I. richtig gewürdigt. Man weiß jetzt, daß er der eigentliche Träger des Systems war, das Oesterreichs Länder auf immer in Knechtschaft und geistiger Finsterniß erhalten sollte, daß die gehässigsten und grausamsten Maßregeln gegen die Männer des Volks von ihm persönlich ausgingen. Man weiß jetzt, daß Metternich, der Sündenbock des alten Regiments, mit einem Franz I. verglichen, fast human und liberal genannt werden kann.

Gleich der erste Reichstag, den Franz I. hielt, hätte den Ungarn die Augen öffnen sollen. Die königlichen Gesetzvorschläge athmeten den freisinnigsten Geist. Es waren deren fünf, die beiden letzten betrafen die Vermehrung des Heeres und die Erhöhung der Steuern. In ihrer Begeisterung für ihren liberalen Herrscher bewilligten die Stände mehr als gefordert wurde, und wollten nun die andern Gesetzvorschläge berathen, in denen Reformen verheißen wurden. Da löste der König den Reichstag plötzlich auf; er hatte Soldaten und Geld, seine Bedürfnisse waren befriedigt, was sollte er sich nun noch um die Bedürfnisse der Nation kümmern? Es war indessen wünschenswerth, einen Vorwand zu finden, weshalb die Regierung von dem Wege der Reformen ablenken müsse. Dazu bot die Polizei ihre Mitwirkung an. Wenn man eine recht große, recht gefährliche Verschwörung entdeckte, so ließ sich sagen, daß eine fortgesetzte Entwickelung der Freiheit gefährlich sei, daß sie doch nur von schlechten Menschen benutzt werden würde, um ihre finstern Pläne auszuführen. Die Verschwörung wurde entdeckt, und sie war gefährlich genug. Die Verschworenen wollten alle rechtlichen Bürger umbringen, die Hauptstadt in Brand stecken und sowohl die Religion als die Regierung des Landes umstürzen. Die Mittel entsprachen diesem Plan. Die Verschwörer hatten 300,000 Bewaffnete und unermeßliche Geldsummen standen zu ihrer Verfügung. Nur ein Zufall rettete Ungarn. Dem Leiter der Verschwörung, dem Priester Martinovics, entfiel eines Tages ein Papier aus der Tasche. Ein Diener hob es auf, las es und fand die Liste der Ver-

Digitized by Google

ſchworenen, die Protokolle der Verhandlungen, den Plan der Verſchwörung, mit einem Worte Alles. Nun erfolgten Verhaftungen, die ungefähr ſechszig Ungarn trafen, darunter ein vierzehnjähriges Kind, außerdem Gelehrte, Advokaten, Aerzte, Prieſter, faſt alle von Adel. „Die größte Anzahl", ſagt ein gleichzeitiger Schriftſteller*), „waren ausgezeichnete Männer, in der vollen Manneskraft und voll Talent, geachtete Gelehrte, bekannte Schriftſteller, ſo daß man glauben mußte, der Intelligenz ſei der Krieg erklärt. Nirgends hätte man gebildetere Geiſter, eine gewähltere und geiſtvollere Geſellſchaft finden können, als im Kloſter der Franziskaner, wo die Gefangenen eingeſperrt waren. Welcher Ungar hätte ohne Thränen an dieſe Mauern gedacht? Die Ehre unſerer Nation war uns entriſſen." Die erſten achtzehn Urtheile gegen die Angeklagten lauteten ſämmtlich auf den Tod. Da erhob ſich einer der Richter, der Perſonal Uermenyi, rief, der Prozeß ſei ungerecht, und nannte die Septemviraltafel ein Blutgericht. Von dieſem Augenblicke an wurde kein Todesurtheil mehr gefällt. Beweiſe wurden nicht vorgebracht, der öffentliche Ankläger Johann Némath gab ſelbſt zu, daß es keine gebe, weil die Verſchworenen ſie vernichtet hätten, wie er ſagte. Dieſer Mann trieb ſein Amt wie ein einträgliches Geſchäft, er beſchuldigte, damit die Angeklagten ſich bei ihm loskaufen möchten. Den Beweis der Verſchwörung fand er in einzelnen Gedichten auf die franzöſiſche Revolution, in einem ſogenannten Katechismus, der Freiheitsgrundſätze an einander reihte, ja ſelbſt in Schriften, die Leopold I. überreicht und von dieſem wohlgefällig entgegengenommen worden waren. Die ſogenannten Häupter der Verſchworenen, Martinovics, Hajuoczi und Laczkovics waren von dem vorigen König alle zur Ausführung von Reformplänen beſtimmt geweſen. Die Verfolgung, die ſie traf, galt mithin der liberalen Politik Leopolds II.

Es iſt traurig zu ſagen: die falſche Anklage erreichte ihren Zweck vollkommen. Das Wort „Jakobiner", das der feile Staatsanwalt den Liberalen an den Kopf ſchleuderte, erſchreckte die Ungarn dergeſtalt, daß ſich alles von den Zeit-

*) Der Verfaſſer iſt ein Ungar, ſchrieb aber deutſch. Sein Werk iſt im Jahre 1800 in Leipzig erſchienen und führt den Titel: Der Prozeß des Majeſtätsverbrechens in Ungarn im Jahre 1795. Die Exemplare ſind ſehr ſelten geworden, da die Regierung alle, deren ſie habhaft werden konnte, aufkaufte und vernichtete.

Digitized by Google

ideen abwandte. Der legale Eifer ging so weit, daß einer der nächsten Reichstage dekretiren mußte, anonyme Denunciationen sollten von den Gerichten nicht berücksichtigt werden. Franz I. verstand diese Stimmung trefflich auszubeuten. Von den folgenden Reichstagen von 1796, 1802, 1805 und 1807 forderte er blos Menschen und Geld, ohne wie früher die Stände durch Gesetzvorschläge über Reformen zu ködern. Jeder Reichstag bewilligte das Verlangte, jeder bezeichnete aber auch Wünsche der Nation, die ihrer Befriedigung entgegenharrten. Die Antworten des Königs lauteten immer ausweichend, „die Regierung müsse überlegen und berathschlagen, ehe sie etwas unternehme", „die Zeit sei ungünstig für umfassende Gesetzarbeiten", „nach der Besiegung des äußern Feindes werde Zeit sein, an die innern Angelegenheiten zu denken," u. s. w. Das Ehrgefühl der Nation duldete nicht, daß Ungarn seinen König bei seinen unglücklichen Kriegen gegen Frankreich im Stiche ließ, aber die Regierung bekam doch harte Worte zu hören. „Es ist klar," sagte einer der Reichstagsredner, „daß der König uns nur versammelt, wenn er Menschen braucht und Geld. So mag er denn nicht ferner sagen, daß ihm das Wohl unseres Vaterlandes am Herzen liege. Er erinnert sich unser nur, wenn seine Hülfsquellen versiegt sind, weil er weiß, daß wir zu viel Ehrgefühl haben um zu dulden, daß der König von Ungarn von seinen Feinden beschimpft werde. Aber sollen wir denn nur immer Opfer bringen zu Gunsten einer eigennützigen und undankbaren Regierung, für Kriege, die uns fremd sind, für eine Politik, die wir nicht billigen?"

Napoleon kannte die Unzufriedenheit der Ungarn, als er 1809 Oesterreich mit einem neuen Kriege überzog. In einer Proklamation, datirt Schönbrunn vom 15. Mai 1809, forderte er die Ungarn auf, sich unabhängig zu erklären. „Eure Vereinigung mit Oesterreich ist Euer Unglück", rief er ihnen zu. „Euer Blut ist in fernen Gegenden für dasselbe geflossen, und Eure Interessen wurden beständig denjenigen der Erbstaaten aufgeopfert. Ihr waret der schönste Theil des Reichs, und dennoch wurdet Ihr behandelt wie eine Provinz. Ihr habt Nationalsitten, eine Nationalsprache, Euer Ursprung ist alt und glorreich. Verschafft Euch also wieder eine Existenz als Nation. Seid wieder was Ihr früher waret. Gebt Euch einen König, der seine Krone nur Eurer Wahl verdankt, der nur für Euch regiert, der unter Euch wohnt, der nur von Euren Bürgern und Sol-

Digitized by Google

daten umringt ist." Dieser Aufruf hatte keine Wirkung, die Ungarn fuhren fort für ihren König zu kämpfen. 20,000 ihrer Soldaten stritten in den Reihen des kaiserlichen Heeres, nach der Schlacht von Aspern erhob sich die ganze Adelsinsurrektion. Der Friede von Schönbrunn kostete Ungarn einen großen Theil seines Gebietes; zwei Drittheile von Kroatien und das ungarische Uferland. Nun kam noch der König und verlangte große Opfer. Im österreichischen Staatsschatze lag für 211 Millionen Papiergeld, davon sollte Ungarn 100 Millionen übernehmen, außerdem noch eine außerordentliche Summe von 12 Millionen erlegen. Die Stände antworteten mit einer Ablehnung, in der sie die Mängel der österreichischen Verwaltung aufdeckten und zugleich Klage führten, daß die ungarischen Finanzen mit den österreichischen vermengt worden seien. Die Regierung zog ihre Vorlagen zurück, aber sie rächte sich dadurch, daß sie alle Fragen, welche die öffentliche Wohlfahrt des Landes betrafen, unerledigt ließ.

In den Kriegen von 1813 bis 1815 fochten die Ungarn auf allen Schlachtfeldern Europa's, in Italien, Illyrien, Deutschland, Frankreich. Um so größere Opfer das Land gebracht hatte, mit so größerer Zuversicht hofften die Patrioten, daß der Friede der Regierung Zeit lassen werde, an ihre Wünsche zu denken. Sie täuschten sich bitter. Die Zeit war der konstitutionellen Entwicklung nicht günstig, und Franz I. hegte persönlich einen tiefen Groll gegen jede freiere Regung. Wie er seinen getreuen Tyrolern für ihre alte Verfassung ein Landesgesetz gab, das nur der Hohn oder die feile Kriecherei der Höflinge eine Verfassung nennen konnte, so beschloß er auch den Ungarn ihre uralte Constitution zu entreißen. Der Reichstag sollte nicht mehr einberufen werden, so werde die Nation nach und nach vergessen, hoffte er, daß sie das Recht besitze, in ihren eigenen Angelegenheiten mitzureden und zu beschließen. Diesem fluchwürdigen Systeme mußte die gänzliche Unterdrückung der Presse dienen. Die Censur ist in Ungarn nie gesetzlich gewesen. Wenn sie zu Zeiten geübt wurde, so war dies immer nach einer Niederlage der Patrioten, z. B. in den Tagen des Blutgerichts von Eperies und nach der Niederlage Rakoczy's, und auch dann waren es nur die Jesuiten, die diese schmachvolle Waffe gegen die Protestanten in Anwendung brachten. Ja, die Könige hemmten wohl selbst den ungesetzlichen Lauf der Censur, wie König Karl, als er den von den Jesuiten eingesetzten Censor und den Bischof von Erlau anwies, eine protestantische konfiscirte

Bibel herauszugeben und den Verkauf von Gesner's Thesaurus latinae linguae nicht ferner zu verbieten. Franz I. gab das Beispiel eines Königs, der die beschworenen Volksrechte umstößt. Wo die Censur nicht ausreichte, da halfen Denunciationen. Deutsche waren es, die sich zu den eifrigsten Verfolgern des freien Geistes hergaben, österreichische Beamte waren stets die willigsten und schlauesten Spione, die gewissenlosesten Angeber. Will man dieses System vollständig zeichnen, so muß man hinzufügen, daß das Gift der Demoralisation von eben denen, welche jede edlere Regung ersticken wollten, emsig verbreitet wurde. Den sittlichen Erzeugnissen der deutschen Literatur blieb der Zugang verschlossen, den gemeinen Produkten, an denen der Wiener Pöbel vornehmen und geringen Standes in den Vorstadttheatern sich zu ergötzen pflegte, wurde Thür und Thor geöffnet. Ein im Schlamme der Lüste versunkener Mensch verliert Lust und Kraft zur Anstrengung, ein entnervtes Volk wird nie um den Kranz der Freiheit ringen — nach dieser ethischen und historischen Wahrheit modelte König Franz sein System in Beziehung auf Ungarn.

Die Verfassung Ungarns gab dem Widerstande der Patrioten einen Nachhalt, auf den die Wiener Staatskünstler nicht vorbereitet waren. Ein Land, wo die Volksvertretung und die Presse die einzigen Faktoren der öffentlichen Meinung sind, ist überwunden, sobald man diese beiden zum Schweigen gebracht hat. Ungarn besaß vermöge seiner Verfassung noch zwei Waffen, seine Komitatsrechte und die durch diese bedingten Versammlungen. In den Komitatsverhandlungen wurden die Beschwerden laut, die am Reichstage nicht geltend gemacht werden konnten. Statt des Reichstags, der doch nur *eine* opponirende Versammlung gewesen wäre, hatte die Regierung in den Kongregationen und Restaurationen der Komitate zwanzig Oppositionen, die bald hier bald da auftauchten. Dieser lästige Widerstand war nicht zum Schweigen zu bringen. Es war vergebens, daß die Regierung mehrere Kongregationen auseinanderjagte, Verhaftungen vornehmen ließ, den Oppositionsrednern Einquartirung in das Haus legte, die Aufbrechung der Archive und die Vernichtung der Protokolle befahl. Die Opposition erstarkte in jedem Jahre mehr.

Zehn Jahre, von 1815 bis 1825, dauerte der Kampf der Regierung gegen die Komitate. In dem letztgenannten Jahre erklärte sich Franz I. besiegt und berief einen Reichs-

Digitized by Google

tag, den ersten nach dem Frieden. Es war ein neuer Akt der Komödie. Dieselben Männer, von denen die Gewaltthätigkeiten gegen die Nation ausgegangen waren, thaten jetzt zerknirscht, Franz I. gab in seiner Thronrede zu, daß Dinge vorgefallen wären, die nicht hätten vorfallen sollen und nie wieder vorfallen würden, einer der königlichen Kommissäre that vor beiden Tafeln Abbitte. Der Reichstag ließ sich anfänglich durch dieses plumpe Spiel nicht täuschen. Mehrere Abgeordnete drangen auf strenge Bestrafung der Beamten, die Adresse des Reichstags erläuterte die Landesbeschwerden in ernster Sprache. „Man hat", sagten die Stände dem Könige, „mit Hülfe königlicher Beamten eine Menge neue Maßregeln im Lande eingeführt, die ohne den gemeinschaftlichen Willen der beiden gesetzgebenden Gewalten, des Königs und des Reichstags, nicht zulässig waren. Man hat mit Umgehung der Reichsversammlung willkürliche Befehle zu Hülfe genommen und solche durch die bewaffente Macht vollstrecken lassen, die dem Monarchen nur zur Vertheidigung des Vaterlandes anvertraut ist. Man hat dem Lande ohne Bewilligung des Reichstags Steuern und Truppen abpressen wollen. Man hat königliche Kommissare ernannt, welche die Komitatshäuser militärisch besetzten, die Berathungen der Kongregationen einstellten, die Archive verletzten, die Protokolle zerrissen, die öffentlichen Siegel wegnahmen, die Komitatsbeamten verjagten, welche endlich Staatsbürgern, die sich gesetzlich versammeln und ihre Rechte vertheidigen wollten, Unterschriften und Eide abpreßten und sie mit Hochverrathsprozessen bedrohten. Die Gesetze des Landes galten nicht mehr, die öffentliche Sicherheit wurde durch anonyme Angebereien und in deren Folge durch Verhaftungen und Prozesse verletzt. Da diese Handlungen nicht von Ew. Majestät ausgehen, sondern von einem seit Jahrhunderten befolgten Systeme herrühren, so bitten wir Sie, daß Sie fortan Ihr Ohr bösem Rath verschließen, die Landesgesetze achten, anonyme Anklagen verwerfen, weder Steuern noch Truppen ohne Mitwirkung des Reichstags fordern, die in Ungnade gefallenen Staatsdiener wieder einsetzen und die Stände, mit denen Sie die Gesetzgebung theilen, regelmäßig einrufen." Die Zugeständnisse des Königs entwaffneten den Zorn des Reichstags. Die Truppen wurden bewilligt, die Steuern von vier Millionen Gulden Schein auf dieselbe Summe in Münze erhöht. Dagegen verpflichtete sich Franz I., die Grundgesetze des Königreichs

Digitized by Google

Ungarn zu achten, ohne Genehmigung des Reichstags nie wieder Steuern zu erheben und den Reichstag jedes dritte Jahr einzuberufen. Dieſes Reſultat war immerhin wichtig genug, da darin eine förmliche Anerkennung der Verfaſſung lag. Dieſe erfolgte Seitens des Königs nicht ohne einen mißbilligenden Seitenblick auf die liberalen Bewegungen des Jahrhunderts. „Die ganze Welt iſt thöricht geworden", ſprach Franz I., „und will neue Verfaſſungen haben. (Totus mundus stulzitat et vult habere novas constitutiones, ein berühmtes Wort!) Ihr aber habt eine alte Verfaſſung, und werdet glücklich ſein."

Im Jahre 1827 ſchloß der Reichstag, mithin mußte 1830 ein neuer einberufen werden. Franz I. hatte dieſe Verpflichtung zu feierlich übernommen, um davon abgehen zu können, aber es geſchah mit ſchwerem Herzen, daß er die Stände berief, denn 1830 war ja das Jahr der franzöſiſchen Julirevolution. Der Reichstag zerſtreute die Beſorgniſſe, die er gehegt hatte. Nicht, daß er etwa ſervil geweſen wäre, nein, im Gegentheil, er war überſchwänglich liberal. Aber es war kein Plan in dem, was die zweite Tafel vorbrachte, die Redner ſprachen über Alles, und noch etwas mehr, Alles redete durch einander, ganz unpraktiſche Motionen kamen vor, z. B. einen Bund der freien Völker zur Befreiung der unterdrückten Nationen zu errichten. Ein einziger beſtimmter Vorſchlag tauchte auf, der, daß die ungariſchen Regimenter ausſchließlich aus ungariſchen Offizieren und Soldaten beſtehen ſollten. Dieſen gefährlichen Vorſchlag beſeitigte die Regierung, indem ſie die Popularität des Erzherzog-Palatins und die Ergebenheit der Magnatentafel für ſich benutzte. Am 11. September war der Reichstag zuſammengetreten, am 20. December löſte die Regierung ihn auf. Sie war ihrem Verſprechen treu geblieben, nach dreijähriger Friſt war ein Reichstag geweſen, freilich von ſo kurzer Dauer, daß nichts hatte beſchloſſen werden können, aber das ging die Regierung nichts an, in dieſer Beziehung hatte ſie durchaus keine Verpflichtungen übernommen.

Während der Reichstag in Preßburg tagte, hatte ſich Polen erhoben. Der Warſchauer Aufſtand trug zu der Auflöſung der Preßburger Verſammlung nicht wenig bei. Metternich mußte ſeine Pläne im Dunkel und in der Stille ſpinnen, deßhalb genirte ihn der ungariſche Reichstag. Man würde ſehr irren, wenn man annehmen wollte, daß dieſer

Staatsmann der polnischen Insurrektion von vornherein feindlich gewesen wäre. Nein, sie stimmte im Gegentheil zu seinen Wünschen, zu den Plänen, die er selbst noch kurz vorher verfolgt hatte. Der wachsende Einfluß Rußlands im Orient hatte längst seine Besorgnisse erregt, es waren von ihm Vorbereitungen getroffen worden, Rußland in Polen Verlegenheiten anzustiften. Als nun der Aufstand der Polen kam, war im kaiserlichen Kabinet ernstlich die Rede davon, die Sache zu unterstützen. Am eifrigsten verfocht Graf Revitzki, Kanzler von Ungarn, diese Ansicht, und mehrere Räthe stimmten ihm bei. Metternich mit seiner gewöhnlichen Politik des Zauderns ließ vor der Hand gewähren. In Galizien durften polnische Werbeoffiziere fast offen ihr Geschäft betreiben, dem Zuzuge aus Ungarn stand kein Hinderniß im Wege, durch Galizien und Ungarn gingen freie Geld- und Munitionssendungen nach dem insurgirten Lande. Plötzlich änderte sich diese Politik, und aus zwei Gründen. Einmal schreckte die Aussicht, daß in Polen die demokratisch-liberale Partei die Oberhand gewinnen werde, dann äußerte Ungarn seine Sympathie so energisch, daß Metternich besorgt wurde. Alle Komitate sprachen sich für Polen aus, alle verlangten, daß für das unglückliche Land etwas geschehe. Man wollte, daß in jedem Komitate 2000 Mann ausgehoben würden, was eine achtbare Armee von 104,000 Mann gegeben hätte. Der Kaiser Nikolaus behielt diese Vorgänge wohl im Auge und gab seine Aufmerksamkeit auf eine eigene Art zu erkennen. In den slawischen Komitaten des Nordens brach ein wilder Aufruhr aus, so hatten die Ungarn in ihrem eigenen Lande zu thun. Die österreichischen Organe behaupteten, daß dieser Aufstand nicht durch russische Intriguen, sondern durch die Furcht vor der Cholera hervorgerufen sei. Dagegen ist aber zu bemerken, daß die Cholera damals in ganz Ungarn herrschte, nicht blos in jenen slawischen Gebieten, und daß nirgends als dort Aufstand war. Es müssen also wohl noch andere Gründe mitgewirkt haben. War Rußland der Aufhetzer, so spielte es diese Rolle wahrscheinlich nicht zum ersten Male. Auch in dem Aufstande des Horjah unter Joseph II., der an der Spitze von 16,000 Mann als König von Dacien sich proklamirte, läßt sich russische Einmischung nachweisen. Dieser Aufstand ist der wahre Typus der slawischen Schilderhebungen. Nationale, religiöse und kommunistische Tendenzen in sonderbarster Mischung, so zeigt sich der slawische Volks-

Digitized by Google

charakter, wenn er einmal in seltenen Fällen unter der verhüllenden Decke des Absolutismus zum Vorschein kommt.

Mit dem Jahre 1830 beginnt für Ungarn die Zeit des liberalen und nationalen Aufschwung. Die ersten Reformversuche knüpfen sich an den Namen eines Mannes, der jetzt, nach rühmlichen Anstrengungen für sein Vaterland, auf immer in geistige Nacht versunken ist. Wir wollen mit dem Unglücklichen nicht rechten, daß er später von der Bahn abgewichen ist, auf die er zuerst die Nation geführt hat. Immer bleibt ihm das Verdienst, auf das Ziel eines edlen Wetteifers hingewiesen zu haben, und nur beklagen können wir ihn, daß er andere sich hat zuvorkommen lassen und dann verdrossen aus der Arena geschieden ist. Graf Stephan Széchenyi stammt aus einem alten Geschlechte, das Ungarn mit mehreren ausgezeichneten Priestern und Staatsmännern beschenkt hat. Sein Vater, Graf Franz, ist der Gründer des Pesther Nationalmuseums, das er gleichzeitig mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit dotirt hat. Der Sohn diente siebenzehn Jahre in der österreichischen Armee und war bis zum Hauptmann aufgestiegen, als ihm der Reichstag von 1825—1827 die Augen über das österreichische System öffnete und ihn bestimmte, seinen Abschied zu nehmen. Indem er seine Muße zu Reisen im Auslande, namentlich in England, benutzte, machte er sich mit den Sitten und Gesetzen freier Völker bekannt und widmete namentlich den materiellen Zuständen seine Aufmerksamkeit. Seinem hellen Geiste blieb nicht verborgen, wie viel Ungarn noch fehle, um sich mit England auf eine Stufe stellen zu können, und nach seiner Rückkehr legte er kräftig Hand an, daß es besser werden könne. Er legte nicht nach der Art theoretischer Weltverbesserer einen großartigen Plan vor, wie Ungarn neu sich gestalten müsse, er fing nicht Alles auf einmal an, um Alles unvollendet zu lassen, nein, er ging von einer praktischen scheinbar kleinen Idee aus und trat bei der Nation, die er umgestalten wollte, durch eine unbeachtete Nebenthür ein. Das Werk, womit er zu der Reformbewegung das Signal gab, ist eine Abhandlung über Pferdezucht und führt den unscheinbaren Titel: Lovrakul (über Pferde). Das Thema ist in Ungarn ein allgemein beliebtes. Was Széchenyi vorschlug, war eine Veredlung der Pferde nach englischer Weise, wodurch, wie sich leicht nachweisen ließ, der Ertrag der Pferdezucht bedeutend gehoben werden mußte. Sein Mittel zur Hebung dieses Geschäftszweiges war eben-

Digitized by Google

falls England abgeborgt und bestand in Pferderennen. Aber Széchenyi hatte bei seiner Empfehlung der Pferderennen einen geheimen Nebenzweck, der ihm mehr galt, als die angebliche Hauptsache. Die Pferderennen waren ein unverfängliches Mittel, zu gewissen Zeiten des Jahres den gesammten Adel des Landes zu versammeln. Bei diesen Vereinigungen tauschte man Ideen aus, die Bildung verbreitete sich, die öffentlichen Angelegenheiten wurden besprochen. War der Reichstag nicht versammelt, so bildeten diese Belustigungen eine große Kongregation, die wie jener debattirte, freilich keine Beschlüsse faßte, aber auch nicht aufgelöst werden konnte. Die Idee fand schnell Eingang, zwei Pferderennen, eins in Pesth, der Hauptstadt des Landes, eins in Preßburg, dem Sitze des Reichstags, wurden eingeführt, und die Regierung konnte nicht umhin, ihre Billigung auszusprechen. Dem ersten Werke folgte ein zweites: Hitel*) (Kredit), das schon tiefer auf die Ungarn berührenden Hauptfragen einging. In diesem wichtigen Buche sind alle die Mängel aus einander gesetzt, die Ungarn damals drückten und zum Theil noch jetzt vorhanden sind. Ungarn hat keinen Handelskredit, ist der Satz, von dem Széchenyi ausgeht. Die Gründe liegen theils in der Lage des Ackerbaues, theils in dem Zustande des Handels. Die Art der Landverpachtungen, die Monopole und Preisbestimmungen, der Zehnte, die gezwungene Arbeit, zu der sich die zahlreichste Klasse der Bevölkerung verurtheilt sieht, lähmen den Ackerbau und verhindern jede Verbesserung. Der Handel liegt darnieder, weil es an Verbindungsmitteln fehlt, die vorhandenen Transportmittel an Theurung und Unzuverlässigkeit leiden, die Ausfuhrzölle unbestimmt sind, die Gesetze das leichte Eintreiben von Schulden und das Erzwingen des Haltens von Kontraktsverbindlichkeiten erschweren, aus allen diesen Gründen aber die Kapitalien sich vom Handel zurückhalten. Dies Alles kann anders und besser werden, wenn wir nur wollen, die Ungarn nöthigen Reformen hängen allein vom Willen der Ungarn ab. Der Hitel rief schon eine starke Opposition hervor, weil der Verfasser viele Schwächen seiner Landsleute aufdeckte und ihnen

*) Vom Hitel sind zwei deutsche Uebersetzungen erschienen, eine von Vojdisk (Leipzig 1831), eine zweite von Paziazi (Pesth 1831). Graf Desewffy schrieb zur Widerlegung: Taglalat (Analyse), Graf Széchenyi antwortete darauf mit einem neuen Werke: Világ (Licht), auch diese Schrift hat Paziazi in das Deutsche übersetzt (Pesth, 1831).

Digitized by Google

namentlich Mangel an Einigkeit vorwarf. Diese Opposition ist aber schwächlich zu nennen gegen den Sturm, den eine dritte Schrift Széchenyi's: Buda-Pesti Allohid (über die stehende Brücke zwischen Ofen und Pesth) hervorrief. Die Verbesserung, die er in diesem Schriftchen beantragte, schien kaum geschaffen zu sein, irgend einem Einwand zu begegnen. Es handelte sich ja nur darum, den beiden durch die Donau getrennten Schwesterstädten eine fortwährende Verbindung zu sichern, die weder hochgehende Wellen noch treibende Eismassen zu fürchten habe. Gegen diese so vernünftige Sache setzte sich die konservative Partei mit aller Macht, denn sie hatte unter dem Vorschlage eine Schlange entdeckt, die dem Adel nach seiner verletzbaren Achillesferse stach. Mit wenigen Worten: Széchenyi wollte den Adel um seine althergebrachte Steuerfreiheit bringen. Seine Brücke sollte auf Aktien gebaut, der Ertrag durch einen Brückenzoll gedeckt werden, den jeder Passirende, gleichviel ob adelig oder bürgerlich, zu entrichten habe. So erklärt sich die Opposition, die so weit ging, daß am Reichstage, wo der Vorschlag nach stürmischen Debatten Annahme fand, der Judex Curiae unter Thränen erklärte, er werde nie seinen Fuß auf die unheilvolle Brücke setzen, von der er den Untergang des ungarischen Adels datire. Zu diesen Thaten — so muß man die Bücher des Grafen nennen — gesellte er andere nicht minder wichtige. Die Gründung eines Kasino's in Pesth vervollständigte, was er bei der Einführung der Wettrennen im Auge hatte. Es wurde damit ein neuer Sammelplatz des Adels geschaffen zum Austausch von Meinungen, zu Verständigung, zu Vorbereitung von Thaten, wenn es sein mußte. Die Donaudampfschifffahrt begründete Széchenyi ebenfalls um diese Zeit. Niemand hielt das Unternehmen für ausführbar, die Einen, weil die Donau zu seicht, die Andern, weil sie zu reißend sei. Er brachte die Zweifler zum Schweigen, indem er einfach ein Dampfboot bestieg und vor den Augen der ganzen Nation bis zu den eisernen Thoren hin und zurückfuhr. Die Mäßigung, womit er in politischen Dingen auftrat, trug zum Gelingen seiner Pläne nicht wenig bei. Man vergißt heut in Ungarn gar zu leicht, daß 1830 nicht 1849 ist, daß manche Ansichten, die gegenwärtig selbst von der Regierung den Freipaß erhalten haben, damals sehr zart und mit hundert Schleiern verhüllt auftreten mußten, wollten sie nicht als frivol und umwälzerisch verschrieen werden. Széchenyi kün-

Digitized by Google

digte sich als Vermittler zwischen den Parteien an, und diese gegenwärtig undankbarste Rolle ebnete ihm zu jener Zeit den Boden. „Der Inhalt meines Buches," sagt er am Schlusse des Hitel, „wird den besten Beweis liefern, daß ich alle äußersten Maßregeln, alle Uebertreibungen hasse, daß ich ein Freund der Mäßigung und der Eintracht bin. Mit Freuden würde ich die Parteien verschmelzen sehen, und viel lieber möchte ich durch einen Mittelweg das möglich Gute erreichen, als vergebens nach jenem eingebildeten Segen streben, den wir wahrscheinlich niemals kennen lernen werden, außer in einer bessern Welt. Ich kann nicht wie so viele meiner Landsleute an der Betrachtung der Vergangenheit mich ergötzen, ich muß vorwärts sehen. Es kümmert mich ziemlich wenig zu wissen, was wir waren, allein es ist für mich von hohem Interesse zu wissen, was wir mit der Zeit werden können und wahrscheinlich werden müssen. Das Vergangene liegt außerhalb unsers Bereichs, das Zukünftige können wir noch erfassen. Hinweg denn mit fruchtlosen Erinnerungen, es ist Zeit, daß wir uns regen und unserm Vaterlande eine rühmliche Zukunft eröffnen. Viele behaupten, daß Ungarn gewesen ist, ich denke lieber, es wird sein!" Den Mann, der dieses prophetische Wort sprach und nach Kräften zu realisiren strebte, sollte Ungarn nicht vergessen. Nicht minder bleibe in unserer Erinnerung, daß Széchenyi auf die konstitutionelle Entwicklung Englands als nachahmungswürdiges Beispiel hin wies und als der Erste vor der Manie warnte, auf die beweglicheren, aber von Extrem zu Extrem, von der Republik zum Absolutismus und wieder zurück, taumelnden Franzosen als auf ein Muster der Völker zu schauen.

Bei den Wahlen von 1832 machte die Regierung die größten Anstrengungen, ihre Anhänger in den Komitaten durchzubringen. Im Barser Komitate, wo Johann Balogh der Kandidat der Opposition war, theilte der Obergespann Graf Kuglevich Geld aus und ließ die Salzmagazine öffnen, um Stimmen zu gewinnen. Dennoch siegte Balogh und auch die übrigen Komitate schickten mit wenigen Ausnahmen nur liberale Abgeordnete. Dem Reichstage waren von den frühern Reichsversammlungen Beschwerden und Forderungen überkommen, die er sämmtlich bestätigte. Als besonders dringlich (gravamina et postulata praeferentialia) wurde bezeichnet: daß Dalmatien, Siebenbürgen, Lodomerien und Galizien Ungarn wieder einverleibt werde, daß die Militärgrenze unter

den Befehl des Palatins zu ſtellen und nach ungariſchen Geſetzen zu regieren ſei; Aufhebung der Salztaxe; Beobachtung der Geſetze hinſichtlich der Steuern des Klerus; Aufhören der Kabinetsjuſtiz; Unabhängigkeit der ungariſchen Kanzlei; Abſchaffung des Papiergeldes; Einführung des Magyariſchen anſtatt des Lateiniſchen als Geſchäftsſprache; Abſtellung des Spionenweſens. Das Schickſal Polens beſchäftigte den Reichstag anhaltend. Beide Tafeln verlangten, daß Oeſterreich zu Gunſten des unglücklichen Volkes energiſch einſchreite, und damit die Regierung ſehe, daß man nicht blos nach dem Muſter der franzöſiſchen Kammern eine leere Demonſtration bezwecke, bot Tisza im Namen des Vorſoder Komitats 30,000 Mann gegen die Ruſſen an. Dieſe Verhandlungen waren der Regierung nicht unwillkommen, wenn ſie auch aus diplomatiſchen Gründen keine Antwort darauf ertheilte. Rußland ſah daraus, daß Oeſterreich im Falle eines Bruchs eine ſcharfe Waffe beſitze, die es dem Gegner in deſſen verwundbarſte Stelle einbohren könne. Sobald aber der Reichstag mit den innern Angelegenheiten Ungarns ſich beſchäftigte, ſetzte ſich das Wiener Kabinet in Vertheidigungszuſtand. Es waren Széchenyi's Ideen, die zur Verwirklichung gebracht werden ſollten. Da Adelsvorrechte dadurch bedroht wurden, ſo erhielt die Regierung in der Magnatentafel einen Verbündeten. Der ſchon erwähnte Vorſchlag der Errichtung einer Kettenbrücke zwiſchen Peſth und Ofen ging wegen der damit verknüpften Steuerfrage nicht ohne den hartnäckigſten Widerſtand durch. Ein weiterer Antrag, daß der Bauernſtand nicht mehr allein die Koſten der Reichstage trage, vielmehr der Adel die Hälfte davon übernehme, galt vielen Magnaten ebenfalls für revolutionär, erhielt aber doch ihre Zuſtimmung, weil es gar zu ſchwer fiel, gegen einen ſo billigen Vorſchlag Gründe anzuführen. Damit endete die Nachgiebigkeit der ariſtokratiſchen Partei. Alle ferneren Motionen der Liberalen brachte ſie durch ihren Widerſtand zu Falle. Die zweite Tafel verlangte eine Reviſion des Geſetzbuches, die erſte fand die Sache nicht dringlich genug. Die Abgeordneten forderten die Annahme eines Handelsſyſtems, das den Nationalreichthum zu entwickeln geſtatte, die Magnaten antworteten, zuvor müſſe man ſich mit den Zuſtänden der Bauern beſchäftigen. Auf dieſes Feld folgte die Oppoſition gern nach. So wurde denn das Urbarium zum Hauptgegenſtande der Berathung gemacht. Jetzt zeigte ſich, wie viel Gewicht auf die Behauptung der Ariſtokratie zu legen ſei, daß ſie die wohlerworbenen Rechte

des Adels vertheidige, indessen keineswegs die Meinung habe, die Entwickelung der übrigen Stände zu hemmen. Die Opposition drang auf möglichste Befreiung des Bauernstandes, besonders darauf, daß die Frohnden aufhörten und der Bauer das unbeschränkte Verfügungsrecht über sein Eigenthum erhalte. Die Frohnden, antwortete die Aristokratie, sind ein Pachtzins, den man ohne die äußerste Ungerechtigkeit gegen den Edelmann, der der wahre Eigenthümer ist, nicht zu sehr herabdrücken darf; die bestehenden Veräußerungsbeschränkungen sind im eigenen Interesse der Bauern eingeführt, um sie gegen die Folgen des Leichtsinns und der Verschwendung zu schützen. In einige Erleichterungen des bäuerlichen Grundbesitzes willigte die Aristokratie, das war Alles. Am unverhülltesten trat die Politik der Regierung hervor, als der Reichstag des öffentlichen Unterrichts sich annahm. Daß dieser in dem traurigsten Zustande sich befand, daß die Unwissenheit eines großen Theils des Volkes aus allen Klassen das größte Hinderniß für die Herbeiführung glücklicherer Verhältnisse war, konnte Niemand ableugnen. Die Regierung durfte sich den beabsichtigten Reformen um so weniger widersetzen, als die Ungarn von ihr nicht das geringste Opfer verlangten, vielmehr den Volksunterricht aus eigenen Mitteln auf ihre Kosten haben wollten. Aber gerade in diesem Punkte zeigte sich das Kabinet nicht nachgiebig und antwortete auf die dringlichsten Vorstellungen mit den kalten nichtssagenden Worten: „Se. Majestät wird vermöge seines königlichen Amtes sorgen, daß für den Unterricht so viel als möglich geschehe, weshalb kein Grund vorhanden ist, ein besonderes Gesetz zu erlassen.“ Zu Anfange des Reichstags begann sich die zweite Tafel mit der Unterrichtsfrage zu beschäftigen, mehrere Male kam sie auf dieselbe zurück, und noch in der letzten Sitzung machte sie abermals eine Vorstellung. Die ersten Redner und feurigsten Patrioten, Bezerédy, Beöthy, Franz Deák, erhoben ihre Stimmen. „Die Regierung,“ sagte Bezerédy, „sündigt gegen ihre Pflichten, indem sie uns die Mittel versagt, unsern Kindern und unsern Mitbürgern Unterricht zu geben. Gebrauchen wir denn unsere eigene Kraft. Ich rufe es Euch zu, ich rufe es der ganzen Nation zu, und mögen alle diesen Ruf hören: Vereinigen wir uns alle, um unsere heiligste Schuld dem Vaterlande zu entrichten, um die heiligste, die göttlichste Aufgabe zu erfüllen — die Volkserziehung.“ Mit bitterer Ironie sagte Franz Deák: „Wir müssen der Regierung danken für ihre Weigerung, denn sie zerstört dadurch eine

Digitized by Google

Illusion, und die Täuschung ist die ärgste der Krankheiten. Wir haben unsern Wunsch ausgesprochen, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten für die moralische und intellektuelle Entwicklung des Volkes. Und die Regierung tritt dazwischen, um uns aufzuhalten? Was aber wird aus diesem Dazwischentreten entstehen? In mehr als einem Herzen wird das Gefühl rege werden, daß die österreichische Regierung, in der Wohlfahrt Ungarns einen Feind fürchtend, von heute an daran arbeitet, jeden Fortschritt niederzuhalten." Beöthy fragte, was denn die Regierung seit drei Jahrhunderten gethan habe für das geistige Wohl Ungarns? Der Tyrann Napoleon habe, als er Italien betreten, sein Erstes sein lassen, die verschlossenen Thore von Padua wieder zu eröffnen. Und die österreichische Regierung, die mit väterlichen Wahlsprüchen Prunk mache, verbiete den Ungarn, Sittlichkeit und Bildung unter ihrem Volke zu verbreiten. Wenn der Reichstag sich eine solche schöne Aufgabe stelle, so sage die Regierung mit kalten Worten, er möge sich nicht bemühen, sich nicht den Kopf um derlei Dinge zerbrechen, sie werde selbst Verfügung treffen. Beöthy schloß mit den schönen Worten: „Morgen, wo wir uns zum letzten Male versammeln werden, ist der Tag des Evangeliums: „„Ich gehe zu dem, der mich gesandt, und Ihr geht predigen das Wort Gottes allen Völkern des Ostens und Westens."" Nun denn, auch wir werden vom Aufgange zum Niedergange das Wort predigen."

Während dieser Reichstag in Preßburg versammelt war, tagten auch die Stände Siebenbürgens. Es war lange, daß das Land keine gesetzgebende Versammlung gesehen hatte, denn die letzte war im Jahre **1811** einberufen worden. Die jetzige Berufung geschah halb gezwungen, in Folge einer Agitation, die von Komitat zu Komitat, von Stuhl zu Stuhl wachsend fortgeschritten war und die Regierung endlich zur Nachgiebigkeit gezwungen hatte. Dieser Landtag dauerte vom **26.** Mai **1834** bis zum **6.** Februar **1836** und hatte gar kein positives Resultat. Die Kanzlei hatte nach ihrem Gutdünken regiert, die konstitutionellen Formen waren außer Uebung gekommen, daraus folgerte das Kabinet, daß Siebenbürgen keinen Anspruch auf eine constitutionelle Regierung habe, daß der Landtag nicht mehr Rechte beanspruchen dürfe, als der Kaiser in Wien freiwillig einräume. Die Stände mußten sich ihr altes gutes Recht erst zurückerobern, und schwer genug wurde es ihnen gemacht. Dem Landtage ging eine Metzelei in Klausenburg voran, vom Militär aus nichtigem Grunde unter unbewaffneten Volkshaufen angestiftet, Verhaftungen

Digitized by Google

begleiteten die Thätigkeit des Landtags, Verhaftungen folgten ihm nach. Der Erzherzog Ferdinand von Este, aus dem verhaßten Geschlechte der Herzoge von Modena und königlicher Kommissarius in Siebenbürgen, war der Mann, wie die Regierung ihn wünschen konnte. An strengsten militärischen Gehorsam gewöhnt und mit konstitutionellen Formen nicht einmal durchs Hörensagen vertraut, behandelte er die Stände wie Aufrührer und wies die meisten Eingaben als ungesetzlich zurück. Der Beschwerden gab es manche. Die Mitglieder des Guberniums und der königlichen Tafel waren von dem Könige allein ohne die gesetzlich erforderte Mitwirkung des Landtags ernannt und konnten mithin am Landtage weder Sitz noch Stimme haben. Dasselbe galt von dem Präsidenten und dem Protonotar des Landtags, die die Stände zu erwählen hatten, die aber vom König ernannt worden waren. Ferner wollten die Stände Commissionen bilden, um die Landesangelegenheiten zu erledigen und besonders die Stellung des Bauernstandes zu verbessern, wozu ihnen die Regierung das Recht absprach. Sie ging so weit, zu behaupten, daß der Wille des Herrschers in Siebenbürgen allerdings Gesetz sei, aber Baron Karl Huszár antwortete: „Die konstitutionelle Regierung ist eine Institution unserer bürgerlichen Gesellschaft. Sie geht von der Verfassung aus, nicht von einer Macht aus Gottes Gnaden. Von Gott erwarte ich Gnade, von einem Herrscher verlange ich Gerechtigkeit und die Erfüllung meiner gesetzlichen Forderungen. Wir sind hier ein gesetzgebender Körper, die Vertreter eines freien Volks. Wer steht über uns? Ich wage zu antworten: Niemand. Uns gegenüber kenne ich Jemand, unsern König, aber über uns, ich wiederhole es nochmals, sehe ich Niemand." Die Verhandlungen der Sitzung, in der diese Worte gesprochen worden waren, wollte der Präsident nicht in das Landtagsregister aufnehmen. Die Opposition setzte durch, daß die gesetzliche Form erfüllt werde, aber das war auch der einzige Sieg, den sie davontrug. Indem der Erzherzog am 6. Februar 1836 den Schluß des Landtags aussprach, legte er sich die höchste Machtvollkommenheit bei und wies alle Beschwerden der Stände schließlich noch einmal zurück.

In den beiden Reichstagen von 1834 ziehen besonders zwei Männer unsere Augen auf sich, Ludwig Kossuth in Ungarn, Baron Nikolaus Wesselényi in Ungarn und Siebenbürgen. Ludwig Kossuth ist im Jahre 1806 in einem kleinen Dorfe der Gespannschaft Zemplin im nördlichen Ungarn geboren und von slowakischer Abstammung. Seine

Eltern waren so arm, daß sie ihn bei seiner Ausbildung nicht unterstützen konnten. So kam es, daß er, nachdem er in Pesth seine juristischen Studien beendet hatte, in drückender Armuth lebte, bis mehrere Deputirte ihn zu ihrem Geschäftsträger machten. Auf diese Weise gewann er jene genaue Kenntniß der verwickelten Komitatsangelegenheiten, die ihn später auszeichnete, und ebenso Gelegenheit wie Aufforderung, seine Ausbildung zu vollenden. Das schriftstellerische Talent, das seine Auftraggeber in ihm entdeckten, entwickelte sich noch mehr, als er auf ihre Aufforderung eine Reichstagszeitung herausgab. Eine solche hatte es in Ungarn bis dahin nicht gegeben. Die lebendigsten Debatten beider Tafeln verhallten zwischen den vier Wänden der Sitzungslokale, die offiziellen Zeitungen brachten nur einige dürftige Notizen. Um so größer war der Anklang, den Kossuth mit seiner Zeitung fand, um so größer aber auch die Hindernisse, welche die Regierung seinem Wirken in den Weg legte. Seine Zeitung wurde lithographirt, um so die ungesetzliche Censur zu vermeiden, die für Druckschriften angeordnet worden war. Die Polizei legte ihre Verfügungen so aus, daß Lithographieen ebenfalls Druckschriften seien, und verbot demnach die Reichstagsmittheilungen. Kossuth brauchte jetzt den Ausweg, daß er seine Zeitschrift durch Abschriften vervielfältigen ließ. In seinem Redaktionszimmer in Pesth fanden sich täglich Juraten und andere junge Leute ein, von denen jeder eine Abschrift nahm. Diese Exemplare wanderten von Haus zu Haus, von Komitat zu Komitat, die Komitatshusaren verbreiteten sie auf ihren Ritten bis in die fernsten Ortschaften. Mit der Censur war dem kühnen Manne nicht mehr beizukommen, also brachte die Polizei eine beliebte Steigerung zur Anwendung. In einer stillen Nacht brach Polizeimannschaft in sein Haus, holte ihn aus dem Bette und führte ihn nach der Festung ab. Die Volkslegende hat diese Leidenszeit ihres Helden romantisch ausgeschmückt. Nach ihrer Darstellung wäre Kossuth mit verbundenen Augen die Kreuz und Quere umhergeführt, mit verbundenen Augen in sein Gefängniß gebracht, so daß er nie erfahren hätte, wo er ein armer Gefangener gewesen wäre. Sein Gefängniß war die Festung Ofen. Er wird uns später wieder begegnen, als Redacteur des Pesti Hirlap, als Redner des Reichstags, als Diktator Ungarns.

Nikolaus Wesselényi hat keinen so dunkeln Ursprung genommen als Kossuth. Seine Familie ist eine der ältesten und erlauchtesten Ungarns, einer seiner Vorfahren, der Palatin Wesselényi, vertheidigte die Landesfreiheiten mit Gefahr sei-

Digitized by Google

nes Lebens gegen Leopold, sein eigener Vater schlug den Angriff einer Abtheilung Dragoner zurück, die der despotische Joseph II. gegen ihn aussandte. Der Sohn betrat im Jahre 1819 die politische Laufbahn, zu der ihn solche Erinnerungen gleichsam prädestinirten. Von diesem Jahre an sprach er in den Komitatsverhandlungen für die Einberufung eines Reichstags. Um in allen Komitaten reden zu dürfen, mußte er in allen Grundbesitz haben. Er kaufte sich überall an, als sein Vermögen nicht mehr zureichte, deckte eine Nationalsubskription das Fehlende. Der Betrag derselben ist später zu Stiftung von Dorfschulen verwendet worden. 1825 und 1830 war er auf den Reichstagen von Preßburg, schon äußerlich durch eine herkulische Gestalt hervorragend, an Feuer und Energie von keinem Abgeordneten übertroffen. In Siebenbürgen war er der vorzüglichste Agitator für die Zusammenberufung eines Landtags. Seine Beredtsamkeit riß alles mit sich hin, die Stühle der Szekler stellten sich ihm mit Roß und Mann zur Verfügung, wenn er sie führen wolle. Als die Regierung endlich nachgeben mußte, stellte er sich an die Spitze der Landtagsopposition. Wie in Ungarn verbot auch in Siebenbürgen die Regierung den Druck der ständischen Verhandlungen, und alle Vorstellungen, daß die Herausgabe eines Landtagsjournals ein eben so natürliches als gesetzliches Recht der Stände sei, halfen nichts. Da trat am 29. Januar 1835 Wesselényi in die Versammlung, mit einem Pack Schriften unter dem Arme. „Handeln ist die Pflicht des Patrioten," sprach er, „wenn Worte nichts mehr verfangen und eine Wiederholung von Worten das Zeichen der Schwäche wäre. Darum habe ich gehandelt. Ich bin in den Besitz einer lithographischen Presse gekommen, und ich kann versichern, daß der Druck unsers Journals in vollem Gange ist. Ich bin es selbst, der es druckt, heute bin ich so glücklich, Euch die ersten Blätter überreichen zu können. Hier sind sie." Die Anwesenden drängten sich um ihn und dankten ihm mit Jubelruf und Säbelgeklirr. Die Polizei wartete den Schluß des Landtags ab und setzte ihn dann wegen eines kräftigen Wortes gefangen, das er in einer ungarischen Komitatsverhandlung gesprochen hatte. Man sieht, daß die Polizei die literarische Wirksamkeit am meisten fürchtete. Viele kühne Reichstagsredner blieben unangefochten, Kossuth, Wesselényi und noch ein dritter Patriot, Lovassi, mußten in den Kerker wandern, weil sie durch die Presse zum Volke gesprochen hatten. Lovassi wurde im Gefängnisse wahnsinnig, Wesselényi erblindete, Kossuth blieb an Geist und Körper frisch.

Drittes Capitel.

Ungarns Neuzeit.

(Zweite Periode.)

Liberalismus und Radikalismus. — Oesterreichs veränderte Politik. — Die Reichstage von 1839 und 1843. — Programm der Opposition. — Kossuth im Reichstage. — Presse und Vereine. — Siebenbürgen. — Die zwei letzten Jahre vor der Revolution.

Die Entwickelung der innern Verhältnisse war bisher seitens der Opposition in liberalem Sinne erstrebt worden. In allen ihren Schritten, wenn auch nicht immer in ihren Worten, sprach sich ein Geist der Mäßigung aus, sie wollte sich mit ihrem Gegner lieber vergleichen, als ihn überwinden. Szechényi und seine Freunde hielten sich für die Whigs Ungarns und waren es auch wirklich. Nach dem Vorgange ihrer Musterbilder wollten sie nach und nach reformiren, Mißbräuche fortschaffen, Gebrechen heilen. Das kam ihnen aber nicht in den Sinn, die Vorrechte des Adels anzutasten, insofern dieselben nicht der Entwickelung der Nation hemmend im Wege standen. Aus dieser liberalen Partei entwickelte sich mit naturgemäßer Nothwendigkeit eine zweite, weiter gehende, die radikale. Diese verlangte, daß jeder Edelmann sich nur als Staatsbürger betrachte und alle seine Vorrechte auf den Altar des Vaterlandes niederlege. Gänzliche Befreiung des Bauernstandes, Emancipation der Städte von der drückenden Bevormundung der Regierung, Gleichberechtigung aller Stände war die Parole dieser Partei, die außerdem für Ungarn die Gesetze und Einrichtungen freier Staaten, in erster Reihe Preßfreiheit und Schwurgerichte, forderte. Es wäre müßig, zu untersuchen, welche Partei das größere Recht für sich

Digitized by Google

hatte. Eines ist gewiß, daß die ständische Fortbildung der Nation, welche die Liberalen anstrebten, einen großen Einwand gegen sich hatte. In Ungarn fehlte der Stand, der in andern Staaten der Hauptträger des langsam fortschreitenden Staatslebens ist; der Bürgerstand. Offenbar konnte ein intelligenter Mittelstand nicht aus den ungebildeten untern Klassen geschaffen werden, vielmehr mußte man den Adel dazu nehmen, und dies konnte nur dann geschehen, wenn die Vorrechte fielen. Das eben wollten die Radikalen.

Die Politik der Regierung war nicht mehr die alte, seit Franz I. in dem Sarge ruhte, an dem seine letzte Heuchelei zu lesen ist: Amorem meum populis meis (Meine Liebe vermache ich meinen Völkern). Das Wiener Kabinet kam der liberalen Partei bis zu einem gewissen Punkte entgegen, nicht aus Ueberzeugung oder irgend einer Vorliebe für sie, sondern aus Furcht vor Rußland, dessen Fortschritte in den Donaugebieten sehr beunruhigend zu werden anfingen. In der Nationalitätsfrage, die uns im nächsten Kapitel beschäftigen wird, war die Politik der Regierung eher ermuthigend als hemmend, da sie die Magyaren als Gegengewicht gegen die slawischen Tendenzen benutzen wollte. Die liberale Partei begrüßte diese ungewohnte Nachgiebigkeit der Kanzlei mit Freude, ja, sie wiegte sich sogar in Hoffnungen einer vollständigen Aussöhnung mit Oesterreich und hatte für die weiter gehende Partei keine günstige Stimmung. Dem eigentlichen Begründer der neuen Opposition, dem Grafen Szechényi, begegnete es nicht selten, daß er Hand in Hand mit der Regierung ging. Dieser erwuchs daraus ein unberechenbarer Vortheil. Da die Ungarn selbst unter einander haderten, so erschien die Regierung, wenn sie dem einen Theil gegen den andern Recht gab, nicht mehr wie früher als eine antinationale Gewalt. Ließ sie dann, wie in einigen Fragen leicht geschehen konnte, auch einmal der andern Partei ihre Unterstützung zu Theil werden, so hatte es den Anschein, als stehe sie über den Parteien und nehme nur das Wohl des Staates als Norm ihrer Entscheidungen.

Gleichzeitig mit dem Zusammentritte des Reichstags von 1839 wurde eine allgemeine Amnestie ertheilt, die auch Kossuth und Wesselényi die Freiheit wieder gab. Dem Reichstage lagen nur drei königliche Propositionen vor, eine auf die Regulirung der Donau, die beiden andern auf die Vervollständigung der ungarischen Regimenter und den Unterhalt der Truppen bezüglich. Der Reichstag stellte andere

Digitized by Google

Anträge auf, von denen mehrere Gesetzeskraft erhielten. An der Befreiung der Bauern wurde unter dem Widerspruche der konservativen Partei muthig fortgearbeitet, die Erbschaftsverhältnisse wurden in einem freisinnigen Geiste geregelt, die zwischen den Bauern und ihren Gutsherren abgeschlossenen Verträge der Wachsamkeit des Komitats empfohlen, dem Bauer erlaubt, seine Erzeugnisse ohne Steuern zu verkaufen. Ein anderes Gesetz vernichtete das Privilegium des Adels, ungestraft Schulden zu machen, indem es dem Gläubiger ein Exekutionsrecht gegen die Güter des Edelmanns einräumte. Auch die Israeliten erhielten durch diesen Reichstag einige Befreiungen. Ein letzter Sieg wurde der Partei des Fortschritts zu Theil, als sie die Ernennung einer Kommission durchsetzte, um einen neuen Kriminalkodex zu entwerfen. Am 13. Mai 1840 löste sich der Reichstag auf.

Um diese Zeit erreichte die Agitation gegen die Besteuerung des Adels ihren höchsten Grad. Die Konservativen suchten den niedern Adel in ihr Interesse zu ziehen, was ihnen unschwer gelang, da der ungebildete Ungar jede Steuer als eine Art von Tribut, mithin als ein Zeichen von Knechtschaft betrachtet. Die Komitatsverhandlungen wurden durch die Einmischung der Steuerfrage höchst stürmisch, bei mehreren floß Blut. In Szathmer wurde das Komitatshaus erstürmt, in Zala, wo Franz Deák zum Abgeordneten gewählt wurde, fielen die Gegner mit blanken Waffen über seine Anhänger her, verwundeten viele und tödteten mehrere. Deák lehnte die Wahl nach diesen Vorgängen ab. So verwerfliche Mittel die Konservativen aber auch in Anwendung brachten, so gewannen die Freisinnigen doch die Oberhand. Deák fehlte, Klausal, Beöthy, Sz. Kiralyi, Szemere, Bezerédy ersetzten ihn. Am 13. Mai 1843 wurde der Reichstag eröffnet, und mit freudigem Staunen hörten die Patrioten königliche Propositionen verlesen, die ganz ihren Wünschen entsprachen. Der König drückte sein Vertrauen aus, daß die Stände die Exzesse in den Komitatsversammlungen für die Zukunft unmöglich machen, dem Bauernstande Gerechtigkeit verschaffen, dem Handel Verbindungswege eröffnen und durch Gründung einer Nationalbank den öffentlichen Kredit heben würden. Durch diese Vorschläge identifizirte sich die Regierung fast ganz mit der liberalen oder gemäßigten Partei.

Eine der wichtigsten Fragen, die zur Entscheidung kamen, war die der gemischten Ehen. Die katholische Geistlichkeit

Digitized by Google

hätte es nicht an Versuchen fehlen lassen, die Protestanten zu unterdrücken, und die darüber einlaufenden Beschwerden lenkten die Aufmerksamkeit des Reichstags auf die Frage. Der Beschluß fiel dahin, daß jede gemischte Ehe gültig sei, wenn sie auch nur von einem protestantischen Geistlichen ohne Zuziehung eines katholischen Priesters eingesegnet worden sei. Einmal mit Religionsangelegenheiten beschäftigt, erkannte der Reichstag auch das Recht jedes Ungars an, seine Religion beliebig zu ändern, ohne eine andere Formalität, als Erklärung seines Entschlusses vor zwei Zeugen und dem Geistlichen. In diesen beiden Fragen hatte die Magnatentafel opponirt, in einer dritten suchte sie die zweite Tafel an Liberalismus zu überbieten. Diese letztere hatte die Befähigung der Bürgerlichen zu allen Stellen ausgesprochen, jedoch die Aemter der Vicegespanne und Stuhlrichter ausgenommen. Dazu verpflichteten sie die Instruktionen der Komitate, deren niederer Adel in diesen hohen Würden nur Standesgenossen sehen wollte. Die Magnaten sprachen sich für die Regel aus und verwarfen die Ausnahme. Die zweite Tafel trat nun ebenfalls dem Grundsatze bei, die Bürgerlichen zu allen Aemtern zuzulassen. Dies ist einer der seltenen Fälle, daß die Abgeordneten den Instruktionen ihrer Wähler untreu zu werden wagten. Das höchste Interesse konzentrirte sich um die Frage, ob der Bauer adelige Güter kaufen und besitzen könne. Die Abgeordneten von 28 Komitaten stimmten dafür, von 18 dagegen. Die Magnatentafel riß Graf Szechényi mit sich fort. An dem Tage, an dem die Entscheidung erfolgen mußte, trat er in die Kammer in großer Uniform, mit allen seinen Orden geschmückt. „Es wird mancher staunen," sprach er, „daß ich heute im festlichen Kleide komme. Manche werden mich deßhalb einen Sonderling schelten, und ihnen sage ich, daß ich nicht der Alltagsgewohnheit folge, am wenigsten in Ungarn. Andere legen ihre Prunkgewänder an bei Festen, Prozessionen, Audienzen. Ich trage sie heute, da ich die Nation am Vorabende des schönsten Festes sehe, das sie jemals gefeiert hat. Nachdem ich mich lange mit der Lebensfrage beschäftigt habe, die uns heute vorliegt, erkläre ich, daß ich nichts in der Welt sehnsüchtiger herbeiwünsche, als die Morgenröthe des Tages, der uns nicht mit Reden und prunkenden Worten, sondern mit Handlungen und Opfern dem Vaterlande dienen sehen wird, des Tages, an dem wir den Stolz abschütteln werden, der so wenig zu der Würde eines wahrhaft freien Mannes paßt. Wenn wir eine große und starke Nation werden

Digitized by Google

wollen, müssen wir alle gleich werden, muß jeder, der den Boden Ungarns betritt, sagen können: Auch ich bin ein Bürger Ungarns. Wenn wir endlich aus dem engen Kreise der Kasten heraustreten wollen, um in jene breitere Bahn zu gelangen, welche die der Zukunft ist, so müssen wir daran arbeiten, nicht in kleiner Zahl, sondern Alle, Alle zugleich." Der Tag, an dem die zweite Tafel das Gesetz annahm, war der Jahrestag der Schlacht von Mohacz. „Seit diesem verhängnißvollen Tage," rief Palóczi, Abgeordneter von Borsod, „der Ungarn ins Unglück stürzte, haben die Stände nichts so Entscheidendes gethan, um das Vaterland wieder zu erheben, als heute."

Weiter konnte dieser Reichstag nicht gehen, die übrigen Reformen, welche die zweite Tafel beantragte, scheiterten an dem Widerstande der Magnaten. So die Städtefrage. Die Deputirten wollten den Städten sechszehn Stimmen einräumen, und dazu gab die erste Tafel ihre Zustimmung. Nun kamen die Fragen des Wahlrechts und der städtischen Verwaltung, letztere insofern höchst wichtig, als die Regierung bis dahin das Zustimmungsrecht zu allen städtischen Beschlüssen hatte, die eine Geldausgabe verursachten, welches Recht sie in einer Art und Weise benutzte, daß von Unabhängigkeit der Städte nicht entfernt die Rede sein konnte. Das allgemeine Wahlrecht, wofür die Deputirten entschieden hatten, wurde von den Magnaten verworfen, und hierin gab die zweite Tafel nach, indem sie sich einen Census gefallen ließ. Aber die Magnaten wollten die Städte in ihrer Abhängigkeit von der Regierung erhalten, und so scheiterte das Gesetz. Dasselbe Schicksal hatte das Kriminalgesetzbuch, das von einer Kommission in ausgezeichneter Weise ausgearbeitet worden war. Die Deputirten verlangten, daß die körperlichen Züchtigungen und die Todesstrafe in Wegfall kommen sollten. Die Magnaten stimmten für Abschaffnung der Todesstrafe unter der Bedingung, daß sie durch eine völlig entsprechende Strafe ersetzt werde, zu welchem Zwecke erst ermittelt werden müßte, ob es eine solche wirklich gäbe. Die Prügelstrafe abzuschaffen, sei bedenklich, denn diese übe auf ungebildete Menschen und die untern Klassen überhaupt eine viel größere Wirkung, als zeitweilige Entziehung der Freiheit. Auch die Nationalbank konnte nicht in das Leben gerufen werden, da Stände und Regierung sich nicht einigten. Der Reichstag wollte die Bank unter die Aufsicht von ihm ernannter Beamten stellen, die Regierung behielt die Aemterbesetzung sich selbst vor, wo-

Digitized by Google

durch sie stets bereite Fonds für Bestechungen erhalten haben würde. Diesen Plan durchschaute der Reichstag und verzichtete auf die Bank.

Die Regierung hatte sich von früherher die Lehre gemerkt, daß die Nichtberufung des Reichstags nichts helfe, so lange die Unabhängigkeit der Komitate unangetastet bleibe. Nach der Auflösung des Reichstags von 1844, die durch Erzherzog Karl, den Helden von Aspern, vollzogen wurde, richtete sie ihre Angriffe gegen die Municipalfreiheiten, dieses stärkste Bollwerk der ungarischen Freiheit. Sie benutzte dazu das Institut der Obergespanne und Administratoren. Der Obergespann, vom Könige zu dieser Würde berufen, ist nach den gesetzlichen Bestimmungen derjenige, welcher das Komitat verwaltet. Durch langjährige Gewohnheit hat das Verhältniß sich so gestaltet, daß dieser Beamte ein bloßer Figurant ist, und außer der offiziellen Repräsentation bei Gastmählern und andern Festen keine Geschäfte versteht. Der Obergespann des Komitats war fast immer ein reichbegüterter Edelmann, der um der Ehre willen functionirte. Die eigentlichen Geschäfte besorgte immer der Vicegespann, den die Komitatsversammlung wählte. Für den Obergespann fungirte gewöhnlich ein Administrator, ein Beamter, der die wenigen Schreibereien und laufenden Geschäfte abmachte und deßhalb wenig Beachtung fand. Die politischen Geschäfte lagen allein dem Vicegespann ob, der, aus den Komitatswahlen hervorgegangen, die politische Stimmung seiner Wähler repräsentirte und natürlich selbst die ungestümsten Redner gewähren ließ. Von einem Einfluß der Regierung auf die Komitatsverhandlungen und die Verwaltung überhaupt konnte unter diesen Verhältnissen keine Rede sein. Die Rathgeber der Krone ersannen nun ein Mittel, die Komitate der Regierung zu unterwerfen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Ungarn die Nachricht, daß alle Obergespanne ihrer Aemter entkleidet und durch blinde Anhänger der Regierung ersetzt worden seien. Damit verband sich die zweite Kunde, daß das Kabinet jedem Obergespann einen Administrator seiner Wahl zur Seite stelle. So mißtrauisch die Ungarn diese Neuerung aufnahmen, so hatten sie doch nicht den Gebrauch erwartet, der sogleich davon gemacht wurde. Nicht lange, und eine wahre Heerschaar österreichischer Beamter hielt ihren Einzug. Administratoren, Sekretäre, Schreiber und Subalternen aller Art kamen mit dem vollen Apparat einer österreichischen Kanzlei herbei und schlugen ihre Geist und

Digitized by Google

Freiheit tödtenden bureaukratischen Werkstätten unter dem unwillig staunenden Volke auf. Die Opposition rief zum Widerstande gegen den Heuschreckenschwarm, am lautesten und nachdrücklichsten ertönte die Stimme Ludwig Kossuth's. In den ersten Komitatsversammlungen von Pesth ergriff er das Wort: „Es giebt Dinge", sagte er, „die nur darum geschehen, weil man sie nicht beim wahren Namen nennt. Ich trage daher kein Bedenken, diese Politik in Wien, die weder ungarisch, noch konstitutionell ist, ein Kreishauptmannsystem zu nennen, denn diese Politik ist zu österreichisch und zu absolutistisch, als daß ich in dem ungarischen Wörterbuche einen Ausdruck dafür fände." Es sei dies dasselbe System, das schon einmal von einem großen Fürsten (Joseph II.) versucht worden sei. „Wir sollen französische Präfekten erhalten, aber mit dem bedeutenden Unterschiede, daß sie nicht von einem verantwortlichen Ministerium ernannt werden, sondern von einer unverantwortlichen, unsichtbaren Canzlei, von der sie geheime Verhaltungsbefehle einholen, an die sie geheime Berichte erstatten, durch welche sie nach Willkür abgesetzt werden können. Böhmische und galizische Kreishauptleute! Vergessen wir nicht, daß diese Präfekten eine reichliche Besoldung erhalten, daß sie ein eigenes Bureau besitzen, über die militärische Macht verfügen und das Recht usurpiren werden, die Wahlkandidaten zu bezeichnen, daß sie, im Besitze großer Summen, in ihren mächtigen Händen alle Einschüchterungs- und Bestechungsmittel halten, daß sie endlich regelmäßig allen Gerichten präsidiren, und daß von ihrem Einflusse Leben und Vermögen der Bürger abhängen werden. Unser Municipalsystem, dieses tausendjährige Palladium unserer Freiheit würde in kurzer Zeit ein kaum sichtbarer Schatten werden. Bald würde dieses Bastardsystem unsern Nationalinstituten so wenig ähnlich sein, als die heutigen Postulatenlandtage Galiziens an die Reichstage der Jagellonen erinnern." Kossuth schloß mit den Worten des Dichters: „Auf, Ungarn! Wenn Du nicht wachst, wer wird über Dein Vaterland wachen?" Das Pesther Komitat folgte dem von Kossuth gegebenen Impulse, die übrigen, mit geringen Ausnahmen, schlossen sich an. Das Auftreten der Administratoren verstärkte die Reihen der Opposition noch mehr. Wenn man sah, daß diese dem Lande fremden Beamten Wahlbestechungen im großartigsten Maßstabe vornahmen — in Honth wurden zu diesem Zwecke an einem Tage 18,000 Gulden vertheilt — eine Komitatsversammlung mit Bajonnetten

Digitized by Google

auseinandersprengten und in bisher ruhigen Komitaten blutige Schlägereien hervorriefen, so mußte die öffentliche Meinung sich wohl einem so verderblichen Institute entziehen. Das Verfahren der Regierung entfremdete ihr auch die Aristokratie, die viel zu stolz war, um vor einem betitelten Schreiber, dem obskuren Werkzeug eines andern nicht viel weniger obskuren Schreibers, den Rücken zu beugen.

1845 und 1846 war kein Reichstag versammelt. Es wiederholte sich aber die alte Erfahrung, daß der ungarische Reichstag nur die Spitze der nationalen Bewegung ist, welche von dieser letzteren mehr bestimmt wird, als sie selbst auf ihre Basis bestimmend einwirkt. In den beiden Jahren machte die öffentliche Meinung größere und entschiedenere Fortschritte, als in den Reichstagsjahren 1843 und 1844. Die erste Gestalt, die uns auf dem Felde der Agitation entgegentritt, ist Ludwig Kossuth, umgeben und getragen von gleich glühenden, doch nicht so begabten Patrioten, unter denen selbst einige sich befinden, die ihn mit nichts unterstützen konnten, als mit dem alten Glanze aristokratischer Namen. Deak, die beiden Batthyanyi, Klauzal, Eötvös, Beöthy, Pulszki, Teleki sind die bekanntesten Liberalen dieser Periode. Ihnen allen voran kämpfte Ludwig Kossuth, theils in der Presse, der er erst ihren, früher nicht geahnten Aufschwung gab, theils in mündlicher Rede. Schon damals bereiste er die Komitate, wo eben eine wichtige Entscheidung bevorstand, selbst das feindliche Kroatien, und machte sich seinen Gegnern durch die Macht seiner Rede fast noch gefährlicher, als durch den Schwung seiner Feder. Ihren gewandtesten Vertheidiger, Graf Emil Desewffy, verlor die Regierung durch den Tod, Szechényis „Jelenlor" (Gegenwart) vermochte mit ihren schwächeren Kräften gegen den gewaltigen Gegner nicht anzukämpfen. So verlor das Kabinet in der Presse ein Terrain, das es in den Komitatsverhandlungen nicht zurückerobern konnte. Was es hier allein noch hielt, war die Besteuerungsfrage, die vielen Adeligen Schauer des Entsetzens einflößte. Doch schritten die Liberalen auf dieser Bahn muthig vorwärts, indem sie sich selbst zu besteuern anfingen. Stephan Bezerédy, Albert Rosti, Kossuth, Johann Desse, Inkey, Horváth, Hertelendy, Csuzi, die Magnaten Eötvös, Puteányi und Karl Batthyanyi waren die ersten, die ein glorreiches Beispiel gaben. Zu den Bestrebungen der Presse gesellten sich die Bemühungen der Vereine, die jetzt, abermals von Kossuth hervorgerufen, in das Leben traten.

Digitized by Google

Dieſe Vereine, die zumeiſt materielle Zwecke verfolgten, ſind von der Zeitbewegung ſo weit in den Hintergrund geſchoben worden, daß es jetzt Langeweile erregen würde, ſollte viel von ihnen geredet werden. Damals waren ſie ſtarke Hebel der Bewegung, der „Schutzverein", der „Fabrikverein", die „Induſtrievereine", der „Landwirthſchaftsverein"; die „Sparkaſſenvereine" wirkten nicht blos auf materielle Weiſe, ſondern auch politiſch. Das Volk erhielt durch ſie eine Aufmunterung, ſeine Kräfte in Aſſoziationen zu konzentriren, der Regierung wurde durch ſie ein Sporn in die Seite geſetzt, vorwärts zu ſchreiten. Glaubt man, daß der Sporen zu viele geweſen ſeien, und daß man oft zu hitzig geſtachelt habe, ſo vergeſſe man nicht, daß das alte öſterreichiſche Syſtem viele Stöße vertragen konnte, ohne aus ſeiner trägen Gewohnheit ſich aufzuraffen. Jeder Verein trug die Anklage an der Stirn geſchrieben: „Wir thun ſo viel für Ungarn, und Ihr, unſere Regierer, thut nichts!" Daß die Regierung dieſe ſtillen Vorwürfe verſtand — ſie wurden übrigens auch laut gemacht und deutlich genug — bewieſen die leidenſchaftlichen Angriffe ihrer Blätter auf „Schutzvereine" und „Fabrikvereine". Sie klagte, daß Ungarn ſich iſoliren wolle, doch das war nicht die Abſicht. Nein, Metternich ſollte einſehen lernen, daß Ungarn ſich iſoliren könne, wenn die Regierung fortfahren ſollte, ſeine nationalen Anliegen zu vernachläſſigen.

In Ungarn verlor das öſterreichiſche Syſtem Einfluß und Macht, in Siebenbürgen gewann es beides. Divide et impera! (Theile und Du wirſt herrſchen!) nach dieſem Grundſatze verfuhr Metternich, indem er Siebenbürgen durch Abſtellung der dringendſten Beſchwerden von der ungariſchen Bewegung loszutrennen ſuchte. Auf den Landtagen von 1834 und 1837 hatten die Bewohner des Landes erleben müſſen, daß man ihnen ihre klarſten konſtitutionellen Rechte beſtritt. So kam es, daß die Oppoſition auf beiden Landtagen die Stimmenmehrheit beſaß. Der erſte Landtag verfloß ohne Erfolg, auf dem zweiten erzwangen die Stände die Anerkennung ihrer Rechte und die Wiederherſtellung der Verfaſſung. Alle Stellen, die ſeit der Auflöſung des Landtags von 1834 leer geblieben waren, wurden nach der Wahl der Stände beſetzt, ſelbſt das Amt des Gouverneurs, zu dem Graf Kronis gelangte, obgleich der Erzherzog Ferdinand in eigener Perſon ſein Mitbewerber geweſen war. Auf dem nächſten Landtage von 1841 konnten die Liberalen ſchon mehrere Reformen durchſetzen: Befähigung der Nichtadeligen

Digitized by Google

zu allen Aemtern, Recht der Bauern, Grundeigenthum zu besitzen u. m. a. Der Antrag, daß der Bauernstand auch beim Landtage vertreten sein solle, wurde indessen von der Majorität zurückgewiesen, „weil die Frage eine unzeitige sei.“ Dieser Landtag schloß im Jahre 1843, um sich 1846 abermals zu versammeln. Jetzt erfolgte aber der Umschwung, auf den die Regierung hingearbeitet hatte. Die Vertreter der liberalen Ideen, Graf Dominik Teleki und Baron Dionis Kemény konnten selten zum Worte gelangen, Geschrei und Säbelgeklirr übertönte ihre Stimme. Nur die eine Conzession erlangte ihre Partei, daß die Frohnden der Bauern von zwei und drei Tagen auf einen herabgesetzt wurden. Die Opposition hatte sie ganz aufheben wollen.

Der ungarische Reichstag sollte im Spätherbst von 1847 wieder tagen. Zum ersten Male hielten die Parteien große Versammlungen, um sich über die zu befolgende Politik zu verständigen. In den Versammlungen der Opposition waren 1400 Personen anwesend, die der Konservativen wurden spärlicher besucht. Die letzteren erklärten sich mit der Regierung identisch, indem sie die Erwartung aussprachen, „daß die Regierung ihre Partei als ihren natürlichen Bundesgenossen ansehen, ihrer stets eingedenk bleiben und die nöthigen Reformen durch sie in's Werk setzen werde. Das Programm der Opposition, von Franz Déak entworfen, verbreitete sich mit Ausführlichkeit über die Politik der Regierung, die frühere und die jetzige. Als Forderungen wurden dann folgende aufgestellt: a) Die Vertheilung der öffentlichen Lasten auf eine solche Weise, daß das allein bisher steuerpflichtige Volk eine wesentliche Erleichterung erhält. Die Deckung der Landesbedürfnisse, denen bisher noch nicht vorgesorgt wurde, ist an die Bewilligung des Reichstags zu knüpfen, dem außerdem über Verwendung, Verantwortlichkeit und Rechnungsablegung Verfügung zusteht. b) Es sollen die nichtadeligen Klassen der Landesbürger, vor allem aber die königlichen Freistädte und freien Distrikte, auf dem Wege der Vertretung, sowohl der legislativen, als der gerichtsbarlichen Rechte vollkommen theilhaftig gemacht werden. c) Gleichheit vor dem Gesetze. d) Ein Zwangsgesetz, welches die Urbarialverhältnisse gegen Entschädigung aufhebt, in welcher Beziehung wünschenswerth wäre, wenn vorbereitende Schritte geschähen, um die Ablösung durch Hülfe des Staats allgemein zu machen. e) Sicherung des Kredits und Erwerbs durch Aufhebung der Avicität (die dem Adel das Recht giebt, Familiengüter zu

Digitized by Google

vindiciren.) f) Förderung der Volkserziehung, damit sie in den Stand gesetzt werde, dem Staate thätige und patriotische Bürger heranzubilden. g) Vollständige Preßfreiheit.

Die Opposition trug über ihre Gegner den Sieg davon. In Pesth war Kossuth als Kandidat aufgestellt, neben ihm Szentkiralyi, die conservative Partei hatte keinen eigenen Kandidaten, stimmte aber für den Liberalen Balla, um so wenigstens den gefürchteten Kossuth vom Reichstage fernzuhalten. Am Tage der Wahl waren viele Tausende versammelt. Das Komitathaus, der Hof am Haupteingange, die angrenzenden Straßen waren dicht mit Menschen besetzt. Die Liberalen kamen in einem endlosen Zuge, voran die freisinnigen Magnaten, Ludwig und Karl Batthyanyi, Joseph Eötvös u. a. m., einige in ihrer glänzenden Tracht, andere in einem eleganten Bauernkostüme. Dreifarbige Federbüsche und Fahnen glänzten über den dichtgedrängten Schaaren, die Säbel klirrten auf dem Pflaster, der Ruf: Eljen Kossuth! durchschnitt die Lüfte, und dann trat wieder eine Todtenstille ein, wenn ein gefeierter Redner einen Tisch bestieg und für Kossuth das Wort nahm. Nach langem Zögern kam der Administrator, um die Wahl zu leiten. Szentkiralyi wurde sogleich proklamirt, für ihn stimmten beide Parteien. Für die zweite Wahl ordnete der Beamte Einzelnabstimmung an, von der Hoffnung geleitet, daß der Enthusiasmus der Wähler sich durch ein Verfahren abkühlen werde, das ein langweiliges und zeitraubendes ist. Balla, der Gegenkandidat der Konservativen, war der erste, der für Kossuth seine Stimme abgab, die Stimmzettel, die für den beliebtesten Volksmann abgegeben wurden, häuften sich auf den Tischen zu Bergen — nach zwölf Stunden war er gewählt. Die Liberalen jubelten, mehrere Abende hinter einander wurde Pesth von Fackelglanz erhellt.

Dieser Reichstag von 1847 ist derselbe, der durch die Pariser Februarrevolution eine unverhoffte Bedeutsamkeit erhielt. Um die Darstellung nicht zu zerreißen, werden die Anfänge des Reichstags, die noch der alten Zeit angehören, bei der Erzählung der Katastrophe ihren Platz finden. Hier sei noch eine kurze Bemerkung erlaubt, zugleich einen Rückblick auf die Summe der parlamentarischen Kämpfe enthaltend. Die gewöhnlichste und verbreitetste Auffassung der ungarischen Revolution ist die, daß die Magyaren die Verlegenheiten des Kaiserstaates selbstsüchtig für sich benutzend, einen völlig unberechtigten Aufstand erhoben und den öster-

Digitized by Google

reichischen Vergleichsanträgen mit Forderungen geantwortet hätten, die ihnen selbst vor der Februarwoche nie in den Sinn gekommen wären. Die österreichischen Schriftsteller fragen ganz verwundert, welche Beschwerden denn vorgelegen hätten, die nicht auf dem gesetzlichen Wege zu erledigen gewesen wären? Ungarn wollte politische Freiheit, sagen diese Herren, es strebte nach einer solchen Ordnung, die seinen Kräften und seinem natürlichen Reichthume eine volle Entfaltung gestatteten, und verlangte mithin nichts anderes, als was alle Völker der Monarchie forderten. Die Erfüllung dieser gerechten Wünsche war zugesagt. Die Besteuerung des Adels, die Entlastung des Bodens, die Erlassung solcher Gesetze, wie das Zeitbedürfniß sie erheischt, dies alles war auf gesetzlichem Wege leicht und nah erreichbar, und zwar um so leichter, wenn die Ungarn mit den andern Nationen unter lothringischem Scepter zu gemeinschaftlichem parlamentarischen Wirken sich vereinigten. Aber das ließ der magyarische Stolz nicht zu; die Zeit schien günstig zu sein, das Reich des heiligen Stephan neu aufzurichten, und so riß sich Ungarn los von der Gesammtmonarchie.

Wir antworten, die Hand auf dem Buche der Geschichte: Ungarn wollte das, was ihr ebenfalls erstrebtet, aber es wollte noch mehr, und mit Recht. Ihr waret die verwöhnten Schooßkinder der Monarchie, in eure Provinzen, in eure Hauptstadt strömte das Gold, das die tributpflichtigen Unterthanenländer zu zahlen hatten. Wir aber, das Volk der Magyaren, nicht durch Waffengewalt unterworfen, durch freien Vertrag mit dem Kaiserreiche vereinigt, wir waren die Aschenbrödel des Staats. In den Tagen seines Glückes ließ Oesterreich uns verkümmern und erlaubte uns nicht einmal, daß wir uns selbst halfen in unserer Noth, in den Tagen seines Unglücks erinnerte es sich unser und forderte unser Geld und unser Blut. Kein Kaiser hat auf dem Throne in Wien gesessen, der Ungarn die ganze Gerechtigkeit hätte zu Theil werden lassen, die es verlangen durfte, viele könnten wir nennen, die Ungarn feindlich behandelten. Das Reich der Arpaden seiner uralten Verfassung zu berauben, die Schlingen der verdorbensten Beamtenkaste, die es außer der russischen in der Welt noch giebt, über das Land zu werfen; das war die Politik Oesterreichs gegen Ungarn. Wir kennen keine andere. So war es unter Joseph, dem ihr den Beinamen des Großen gebt, so war es unter Kaiser Ferdinand, den ihr den Gütigen nennt. Seht auf das letzte

Digitized by Google

Programm der Konservativen Ungarns, der Männer, die mit der Regierung identisch zu sein erklärten. Billigten sie die centralisirende Politik des Kaisers? Keineswegs. Sie sagen mit deutlichen Worten, daß Ungarn von Ungarn regiert werden muß. Sie wollen den Kaiser unterstützen, sind ihre Worte, aber sie erwarten, daß er sich ihrer erinnern und durch sie seine Maßregeln ausführen lasse. Das heißt mit andern Worten, sie verlangen ein nationales, unabhängiges Ministerium.

So die Konservativen, die Vertrauensmänner der Regierung. Und die Opposition? Sie hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie die Regierung mit dem äußersten Mißtrauen betrachte. Das letzte Programm der Opposition erkennt die erste aller Aufgaben darin, „sowohl die Gesammttendenz und Politik der Regierung, als deren einzelne Handlungen und Unterlassungen fortwährend zu überwachen." Ungarn war stets ein konstitutionelles Land und hatte doch nie eine konstitutionelle Regierung. Wir fragen aber, wann ist eine Revolution berechtigter, als dann, wenn die Regierung mit den Gesetzen in Widerspruch ist, sie untergräbt, verletzt und mit dem ganzen Apparat der ihr zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinarbeitet, den Rechtszustand zu zerstören, den die Nation liebt und verehrt! Wir fragen weiter, wann hat die österreichische Regierung der ungarischen Nation die Garantie gegeben, daß sie die ehrliche Absicht habe, die bestehenden Gesetze immer und in allen Theilen aufrecht zu erhalten, die Anordnungen dieser Gesetze ohne Ausnahme strenge zu vollstrecken, immer und überall die Schranken zu achten, welche die Verfassung ihrer Gewalt gesetzt und das allgemeine Landesinteresse erheischt, und außer diesem kein Interesse zu kennen? Im Gegentheil hat sie stets einen fremdartigen und Ungarn feindlichen Einfluß vorwalten lassen, die konstitutionellen Formen Ungarns als hindernd in Bezug auf ihr gesammtes Regierungssystem betrachtet und sich über sie nach Möglichkeit hinweggesetzt. Wo sind die Beschwerden, denen diese Regierung gerecht wurde, ohne dazu gezwungen zu sein? Und wie viele Beschwerden blieben unerledigt, hinsichtlich deren die ganze Nation einverstanden war! Ja, man kann mit Wahrheit sagen, daß für jede Beschwerde, deren Erledigung endlich erfolgte, gleich wieder eine neue geschaffen wurde.

Fassen wir die Bestrebungen der beiden letzten Kaiser, Franz und Ferdinand, zusammen, so erhalten wir folgendes Resultat. Beide wollten die Freiheit und die Verfassung des Landes vernichten und wichen nur in dem Verfahren von einander ab. Kaiser Franz, von seiner kindischen Abneigung gegen konstitutionelle

Digitized by Google

Formen geleitet und mit den Verhältnissen des Landes, dessen König er war, gänzlich unbekannt, glaubte Ungarn in Fesseln geschlagen zu haben, wenn er den Reichstag nicht mehr berufe. So mußte Ungarn nach den heldenmüthigsten Kämpfen für seinen König vierzehn Jahre lang seine Nationalvertretung entbehren und würde sie für immer eingebüßt haben, wenn nicht die Komitate die Einberufung des Reichtags förmlich erzwungen hätten. Durch dieses Beispiel belehrt, legte Kaiser Ferdinand das Beil des Absolutismus an die Komitate. Die Einsetzung der Administratoren war ein Attentat gegen Ungarns Municipalfreiheiten, das Palladium seiner Freiheit. Diese Administratoren sollten „Ordnung stiften". Wir kennen sie, diese Ordnung, sie hat 1846 in Galizien gewaltet. Schon wiegelten auch in Ungarn die Beamten des Königs den Bauer gegen den Edelmann auf, der ihn doch von seinen Lasten erlösen wollte. Siegte dieses Schandsystem oder befestigte es sich nur, dann blieben wahrlich galizische Greuelscenen nicht aus. Die Bauern schwangen die Sensen, die Köpfe des Adels sanken auf die blutgetränkte Halde, es war „Ordnung gestiftet".

Gegen seinen unkonstitutionellen Herrscher erhob sich Ungarn. Einen konstitutionellen König würde es mit Gut und Blut vertheidigt haben, tapferer und uneigennütziger, als die Slawen, die Rettungsengel der Monarchie.

Digitized by Google

Windischgrätz. Jellachich. Welden. Paskewitsch. Haynau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Der Sprachenstreit.

Die geographische Vertheilung der einzelnen Völker. — Statistische Bevölkerungsverhältnisse. — Der Ursprung der Nationalitäten. — Der Sprachenstreit auf dem Reichstage. — Aeltere und neuere Beschlüsse. — Die Regierung auf der Seite der Magyaren.

Ein eroberndes Volk pflegt in die Mitte des Landes einzudringen und sich von dort, nachdem es sich festgesetzt hat, nach allen Richtungen auszubreiten. Die besiegten Ureinwohner ziehen sich nach den Grenzen zurück, wo sie der Sieger zuletzt duldet. So war es auch in Ungarn. Die ganze Mitte des Landes, von Preßburg, Güns und Egerszeg im Westen, bis Munkacz, Silah und Arad im Osten, von Kaschau im Norden bis Zambor im Süden, die Thäler der untern Waag, der mittleren Donau, der Theiß und der zwischen ihnen sich dehnenden unermeßlichen Ebenen haben die Magyaren besetzt, ringförmig umfaßt von Deutschen, Slowaken, Ruthenen, Wenden, Kroaten, Schokaczen, Raizen und Walachen. In dem magyarischen Gebiete sind nur einzelne mit fremden Völkern besetzte Striche vertheilt, sogenannte Sprachinseln, wie der moderne Ausdruck lautet. Slovakischer Sprachinseln giebt es im Ganzen sieben, sämmtlich von geringem Umfange, nordwestlich bei Waizen, Gödöllö und Hanzelbeck, nordöstlich bei Nyiregyhza, südwestlich bei Mezö Tur, Csaba und Oroshaza; deutscher Sprachinseln zwei, eine kleinere in und bei Ofen, eine größere südlich an der Grenze Slavoniens, in fast senkrechter Richtung und parallel mit der Donau von Hogyesz bis zur Drau reichend. Abgesehen von diesen Sprachinseln haben wir die nichtmagyarische Bevölkerung wie gesagt

Digitized by Google

an den Grenzen zu suchen. Von den Grenzen Deutsch-Oesterreichs beginnend, finden wir den ganzen Rand längs der Steiermark bis Oberösterreich von Deutschen besetzt. Von da, wo die Raab den ungarischen Boden betritt bis aufwärts nach Preßburg, rings um den Neusiedler See, in Oedenburg und Wieselburg, vernimmt das Ohr deutsche Sprachlaute. Nördlich an die Deutschen schließt sich der slovakische Volksstamm an, dem das Gebirge von Schoßberg bis über Eperies hinaus gehört, doch nicht ausschließlich, denn vier in diese Masse eingesprengte Gebiete um Schemnitz, Kremnitz, Kesmark und Kaschau tragen deutsche Ansiedler. Wo jenseits Galizien beginnt, erstrecken sich diesseits in einem schmalen Saume die Wohnsitze der Ruthenen. Bei Neumark, dem nordwestlichen Punkte, ist dieser Rand am schmalsten, in der Mitte, von Unghwar bis Zempten am breitesten, von dort spitzt er sich zu bis zu dem Winkel, wo die Grenzen Galiziens, Ungarns, der Bukowina und der Moldau sich einander nähern. Nahe an diesem Winkel sind fünf kleine magyarische Sprachinseln eingestreut, an allen andern Orten hat die ruthenische Masse sich rein erhalten von jeder fremden Beimischung. Südlich von den Ruthenen breiten die Walachen sich aus, einen Strom bildend, der von drei Seiten, Moldau, Walachei und Serbien, herangeflossen ist und in der Mitte sich vereinigt hat. Die Walachen sind auf eine Strecke von anderthalb Breitengraden das Grenzvolk gegen die Moldau, auf vier Längengrade gegen Serbien und die Walachei. Am weitesten in das eigentliche Ungarn treten sie herein bei Kis Jeno, Nagy Becskerek im Banate und Borsa im nördlichen Ungarn sind die beiden Endpunkte der längsten Sehne, die sich in dem unförmlichen Bogen dieser walachischen Ueberschemmung auffinden läßt. Deutsche Sprachinseln sind zwei da, bei Bistritz und im äußersten Südosten bei Kronstadt, eine dritte größte bei Weißkirchen lehnt sich mehr an und grenzt zugleich an die Raizen, ungarische finden sich mehrere, alle gering an Umfang und Bedeutung. Die Mitte von Siebenbürgen nehmen wieder Magyaren und die ihnen verwandten Stämme ein. Südlich an sie und sie in der Länge seines Umfangs von den südlichen Walachen trennend, grenzt das deutsche Sachsenland. Im Banat, fast in gerader Linie, westlich vom Sachsenlande treffen wir auf eine zweite große deutsche Sprachinsel, unterhalb von Arad an der Menes. Von Weißkirchen bis zur slavonischen Grenze, um den Knotenpunkt des Zusammenflusses von Theiß und

Digitized by Google

Drau, um Peterwardein, Neusatz und Karlowitz bis südlich zu Pancsova und Semlin, drängen sich Raizen, unter ihnen nur eine magyarische Sprachinsel bei Illok. Slavonien besetzen Schokaczen, Kroatien Kroaten, an die nördlich bei Kaltenbrunn und Oelsnitz Wenden stoßen. Wo sie aufhören, haben wir wieder die Deutschen an den Grenzen von Steiermark erreicht, mit denen unsere Rundschau ihren Anfang nahm.

Dies ist die geographische Vertheilung der verschiedenen Völkerschaften Ungarns. Es müssen nun auch die Zahlenverhältnisse angegeben werden, wobei aber zu bemerken ist, daß es in Ungarn nicht so genaue und zuverlässige Bevölkerungstabellen giebt, als in anderen Ländern. Der Widerwille des Volkes gegen jede Zählung — worauf gewöhnlich eine neue Steuer zu folgen pflegt — trägt die Hauptschuld dieses statistischen Mangels. Diese Ungewißheit hat sich die nationale Eifersucht trefflich zu Nutzen kommen lassen, und daher rühren die so verschiedenen Angaben, die über die ungarischen Bevölkerungsverhältnisse gemacht werden. Der anerkannt beste und sorgsamste Statistiker Ungarns, Fényes, giebt in seinem 1842 erschienenen Werke folgende Zahlen:

Magyaren	4,870,000
Slowaken	1,637,256
Kroaten	886,079
Ruthenen	442,903
Schokazen (katholische Serben)	429,268
Raizen (griechische Serben)	828,365
Wenden	40,864
Bulgaren	12,000
Montenegriner	2,836
Clementiner	1,600
Walachen	2,311,000
Deutsche	1,262,000
	12,774,171

Deutsche und Magyaren zusammen bilden demnach die Hälfte der Bevölkerung, die Magyaren allein ein sehr starkes Drittheil, alle Slawen zusammen stehen gegen die Ungarn noch um 300,000 Köpfe zurück. Daß dieses Verhältniß den Ansprüchen der Slawen ungünstig sei, haben die Schriftsteller derselben wohl gefühlt, und deßhalb mit den Zahlenangaben einige kleine Veränderungen vorgenommen. Zahlen sind geduldig. Ein statistisches Werk, das in der bekannten panslawistischen Bücherfabrik in Leipzig erschienen ist, setzt die Zahl

Digitized by Google

der Magyaren auf 3½ Millionen herab, die der Slawen auf 5 Millionen herauf, Schafarik weiß von 2,753,000 Slowaken, also von einer Million mehr als die wirkliche Zahl ist; noch andere freiwillige oder bezahlte Anhänger des weißen Zaaren haben genau herausgebracht, daß die Magyaren höchstens 3,270,000 Seelen stark sind u. s. w.

Aus der Vergleichung der Bevölkerungslisten nach den Nationalitäten, gewinnt man ein sehr wichtiges Resultat: Die Magyaren sind jedem einzelnen Volksstamme, der in ihrem Lande wohnt, an Zahl weit überlegen. Sie sind mehr als zweimal so zahlreich, als die Walachen, fünfmal so stark als die Kroaten, übertreffen die Slowaken um das Dreifache der Kopfzahl, die Deutschen fast um das Vierfache, die Raizen um das Fünffache. Jeder dieser einzelnen Volksstämme hat eine verschiedene Sprache. Wenn also die Frage ist, welche Sprache die geschäftliche sein soll, so kann es unstreitig nur die sein, welche der zahlreichste Volksstamm redet, das heißt die magyarische. Diese verstehen nahe an fünf Millionen Menschen, die nächst zahlreiche, die der Walachen, wird nur von 2⅓ Millionen geredet, und von wie vielen geschrieben? Die Kroaten, die anmaßendsten von allen, repräsentiren in runder Zahl nicht mehr als 900,000 Köpfe*).

Die ungarische Sprache ist aber nicht blos die Sprache des zahlreichsten, sie ist auch die Sprache des herrschenden Stammes. Die Verhältnisse der Deutschen in Ungarn sind zu bekannt, als daß von ihnen weitläuftig geredet zu werden brauchte. Sie sind als Einwanderer gekommen, die Sachsen Siebenbürgens in Masse, auf den Ruf der Könige Ungarns, und diesen sind werthvolle Privilegien ertheilt worden. Die andern, die einzelnen Einwanderer, mußten sich den Gesetzen und Sitten des Landes fügen, das ihnen seine gastliche Schwelle öffnete, und haben dies bereitwillig gethan. Viele, sehr viele von ihnen haben sich magyarisirt, und in häufigen Fällen erinnert nicht einmal der Name mehr an die ursprüngliche deutsche Abkunft. Die übrigen Völkerschaften, romanischen oder

*) In diesem Kapitel rede ich von den natürlichen und geschichtlichen Sprachverhältnissen. Der politische Kern der Sprachenfrage, die Tendenzen der Slawen, eine Universalsprache und Universalnation, vorläufig in Ungarn, darzustellen, sind so wichtig, daß wir diesen Dingen ein eigenes Kapitel, das nächste, widmen müssen. Der Panslavismus ist der Angelpunkt, um den die ganze ungarische Frage sich bewegt.

Digitized by Google

slawischen Ursprungs, sind theils Ueberwundene, theils gastlich Aufgenommene. Die Slowaken gehörten zu den Ureinwohnern des Landes, welche die Arpaden mit der Schärfe ihres Schwertes sich unterwarfen, doch leben unter ihnen viele, die nach den Hussitenunruhen in Ungarn eine Stätte suchten, wo sie Gott auf ihre Art verehren könnten. Ganz dasselbe gilt von den Walachen, die theils besiegte Ureinwohner, theils gastlich aufgenommene Flüchtlinge sind. Die Serben, wie sie sich jetzt nennen, (Raizen und Schokaczen) sind zu verschiedenen Zeiten schaarenweise eingewandert, froh, ein Asyl vor dem türkischen Handschar zu finden, der ihre Brüder würgte. Kroatien wurde als Kronland aufgenommen und verlangte durch Jahrhunderte nichts Besseres, als mit den Magyaren, deren höhere Berechtigung willig anerkannt wurde, eine Geschichte und eine nationale Entwickelung zu haben. Was endlich die Ruthenen betrifft, so sind sie als ein Niederschlag jenes großen ungarisch-polnischen Reichs zu betrachten, das die Stürme des Mittelalters nicht zu überdauern vermochte.

In diesen geschichtlichen Verhältnissen liegt die Berechtigung der magyarischen Sprache, die herrschende zu sein. Das Recht der Eroberung begründet zugleich das Recht der Sprache. So ist es bei allen Nationen. Als die Deutschen auf ihren rohen Kähnen nach Brittanniens Küsten übersetzten, gründeten sie eine angelsächsische Sprache, als sie den Normannen weichen mußten, entstand jenes Idiom, das wir heute das englische nennen. Haben sich die Kelten in Schottland, Irland und Wales, die ursprünglichen Bewohner und Beherrscher des Landes dem widersetzen können? Eben so wenig haben die Franken, die Beherrscher des heutigen Frankreichs, die angebliche Sprachberechtigung der Römer und Gallier, der Bretagner, Provençalen und Basken geachtet. Welch' ein Sturm von Gelächter würde in der französischen Kammer sich erheben, wenn ein Deputirter von Brest die rauhen Töne der Bretons von der Rednerbühne hören lassen und verlangen wollte, daß sein heimathliches Idiom zur Schriftsprache von Frankreich erhoben würde! Die Deutschen haben freilich die Millionen Kelten und Slawen, die das ganze heutige Preußen, drei Viertheile von Sachsen, die Ost- und Nordseeküsten, die Ufer der Donau und des Rheins, das Alpengebirge und viele andere Landschaften noch besetzt hielten, von der Erde vertilgt, aber noch heute wohnen Litthauer, Polen, Wenden, Sorben, Tschechen, Illyrier, Italiener auf deutschem Boden, und doch ist die deutsche Sprache die herrschende, und ist es

Digitized by Google

mit Recht. Weßhalb tadelt ihr da an uns, was ihr selbst nicht anders macht?

Ganz Europa hat eine Zeit gehabt, in der das Latein die Sprache der Gelehrten und der Diplomaten war. In Ungarn hat diese Zeit länger gedauert, als anders wo, das ist der ganze Unterschied. Das Volk sprach nicht lateinisch, sondern ungarisch; die Könige, der Adel eben so. Johann Hunyad verstand nicht ein Wort lateinisch. Das erste Wort Ferdinands I., als er 1527 den Boden Ungarns betrat, war folgendes: „Es ist unsere Absicht, wie ihr bereits aus unsern Briefen wißt, nicht eure Nation und eure Sprache zu Grunde zu richten, sondern zu pflegen." Wenn dieser König dennoch das Latein einführte, so blieb dieses Beginnen nicht ohne Opposition, denn mehre Reichstage verfügten, daß der Thronfolger stets in der ungarischen Sprache unterrichtet werden müßte. Alle die spätern Herrscher, die gegen Ungarns Freiheit ihre Anstrengungen richteten, suchten auch die magyarische Sprache zu vernichten. Joseph II. wollte das Deutsche an die Stelle des Lateinischen setzen, aber er scheiterte wie seine Vorgänger. In der Burg der ungarischen Freiheit, in den Komitatsversammlungen, erhielt sich das Magyarische. Der Reichstag, die Gerichte, die Regierung, verhandelten lateinisch.

Von 1790 an verfloß fast kein Landtag, der nicht Beschlüsse für die ungarische Sprache gefaßt hätte*) Wir stellen diese Beschlüsse übersichtlich zusammen.

1790—1791. „Die Angelegenheiten Ungarns dürfen in keiner fremden Sprache verhandelt werden. Die Regierung darf sich der lateinischen Sprache nur so lange bedienen, als sie dieselbe nicht durch die Landessprache zu ersetzen im Stande ist. Auf allen Schulen und Gymnasien soll die ungarische Sprache unter die Lehrgegenstände aufgenommen werden."

1792. „Für alle Bewohner Ungarns ist die Erlernung der ungarischen Sprache ein nothwendiges Erforderniß, weil nach Ablauf einer angemessenen Zeit Niemand zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden soll, der dieser Sprache nicht mächtig

*) Vergl.: De l'esprit public en Hongrie depuis la Révolution française, par A. de Gerando. Dieses Werk und desselben Verfassers: De l'orgine des Hongrois; la Transylvanie et ses habitants, sind die einzigen im Auslande erschienenen Werke ernster Gattung, die mit Sachkenntniß geschrieben sind.

Digitized by Google

ist. Die königliche Statthalterei soll auf alle ungarischen Eingaben in derselben Sprache antworten."

1805. Bestätigung der Beschlüsse von 1792.

1807. „Der König wird darüber wachen, daß die Offiziere und Unteroffiziere der ungarischen Armee ungarisch lernen."

1830. „In allen Angelegenheiten, bei denen die Eingaben der Parteien ungarisch abgefaßt sind, haben die Gerichte ihre Entscheidungen in derselben Sprache zu geben. In Zukunft soll Niemand zu einem öffentlichen Amte, und vom 1. Januar 1844 an Niemand zu der Advokatur zugelassen werden, der nicht ungarisch versteht. Die Militärverwaltung ist gehalten, die in ungarischer Sprache abgefaßten Dokumente anzunehmen."

1832 — 1836. „Der Haupttext der Gesetze wird ungarisch abgefaßt. Entsteht ein Streit über den Sinn des Textes und der lateinischen Uebersetzung, so entscheidet der ungarische Text. Der königlichen Tafel und dem obersten Landgerichte steht es frei, ihre Prozesse in ungarischer Sprache zu erledigen und ihre Entscheidungen darin abzugeben. Auch die Einleitung und der Schluß authentischer Aktenkopieen können in dieser Sprache abgefaßt werden. Eben so wird es mit den Taufregistern gehalten an Orten, wo der Pfarrer ungarisch predigt. Der König wird ungarische Seminarien errichten; zum Muster dient das Kollegium zu Alt-Arad, wo die Popen und Lehrer der Walachen ihre Ausbildung erhalten."

1839 — 1840. „Alle öffentlichen Adressen werden ungarisch abgefaßt. Die innere Landesverwaltung wird ihre Akten künftig in ungarischer Sprache an die Regierung richten. Die Statthalterei wird alle ihre Verwaltungs- und alle ihre Rundschreiben an die Tribunale in ungarischer Sprache abfassen. Im Innern des Landes werden die geistlichen Tribunale ihre Correspondenz mit den weltlichen, so wie diese ihren Briefwechsel unter sich, in ungarischer Sprache führen. Die allgemeine Hofkammer wird ihren Briefwechsel mit den Tribunalen, die ihr ungarisch schreiben, ungarisch führen. Die Einleitung und der Schluß authentischer Aktenstücke sollen (im vorigen Beschlusse hieß es können) ungarisch abgefaßt werden. In den Ortschaften, wo der Pfarrer nicht ungarisch predigt, sollen die Kirchenregister nach einem Zeitraume von drei Jahren ungarisch abgefaßt werden. Ohne Unterschied der Religion werden als Pfarrer und Schullehrer nur solche

Digitized by Google

Personen angestellt, welche ungarisch verstehen. Der König wird die Erlernung dieser Sprache an den Militärgrenzen befördern. Die militärische Verwaltung wird mit den ungarischen Behörden ungarisch korrespondiren. Die Rechnungen der ungarischen Kassen werden ungarisch geschrieben. Von allen Exemplaren, die in Ungarn und den anderen Königreichen gedruckt werden, sind Exemplare an die ungarische Akademie abzugeben."

Diese Zusammenstellung der wichtigsten Reichtagsbeschlüsse liefert den Beweis, daß die Nationalpartei Schritt für Schritt verfuhr, und nie übereilte Maßregeln ergriff, über welche die anderen Nationalitäten sich beklagen könnten. Von dem ersten Reichstage, der die Sprachsache betrieb, bis zu dem von 1844, wo sie endlich entschieden wurde, verflossen vierundfunfzig Jahre, in denen die anderen Nationalitäten gewiß Zeit und Muße genug hatten, sich mit der ungarischen zu befreunden. Opposition wurde in dieser langen Zeit bis 1830 nicht gemacht: Kroaten, Serben, Walachen, Deutsche, sahen ein, daß die todte lateinische Sprache nicht länger Geschäftssprache sein könne, und daß sie durch das Idiom des zahlreichsten Volksstammes ersetzt werden müsse. Nach 1830 begann die Opposition, hauptsächlich angeregt durch einen Deutschen, Graf Leo Thun, den wir in der jüngsten Zeit als Parteiführer der Tschechen auftreten und in dem Charakter eines Demagogen und eines Reaktionärs, eines Opponenten und eines Regierungsmitgliedes abwechseln sahen. Der Illyrismus wurde erfunden, und die Rückwirkung auf den Reichstag blieb nicht aus. In die entscheidende Sitzung von 1843—1844 fallen die stürmischsten Scenen. Sie wurden eröffnet durch den kroatischen Deputirten Osegovich, der, obwohl des Magyarischen vollkommen mächtig, lateinisch redete, weil er von seinen Wählern dazu den Auftrag habe. Die Debatten über die Sprachfrage erlitten mehrfach Unterbrechungen, indem die kroatischen Deputirten es darauf angelegt zu haben schienen, die Leidenschaften zu erwecken und wo möglich Beleidigungen zu erfahren, über die sich in ihrer Heimath Lärm schlagen lasse. Aber nicht allein, daß diese Hoffnung sich nicht erfüllte, so mußten sie noch die Demüthigung erfahren, daß die Deputirten der slawischen Komitate Liptau, Bacs, Trencsin, Zemplin, Saros und Unghvar, und die Abgeordneten der walachischen Komitate Temes, Arad Marmaros und Szathmar mit den Magyaren stimmten. Die Magnatentafel erklärte sich in dieser Sache ganz mit der

Digitized by Google

Ständetafel einverstanden und machte zu den Beschlüssen der letztern blos den Zusatz: „der Reichstag habe nicht im Sinne, an den innern Angelegenheiten der Kroaten etwas zu ändern und überlasse es ihnen, sich dabei der lateinischen Sprache zu bedienen.“

Beschlossen wurden die folgenden neun Punkte: 1) Alle an den Reichstag zu erlassenden königlichen Resolutionen, Vorschläge, Rescripte und Mittheilungen werden künftig ausschließlich in ungarischer Sprache herausgegeben werden. 2) Gleich wie die Gesetze schon am gegenwärtigen Reichstage blos in ungarischer Sprache verfaßt und bestätigt wurden, so werden sie auch künftighin blos in ungarischer Sprache abgefaßt, als auch mit der königlichen Genehmigung versehen werden. 3) Die Reichtagssprache wird von nun an ausschließlich die ungarische sein, blos den Abgeordneten der verbundenen (adneren) Theile wird gestattet, daß sie in dem Falle, wenn sie die ungarische Sprache nicht verstehen, an den während der nächsten sechs Jahre abzuhaltenden Reichstagen ihre Vota auch in lateinischer Sprache abgeben können. 4) In allen von der ungarischen Hofkanzlei innerhalb der Reichsgrenzen zu erlassenden Schriften, mögen selbe von Sr. Majestät unterschrieben sein oder in dessen Namen ausgegeben werden, folglich auch in den auf Privatbeschwerden erfolgenden Verordnungen und Bescheiden, soll ebenfalls die ungarische Sprache gebraucht werden. 5) Die königliche Statthalterei soll in allen ihren Verhandlungen, in den über ihre Amtsgeschäfte zu führenden Protokollen, wie auch in den Sr. Majestät zu unterbreitenden Zuschriften und in allen ihren an alle Behörden innerhalb der Reichsgrenzen zu erlassenden Verordnungen die ungarische Sprache gebrauchen, ausgeschlossen jene Korrespondenzen, welche die königliche Statthalterei mit den obersten Militär- und Civiljurisdiktionen der Erbländer Sr. Majestät, wie auch mit ausländischen Behörden führen wird. 6) Die Sprache der königlichen Kurie wird hinsichtlich aller innerhalb der Reichsgrenzen anhängig gemachten Prozesse, wie auch jene aller Gerichtsbarkeiten innerhalb der Reichsgrenzen die ungarische sein, und auch die übrigen Amtsangelegenheiten derselben Gerichtsbarkeit sind in ungarischer Sprache zu führen. 7) Die Behörden der verbundenen Theile sollen die ungarischen Briefe der Behörden des Königreichs Ungarn, und diese die lateinischen Zuschriften der Behörden der verbundenen Theile annehmen,

Digitized by Google

verhandeln und geziemend beantworten. 8) Se. Majestät haben bereits gnädigst verordnet, daß die ungarische Sprache in den Haupt- und allen Mittelschulen (Akademien und Gymnasien) der verbundenen Theile als außerordentliches Studium gelehrt werde. 9) Ebenso geruhten Se. Majestät bereits zu verordnen, daß in den Schulen innerhalb der Reichsgrenzen die allgemeine Umgangssprache die ungarische sei.

Die Regierung gab allen diesen Punkten ihre Bestätigung. Wir haben schon gesagt, daß Metternich die Magyaren als Schild gegen das Russenthum zu gebrauchen dachte. Der Uebergang Diebitsch's über den Balkan, die Ereignisse in der Moldau und Walachei, wodurch beide Fürstenthümer zu Vasallenländern Rußlands gemacht wurden, die Besetzung der Sulina-Mündung der Donau, die Rußland in den Stand setzte, die Hauptpulsader des östlichen Verkehrs nach Belieben zu unterbinden, die Wendung der Dinge in Serbien und so manches, was in Bosnien, Albanien und anderen türkischen Provinzen vorfiel, endlich gewisse beunruhigende Erscheinungen im Kaiserstaat selbst, bestimmten Metternich, das Bündniß der Magyaren zu suchen. Unbedingt war indessen die Unterstützung nicht, die er der ungarischen Sache gewährte. Er verfuhr vielmehr nach seiner bekannten Weise, der Kokette gleich, die, wenn sie auch einen Freier entschieden begünstigt, doch nicht verfehlt, die anderen Bewerber mit Blicken und Händedrücken zu trösten. Dieser Trost wurde den mißvergnügten Slawen reichlich zu Theil. Ihre ärgsten Uebergriffe blieben ohne die gesetzliche Ahnung, die bei ähnlichen Handlungen der Magyaren gewiß nicht hätte auf sich warten lassen, die Kroaten behielten auch nach der gegen sie gefallenen Entscheidung den freiesten Spielraum für ihre von dem Reichstage und der Regierung gleichmäßig verurtheilten Bestrebungen. In jedem andern Lande der Welt setzen die Regierungen alles daran, ihren Beschlüssen Achtung zu verschaffen, das österreichische System sah gleichgültig zu, wie ihm Hohn gesprochen wurde. Ihm war genug, wenn die Magyaren so weit das Uebergewicht bekamen, daß durch sie die russischen Entwürfe neutralisirt wurden; so die Oberhand bekommen, daß sie in ihrem eignen Lande die Herren spielen könnten, durften sie um keinen Preis. Die Kroaten sollten nicht den Kopf zu hoch erheben, aber auch nicht den Muth verlieren. Wir müssen den Ungarn nachgeben, flüsterten die österreichischen Sendboten ihnen zu, denn sie sind die stär-

Digitized by Google

keren, aber ihr bleibt darum unsere Lieblinge, und insgeheim werden wir mit euch sein, wenn ihr nur die gehörige Vorsicht beobachtet. Um diesen süßen Worten Glauben zu verschaffen, wurden Geschenke ausgetheilt. Graf Draskovich, das Haupt der illyrischen Partei, erhielt einen Orden; Gay, der Erfinder des Illyrismus, eine Brillantnadel. Welch' eine väterliche Regierung, die mit so sanfter Hand die Wunden heilt, welche sie selbst zu schlagen geholfen hat!

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Illyrismus und Panslavismus.

Kollar und die Divina commedia der Slawen. — Ludwig Gaj. — Beginn des literarischen Illyrismus. — Die Davorien. — Der literarische Illyrismus geht in den politischen über. — Die Stellung der Südslawen zum Panslavismus. — Eigene Stellung der Walachen. — Das erste Blutvergießen.

Acht Jahrhunderte lang bestand Freundschaft und innige Verbindung zwischen Kroaten und Magyaren. Beide trugen Freud und Leid zusammen, in der Schlacht focht der Kroat an der Seite des Ungars, im Frieden unterstützten sich beide im Widerstande gegen die freiheitsfeindliche Regierung. Acht Jahrhunderte lang hießen die Magyaren in Kroatien fratres nostri Hungari — unsere ungarischen Brüder — ihre Sprache wurde gepflegt, selbst in Schulen eingeführt, weil die Kroaten sehr wohl fühlten, daß sie, die ungleich kleinere Zahl, dem stärkern und mächtigern Volksstamme sich anschließen müßten. Die Kroaten können nicht behaupten, daß die Ungarn in dieser langen Zeit sie jemals benachtheiligt hätten, wohl aber müssen sie, wenn sie gerecht sein wollten, von empfangenen Wohlthaten reden. Noch heutigen Tags zahlt der Kroat an Abgaben nur die Hälfte von dem, was der Ungar zu entrichten hat. Es wird sich zeigen, ob das neue Oesterreich mit dem Wahlspruche: Viribus unitis! dieselbe Schonung gegen Kroatien beobachtet. Die Kroaten haben die Monarchie gerettet, sagen sie; wohl, sie werden die rettende That theuer bezahlen müssen. Freue Dich, wackerer Patriot Kroatiens, wenn die Verfassung Ungarns beseitigt ist, die Du zerreißen halfst, dann wird ein Berg von Abgaben sich über Dich wälzen! Du hast es gewollt, darum klage nicht, sondern zahle und hungere, auf daß es Deinem Herrn nie an Ueberfluß fehle.

Digitized by Google

Stephan Szechenyi. Ladislaus v. Palóczy. Ludwig Batthyanyi. Gabriel v. Klauzál. Joseph Eötvös

Digitized by Google

Digitized by Google

Wodurch hat das freundliche Verhältniß zwischen Ungarn und Kroatien eine Störung erlitten? Durch Beleidigungen oder Anmaßungen der Magyaren? Nein. Die Feindschaft der Kroaten ist älter, als die angeblichen Beleidigungen der Ungarn, und der Anstoß dazu kam von außen. Der Panslawismus hat den Illyrismus hervorgerufen.

Der Traum eines allgemeinen Slawenreichs, das über hundert Millionen Einwohner umfassen, vom Eismeere bis zur Ostsee, zum schwarzen und adriatischen Meere reichen und Konstantinopel, Bucharest, Ofen, Prag, Breslau, Danzig, Königsberg unter seine Hauptstädte aufnehmen soll — dieser gigantische Traum ist in dem gährenden Gehirn der russischen Verschwörer von 1823 entsprungen. Diese Hand voll moskowitischer Edelleute, die schließlich nicht 4000 Mann in den Kampf zu führen vermochte, hatte nicht genug an dem Gedanken, ihren Kaiser in ein blutiges Grab zu betten und in die Eisberge des Nordens das Banner der Republik zu pflanzen, sie wollte die Oberfläche von Europa umgestalten und über ein Drittheil des Erdtheils ihre Herrschaft ausdehnen. Es ist bekannt, daß die Verschwörung mehrere Jahre im Dunkel um sich griff und die letzten Tage des Kaisers Alexanders vergiftete. Als nach seinem Tode der vorbereitete Aufstand ausbrach, schlug ihn Kaiser Nikolaus in wenigen Stunden nieder und überlieferte die Anführer theils dem Nachrichter, theils den sibirischen Bergwerken. Die Entdeckungen der Polizei waren indessen keineswegs vollständig. Die Fäden der Verschwörung, die in den Salons und Wachtstuben Petersburgs, in den Palästen Moskau's zusammenliefen, bekam die Behörde sämmtlich in ihre Hand, aber in den Steppen Südrußlands verlor sich die Spur. Die dortigen Verschwörer, die zahlreichsten und mächtigsten von allen, blieben unentdeckt und konnten ihre Pläne weiter verfolgen. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß noch heutigen Tags im Süden und Osten von Rußland eine Verschwörung besteht, die ihr Netz von den Ufern des schwarzen Meeres und der Donau, bis über die Grenzen Sibiriens hinaus ausgebreitet hat und allen Anstrengungen der Polizei spottet. Die bekannte Note Rußlands, wodurch auf das Einschreiten in Ungarn vorbereitet wurde, spricht von der Existenz dieser Verschwörung in Ausdrücken, die Sicherheit andeuten sollen aber in der Wirklichkeit verrathen, daß der Kaiser sich nicht wenig fürchtet.

Die Kroaten saßen etwas schwer auf. Die Murawiew,

Digitized by Google

Trubetzkoi, Peſtel, Betuſchew, die Väter des Panſlawismus, hatten längſt am Galgen oder in den Bergwerken geendet, und noch trübte kein panſlawiſcher Hauch die ruhigen Gewäſſer Kroatiens. Der Kroat mußte noch von einer andern Seite geſtachelt werden, um munter zu werden. Dieſe Sorge übernahmen die Tſchechen, die neuerdings auch zu den Rettern der Monarchie gerechnet werden wollen, worauf ſie allerdings durch den Slawenkongreß und ihren Pfingſtaufſtand gegründete Anſprüche ſich erworben haben. Die Enkel Libuſſa's fühlten ſich allein zu ſchwach, ihr großſlawiſches Reich von Anno 700 post Christum natum wieder aufzurichten, und proklamirten deßhalb die Auferſtehung des Slawenthums. „Das neunzehnte Jahrhundert iſt das Jahrhundert der Slawen!" war ihr großes Wort. Von Böhmen wanderte der Panſlawismus nach der Slowakei, wo H. Kollar ſein glühendſter und gewandteſter Vertheidiger wurde. Kollar iſt ein Dichter — erſten Ranges, ſagen ſeine Landsleute, was wir nicht weiter unterſuchen wollen — und dieſe Eigenſchaft verleugnet ſich auf keiner Seite, in keiner Zeile ſeiner politiſchen und nationalen Herzensergießungen. Er phantaſirt, ſeine poetiſchen Träume verwandeln ſich in Geſtalten von Fleiſch und Blut, und er hält ſeine dichteriſche Welt in Treu und Glauben für die wirkliche. Dieſer ſonderbare Politiker hat eine Reiſe beſchrieben, worin er von nichts zu erzählen weiß, als der verſchwundenen Glorie der Slawen und ihrem jetzigen Elend. Wohin er kommen mag, er ſieht überall ein heiliges Eigenthum der Slawen, das ihnen entriſſen worden iſt. Selbſt das meerumfloſſene Venedig war nach ihm eine alte Slawenſtadt und wird es dereinſt wieder werden, wenn anders Gerechtigkeit im Himmel waltet. Seine ſonderbarſte, aber zugleich ſchönſte Schöpfung iſt ein Gedicht, Slavi dcera, das eine förmliche Apotheoſe des Slawenthums iſt. In dieſem Gedichte, das in der Anlage Dante's göttlicher Comödie folgt, ſind die obſkurſten Helden der Slawen in das Himmelreich verſetzt, während die berühmteſten Männer anderer Völker, an denen kein Fehl iſt, als daß ſie einmal gegen einen Volksſtamm ſlawiſcher Abkunft Krieg führten, in die Hölle verwieſen werden. Kollar wurde von Stunde an der gefeierte Dichter des Volks. Nach Peſth, wo er als ungariſcher Prediger lebte, wallfahrteten die ſlawiſchen Jünglinge mit derſelben Inbrunſt, die den Verehrer Mohamed's nach Mekka und Medina treibt, aus ſeinem Munde die Erklärung einer myſtiſchen Stelle des Slavi dcera zu hören galt als Gewinn

Digitized by Google

für das ganze Leben. Zu Kollar gesellte sich der erwähnte Deutsche, der Graf Leo Thun. Es läßt sich annehmen, daß der tschechisch gewordene Graf insgeheim noch viel mehr für die Sache des Slawenthums gethan hat, als öffentlich, aber schon seine literarische Wirksamkeit weist ihm eine bedeutende Stelle unter den Beförderern der slawischen Sache an.

Diese Vorgänge entflammten den Nachahmungstrieb der Kroaten. In demselben Jahre, in dem das berüchtigte Werk „die europäische Pentarchie" erschien, erstand in Kroatien ein Vorfechter des Panslawismus. Die „Pentarchie" hatte die Parole gegeben, wenn sie sagte (S. 409): „Das Petersburger Kabinet beabsichtigt einen großen slawischen Bund zu stiften, wie er in alten Zeiten Sviatoplug vorgeschwebt hat, und Rußland den Primat desselben zu übertragen. Ohne Zweifel wäre es ein unübersehbar großes Ereigniß, wenn Rußland von den 216 Millionen, welche Europa bewohnen, die 76 Millionen Slawen in einen Nationalbund vereinigen könnte, denn dadurch würde das Prognostikon, welches Fallmerayer in seiner Geschichte von Morea aufstellt: „„Jetzt scheint die Herrschaft über das menschliche Geschlecht von den lateinischen und germanischen Völkern zu weichen und auf die große Nation der Slawen überzugehen;"" glänzend in Erfüllung gehen. Auch Schaffarik hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, „„die slawischen Stämme und Zweige, zwar Söhne einer Urmutter, aber zerstreut durch die Stürme der Zeiten,"" fühlen Trost und Freude auch bei dem Andenken an den gemeinschaftlichen Ursprung, und den edleren Seelen unter ihnen ist gewiß die gegenseitige Freude über der glücklichen Fortgang und Wachsthum ihrer Sprache, Literatur, Gesittung, Bildung, Aufklärung und ihres Wohlstandes, sowie hingegen die Betrübniß über Mißgeschick und Unfälle ihrer Brüder nicht fremd und ungewöhnlich. Denn ein neues, frisches Leben durchdringt die slawischen Stämme; ihre Literatur blüht kräftig auf und vereinigt die Gesinnungen und Herzen. Verwandte Völker, die sich Jahrhunderte lang, wiewohl Nachbarn und von einem gemeinsamen Mißgeschick niedergedrückt, fern und getrennt gestanden, nähern sich nunmehr einander und erkennen sich in ihrer Sprache, Literatur und Geschichte als Brüder wieder, als eine Familie, die beides: Recht und Kraft besitzt, ihre Eigenthümlichkeit in den europäischen Völkerzuständen geltend zu machen. Und selbst der zahlreichste und mächtigste Stamm der Russen hat große Ursachen, sich an die übrigen Slawen eng anzuschließen, um

Digitized by Google

die so sehr bedrohte Reinheit seiner Slawicität theils von den tausend sie umringenden asiatischen Horden, theils von andern in und um Rußland wohnenden fremden Völkern zu retten, und sie durch die Wechselseitigkeit immer zu erneuern, zu erfrischen und zu stärken."

Die Parole lautete also, das Allslawenthum durch die Literatur vorzubereiten. Kroatien hatte bis dahin keine eigene Literatur, die wenigen Schriftsteller, die der für solche Produkte unfruchtbare Boden erzeugte, schrieben deutsch, lateinisch oder ungarisch. Eine Feindschaft gegen Ungarn und dessen Sprache existirte so wenig, daß noch im Jahre 1830 die Kongregationen des Agramer und Warasdiner Komitats ihrem Abgeordneten Instruktionen gegeben hatten, für Verbreitung der magyarischen Sprache besorgt zu sein. Da die Kroaten ihre Beschwerden als alte darstellen, so ist es von Wichtigkeit, zu sehen, wie fünf Jahre vor dem Beginne der panslawistischen Agitation die Stimmung in Kroatien war, weßhalb in der Anmerkung die Beschlüsse mitgetheilt werden*).

*) Beschluß des Agramer Komitats, gefaßt am 5. August 1830 unter dem Vorsitze des stellvertretenden Ban's Alagowich: „Indem die Stände die Nothwendigkeit anerkennen, die ungarische Sprache noch mehr zu verbreiten, damit die Verbindung mit dem Königreiche Ungarn (cum socio Regno Hungariae) fester werde, beauftragen sie die Herren Abgeordneten des Königreichs, dahin zu wirken, daß das Studium der ungarischen Sprache in diesem Königreiche durch ein Gesetz zur Regel erhoben werde."

Beschluß des Agramer Komitats vom 15. Juli 1830.

1) „Wo in den Normalschulen ein Lehrer sich findet, der des Ungarischen mächtig ist, soll er sogleich die Jugend darin unterrichten, in Zukunft aber Niemand zum Lehramte zugelassen werden, der nicht bewiesen hat, daß er das Ungarische lehren kann, eben so auch kein Jüngling zum Besuch einer lateinischen Schule zugelassen werden, der nicht eben so gut ungarisch, als kroatisch und lateinisch lesen kann."

2) „Das Studium der ungarischen Sprache muß in allen lateinischen Schulen von der untersten Klasse an als Lehrgegenstand aufgenommen werden. Es wäre zugleich zu wünschen, daß die zu diesem Zwecke erforderlichen Professoren aus dem Studienfonds dotirt würden, und es ist allerhöchsten Orts darum anzuhalten."

3) „In Zukunft soll an keinem Gymnasium, sowohl in Agram als auch in den andern Städten, ein Professor angestellt werden, der nicht der ungarischen Sprache so weit mächtig ist, daß er dieselbe der studirender Jugend durch seine Lehrvorträge zu eigen machen kann."

4) „Sobald geeignete Lehrer der ungarischen Sprache gefunden werden, haben diesen die provisorisch angestellten zu weichen."

Digitized by Google

Ludwig Gaj, ein nicht unbegabter Dichter, rief den Illyrismus in das Leben. Die erste Aeußerung desselben war ein Schauspiel, „die Grotte von Ogulie", das im Jahre 1835 in Agram dargestellt wurde. Das poetische Gewand war deshalb für die neue Idee gewählt, damit diese bei den bis jetzt noch ganz unbefangenen Kroaten leichter Eingang finden möge. — Zwei eingelegte Lieder von Gaj und Ludwig Vukotinovic gaben dem Stücke eine panslawistische Tendenz. Das Lied von Gaj ist eine Vision. Der Dichter sieht das schlummernde Kroatien, das zwar Wunderträume hat, aber nie zum Handeln kommt; er sieht, wie die Schwestern kommen und zu dem schlummernden Bruder reden. Diese Schwestern sind Krain, Kärnthen, Steiermark, Slavonien, Bosnien, Istrien und Dalmatien. Sie sprechen:

„Eine treue Mutter (das Slawenthum!) hat uns einst geboren, mit einer Milch, Gott vergelt' es ihr, hat sie uns gesäugt. Wie könnten wir der Mutter besser danken, als wenn wir eines Sinnes werden und uns vereinigen!"

„Ist es nicht die höchste Zeit, daß wir die Mutter erheben und die fremde schwere Last von uns abwerfen? Auch wir sind alle Kroaten und haben nicht vergessen, daß uns schweres Unrecht geschehen ist."

Kroatien erwacht und freuet sich der Vereinigung seiner Söhne:

Beschluß des Warasdiner Komitats:

„Da das ungarische Volk nach den letzthin in den Komitatsversammlungen gefaßten Beschlüssen die ungarische Sprache auf einen solchen Grad von Vollkommenheit zu bringen gedenkt, daß alle öffentlichen Geschäfte in derselben verhandelt werden können, die mit dem Königreiche verbundenen Länder (partes adnexae) aber von gleichem Eifer brennen, so werden die Herren Deputirten dahin wirken, daß den Abgeordneten des Königreichs eine Instruktion gegeben wird, welche sie verpflichtet dafür zu stimmen, daß in den Komitaten dieses Königreichs die Erlernung der ungarischen Sprache unter die gewöhnlichen Gegenstände des Unterrichts aufgenommen und darüber ein Gesetz erlassen werde."

Die beiden Komitate, in denen diese Beschlüsse gefaßt wurden, haben 500,000 Einwohner und repräsentiren mithin die große Mehrzahl aller Kroaten, ja fast die Gesammtheit der zu politischen Beschlüssen berechtigten Kroaten. Denn die beiden übrigen Gebiete, Kreuzer-Komitat und Litorale, enthalten nicht mehr als 86,000 Einwohner; die Militärgrenze aber hatte keine konstitutionellen Rechte.

Digitized by Google

„Im Ring stehen alle Kroaten des alten Reichs, dem alten König treue Männer aus der Licca, Corbavia. Die Krainer, Steyrer, Kärnther und Slawonier, mit Bosnien, Istrien und Dalmatien."

„Alle Kroaten reichen sich die Hände und erkennen sich, küssen sich freudig und geben sich das Wort. Es mögen wissen die Völker der Welt ihren neuen Bund, und preisen werden Kindeskinder die ganze ruhmvolle Nation."

Der Gesang von Ludwig Vukotinovic geht schon weiter, indem er offen zum Kampfe aufruft:

„Alles auf der Erde schreitet vorwärts, nur wir gehen den Krebsgang. Werfen wir ab das schwere Joch, das unsern Namen beschimpft und unsern Stamm untergräbt. Alles auf dieser Erde, ebenso der Greis wie das Kind, wünscht sich die goldene Freiheit und tritt dem Schänder derselben mit geschärfter Waffe entgegen."

„Es ist hohe Zeit unsere Schwerter zu wetzen gegen die Feinde unsers Namens. In der Fluth des friedlichen Bluts die erlittene Unbill zu tilgen, das sei das erste Gebot."

„In diesem heiligen Kriege unterlaßt nicht in großer Zahl zu erscheinen, ihr treuen Kroaten! Würdigen Söhne des Slawenthums, in euch liegt große Kraft!"

„Entwindet euch dem Staube, blickt ohne Furcht dem Tode ins Antlitz! Die Unbill muß gerächt werden, steigt empor aus dem Slawengrab zu sicherer Herrschaft."

Wir werden die Entwickelung der panslawistischen Poesie noch weiter zu verfolgen haben, für jetzt müssen wir des prosaischen Illyrismus gedenken. In demselben Jahre, in dem die „Grotte von Ogulie" auf der Bühne erschien, veröffentlichte Gaj eine politische Zeitung unter dem Titel: **Horvatzke Novine** (kroatische Zeitung) mit einem Beiblatt: „Danicza" (der Morgenstern). Die Ankündigung des Blattes verschleierte den Zweck desselben noch, in einem der folgenden Blätter wurde derselbe offen ausgesprochen. (**Horvatzke Novine**, Jahrgang 1835, Nr. 34.) Gaj führt in diesem Aufsatze eine so offene Sprache, daß es kaum zu begreifen ist, wie er und seine Genossen später ihre panslawistischen Tendenzen abläugnen konnten. Er sagt: „In der einen Hälfte Europa's liegt ein Riese von unermeßlicher Größe. Sein Haupt ruht am Busen des adriatischen Meers und seine grandiösen Füße dehnen sich neben nordischem Eis und Schnee an der chinesischen Mauer. In der männlich starken, gegen das Herz des türkischen Kaiserthums gewendeten Rechten trägt er das schwarze

Digitized by Google

Meer, und in der neben dem Herzen Deutschlands ausgedehnten Linken hält er die Ostsee. Sein Haupt ist Mittel-Illyrien, bekränzt mit den Blüthen des warmen Südwinds, seine Brust ist Ungarn, sein Herz ist unter der alten Tatra, sein Magen sind die Ebenen Polens, Bauch und Schenkel die unermeßlichen Gefilde Rußlands. Und dieser Riese ist unsere Nation. Die größte Nation in Europa, die slawische Nation, weil die Beine und das Fleisch des innersten Körpers die Brüder-Slawen sind, und das Blut, welches diesen ungeheuren Leib belebt, ist das identische Blut unserer Mutter Slawa." Wie sich die Deutschen, fährt der Verfasser fort, als Ganzes erkennten, so müßten auch die Slawen sich als ein Körper begreifen lernen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Slawenstämmen seien geringfügig, durch philologische Forschungen lasse sich nachweisen, daß die Abstammung eine gemeinsame sei. Gaj führt dann, um seinen Lesern recht deutlich zu zeigen, wie groß ihre Macht sei, die lange Reihe der einzelnen Völkerschaften vor. Er unterscheidet zwei Stämme, den illyrisch-russischen und den böhmisch-polnischen. Die einzelnen „Aeste" beider Stämme sind: Die Wenden in Steiermark, Krain, Kärnthen, Istrien, Görz, Westungarn = 1,200,000 Seelen; die Provinzialkroaten in der Grenze und im Littorale, in Ungarn und im Banat, im Erzherzogthum Oesterreich, in Bosnien = 1,620,000 S.; die Slawonier in der Grenze und in Syrmien = 500,000 S.; die Dalmatiner in Dalmatien und der Herzogewina = 480,000 S.; die Bosnier = 450,000 S.; die Serben 1,730,000; die Bulgaren in der „sogenannten" türkischen Provinz Sofia = 550,000; die Russen in Groß-Rußland = 48,000,000; die Ruthenen in Kleinrußland, Polen, Galizien, Bukowina, Nordungarn = 3,000,000; die Böhmen = 3,000,000; die Mähren = 1,430,000; die Slowaken im nördlichen Ungarn = 3,000,000; die Sorben in der Lausitz, Brandenburg u. s. w. 400,000 Seelen.

Diese Liste wurde noch häufig vorgeführt, um den Kroaten einzuschärfen, welche Macht sie haben würden, wenn sie sich den gemeinsamen Anstrengungen des Slawenstammes anschlössen. Zweierlei auf diese Liste Bezügliches ist hervorzuheben. Einmal läßt Gaj die Polen ganz aus und giebt zu verstehen, daß sie nebst den Magyaren zu den „asiatischen Horden" gehören, die der wahre Slawe bekämpfen muß. Dann fügt er auch die Religionsverhältnisse

Digitized by Google

bei und gelangt zu dem Resultate, das von den 65,460,000 Slawen, die er herausrechnet, nicht mehr als 1,400,000 sich zum Protestantismus bekennen. Seine Auslassung der Polen und diese Fälschung bezüglich der Religionsverhältnisse sind bezeichnend. Gaj, der schlaueste und versteckteste aller Kroaten, stellte so die slawische Masse als ein in Absolutismus und Katholicismus verbrüdertes Ganzes dar. Die liberalen Polen waren ihm Ausländer, die 1½ Million Protestanten zu absorbiren, mußte den 64 Millionen römischen und griechischen Katholiken eine leichte Arbeit sein.

Im nächsten Jahre nahm die „kroatische Zeitung" den Namen der „illyrischen Nationalzeitung" (Ilirske Narodne Novine) an und der „Morgenstern" erhielt den Beinamen des illyrischen. Gaj sah ein, daß er sich nicht auf das unbedeutende Kroatien beschränken dürfe, vielmehr alle südslawischen Länder in den Kreis seiner Agitation ziehen müsse. Er proklamirte also ein neues Land „Groß-Illyrien", das freilich auf den Karten umsonst gesucht wird, ein neues Volk, das illyrische, gründete eine neue Rechtschreibung, ein (für Kroatien wenigstens) neues Alphabet, die bekannten cyrillischen Buchstaben, deren sich die Serben und die Russen bedienen. Zu seinem neuen Reiche schlug Gaj Kroatien, Slawonien, Bosnien, einen Theil von Ungarn, Serbien, Macedonien, Herzegowina, Montenegro, Dalmatien, Friaul, Kärnthen, Krain und Steiermark. Groß-Illyrien bekam auch ein Wappen, nämlich ein Stern, unter dem sich ein Halbmond in liegender Stellung befindet. Die Südslawen klatschten Beifall, die ganze Partei wurde als illyrische auffallend regsamer denn früher. Das Streben zielte jetzt schon directer darauf ab, Haß gegen die Ungarn zu erregen. „Wenn sich der Slawe mit dem Ungarn vereinigen will," war im „Morgenstern" zu lesen, „unternimmt er nicht dasselbe, was eine Henne, die sich mit dem Fuchs, oder eine Gans, die sich mit einem Wolfe vereinigen und aussöhnen will?" Wer diesen Anfeindungen entgegentrat, der hieß Slawomagyar, Dienstjäger, Lügner, Finsterling, Verräther. Eine „Geschichte Illyriens", die Gaj in seiner Zeitung veröffentlichte, stellte die europäische Vorzeit so dar, als hätten Römer, Illyrier und Deutsche den Welttheil zu gleichen Theilen besessen. Eingedrungene Nationen gebe es drei: Finnen, Ungarn und Türken, mit den Magyaren hätten sich dann später die Tataren vermischt. Daraus ergab sich also die Aufgabe der Groß-Illy-

Digitized by Google

rier, Ungarn und Türken aus ihrem alten Erbe zu verjagen. Wüthende Davorien (Kriegslieder) forderten zum Kampfe gegen Ungarn auf. Ludwig Gay sang:

„Vorwärts Brüder, vorwärts Helden, Reiterei und Infanterie, schärfet Säbel, schärfet Sensen, daß der Teufel (wohlwollende Bezeichnung für die Magyaren) die Flucht ergreife. Brüder, jeder aus unserer Mitte bereite Ruhm dem Vaterlande!"

„Der, der unsern Stamm vernichten will, sterbe unter dem Streiche der Sense, der, der unsere Rechte untergräbt, falle von unseren Pfeilen! Brüder, jeder aus unserer Mitte bereite Ruhm dem Vaterlande!

„Wenn das giftigte Thier heranschleicht, erschlägt es der Illyrier mit der Faust, und kriecht die Schlange zu ihm heran, zertritt er sie mit nacktem Fuße. Brüder, jeder u. s. w."

„Wenn der Sturm am ärgsten wüthet, daß selbst alte Eichen sinken, schwillt dem Illyrier das Herz im Busen; Brüder, wir sind alle Illyrier. Brüder, jeder u. s. w."

„Wenn das Firmament erzittert, wenn die Sterne schwanken, wenn die Erde vor Furcht sich öffnet, singt furchtlos der Illyrier. Brüder u. s. w."

„Der Illyrier greift Niemanden an, er vertheidigt nur das Seine; darum kennt er auch keine Furcht, wenn auch die Erde in Trümmer fällt. Brüder u. s. w."

L. Ilic secundirte seinem Gaj getreulich. In demselben Gedichte „Pesmarica", wo sich der große Agitator auf die eben mitgetheilte Weise vernehmen ließ, griff Ilic in die Leier:

„Die Trommel ruft, die Kanonen dröhnen, die Säbel klirren, die Trompeten schallen; auf, Brüder, zu dem Kampfplatze, für das Vaterland und unsern König!"

„Die Fahne flattert hoch in der Luft, helfe uns der heilige Georg! Von unsern Heldenarmen muß noch heute der Feind fallen."

„Aber einig müssen wir handeln und mit Blei begrüßen den Teufel (da ist er wieder!) unseres Vaterlandes, damit er spurlos falle."

„Ihn zu schlagen und zu vernichten wird uns der Allmächtige helfen; darum nur einig, ihr Grenzer und ihr treuen Gradiskaner."

„Besser ists, wir fallen alle, als daß der Feind uns besiege, darum schnell zum Kampfplatz für das Vaterland und für den König."

Digitized by Google

Doch alle diese Ausfälle übertrifft das folgende Kriegslied der Illyrier:

„Wer ein geborner Slawe und ein Held ist, schwinge heute seine Fahne in die Luft; gürte seinen Säbel, jeder besteige ein muthiges Roß. Vorwärts Brüder, Gott ist mit uns, die Teufel (Magyaren) wider uns."

„Sehet, wie der schwarze wilde Tatare unsere Nation und Sprache niedertritt. Aber bevor er uns unterdrückt, schleudern wir ihn in den Abgrund der Hölle. Vorwärts Brüder, Gott ist mit uns u. s. w."

„Der tapfere Slowak von Norden und von Süden, der Illyr, reichen sich zu diesem Heldenmahl die Hände, zu dem Blinken der Lanzen, dem Schalle der Trompeten, dem Klirren der Schwerter, dem Dröhnen der Kanonen. Vorwärts Brüder u. s. w."

„Daß wir unsern Ruhm im feindlichen Blute waschen; jeder haue einen Kopf ab, und das Ende unserer Leiden ist erreicht. Vorwärts Brüder u. s. w."

Dieses Svaki jednu glavu skini! (Jeder haue einen Kopf ab!) hallte bald auf den Gassen wieder, es wurde die wilde Parole Groß-Illyriens. Andere Lieder feierten Oesterreich als das Land, das zu zwei Drittheilen von Slawen bewohnt werde. Diese Saite durfte indessen nur leise berührt werden, die Censur wollte nicht leiden, daß Oesterreich eine slawische Monarchie genannt werde. Die poetische Verklärung der panslawistischen Tendenzen konnte dagegen ungestört ihren Fortgang nehmen. Iwan Kukuljevic dichtete sein „Vaterland der Slawen", das dazu bestimmt war, für die Slawenländer dasselbe zu sein, was Arndt's: Was ist des Deutschen Vaterland? für die Deutschen geworden ist.

„Wo ist des Slawen Vaterland? Ist's vielleicht das russische Kaiserreich, welches seinen Riesenkörper in drei Welttheile ausbreitet? Dies allein ist es nicht, denn Slawa hauft noch anderswo."

„Wo ist des Slawen Vaterland? Ist es das Land der Czechen, wo das heldenmüthige Volk wohnt und für Slawen Liebe nährt? Das allein ist es nicht u. s. w."

„Wo ist des Slawen Vaterland? Ist es vielleicht die serbische Mark, oder aber das alte Land der Retronen und Arkonen? Das ist es allein nicht u. s. w."

„Wo ist des Slawen Vaterland? Ist es vielleicht noch größer, ist es vielleicht das Land, wo der Mähre mit dem Czechen wohnt? Das allein u. s. w."

Digitized by Google

„Wo ist des Slawen Vaterland? Ist vielleicht es dort, wo der polnische Slowak wohnt und ein ruhig gemüthlich Leben führt? Dies allein u. s. w."

„Wo ist des Slawen Vaterland? Ist dort es vielleicht, wo die Donau, Taja und die herrliche Lajta strömt? Dies allein u. s. w."

„Wo also ist des Slawen Vaterland und der Slawen alte Erbschaft? Dort vielleicht, wo der Krainer herrschet, der Istrianer, Steyrer oder Kärnther? Dies allein u. s. w."

„Oder ist des Slawen Vaterland der Kroaten Land und der Dalmatiner, oder Bosnien, Montenegro, wo längst sich schon die Morgenröthe zeigt? Dies allein u. s. w."

„Nicht dort allein ist es, nein, weil Slawa überall wohnt, wo die slawische Sprache herrscht, vom Norden bis zum Westen und vom Osten bis zum Süden, dort ist überall des Slawen Vaterland."

Die Illyrier behaupten häufig, daß sie nichts bezweckten, als eine literarische Verbindung zwischen den einzelnen Slawenstämmen, daß ihnen das, was man gewöhnlich unter Panslawismus verstehe, völlig fremd sei. Dem widersprechen aber tausend Aeußerungen ihrer Dichter und Vorfechter. Zum Beweise dessen möge Kollar's Slavy dcera dienen. Der Dichter singt: „Vom Athos bis zum Terglou und bis Pommern, von Serbien bis Breslau, von Konstantinopel bis Petersburg, vom Ladoga bis Astrachan, vom Kosakenland bis Ragusa, vom Balaton zum baltischen und asowischen Meere, von Prag bis Moskau, von Kamtschakta bis Japan, Ural, Tatra, Wolga, Save, Berge und Länder, wo die slawische Sprache tönt — freuet Euch, Brüder, gegenseitige Liebe verbinde uns, seht, dies ist unser Vaterland: Panslawien! Glaubt mir, theure Brüder und Freunde, alles haben wir, was uns in die Reihe großer und herangereifter Nationen erhebt, Land und Meer dehnen sich unter uns, wir haben Gold und Silber, geschickte Hände, eine Sprache und frohe Gesänge, nur Eintracht und Aufklärung geht uns ab. Gebt uns die mit altslawischem Geiste, und ihr sollt eine Nation sehen, wie sie in der Zeitlichkeit noch nicht war. Unser Name wird an der sternenbedeckten Weltenwölbung in der Mitte zwischen Britten und Griechen glänzen. Slawen, die ihr in Streit und Hader lebt, geht alle hin, von der glühenden Kohle zu lernen; im Haufen verbunden mit andern glüht sie fort, getrennt und einzeln erlischt sie. Russen, Serben, Czechen, Polen, macht euer

Digitized by Google

Mutter die Freude und lebt einträchtig, als eine Heerde! Dann wird euer Vaterland nicht mehr von männermordenden Kriegen, noch durch Macht oder Liſt zerfleiſcht werden, und morgen werdet ihr die erſte der Nationen ſein!"

„Doch wir haben der Arbeit noch viel vor uns, und ein herkuliſcher Geiſt wird dazu erfordert. Hier muß der nemäiſche Löwe fallen, der in unſerm Volke mordet, da der fluchſprechende Eber, der ſich gegen unſere Sprache rüſtet, hier muß die lernäiſche Schlange niedergehauen werden, da iſt iſt es Noth, den Augiasſtall zu reinigen. Aber ſcheuen wir dieſe herkuliſchen Mühen nicht, oft giebt die Größe des Vorhabens ſelbſt Kraft, verzweifeln wir auch nicht am Erfolg: die Allheit gründen wir in den Karpathen und Slawenbergen, wenn uns der Glaube dazu nicht fehlt."

„Oh! ſprach ich, als mein Geiſt dies dachte, wären die Stämme unſerer uneinigen Slawen Gold, Silber, Metall, ich wollte aus allen eine Statue gießen; Rußland würde ich zu ihrem Kopfe abrunden, ihr Rumpf ſollten die Lechen ſein, die Czechen wären Arme und Hände, die Serben vertheilte ich in beide Füße, die kleinern Stämme der Wenden, Lauſitzer, Schleſier würde ich zu Rüſtung und Waffen verſchmelzen. Europa würde vor dieſem Gebilde auf die Knie fallen, welches die Wolken überragte und deſſen Füße die Erde erſchütterten."

„Was werden die Slawen in hundert Jahren ſein? Was wird ganz Europa ſein? Das Slawenthum breitet ſich aus und überſchreitet einer Sündfluth gleich überall ſeine Grenzen. Die Sprache, welche die Deutſchen blos für eine Sklavenſprache halten, wird in ihren Paläſten und an den Mündungen ihrer Flüſſe ertönen. In ſlawiſchen Kanälen werden die Wiſſenſchaften fließen, Tracht, Sitten und Geſang unſeres Volkes werden an der Elbe und der Seine herrſchen. O, daß ich nicht in dieſer Glanzperiode ſlawiſcher Herrſchaft geboren bin, oder daß ich in ihr nicht aus meinem Grabe erſtehen kann!"

Die polniſchen Helden fehlen in dieſem, den Ruhm der Slawen feiernden Gedichte. Emilie Plater zeigt ſich am Thore des allſlawiſchen Himmels, wird aber zurückgeſtoßen, denn ſie iſt eines ungeheuren Verbrechens ſchuldig, ſie hat gegen Rußland gekämpft, Slawin gegen Slawen, die Schweſter gegen den Bruder. In der Hölle brennen alle, die gegen einen Slawen gefehlt haben, unter anderm auch die ganze ehrbare Schuhmachergilde von Schemnitz, weil ſie

Digitized by Google

ſich einſtmals geweigert hat, einen Wenden in ihre Innung aufzunehmen. Hier finden wir auch einen armen Einwohner des Avraer Komitats, der ſeine Kinder ungariſch lernen ließ und nun zur Strafe von Teufeln in Stücke geſchnitten und auf ſlawiſche Weiſe zugerichtet wird.

Aus den mitgetheilten Proben werden unſere Leſer beurtheilen können, in wie weit die kroatiſchen oder illyriſchen Schriftſteller die Wahrheit reden, wenn ſie behaupten, ihr Panſlawismus ſei ein rein literariſcher, der mit der Politik nichts gemein habe. Es laſſen ſich außer den Gedichten und Heldengeſängen Beweiſe genug für die Exiſtenz einer politiſchen Propaganda der Slawen beibringen. Dahin gehört vor allen Dingen die innige Verbindung mit Montenegro, dieſer ſüdlichſten Burg des Moskowitenthums, ferner mit den Serben, ſowohl denen unter öſterreichiſcher, als jenen unter türkiſcher Hoheit. Selbſt den Aufſtandsverſuchen der Bosnier waren die kroatiſchen Agitatoren nicht fremd, und ihre Umtriebe wurden ſo offen ausgeführt, daß die Pforte davon Kenntniß erhielt und bei der öſterreichiſchen Regierung Beſchwerde erhob. In einem Schreiben des Statthalters von Bosnien, Mehmed Wedſchihi Paſcha an den kommandirenden General in Kroatien wird Ludwig Gaj als derjenige bezeichnet, der die Unruhen angezettelt habe. Auf der anderen Seite reichten die geheimen Gänge der Panſlawiſten Kroatiens bis zur Hauptſtadt Steiermarks und umſpannen das ganze Alpenland mit Steiermark, Krain, Kärnthen und dem Littorale.

Aber es giebt einen doppelten Panſlawismus, einen revolutionären und einen abſolutiſtiſchen. Die abſolutiſtiſche Propaganda ſteht unter dem Einfluſſe geheimer Agenten des Kaiſers aller Reußen, die revolutionäre leiten die polniſchen Emigranten zu dem Ziele, daß alle ſüdſlawiſchen Völker im Vereine mit Weißruſſen die Oberherrſchaft der moskowitiſchen Ruſſen brechen ſollen. Welcher dieſer beiden Propaganden haben ſich die Illyrier angeſchloſſen? Der des Abſolutismus, es unterliegt keinem Zweifel. Ludwig Gaj und ſeine Helfer erklärten jeden Gedanken in die Acht, der entfernt an Liberalismus und Konſtitutionalismus anſtreifte. In allen ihren Aufſätzen wird der Liberalismus als eine Idee dargeſtellt, die nothwendig zur allgemeinen Gleichmacherei und zum Proteſtantismus führen müſſe. Durch die erſte Vorſpiegelung, dem Selbſtherrſcher in Petersburg ſo genehm, gewann man den kroatiſchen Adel, dem Niemand nachſagen wird, daß er

Digitized by Google

mit Bildung und Freiheit befreundet sei, das Gespenst des Protestantismus diente zur Verlockung der Geistlichkeit. Kroatien ist ein so unduldsames Land, daß jedem Protestanten die Niederlassung im Lande verboten ist. Dieses schandbare Gesetz wollte die magyarische Partei umstoßen, und dies gab den Vorwand, daß die Illyrier laut schrieen, Kroatien solle zum Protestantismus bekehrt werden. Die religiöse Agitation hatte noch einen tiefern propagandistischen Zweck. Es sollte dargethan werden, daß sämmtliche Slawen, wie sie einem Stamme angehörten, auch dieselbe Religion hätten, eine nationale und religiöse Einheit bildeten. In vielen Aufsätzen und Liedern wird der römische und griechische Katholizismus als fast identisch dargestellt. So singt Sabbat Tököly in einem poetischen Sendschreiben an Ludwig Gaj: „Die Brüder werden nicht mehr darauf achten, wie Jemand das Kreuz macht, ob von der Rechten zur Linken oder von der Linken zur Rechten — mehr werden sie das illyrische Blut beachten.“ In allen diesen Liedern figurirt die griechische Religion unter dem Namen des alten Glaubens und wird mit auffallender Vorliebe geschildert, selbst von Katholiken. Vergißt man nicht, daß der russische Kaiser zugleich das Oberhaupt der Kirche ist, so gewinnt dieses Zurschautragen religiöser Sympathien eine große politische Bedeutung. Weiß man doch, wie Petersburg das Kirchliche zu seinen Zwecken ausbeutet. Zeuge davon ist jene halb gewaltsame Bekehrung von zwei Millionen katholischen Ruthenen zum griechischen Glauben.

Nachdem Adel und Geistlichkeit gewonnen waren, bemächtigte sich Gaj auch der Schulen. Von dem altersschwachen Oberdirektor nicht gehindert, gewann er alle Lehrer mit Ausnahme weniger Professoren. „Von jetzt an wird jedes Kind mir geboren!“ rief er in stolzer Freude. Von dem pädagogischen Gebiete ging er auf das gesellige über. Die Errichtung eines Lesevereins, wo Bücher und Zeitungen in allen slawischen Sprachen aufgelegt wurden, die Anordnung von Bällen, Konzerten und sonstigen geselligen Vergnügungen, wobei die Verherrlichung der allslawischen Idee natürlich die Hauptsache ausmachte — Alles diente demselben Zwecke. In der That begeisterte sich die empfängliche Jugend für eine Sache, die sich ihr unter so verschiedenen und so lockenden Formen darstellte, und stolzierte in der Nationaltracht, Surka und Opanjki (rothe Mütze mit Mond und Sterne und serbische Sandalen). Die Gymnasialschüler hielten ein feierliches Autodafe mit ihren

Digitized by Google

magyarischen Schulbüchern, Liszt durfte kein ungarisches Lied spielen, die ungarischen Melodien des in Agram garnisonirenden Nationalregiments wurden regelmäßig ausgepfiffen.

Der Obergespan Nikolaus von Zdenczay ermuthigte die kroatische Partei, weil sie dem Absolutismus huldigte. Seine Schuld war es, daß das erste Blut vergossen wurde. Es geschah bei der Kongregation (Beamtenwahl) des Jahres 1842, daß die Illyrier auf ihre unbewaffneten Gegner — der Obergespan hatte den Magyaren und deren Freunden das Wort abgenommen, ohne Waffen zu erscheinen, aber nicht den Illyriern — mit den Säbeln einhieben und sie das Feld zu räumen zwangen. Bei der Kongregation von 1843 wiederholten sich dieselben Szenen in vergrößertem Maßstabe. Weil die Magyaren*) sich weigerten ohne Säbel zu erscheinen, bewaffneten die Illyrer sich nicht blos mit solchen, sondern auch mit Flinten und Büchsen, um ihre schlechter armirten Gegner sicherer schlachten zu können. Als die Magyaronen dem Thore des Komitatshauses zuschritten, spieen alle Thüren der benachbarten Häuser Illyrier aus. Wie vor einem Jahre gab der Gesang der Davorie: „Jeder haue seinen Kopf ab!" das Signal zum Angriffe. Von den Dächern, aus den Fenstern und Thüren schmetterten Schüsse, doch kaum stürzten sich die Ungarn mit geschwungenen Säbeln auf ihre Gegner, als diese um die Markuskirche herum verschwanden und ihre Flucht bis zum nahen Buckareczer Walde fortsetzten. Kann etwas unseren Abscheu über eine solche Szene vermehren, so ist es die gerichtlich festgestellte Thatsache, daß in derselben Zeit, als dieser meuchlerische Angriff geschah, ein großer Theil der jungen Geistlichkeit aus dem Seminar hervorstürzte, die bei den Fleischhauerbuden bereit stehenden Prügel ergriff und damit über ruhige Spaziergänger herfiel. Schrecklicher war, was am 28. Juli 1845 vorfiel.

*) Für den deutschen Leser sei bemerkt, daß der Kern der magyarischen Partei in Kroatien die sogenannten Turopolyer sind, Edelleute ungarischen Ursprungs, die zum Lohne für bewiesene Tapferkeit den Turopolyerdistrikt und die Ortschaft Lekenik geschenkt erhielten. Diese Edelleute übten im Agramer Komitate Stimmrecht aus. Ihnen schloß sich der intelligente Theil des kroatischen Adels an, namentlich auch alle diejenigen, welche an den absolutistischen Wühlereien der Illyrier keinen Gefallen fanden. So kam es, daß die Magyaren im Agramer Komitat die Stimmenmehrheit behaupteten. Die Namen Magyaronen (richtiger Magyaromanen) und Liberale können die Leser als gleichbedeutend betrachten. Von ihnen gingen die beiden Vorschläge aus, den Nichtadeligen Stimmrecht, den Protestanten das Recht der Niederlassung zu bewilligen, von den Illyriern wurden beide Anträge bekämpft.

Digitized by Google

Es war der Tag der Wahl des ersten Vicegespans, die ungarisch-kroatische Partei hatte Joseph Suvich aufgestellt, die illyrische Benedikt Lentulay. Der erstere siegte mit einer Mehrheit von 315 Stimmen. Schon vor der Wahl war auf einen Deputirten der ungarischen Partei meuchlings ein Schuß gefallen, kaum war das Resultat bekannt, so erhob sich ein wilder Aufruhr. Es war die verständige Einrichtung getroffen, daß beide Parteien durch Militär getrennt wurden; auf diese Soldatenreihen warf sich die illyrische Partei in ihrer blinden Wuth. Ein Priester war voran. Ein Soldat sperrt ihm den Weg, da zieht der Bote des Friedens ein Pistol aus der Tasche, setzt es dem Soldaten auf die Brust und durchschießt ihn mit den Worten: „das für Dich!" „Und das für Dich!" ruft der Nebenmann des Gemordeten, indem er den Priester mit dem Bajonnet durchrennt. In diesem ernsten Zusammenstoße blieben 18 Illyrier todt auf dem Platze, 60 wurden verwundet, während das Militär neun schwer Verletzte hatte. Aber die Wuth der Angreifenden war so wenig gedämpft, daß sie ihre Gefallenen in Särgen mit den Inschrift: „heute mir, morgen dir!" beerdigten und an den Gräbern mit entblößten Säbeln Rache schwuren.

Die österreichische Regierung, die fast jede geringe Unordnung mit Strenge bestrafte, damit das Ansehen der Gesetze nicht leide, was that sie bei diesen argen Exzessen? Sie ließ eine Untersuchung anstellen, die Akten nach Wien schicken — und dort ruhen!

„Der Illyrier greift Niemanden an!" heißt es in einem Liede der Partei. Aber der Illyrier war bei allen drei Kämpfen, von 1842, 1843 und 1845 der angreifende Theil, die magyarisch-kroatische Partei hielt sich stets in den Schranken der Nothwehr. Wenn es wahr ist, daß vergossenes Blut jede Versöhnung unmöglich macht, wen trifft da die Schuld, den unseligen Streit bis zu dieser Spitze hinaufgetrieben zu haben? Die Illyrier oder die Ungarn? Der Leser wird sein Urtheil abgeben.

Bisher geschah der Walachen keine Erwähnung, dieses Volksstammes, den die Slawen zu dem ihrigen zählen und der mit seinen fast 2½ Millionen Angehörigen und seiner Verzweigung nach Rußland und der Türkei eine wichtige Rolle spielt. Es dürfte auffallen und als ein Beweis gegen die panslawistischen Tendenzen der Kroaten betrachtet werden, daß die Illyrier dieser Walachen so wenig erwähnen. Diese Erscheinung hat jedoch ihren guten Grund. Die Walachen nennen sich selbst Romanen, und unter dem intelligenten Theile zählt Rus-

Digitized by Google

Eugen Beöthy. Eduard v. Zsedényi. Joseph v. Kopacsy. Primas. Aurel Desewffy. Franz v. Deák.

Digitized by Google

land seine erbittertsten Feinde. Walachen und stammverwandte Romanen waren es, die in Bessarabien und den nahe gelegenen Südprovinzen gefährliche Verschwörungen stifteten oder begünstigten, seit der russischen Invasion, offiziell Befreiung genannt, kämpfte eine starke Opposition der Fürstenthümer gegen den russischen Einfluß. Die Walachen sind zu genau mit Rußland bekannt, um den Moskowitern gewogen zu sein. War es nun ein Traum, wenn begeisterte Freiheitsfreunde dieses Volkes von der Vereinigung aller Romanen der Karpathenländer das Heil erhofften, wenn sie die Moldau, die Walachei und Siebenbürgen staatlich einigen wollten, um Rußland ein: „Bis hierher und nicht weiter" zurufen zu können, so zeigen doch diese Projekte, wie die Stimmung der intelligenten Walachen gegen Rußland beschaffen war. Doch die Intelligenz fürchtete das nordische Reich nicht, wie diese zu beseitigen sei, wußten seine Diplomaten von Alters her. Georgakis, der Genosse Ypsilanti's, erkannte die russische Politik, als er sterbend rief: „Die versprochene Hülfe von Rußland kommt uns zu spät. Die moskowitischen Großen wollen erst die Blüthe unseres Volkes erschlagen wissen, ehe uns ihre Hülfe kommen soll, damit sie blos die rohen Massen erobern und nach Vernichtung der gebildeten Klassen keine geistigen Kräfte, die sie bei unserer Wiedergeburt fürchten müssen, als zukünftigen Gährungsstoff aufzunehmen brauchen." Die geistigen Kräfte haben seit jenen furchtbaren, aber wahren Worten in der Walachei stets abgenommen, Dank sei es der russischen Schutzherrschaft. Die von Rußland eingesetzten Hospodare füllten die Gefängnisse und die Bergwerke mit den unglücklichen Liberalen des Landes; die letzte gräßliche Ernte hielt der Frühling des Jahres 1848, für alle anderen Völker die Zeit der frohesten Hoffnungen, nur für die Walachen allein die Periode der düstersten Verzweiflung.

Einst wird ein Rächer erstehn aus euren verwesten Gebeinen!

Sechstes Capitel.

Die Reform.

Reichtag von 1848. — Die königlichen Propositionen. — Die Adreßdebatte. — Eindruck der Februarrevolution. — Oesterreich und Ungarn im März 1848. — Ungarn wird mit Zustimmung des Kaisers ein konstitutionelles Königreich. — Ein Oppositionsministerium.

Italien war in einer Gährung begriffen, deren revolutionärer Charakter nicht länger verkannt werden konnte, Karl Albert stand mit dem „Schwerte Italiens", den günstigen Augenblick erharrend an der Grenze, die Lombardei schüttelte ingrimmig ihre Ketten, in der Schweiz hatte der Radikalismus einen entscheidenden Sieg erfochten, in Frankreich krachte das Friedensgebäude des greisen Königs in allen Fugen, eine europäische Krisis kündigte sich mit unverkennbaren Zeichen an, und die Finanzen Oesterreichs waren in einem so traurigen Zustande, daß sogar die Bedürfnisse des Heeres hatten vernachlässigt werden müssen*). So war die politische Lage, als Ferdinand am 11. November 1847 den ungarischen Reichstag in Person eröffnete. Als der König die Propositionen dem Landrichter überreichte und dabei die wenigen Worte sprach: „Ich übergebe sie den getreuen Ständen meines Königreichs mit Vertrauen;" erhob sich ein Beifalls-

---

*) Die Lombardei war der zunächst bedrohte Punkt, und gerade hier war wenig Geld vorhanden, weniger Kriegsbedarf, am wenigsten Munition. Aus Radetzky's Berichten weiß man, daß der Feldmarschall Mailand nicht sowohl vor den insurgirten Mailändern und dem anrückenden Sardenkönige als deshalb räumte, weil seine Truppen wegen Mangel an Geschützen, Pulver und Projektilen aller Art Stadt und Citadelle kaum vierundzwanzig Stunden länger hätten halten können.

Digitized by Google

ſturm, der lange Zeit nicht enden wollte. Nicht der Inhalt der Worte fand ſolchen Wiederhall in den Herzen der Abgeordneten, ſondern die Sprache, in die er gekleidet war. Zum erſten Male ſeit Jahrhunderten, zum erſten Male, ſeit das Haus Habsburg die Krone des heiligen Stephan gewann, hörten die ungariſchen Stände von dem ungariſchen Könige in ungariſcher Sprache ſich anreden. Derſelbe Beifall folgte dem Vortrage der königlichen Propoſitionen. Es betrafen dieſelben die Palatinswahl, zweckmäßige und für den Bauer erleichternde Maßregeln wegen Verpflegung des Militärs, das Stimmrecht und die innere Regelung der Städte, privilegirten Bezirke und gräflichen Kapitel, Verfügungen über die Erwerbsfähigkeit adeliger Güter, die Abſchaffung oder Modifikation der Avicität, die Ablöſung der Urbarialaſten, die Hebung des Binnenhandels durch Aufhebung der Zollinie zwiſchen Ungarn und den deutſchen Erbländern, die Uebernahme der Zinſengarantie der Fiumer und der Centraleiſenbahn, die Theißregulirung, einen neuen Kriminalkoder, die Einzahlung der Rückſtände in die Landeskaſſe. Die erſte königliche Propoſition wurde ſogleich erledigt, indem die Stände, ohne die königliche Kandidatenliſte zu eröffnen, einſtimmig den Erzherzog Stephan zur Würde eines Palatins erhoben. Die ungariſchen Laute der königlichen Anrede wirkten noch fort, donnernde Eljenez begrüßten den jugendlichen Habsburger, der das Vertrauen des Volkes ſich erſt verdienen mußte.

Die Begeiſterung kühlte ſich ab, ſobald die Abgeordneten die königlichen Anträge näher betrachteten und nun gewahren mußten, daß die Krone zwar einzelne Konzeſſionen mache, aber durchaus keine Garantieen gebe, daß Ungarn künftig in konſtitutionellem Geiſte regiert werden ſolle. In den Adreßdebatten äußerte ſich allgemein ein unbehagliches Gefühl, nicht blos bei der Oppoſition, ſondern auch bei der ſogenannten konſervativen Partei. Der Leiter dieſer Partei, Somſich, Deputirter von Baranya, trat ſelbſt mit einem Adreßentwurfe auf, worin alle Beſchwerden der frühern Landtage aufgezählt und geklagt wurde, daß ſo viele und berechtigte Wünſche des Landes noch immer unerfüllt geblieben wären. Die Gegenadreſſe hatte Koſſuth abgefaßt. Dieſe enthielt nicht blos einzelne Beſchwerden, ſondern erhob gegen die Krone auch im Allgemeinen die Anklage verfaſſungswidriger Regierung. Sechs Tage debattirte die Ständetafel über die beiden Adreſſen. Von konſervativer Seite ſprachen Somſich, Babarczy,

Digitized by Google

Graf Stephan Szechenyi (der einzige, der Vertrauen zur Regierung zu haben erklärte), die Sache der Opposition verfochten Szentkiralyi mit seiner wahrhaft parlamentarischen Beredsamkeit und tiefen Logik, Kossuth mit seiner hinreißenden Sprache, Szemere, der philosophisch gebildetste Redner der ganzen Kammer. Die Mehrheit, die für Kossuth's Entwurf entschied, betrug nur drei Stimmen, allein es ist zu bemerken, daß auch die Konservativen nicht für die Regierung stimmten, sondern nur für eine andere Fassung der derselben zu machenden Vorwürfe. Der Eingang der Adresse erkannte an, daß die königlichen Propositionen dem Reichstage Fragen zur Aufgabe machten, deren Lösung größtentheils zu lang genährten Wünschen gehöre. Diese Propositionen seien ein Zeugniß dafür, daß zwischen den Interessen des Königs und denen der Nation kein Widerstreit herrsche. Der Reichstag wünsche nichts sehnlicher, als daß volle Einigkeit hergestellt werde, und halte es deßhalb für seine Pflicht, die Hindernisse zu bezeichnen, welche dem entgegenständen. „Das Haupthinderniß unserer Fortschrittsbestrebungen sehen wir darin, daß der Gesetzartikel 10 vom Jahre 1790 nicht vollständig ins Leben getreten ist, denn die Regierung dieses Landes hat nicht jene Selbstständigkeit, welche sie jenem Gesetze zufolge besitzen soll. Dieses Hinderniß wird noch gewichtiger dadurch, daß in den Grundlagen unserer Gesetzgebung und des Regierungssystems unseres Landes eine wesentliche Verschiedenheit herrscht; dies ist die Ursache, warum wir auf unseren Reichstagen in der Lösung der aus den Bedürfnissen der Zeit auftauchenden Fragen auf eine Vereinigung der Bestrebungen der Nation und der Regierung nicht sicher rechnen können. Unsern vorzüglichen Beschwerden, die wir von Reichstag zu Reichstag wiederholt aufgeführt und geklagt haben, ist noch immer keine Abhülfe geworden, und dadurch muß über die Wirksamkeit der zu verfassenden, wenn auch heilsamsten Gesetze um so mehr Zweifel entstehen, als die Vollziehung und Publikation unserer Gesetze auch nicht vollständig zugesichert ist. So ist der Gesetzartikel 10 vom Jahre 1836 (über die Einverleibung der drei siebenbürgischen Komitate) noch immer nicht in Wirksamkeit getreten, und die Religions- und Wechselgesetze sind in den Militairgrenztheilen des Landes nicht einmal publizirt worden. Dazu kommt, daß eine Tendenz zur Beseitigung des verfassungsmäßigen Einflusses der Gesetzgebung und zur einseitigen Ausdehnung der Regierungsgewalt sichtbar wird."

Digitized by Google

Diese Adresse würde von der Magnatentafel verworfen und darauf von Kossuth selbst zurückgezogen, aber der Zweck war doch erreicht, die Regierung hatte die Erfahrung gemacht, daß das Volk der Ungarn politisch zu gebildet sei, um sich mit einzelnen Geschenken zu begnügen und darüber sein gutes Recht, getreue Handhabung der Verfassung, zu vergessen.

Die Frage, die auf früheren Reichstagen so viel Streit erregt und Ungarns Boden sogar mit Blut geröthet hatte, die Besteuerung des Adels, wurde auf diesem Reichstage rasch gelöst. Die zweite Tafel beschloß mit großer Mehrheit, fast einstimmig, daß der Adel zu der Domestikalsteuer und der Landeskasse beitragen solle, die Magnaten fügten sich, obgleich die Konservativen und die Regierungsbeamten dieser Tafel ihre tiefe Antipathie gegen eine solche Neuerung nicht verhehlten. Eben so beschloß die zweite Tafel rasch und fast ohne Debatte die Aufhebung der Avicität, die Reform der städtischen Verfassung, die Theilnahme der städtischen Bevölkerung an der Landesvertretung, die Befreiung des Bauernstandes von seinen Lasten. Alle diese Gegenstände waren seit den letzten sechs Jahren durch die Presse und in den Komitatskongregationen so oft verhandelt worden, daß sich die Bevölkerung nicht blos über das Princip, sondern selbst über die Anwendung desselben vollkommen aufgeklärt hatte. Inzwischen traf auch eine Antwort des Königs auf die in der Adresse enthaltenen Vorwürfe ein. Dieses Aktenstück trägt ganz denselben unbestimmten, den Kern der Frage mit halb diplomatischen, halb väterlichen Redensarten umschleiernden Charakter, dem wir allen österreichischen Staatsschriften an die Ungarn begegnen. Wie immer betheuerte die Regierung ihr aufrichtiges Bestreben, ganz nach der Verfassung zu regieren, und konnte nicht Erstaunen und Schmerz genug ausdrücken, daß man ihre väterlichen Absichten so auffallend verkenne. Da klage man über die Administratoren, nenne sie Bureaukraten, behaupte sie zur Vernichtung der Komitatsverfassung bestimmt, und die Regierung habe bei der Einführung dieses Amts doch nur im Interesse des Landes gehandelt, die Administratoren einzig darum eingesetzt, damit die beabsichtigten Reformen besser und schneller in das Werk gesetzt werden könnten. Die Regierung wolle die Komitatsverfassung umstürzen? Ganz im Gegentheile schütze sie diese Verfassung durch die Administratoren, indem diese die Obergespäne (nämlich die liberalen) kontrolirten und von diesen ausgehende Hindernisse (nämlich patriotisch gemeinte) be-

Digitized by Google

feitigten. Wie es also nur möglich sei, daß diese Angelegenheit in Ungarn die Ruhe und das Vertrauen der Gemüther vermindern, ja sogar auf den Gang des Reichstags einen schädlichen Einfluß zu üben scheine? Aber der König erwarte zuversichtlich, daß der Reichstag fortan seine nur das Wohl des geliebten Ungarns bezweckenden und nie von der gesetzlichen Bahn abweichenden Maßnahmen „mit kindlichem Vertrauen begleiten" und, befreit von den vielen entstandenen Aengstlichkeiten sich seinen ernsten legislativen Aufgaben zuwenden werde. Welch' eine patriarchalisch-naive Aufforderung an die Vertreter einer gesammten Nation, die perfideste Politik der Welt mit frommen Kindesaugen zu messen, wie wunderhübsch klingt es aus dem Munde eines Metternich, daß eine konstitutionelle Versammlung sich gegen ihn, der ja stets das Beste gewollt, „ihrer vielen entstandenen Aengstlichkeiten" entledigen möge! Und wie rührend erscheint der Schmerz dieses Aristides der modernen Politik, nicht für aufrichtig gehalten zu werden, wie viele Thränen verkannter Unschuld mag der Edle in den unentweihten Räumen der freisinnigsten Hofkanzlei Europa's geweint haben, daß die undankbaren Ungarn durch schändliches Mißtrauen sich ablenken ließen von ihrer „ernsten legislativen Aufgabe" — Geld, viel Geld zu votiren für das geldbedürftige Oesterreich, und Blut, viel Blut für den unvermeidlichen Krieg in Italien. Die königlichen Propositionen, mit loyaler Hingebung Geld und Menschen zu bewilligen, lagen schon bereit, und der Reichstag verlor seine Zeit mit Beschwerden über Freiheitsbeeinträchtigungen!

Zu Anfang des Februars von 1848 kam das königliche Beruhigungsschreiben nach Preßburg, und zu Ende desselben Monats erreichte die Nachricht von der französischen Umwälzung den Sitz des ungarischen Reichstags. Ungarn verstand die Aufgabe, welche dieses große Ereigniß ihm überwies. Von allen Reichen der Monarchie war dieses das einzige, wo eine freie Rednerbühne aufgerichtet war, das einzige, wo eine halb fesselose Presse sich regen durfte, das einzige, wo Pfaffen, Schreiber und Korporale den trotzigen Mannesmuth noch nicht gebeugt hatten. Von dieser östlichsten Burg der Freiheit mußte der Blitz gegen den Götzen des Absolutismus geschleudert werden, hier war der Punkt des Archimedes, die verrostete österreichische Welt aus ihren Angeln zu heben. Völker Oesterreichs, wenn ein Funken von Dankbarkeit in Eurer Brust lebt, so werdet Ihr eingedenk

Digitized by Google

bleiben, daß es die Hand eines Ungarn war, der um die alten Fahnen den ersten Kranz der Freiheit wand, daß es die Stimme eines Ungarn war, der in die Geistesnacht das große Wort hineinrief: Es werde Licht! Und immer wird Euch eingedenk bleiben der Name eines Mannes, auf den ihr mit dem Entzücken der ersten Liebe horchtet, der Name des Mannes, der Eurer Freiheit die Gasse brach — der Name Ludwig Kossuth!

Die neue Geschichte Ungarns und Oesterreichs hebt mit dem 3. März 1848 an. An diesem Tage war die ungarische zweite Tafel in einer Cirkularsitzung vereinigt, ein tiefer Ernst war in den Zügen der Abgeordneten ausgeprägt, in den Zuhörerräumen drängte sich eine enthusiastische, aber lautlose Menge, in allen benachbarten Straßen reihte sich Kopf an Kopf, und alles war schweigend. Die Ahnung eines welthistorischen Moments preßte die Brust eines Jeden zusammen, es war das religiöse Schweigen vor der Schlacht, wenn das Heer in seiner Stellung, die Kugel im Laufe, die Lunte in der Hand des Kanoniers ist und alles auf den Wink des Feldherrn harrt, der die ehernen Würfel fallen läßt. In der tiefen Stille vernahm man endlich die Stimme eines Deputirten, aber die Höhrer blieben theilnahmlos, das waren die Töne nicht, die man an diesem Orte und an diesem Tage zu vernehmen erwartete. Es war der Abgeordnete des Raaber Komitats, der den Ständen anzeigte, daß hie und da die Noten der Wiener Bank nicht angenommen würden, und auf Maßregeln antrug, daß der öffentliche Kredit aufrecht erhalten werde. Der Antragsteller hatte schon längst seinen Sitz wieder eingenommen, die drückende Stille herrschte noch immer fort. Da erhob sich Ludwig Kossuth, und in dem Augenblicke tief es wie ein elektrischer Schlag durch die Versammlung. Eine wogende Bewegung der unermeßlichen Menge, die sich bis in die entferntesten Gruppen auf den Straßen fortpflanzt, von Mund zu Mund der leise Ruf: Kossuth spricht! und dann wieder die alte Stille, aber nicht mehr drückend, nein wie der Moment, wenn das elektrische Fluidum hoch oben in den Wolken sich sucht und vereinigt, um in der nächsten Sekunde mit dem Krachen des Donners auf die Erde niederzuschmettern.

Hätte Kossuth nie gesprochen, als an diesem Tage, die Annalen der Weltgeschichte würden dennoch seinen Namen bewahren. Seine Rede vom 3. März 1848 stürzte das Metternich'sche System. Wie ein Herbstwind die dürren

Digitized by Google

Blätter, so trieben Kossuth's Worte die Lügen und Kniffe Metternich'scher Herrschaft vor sich hin und fegten den Boden Oesterreich's rein von der alten Knechtschaft. In Pesth, Prag, Brünn, Linz, Salzburg, Grätz, Klagenfurt, Wien, Lemberg, Krakau, Mailand, Venedig hallten die Worte aus dem Preßburger Ständesaale wieder, und unter tausendstimmigem Echo brach der Boden unter Metternich's Füßen. Kossuth war noch nie so beredt gewesen, als in diesem entscheidenden Augenblicke. „Nicht um den vereinzelten Fall handelt es sich", rief er seinen Mitständen zu, „daß eine Banknote nicht angenommen wurde, sondern um Reich und Thron, denn die nächsten vierundzwanzig Stunden können Alles in Frage stellen. Die Magnaten und wir Edelleute rufen vielleicht noch: Moriamur pro rege nostro! aber das Volk, das unvertretene, wird schwerlich mitrufen, da gegen die bestehende Regierung die größte Abneigung herrscht. Was nützt die Beseitigung einzelner Beschwerden, und besonders auf diesem schleppenden, erfolglosen Wege, da das ganze System elend und verwerflich ist? Täuschen wir uns nicht! Wie die Sachen stehen, ist bei jedem Anlasse Dynastie und Reich in Gefahr, und das verdanken wir dem Systeme, den Regierungsleuten, die dem Lande fremd sind. Es ist nur Eine Abhülfe möglich, hier auf diesem Präsidentenstuhle muß ein verantwortlicher Minister sitzen, Rede und Antwort geben, unterhandeln, beschließen. So lange das nicht ist, kämpfen wir gegen unsichtbare Geister, gegen geistlose Gespenster. Schon als ich beim Beginne des Landtags die Adresse in Vorschlag brachte, warf ich einen schmerzlichen Blick auf den Ursprung und die Entwickelung des Wiener bureaukratischen Regierungssystems, ich erinnerte, wie es das Gebäude seiner entnervten Gewalt auf den Trümmern der Freiheit unserer unterdrückten Nachbarn erhoben hat, und indem ich die gefahrvollen Folgen dieses unglückseligen Regierungsmechanismus herzählte und hineinblickte in das Buch des Lebens, in welchem die verhängnißvolle Logik der Ereignisse, die Offenbarung der Zukunft verkündet, prophezeite ich in dem warmen Gefühle meiner wahren und treuen Anhänglichkeit an das regierende Haus, daß Der der zweite Gründer des Hauses Habsburg sein werde, der das Regierungssystem der Monarchie in konstitutioneller Richtung reformiren und den Thron seines erhabenen Hauses auf die Freiheit seiner Völker stellen wird unerschütterlich. Seit diesen Worten sind berühmte, von Staatsklugheit gestützte

Throne zusammengestürzt, und ihre Freiheit haben Völker zurückgenommen, die eine so nahe Zukunft noch vor drei Monaten nicht träumen konnten. Wir aber wälzen seit drei Monaten unermüdet den Stein des Sisyphus, und der Schmerz der Unbeweglichkeit umwölkt meine Seele mit verzehrender Sorge; mit blutendem Herzen sehe ich so viel edle Kraft, so viel treues Talent in undankbarer Arbeit sich abmühen, die den Qualen der Tretmühle gleicht. Ja, der schwere Fluch eines erstickenden Dampfes lastet auf uns, aus den Beinkammern des Wiener Regierungssystems weht ein auszehrender Wind uns an, der unsere Nerven erstarren macht und niederdrückend auf den Flug unseres Geistes wirkt. War ich aber bis dahin nur darum besorgt, weil unter dem Einflusse des Wiener Systems ich unsere Entwickelung zum unwiederbringlichen Schaden des Vaterlandes über alle Maßen aufgehalten sah, weil ich sehe, daß die konstitutionelle Richtung unseres Fortschrittes nicht gesichert ist, so ist jetzt nicht nur dies meine Besorgniß, sondern es drückt mich, daß jene bureaukratische Politik der Unbeweglichkeit, welche im Wiener Staatsrathe verknöchert ist, die Monarchie zur Auflösung führen, die Zukunft unserer geliebten Dynastie kompromittiren, unser Vaterland aber zu drückenden Opfern und endlosen Uebeln führen kann. Uns, denen die Nation die Aufgabe gegeben hat, daß wir ihre Gegenwart beschützen, ihre Zukunft sicher stellen, uns ist es nicht erlaubt, mit geschlossenen Augen zuzuwarten, bis unser Vaterland durch das Meer der Uebel überfluthet wird. Wenn einmal wegen der Verkehrtheit der Politik die Zeit der friedlichen Ausgleichung, der Beschwörung des Verhängnisses abgelaufen ist, wenn die Würfel unwiderruflich gefallen sind und wir es versäumt haben, zur Abwendung davor die frei erhobene loyale Stimme der Vertreter dieses Volkes in die Schale zu werfen, wenn die Verwickelungen so weit gediehen sind, daß wir nur zwischen Verweigerung und Opfern zu wählen haben, deren Ende nur Gott sieht, dann wird die Reue zu spät sein, und den in Unthätigkeit verschwendeten Augenblick kann selbst der Allmächtige nicht wiedergeben. Es mögen die löblichen Stände sich an die Zeiten der französischen Kriege erinnern. Was hatten wir Ungarn mit den inneren Verhältnissen des französischen Volkes zu thun? Unser Landtag war im Jahre 1790 beisammen, aber er dehnte seine Aufmerksamkeit auf die internationale Politik nicht aus, und was war die Folge? Das — daß der Fluch des ohne uns, aber auf unsere Kosten

Digitized by Google

gemachten Fehlers mit den unendlichen Opfern von 25 Jahren auf unserem armen Vaterlande lastete, das Blut des Volkes in Strömen floß, sein Vermögen, sein Kredit in den Strudel geworfen wurde. Und unter diesen ungeheuren Opfern sahen unsere Väter das Königshaus auf rettender Flucht, die siegreichen Waffen des fernen Westens, diese Stadt selbst, der gewöhnliche Sitz unserer Gesetzgebung, in der Gewalt des Siegers, die in Auflösung begriffene Monarchie von der Gnade des stolzen Triumphators abhängend und thränenwerthe finanzielle Verwickelungen, welche aus dem furchtbaren Schlage von zwei Staatsbankerotten unser armes unschuldiges Vaterland trafen. Bei diesem ungeheuern Unglück war uns selbst jener Trost genommen, sagen zu können, daß wir zur Abwendung der drohenden Gefahr Alles gethan hätten, was wir thun konnten, als noch Zeit dazu war. Wolle Gott nicht, daß die Geschichte dasselbe Urtheil fälle über diesen Landtag. Ich rufe daher die löblichen Stände auf: erheben wir unsere Politik auf die Höhe der Ereignisse, schöpfen wir Kraft aus dem Gefühle der Treue gegen unsere Dynastie, schöpfen wir Kraft aus dem Gefühle der Verantwortlichkeit, die auf uns lastet, aus unserer Bürgerpflicht, zu einer Entschlossenheit, die so großartigen Umständen entspricht. Ich will diese Umstände im Inneren der Monarchie und im Auslande nicht ausmalen, denn sie sind allgemein bekannt, aber ich spreche meine feste Ueberzeugung aus, daß die wahre Quelle des Zerfalles der Ruhe in der Monarchie und der daraus entspringenden übeln Folgen im Wiener Regierungssysteme liegt, und mit Besorgniß spreche ich meine Ueberzeugung aus, daß das Festhalten an dieser verkehrten Politik, die den Interessen der Völker und den Rechtsansprüchen rationeller Freiheit direkt entgegengesetzt ist, so viel heißt, als die Zukunft der Dynastie kompromittiren. Auch unnatürliche politische Systeme können sich lange erhalten, denn zwischen der Geduld der Völker und der Verzweiflung liegt ein langer Weg, es giebt aber politische Systeme, die dadurch, daß sie lange gedauert haben, an Kraft nicht gewannen, sondern verloren, und zuletzt kommt der Moment, wo es gefährlich wird, sie erhalten zu wollen, denn ihr langes Leben macht sie reif zum Tode. Den Tod aber kann man theilen, nicht aufhalten. Ich weiß, daß es einem alten Systeme wie einem alten Manne schwer wird, sich von der Idee eines langen Lebens zu trennen, ich weiß, daß es schmerzlich ist, Stück für Stück zusammenfallen zu

Digitized by Google

sehen, was ein langes Leben gebaut hat, aber wo die Grundlage fehlerhaft ist, da ist das Verhängniß des Sturzes unabweisbar, und auf uns, denen die Vorsehung das Schicksal einer Nation anvertraut hat, können die Schwächen Eines Mannes keinen Einfluß üben. Das Volk ist ewig, und ewig wünschen wir das Vaterland dieses Volkes und ewig den Glanz jener Dynastie, die über uns herrscht. Die Männer der Vergangenheit werden nach kurzer Frist in das Grab steigen, aber auf den hoffnungsvollen Erben des Hauses Habsburg, auf den Erzherzog Franz Joseph, der schon bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Nation gewann, wartet die Erbschaft eines glänzenden Thrones, der seine Kraft aus der Freiheit schöpft und dessen alten Glanz der unglückliche Mechanismus der Wiener Politik schwerlich erhalten kann. Die Dynastie hat also zu wählen zwischen ihrem eigenen Wohle und der Erhaltung eines morschen Regierungssystems. Und ich fürchte, daß, wenn die loyalen Erklärungen der Völker nicht dazwischen kommen, jene verknöcherte Politik in einer neuen Ausgabe der selig entschlafenen heiligen Allianz auf Kosten der Dynastie für sich eine kurze Frist suchen wird. Sie, die nichts zu vergessen pflegen, vergessen es doch sehr gern, daß auch bei der ersten Ausgabe der heiligen Allianz nicht diese die Throne rettete, sondern der Enthusiasmus des Völker, jener Enthusiasmus, dessen Grundlage das Versprechen der Freiheit war, und dieses Versprechen wurde nicht eingelöst. Eine Dynastie, die sich auf die Freiheit ihrer Völker stützt, wird stets Enthusiasmus erregen, denn von Herzen treu kann nur der freie Mann sein. Wer gedrückt wird, der wird dienen, wie er muß, Bureaukratien können keinen Enthusiasmus erwecken. Für eine geliebte Dynastie können Völker Blut und Leben geben, aber für die Politik eines drückenden Regierungssystems wird kein Sperling sich aufopfern. Wenn es übrigens einen Mann in Wien giebt, der, im Interesse der Gewalt seiner noch wenigen Tage, auf Kosten der Dynastie mit der Allianz absoluter Mächte liebäugelt, so sollte er doch bedenken, daß es Freunde giebt, die gefährlicher sind, als Feinde. Ja, es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Zukunft unserer Dynastie an die Verbrüderung der verschiedenen Völker der Monarchie gebunden ist, und diese Verbrüderung kann mit Achtung der bestehenden Nationalitäten nur der Kitt der

Konstitutionalität zu Stande bringen, der überall verwandte Gefühle erweckt; das Bureau und das Bajonnet sind ein elendes Verbindungsmittel."

Keine Schildernng vermöchte die Wirkung wiederzugeben, die Kossuth's Worte hervorbrachten. Selbst die Gegner waren von seiner Beredtsamkeit begeistert, einstimmig genehmigte die Ständetafel die Adresse, welche er in Vorschlag brachte. Auch die Magnatentafel trat mit allen Stimmen bei, und noch an demselben Tage war die Adresse unterzeichnet. Ihr Inhalt ist mit wenigen Worten folgender: „Es fehlten bisher die nothwendigen Bedingungen für die konstitutionelle Entwicklung des Landes, ohne die kein Vertrauen möglich ist. Diese Bedingungen sind. unverweilte Einsetzung eines selbstständigen ungarischen Ministeriums, welches mit der Majorität des Reichstags regiert, eine umfassende Volksvertretung, Preßfreiheit, Nationalbewaffnung, Geschwornengerichte, Mündlichkeit und Öffentlichkeit, Union mit Siebenbürgen und Ertheilung einer Verfassung für die Erbländer. Je eher diese Garantien gegeben werden, um so früher und vollständiger wird sich zwischen Regierung und Volk ein befriedigendes Verhältniß herstellen." Kossuth blieb bei dieser Vorstellung nicht stehen. Nachdem er gezeigt hatte, was in so ernster Zeit die Pflicht des Königs sei, legte er den Ständen ans Herz, welche heilige Verpflichtungen sie selbst zu erfüllen hätten, um den Wünschen ihrer ärmeren Mitbürger gerecht zu werden. Seine glühenden Worte fanden Eingang, einstimmig beschloß der Reichstag: „Alle Steuern und öffentlichen Lasten, mit Einschluß der Kriegssteuer, sind unverzüglich ohne Unterschied des Standes nach gleichem Verhältniß zu vertheilen. Die Urbariallasten und bäuerlichen Giebigkeiten haben sofort aufzuhören, die Entschädigung der Grundbesitzer übernimmt der Staat. Den Städten ist noch auf diesem Landtage eine verhältnißmäßige Ausübung des Stimmrechts zu ertheilen. Die Deputirten sind nicht mehr die Repräsentanten der Komitate oder einer einzelnen Kaste, sondern die Stellvertreter des ganzen Volkes." Am Abend schwamm Preßburg in Licht und Fackelglanz, der Jubel einer begeisterten Bevölkerung, die sich mit einem Schlage von dreihundertjährigem Drucke erlöst fühlte, erfüllte die Luft. Am nächsten Morgen strömte beinahe die ganze männliche Bevölkerung von Preßburg am Donauufer zusammen, um die Deputation, welche die Adresse überbringen sollte, an deren Spitze Kossuth stand, abfahren zu sehen. Tausend-

Digitized by Google

stimmiges Éljen, Böllerschüsse, Hüteschwenken und laute Segenswünsche begleiteten die Vertreter des Landes.

Das Wien, dem die Helden Ungarns mit jedem Schaufelschlage des Dampfboots sich näherten, war nicht mehr die gemüthliche, fröhlich lärmende Kaiserstadt des alten Systems. Der Riesengeist der Zeit war über die Glacis und durch die Gassen geschritten, der Sturm hatte getobt, das altersschwache System war von seiner Wucht zusammengebrochen. Am Landhause der österreichischen Stände, vor dessen hermetisch verschlossenen Thüren ein kecker Student die Rede Kossuths vortrug, war der erste Streich gefallen, Metternich gestürzt und entflohen, eine Nationalgarde errichtet, eine Gesammtverfassung für den Kaiserstaat feierlich zugesagt. Wien war in Jubel, als die ungarische Deputation am 15. März Abends durch die Leopoldstadt in die Stadt einzog. Auf einem Balkon der Hofburg stand Kaiser Ferdinand, den Dank des Volkes für die gemachten Konzessionen entgegennehmend, vor ihm defilirten die Ungarn, ein Zug von mehreren hundert Menschen, vorbei. Der Palatin Erzherzog Stephan war der Deputation vorausgeeilt, er brachte ihr den kaiserlichen Entscheid, daß alle Forderungen bewilligt seien. Die Ministerliste war bereit, sie konnte, als die Abgeordneten nach Preßburg zurückkehrten, sogleich veröffentlicht werden.

Das erste ungarische konstitutionelle Ministerium war ein Koalitionsministerium. Der Name seines Präsidenten bezeichnete den vermittelnden Charakter, den es behaupten wollte.

Graf Ludwig Batthyany, Chef des Ministeriums ohne Portefeuille, war in Oesterreich und Ungarn als ein Mann bekannt, der, einer festen politischen Ueberzeugung folgend, auch die Meinung des Gegners ehrte, und die Vermittlung scheinbarer Gegensätze, die bei näherer Betrachtung oftmals als parallel laufende Ansichten sich ausweisen, zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte. Der Chef der Opposition an der Magnatentafel, hatte er auf diesem ungünstigen Boden der Reform viele Anhänger geworben, und sich in der Achtung seiner Amtsgenossen befestigt. Einer der glänzendsten Repräsentanten der ungarischen Aristokratie, ein Feind der österreichischen Politik, aber ein persönlicher Anhänger der Habsburgischen Dynastie, war er als Chef des Ministeriums eine sichere Garantie, daß die Bewegung nach keiner Seite hin ihre Ufer überschreiten, daß sie weder in Demagogie, noch in Losreißung Ungarns vom herrschen-

Digitized by Google

den Hause umschlagen werde. Graf Batthyany war mit der Wahl der anderen Minister betraut worden, und er wählte sie unter den begabtesten und namhaftesten Repräsentanten aller unabhängigen Parteien des Landes. Das konservative Element erhielt im Ministerium zwei Vertreter, Fürst Paul Esterhazy und Graf Széchenyi. Der Fürst, der auf seinem Gesandtschaftsposten in England mit diplomatischen Angelegenheiten umzugehen gelernt hatte, erhielt die Leitung der auswärtigen Geschäfte und die spezielle Mission, in Wien um die Person des Kaisers zu sein und ihn mit seinem Rathe zu unterstützen. Graf Széchenyi übernahm das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten und Kommunikationen, worauf ihm seine langjährigen Bemühungen für die Landeswohlfahrt vor allen andern einen begründeten Anspruch gaben. An die Spitze des Kriegsministeriums sollte Lazar Meszaros treten, ein ehrlicher und tapferer Soldat, dem Monarchen und der Freiheit gleich innig zugethan, allein ohne politische Bildung. Da er damals in Italien vor dem Feinde stand und mit seiner Ehre unverträglich hielt, das blutgetränkte von Kugeln durchfurchte Schlachtfeld mit dem getäfelten Fußboden des Ministerzimmers zu vertauschen, so verzögerte sich sein Eintritt ins Kabinet. Der Justizminister Franz Deak, der Handelsminister Gabriel Klauzal, der Minister des Innern Bartholomäus Szemere gehörten ihrer Parteistellung nach dem linken Centrum an, wie man in Deutschland sagen würde. Deak huldigte in dem Grade der Idee der Ordnung, daß er lieber nicht im Reichstage Platz nahm, als einer Wahl folgte, bei der einige stürmische Auftritte vorgekommen waren. Klauzal war um Hebung des Handels, des Ackerbaues und der Industrie bemüht gewesen, Szemere hatte sich in der Komitatsverwaltung als tüchtiger Administrator bewährt. Das Departement des Kultus und der Erziehung wurde dem Baron Eötvös übertragen, als genialer Redner und Schriftsteller bekannt, seiner politischen Ueberzeugung nach ein Mann der Linken. Ihm schloß sich zunächst Ludwig Kossuth an, der einzige Mann dieses Kabinets, den man einen reinen Demokraten nennen kann, und der deswegen auf das von Einfluß auf die Politik am meisten entblößte Portefeuille der Finanzen beschränkt wurde.

Ein solches Ministerium kann nur der beschränkteste Parteihaß ein revolutionäres nennen. In ihm saß nicht ein Mann, der nicht bereit gewesen wäre, das Ansehen und die Würde des Kaiserhauses mit seinen besten Kräften

Digitized by Google

aufrecht zu erhalten. Die Genehmigung der Reichstagswünsche durch den Kaiser hatte den gesetzlichen Boden festgestellt, auf dem beide Parteien sich fortan bewegen mußten. Handelten beide Theile ehrlich und aufrichtig, so konnte bei entstehenden Differenzen eine Verständigung nicht ausbleiben. Aber das neue Ministerium war erst wenige Tage im Amte, so wurde ihm schon der Beweis gegeben, daß man in Wien den eben aufgerichteten Vertrag wieder umstoßen wolle. Am 27. März kamen in Preßburg zwei königliche Resolutionen an, welche zwei der wichtigsten Zugeständnisse zurücknahmen. In der ersten bestätigte der König die Aufhebung der bäuerlichen Lasten, machte aber dieselbe von einem Gesetze abhängig, das den Grundherren vollständige Entschädigung gewähre. In der zweiten Resolution wurde Ungarn ein eigenes Ministerium garantirt, jedoch mit dem Vorbehalte, daß alle Ernennungen und Ehrenbezeugungen durch die ungarische Hofkanzlei, die in Wien fortzubestehen habe, erfolgen müßten, daß die Verwaltung der ungarischen Kameralgüter nicht vom ungarischen Finanzministerium zu führen sei, endlich, daß kein besonderes ungarisches Kriegsministerium errichtet werden dürfe. Dem anfänglichen Staunen, womit beide in gemischter Sitzung vereinigte Tafeln dem Verlesen der Resolutionen zuhörten, folgte ein Sturm des Unwillens. Der Ministerpräsident Graf Batthyanyi erklärte sogleich beide Resolutionen für unkonstitutionell und versicherte, daß er und seine Freunde die Verwaltung niederlegen würden, wenn keine Abänderung erfolge. Der Abgeordnete Maradasz verlangte, daß der Hofrath Zsedényi, der die Dekrete zu unterzeichnen gewagt habe, verhaftet und nach dem Gesetze Ladislaw's über vaterlandsverrätherische Kronräthe gerichtet werde. Auch Kossuth erhob sich, um die Resolutionen mit seiner leidenschaftlichen Logik und hinreißenden Beredtsamkeit anzugreifen. „Wir haben die Ketten gebrochen," rief er aus, „welche die menschliche Würde des Volkes schändeten, die Lasten, welche den Bauer zu Boden drückten, sind aufgehoben, aufgehoben durch den Adel selbst, dem sie zu gute kamen; wer will es wagen, das Volk noch länger zur Sklavenarbeit anzuhalten? Die Art der Entschädigung der Gutsbesitzer ist Sache der Reichsstände selbst, welche schon die nöthigen Verfügungen darüber getroffen haben und noch treffen werden. In der zweiten Resolution über das Ministerium liegt ein empörender Mißbrauch und eine frevelhafte Verdrehung des geheiligten königlichen Wortes vom 16. März durch die weggejagte Bureaukratie, welche noch einmal einen ohnmächtigen Versuch zu

Digitized by Google

ihrer Erhaltung macht. Das Haupt dieſes Reaktion iſt der Erzherzog Ludwig, der einen hemmenden Einfluß auf die ungariſchen Angelegenheiten ausübt. Ihm zur Seite ſtehen der durchgefallene ungariſche Kanzler Baron Joſika, der unwürdige Kanzler von Siebenbürgen und andere Männer, mit deren Namen ich meine Lippen nicht beſudeln will und die für ihren Gehalt zittern. Ich vertraue den Verſicherungen des Palatins und daß es ſeinen Bemühungen gelingen wird, die Kamarilla zu beſiegen, ſollte dies aber nicht der Fall ſein, dann kommt die Verantwortlichkeit der daraus folgenden Ereigniſſe auf ihr Haupt, und ich meinerſeits werde dann als Ankläger dieſer Männer vor der Kammer auftreten." Der Palatin war bereits nach Wien abgereiſt, um jene Dekrete rückgängig zu machen. Er fand dort dieſelbe Aufregung, die er in Preßburg verlaſſen hatte, zum zweiten Male hatten der ungariſche Reichstag und Koſſuth den Wünſchen der deutſchen Bevölkerung Worte verliehen. Erzherzog Ludwig ſchied aus allen ſeinen Aemtern, die Dekrete wurden zurückgenommen, die Beſchlüſſe des Reichstags über das Miniſterium und über die bäuerlichen Laſten in ihrem vollen Umfange beſtätigt. Mit der Bewilligung jährlicher Reichstage erledigte ſich noch ein anderer hochwichtiger Punkt ganz nach den Wünſchen der ungariſchen Nation.

Am 11. April kam der König in Begleitung der Königin und der Erzherzöge Franz Karl und Franz Joſeph nach Preßburg, um den Reichstag zu ſchließen. Zum letzten Male verſammelten ſich die alten Stände Ungarns in dem Ständehauſe der Krönungsſtadt, um in feierlichem Vertrage mit ihrem Könige den Neubund zu beſiegeln. Der König ſprach ungariſch zu den Ständen und ſchloß mit der Verſicherung, daß er ſeine eigene Glückſeligkeit in der nun zu erwartenden Wohlfahrt Ungarns finden werde. Der König übergab ſodann die bereits von dem Miniſterpräſidenten Graf Batthyanyi gegengezeichneten Geſetze dieſes Reichstags dem Erzherzog-Stellvertreter, der im Namen der Nation für die großen Gewährleiſtungen ihrer Freiheit und Entwickelung dankte. Nachdem die neuen Geſetze, dieſe wahre Magna Charta Ungarns, verleſen worden waren, wurde der Reichstag vom Erzherzog-Palatin und dem geweſenen Präſidenten der Ständetafel, v. Zarka, in erhebenden Worten verabſchiedet. Ein letztes Éljen! ertönte in den Räumen, die ſich für immer hinter den Deputirten des alten Ungarns ſchloſſen.

Das große Werk war vollbracht, vollzogen die Umwandlung Ungars aus einem feudal-ariſtokratiſchen Königreiche in einen konſtitutionell-demokratiſchen Staat. War es der König,

Digitized by Google

der bei dieſer Veränderung verlor? Nein. Er behielt alle ſeine Kronrechte. Oder der Geſammſtaat? Eben ſo wenig. Je höher und ſchöner die Blüthe ſich entwickelte, die Ungarn von ſeinen neuen Geſetzen mit Recht erwarten konnte, um ſo mehr mußte auch der Wohlſtand der übrigen Provinzen zunehmen. Wer verlor, das war die Bureaukratie, die ihren papiernen Thron umgeſtürzt ſah, das war der Adel Ungarns, der durch die Befreiung des Bodens unermeßliche Opfer brachte. Aber dieſe Opfer wurden freudig, mit Begeiſterung auf den Altar des Vaterlandes gelegt, keine Klaſſe ſchloß ſich der Neugeſtaltung mit ſo inniger Liebe an, als eben der Adel. Die Bureaukratie dagegen grollte mit unverſöhnlichem Haſſe, ſie ruhte mit ihren Ränken keinen Augenblick, und während König und Volk über dem neuen Bunde ſich die Hände reichten, ſpannen die Diener des Königs hinter ſeinem Rücken Verrath.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Die Reaktion.

Bündniß der Kroaten mit der Kamarilla. — Joseph Freiherr von Jellachich. — Die kroatische Deputation. — Walachen und Serben. — Die Verhandlungen in Innsbruck. — Der Reichstag tritt wieder zusammen; seine wichtigsten Verhandlungen. — Die Reaktion läßt die Maske fallen. — Die Minister in Wien, die Deputation an den Reichstag. — Die Katastrophe.

Die Zustimmung des Königs zu der ungarischen Reform war eine so unumwundene und vollständige, daß daran nicht gerüttelt werden konnte. Und doch brannte die Kamarilla vor Verlangen, die demokratische Umwandlung des alten Adelslandes rückgängig zu machen, und spähte begierig nach einem Vorwande, wie man an dem Königsworte mäkeln und es endlich brechen könnte. Wie groß mag der Jubel in gewissen Gemächern der Hofburg gewesen sein, als sich plötzlich Bundesgenossen vorstellten, die sich erboten, in Ungarn Streit und Verwirrung anzustiften, wodurch das Kabinet Gelegenheit erhielt, „vermittelnd einzuschreiten", oder mit anderen Worten die Partei der Reaktion gegen die Reform zu nehmen. Diese Bundesgenossen waren die Illyrier. Am 25. März 1848 formulirte ein in Agram zusammengetretenes provisorisches Nationalcomité Forderungen des Volkes, worunter aufgeführt wurde: „eine kräftige nationale Vereinigung in jeder Beziehung der durch die Geschichte und die Gesetze vereinigten Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slawonien, so wie auch die Einverleibung der Militairgrenze hinsichtlich der politischen Administration und die Inkorporirung aller übrigen, im Laufe der Zeit verloren gegangenen, mit den ungarischen Komitaten und den österreichischen Ländern

Digitized by Google

Stephan v. Szérencsy.

Nicolaus Wesselenyi.

Stephan v. Bezerédy.

Digitized by Google

Digitized by Google

vereinigten Theile des Vaterlandes, nationale Unabhängigkeit und ein eigenes unabhängiges, dem Landtage der drei Königreiche verantwortliches Ministerium." Hiermit in Verbindung forderten die Kroaten Ausantwortung aller Kassen, selbst des Grenzproventenfonds, den bis dahin der Hofkriegsrath verwaltet hatte. Ferner verlangten sie gleichmäßige Lastentragung Aller ohne Unterschied des Standes, Befreiung von der Frohne und Hörigkeit, Gleichheit Aller ohne Unterschied des Standes vor dem Gesetze, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren mit Schwurgericht und Verantwortlichkeit der Richter, Vertretung des Volkes auf Grundlage der Gleichheit ohne Unterschied des Standes, Preß-, Gewissens-, Lehr- und Redefreiheit, Aufhebung des Cölibats. Wenn man solche Forderungen liest, muß man sich erstaunt fragen: Welcher Geist war über die Kroaten gekommen, daß sie, die erklärten Gegner der liberalen Gleichmacherei und des atheistischen Protestantismus, sie, die getreuesten Hüter von Thron und Altar, über Nacht plötzlich in das pure Gegentheil ihres eigenen Selbst umschlugen, ihre alten Götter umstürzten und in Masse vor den Götzen der Barbaren auf die Kniee sanken? Gleichheit Aller vor dem Gesetz, Gewissensfreiheit, Aufhebung des Cölibats, wie war es denn möglich, daß solche Klänge über die Save drangen und auf dem Boden heimisch wurden, wo man bis auf diese Stunde nichts als Verwünschungen, mit schäumendem Munde ausgestoßen, gegen die liberalen Gleichmacher und protestantischen Gottesschänder gehört hatte?

Ist es möglich, daß irgend ein Volk, mag der Stand seiner Bildung sein wie er will, so plötzlich und ohne allen Uebergang seine theuersten Ueberzeugungen mit dem unmittelbaren Gegentheil derselben vertauschen kann? Nein und abermals nein. Entweder die Kroaten heuchelten damals, als sie der Regierung als getreueste Knechte, als freiwillige Kämpfer für politische und religiöse Unfreiheit sich zur Verfügung stellten, oder sie logen jetzt, nun sie im Gewande des Liberalismus auftraten. Für den Unterrichteten ist kein Zweifel, daß die letzte Wandlung die lügenhafte war. Die Kroaten blieben verstockte Absolutisten und Zionswächter, aber sie nahmen die süßen Freiheitsworte in den Mund, wie man ein Gift durch ein verwandtes Gegengift bekämpft, weil sie keinen andern Ausweg sahen, den mächtigen Andrang der liberalen Ideen aus Ungarn zu hemmen, als indem sie sich selbst liberal stellten. Sie mußten entweder ihre politische Ueberzeugung oder ihre panslawistischen Ideen aufgeben und wählten das erstere

Digitized by Google

als das leichtere. Die Magyaren würden durch die großen Reformen, die sie im Sturme eroberten, die Herzen der gedrückten Klassen in Kroatien gewonnen und somit der slawischen Agitation den Boden entzogen haben, deßhalb stellten die kroatischen Parteiführer dieselben Forderungen, die der Reichstag in Preßburg als Volkswünsche genannt hatte, und ignorirten, daß diese Forderungen bereits bewilligt waren, daß das, was sie für Kroatien erbaten, in Kroatien schon Gesetz sei. So viel lag ihnen daran, den Magyaren die kroatischen Sympathien zu entziehen, daß sie sich selbst verriethen und vor aller Welt zu Lügnern wurden.

Ein helles Licht fällt auf die kroatische Aufrichtigkeit, wenn man den Mann kennt, den das provisorische Nationalkomité in Agram zum Ban von Kroatien sich erbat. Joseph, Freiherr von Jellachich und Bujzin gehört zu den besonders unter slawischen Völkern häufigen Charakteren, die mit dem Bedürfniß ihrem Herrn blindlings zu gehorchen ein ausgezeichnetes Talent für die Intrigue verbinden. Solche Männer schlüpfen mit der Gewandtheit des Aals durch die beengendsten Verhältnisse und richten stets den Blick nach oben, auf jeden Wink lauschend, der ihnen die Richtung bezeichnet, welche sie ihren Schlangenwindungen zu geben haben. Joseph von Jellachich, geboren am 16. Oktober 1801 zu Peterwardein, ein Sohn des Feldmarschallieutenants Franz von Jellachich, der ohne besondere Dienste geleistet zu haben, doch in großer Gunst stand, erhielt seine erste Ausbildung auf der Theresianischen Militärakademie. Schon als Knabe gewann er die Gewogenheit des Kaisers Franz, der „seinen kleinen Jellachich" fremden Besuchern häufig zu empfehlen pflegte. Von den Jahren 1819 bis 1830, die er meist in Wien zubrachte, unter anderm als Adjutant des Freiherrn Leopold von Geramb, datirt seine genaue Kenntniß der Wiener Hofverhältnisse und der Mittel, wie in der kaiserlichen Burg zu Ansehen zu gelangen ist. Durch schöne Gesichtszüge, ein feuriges Auge, einen kräftigen Wuchs, ein merkwürdig einschmeichelndes Wesen ausgezeichnet, gewann er sich viele Freunde und Freundinnen, unter welchen letzteren vor allen Dingen die Erzherzogin Sophie zu nennen ist. Der Kreis seiner Bekanntschaften dehnte sich so aus, daß seine Vorgesetzten, damit er nicht in Zerstreuungen untergehe, ihn zu versetzen beschlossen. 1830 befehligte er als Kapitän-Lieutenant im Opuliner Grenzregimente, von 1831 — 1835 stand er in Italien, im letztgenannten Jahre wurde er wie-

Digitized by Google

der an die Grenze versetzt und verließ dieselbe seitdem bis zur Märzbewegung nicht wieder. Er war bis zum Oberst vorgerückt, irgend eine Auszeichnung weiß die Geschichte des kleinen Grenzkriegs mit den Türken von ihm nicht zu berichten. Ja, der einzige Kampf, in den Baron Jellachich während dieser Zeit verwickelt wurde, nahm einen so traurigen Ausgang, daß ein anderer, nicht so hoch in der Hofgunst stehender Offizier sofort kassirt worden sein würde. Im Jahre 1845 hatte er einen Einfall nach Bosnien zu machen, um gegen das Dorf Baskils Repressalien zu ergreifen. Er verfuhr dabei so kopflos, daß er die Glinabrücke, die ihm den einzigen guten Rückweg gewährte, nur mit einem Lieutenant und 15 Mann besetzte. Natürlich überfielen die Bosnier diese schwache Deckung, metzelten sie bis auf den letzten Mann nieder, besetzten die Brücke und zwangen dadurch Oberst Jellachich, seinen Rückzug durch Hohlwege und Moräste zu nehmen, wo er zuletzt gänzlich zersprengt wurde, nachdem er 180 Todte zurückgelassen hatte. Trotzdem erhielt sich der ungeschickte Offizier in seiner Stellung und erhielt neue Beweise der kaiserlichen Gnade, weil er sich dem Kabinet durch diplomatische Dienste empfahl. Die Feder war seine Hauptbeschäftigung, von ihm wurden die Berichte an die Hofkanzlei verfaßt über die politische Stimmung in den verbundenen Theilen und in der angrenzenden Türkei. Solche Dienste mußten ihn dem Fürsten Metternich empfehlen. Wenn nun die kroatischen Führer, vom 15. bis 25. März plötzlich ultraliberal geworden, diesen Mann hochhielten, so ist dies ein Beweis, daß ihr Liberalismus nichts weiter als eine Maske war.

Am 31. März stellte sich die kroatische Deputation, welche die Forderung des Volks zu überbringen hatte, wohl hundert Mann stark, in der Hofburg vor und wurde wegen Unwohlseins des Kaisers von dem Erzherzog Franz Karl empfangen. Die Ernennung des Freiherrn Jellachich zum Ban fand die gewünschte Bestätigung, die übrigen Forderungen erlitten merkwürdige Modifikationen. Von dem unabhängigen dreieinigen Königreiche, das auch Dalmatien inkorporiren wollte, woran kein Magyar dachte, war keine Rede mehr, die Kassen wurden nicht mehr gefordert. Vielmehr sprachen die Kroaten jetzt mit Begeisterung von der Einheit des Staats und gelobten nur unter der Bedingung im Verbande mit Ungarn zu bleiben, wenn dieses sich nicht von der Gesammtmonarchie losreiße. Dieser Zusatz verräth die geheime Parole, die in der Hofburg ausgetheilt worden war. Der

Digitized by Google

Kaiser, die Regierung hatten in das eingewilligt, was die Reaktion eine Losreißung Ungarns von der Monarchie zu nennen beliebte, die Personalunion war ausgesprochen, man konnte mit Ehren nicht mehr zurück, nun mußte eine Partei in Ungarn selbst Einsprache gegen diese Neugestaltung erheben, auf diese Weise wurde die Rückkehr zu den alten Zuständen möglich. Die Deputation brachte nach Agram einen förmlichen Operationsplan zurück. „Wir Kroaten sind dazu berufen, die Einheit der Monarchie zu erhalten!" war das Thema, welches die „Agramer Zeitung", das Organ des Bans, tagtäglich behandelte. Man machte lärmend geltend, daß ein Drittheil der in Italien fechtenden Armee aus Kroaten bestehe*), erklärte sich zu jedem neuen Opfer bereit und ließ wirklich Verstärkungen nach Italien abgehen, um so einen patriotischen Kontrast gegen die Magyaren zu bilden, die den Kampf in Italien ungern sahen und davon sprachen, ihre Regimenter zurückrufen zu wollen. Der Haß gegen das Magyarenthum wurde mit Wuth gepredigt. Obgleich der Preßburger Landtag den Beschluß gefaßt hatte, daß den Kroaten ihre Nationalität zu garantiren sei, so erhob man doch die ungegründetsten Befürchtungen gegen neue Uebergriffe des Magyarenthums, wenn schon von angeblichen Feindseligkeiten keine bezeichnet werden konnte, als daß in dem neuen ungarischen Ministerium keine kroatische Notabilität sei. Damit im eigenen Lande das Magyarenthum keine Anhänger finde, wurde ausgesprengt, daß die Befreiung des Bauern von seinen Lasten nicht von dem Landtage ausgegangen sei, sondern von der kroatischen Deputation, und jeder mit dem Standrechte bedroht, der dieser Lüge widersprechen werde. An Bundesgenossen fehlte es den Kroaten nicht. Der slawische Theil der Militairgrenze sprach sich für Beschickung der nach Agram berufenen Landeskongregation aus, die Serben und Raizen, die Walachen Siebenbürgens, wurden mit Erfolg bearbeitet. In Siebenbürgen trat die heftigste Opposition gegen die Vereinigung mit Ungarn hervor, und so weit vergaß sich der Parteigeist, daß die Sachsen die rohen Walachen aufwiegelten, um nur der magyarischen

*) Eine lächerliche Uebertreibung. Der Kern der italienischen Armee bestand aus Deutschen, die kroatischen Regimenter waren auf dem Schlachtfelde die untauglichsten. Nach erfochtenem Siege und im Quartier entwickelten sie freilich Eigenschaften, worin ihnen die Deutschen es nie gleich thun werden.

Digitized by Google

Partei für den Augenblick die Spitze bieten zu können. Plötzlich verstummte diese Opposition und machte einer unerwarteten Begeisterung für das Gegentheil Platz. Die Sachsen willigten nicht nur in die Union, sie ergaben sich sogar auf Gnade und Ungnade und ließen den Beschluß der beiden andern Nationen unbenutzt, daß es ihnen freistehen solle, den Ministern ein Memorandum einzureichen, worin sie ihre Wünsche für Aufrechthaltung ihrer Nationalität, für die Integrität des Territoriums und der Municipalverfassung darlegen könnten. Das Gegentheil dieser Gefügigkeit produzirten die Walachen. Weit entfernt zufrieden zu sein mit dem Beschlusse, daß auch sie Abgeordnete nach Pesth senden sollten, verlangten sie den Alleinbesitz des von ihren Vätern besessenen Bodens, also mit andern Worten, daß die übrigen Nationen Siebenbürgen räumen müßten. Am 15., 16. und 17. Mai hielten 40,000 Walachen eine Nationalversammlung in Blasendorf und faßten sechszehn Beschlüsse, unter denen voranstand, daß die Walachen künftig Römer genannt sein wollten. Um die Lächerlichkeit voll zu machen, paradirten in abenteuerlichen Illuminationen ein Transparent des Kaisers Trajan, römische Adler und andere Insignien, welche den klarsten Beweis lieferten, in wie hohem Andenken der Walache seine „Ahnen" halte. Der König bestätigte die Union Siebenbürgens und Ungarns, die Agitation dauerte nichts desto weniger fort. Rebellen wurden genannt, die den Beschluß des Landtags und die kaiserliche Sanktion anerkannten; kaiserlich hieß, wer den Befehl des Kaisers mißachtete.

Wenn die ungarischen Minister den Scenen in Kroatien und Siebenbürgen ruhig zusahen, wenn sie an die Mißleiteten versöhnende Worte richteten, während der Bruderhaß bereits Blut vergoß, so leitete sie einzig die Hoffnung, daß eine Verständigung und friedliche Ausgleichung ermöglicht werden könnte. In derselben Hoffnung beantragten sie in Wien eine Konferenz, zu der außer den österreichischen Ministern, Abgeordnete von Ungarn und Kroatien gezogen werden sollten. Inzwischen war der Kaiser, von den Malunruhen vertrieben, nach Innsbruck entflohen, und dort fand auch die Konferenz statt.

Die Kroaten bereiteten sich auf die Versöhnung in einer merkwürdigen Weise vor. Ehe ihre Abgeordneten abreisten, erfolgte die Installation des Bans, wobei der griechisch nicht-unirte Erzbischof Metropolitan von Karlowitz den Eid

Digitized by Google

abnahm. So war also die schöne Zeit gekommen, welche die illyrischen Lieder voraussagten, die Zeit, in der nicht mehr beachtet wurde, „wie man das Kreuz macht, ob von der rechten Seite zur linken, oder von der linken zur rechten". Darauf wurde der Landtag eröffnet, dessen sämmtliche Beschlüsse darauf hinausliefen, daß die Kroaten auf allen ihren Forderungen bestehen würden. Nachdem so jedes Resultat der Konferenzen von vorn herein unmöglich gemacht worden war, reisten Jellachich und die anderen Abgeordneten nach Innsbruck ab. Der Hof zeigte ein Janusgesicht. Die lächelnde Seite kehrte sich jedesmal der Partei zu, welche eben Audienz hatte, diese erhielt Versprechungen über Versprechungen, und namentlich war es der Erzherzog Stephan mit seinen Ministern, der die Zeichen kaiserlicher Huld empfing. Ja, als die Kroaten durch ihre Halsstarrigkeit die Versöhnung vereitelten, trieb der Hof die Verstellung so weit, daß er seinen Liebling Jellachich bis zu dessen vollständiger Rechtfertigung seiner Banatwürde und aller militairischen Bedienstungen enthob, und den Behörden anbefahl, allen Verkehr mit demselben abzubrechen. „Wir haben bei dem lebendigen Gott geschworen", ließ der Hof den Kaiser mit Emphase ausrufen, „daß wir die Integrität unserer Krone, die Konstitution und das Gesetz sowohl selbst wahren und befolgen, als auch durch Andere befolgen machen werden. Wir werden unsern königlichen Eid halten." Das Herz erstarrt, wenn man solche Betheuerungen liest und die Thaten damit vergleicht. Diese Kamarilla, die von der Heiligkeit des Eides und der ungarischen Verfassung tönende Worte sprach, empfing den Ban in geheimen Audienzen und entwarf mit ihm den Plan, wie eben diese Verfassung vernichtet und der auf sie geleistete Eid gebrochen werden könne. Aber dieser Plan mußte sich in das tiefste Dunkel hüllen, denn noch war der Besitz von Italien durch keinen Sieg von Custozza gesichert, noch hatte die Kamarilla das Bündniß mit den Tschechen nicht unterzeichnet, noch blieb ungewiß, ob die Revolution, die ihr Banner von der Spitze des Stephansthurmes herabwehen ließ, nicht die Theilnahme aller deutschen Provinzen für sich habe. Darum kokettirte der Hof mit den Ungarn, die er als seine erbitterten Feinde betrachtete, darum ermahnte er seine getreuen Kroaten, Vertrauen zu den Magyaren zu haben, und machte ihnen Vorstellungen, mit denen jeder Patriot sich einverstanden erklären mußte. „Seit 800 Jahren seid ihr mit Ungarn verbunden, während sich in dieser gan-

Digitized by Google

zen Zeit hat ſich die Legislatur immer mit Achtung Eurer Nationalität gegenüber benommen; wie könntet Ihr daher glauben, daß dieſelbe Geſetzgebung jetzt feindlich gegen Eure Mutterſprache auftreten wolle, welche ſie 800 Jahre hindurch beſchützt hat? Statt, daß aber die Gewährleiſtung Eurer Nationalität und die Ausdehnung der konſtitutionellen Freiheiten mit brüderlicher Anerkennung empfangen worden wäre, haben ſich Leute bei Euch gefunden, die ſtatt Dank, Liebe und der ſchuldigen Treue die Fahne der fanatiſchen Verdächtigung aufpflanzten, die Ungarn als Eure Feinde darſtellen und durch alle möglichen Mittel beide Nationen zu entzweien ſuchen. Kroaten und Slawonier! Mit unſerm königlichen Worte verbürgen wir euch die Bewahrung eurer Nationalität und Freiheiten und die Erfüllung eurer gerechten Wünſche, daher ſchenkt keinen Glauben bethörenden Einflüſterungen, mit welchen man euch zur Erreichung widerrechtlicher Zwecke mißbrauchen und euer Vaterland der Knechtſchaft und unendlichem Elende preisgeben will."

Die Ungarn hielten dieſe Sprache wie die Abſetzung Jellachich's für aufrichtig, auf dieſer Seite ſtellte ſich das Vertrauen raſch her. Das Miniſterium war entſchloſſen, dem Hauſe Habsburg ſeine ganze Unterſtützung zu gewähren, und der Reichstag billigte dieſe Politik, obgleich die Linke (nur 34 Mitglieder, geführt von Ladislas und Joſeph Madaraß, Moritz Perczel und Zſembery Kubinyi) vor der Doppelzüngigkeit des Hauſes Habsburg warnte. Am 11. Juli 1848 forderte Koſſuth 100,000 Mann und 42 Millionen Gulden, am 20. erklärte er, daß Ungarn Oeſterreich in ſeinem Kampfe in Italien unterſtützen müſſe. Die beiden Reden, die der geniale Politiker an dieſen Tagen hielt, enthüllen ſein ganzes politiſches Syſtem der Neugeſtaltung Oeſterreichs, wie er ſie dachte und erſtrebte. Die Monarchie iſt in Auflöſung, Ungarn allein noch geordnet, und darum hier der Schwerpunkt, um den vorläufig die andern Provinzen ſich reihen müſſen, um an ihn angelehnt ſich neu zu konſtituiren. Das iſt der Kern ſeiner Anſchauung. Mit bewunderungswürdiger Klarheit legte er dar, daß überall Reaktion und Revolution im wilden Kampfe begriffen wären, daß nirgends Männer ſich zeigten, die das Chaos zu ordnen vermöchten, daß das Miniſterium das Steuer verloren habe und das Staatsſchiff von Wind und Wellen treiben laſſe. Sein Tadel traf nicht blos die Männer der alten Zeit, ſondern auch, mit gleicher und faſt größerer Schärfe die

Digitized by Google

Jünger der Neuzeit, bei denen mehr Verwirrung als Thatkraft anzutreffen sei, vor allem die Aula, die mit regieren wolle und dem Ministerium Befehle zu ertheilen sich anmaße. Man müsse den Kaiser nach Pesth einladen, wo er, dem Getümmel der Revolution entzogen, die Ordnung des Reichs vollenden könne. Um zu imponiren, brauche Ungarn die Hülfsmittel an Menschen und Geld, die vom Reichstage bereits bewilligt worden seien. Ungarn gebrauche sie aber auch dazu, um Oesterreich in Italien unterstützen zu können. Oesterreich dürfe aber nur so lange unterstützt werden, als es sich darum handle, einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, keineswegs aber um die Freiheit der Italiener zu unterdrücken. Der Krieg sei nur gegen Karl Albert, nicht gegen die italienische Nation. Gegen diese Auffassung erhob sich ein Widerstand, wie das neue Ministerium noch keinen zu bekämpfen gehabt hatte. Erst als Kossuth die Entscheidung, ob Truppen nach Italien gesendet werden sollten, zu einer Kabinetsfrage machte, gab das Unterhaus nach. Dies ist der wahre Hergang der Entstehung jener Beschlüsse, 100,000 Mann auszuheben und eine Anleihe von 42 Millionen zu machen, die von der Reaktion als der Gipfelpunkt der ungarischen Revolution dargestellt werden. Nicht um seinen König zu bekriegen, wie die Feinde sagen, nein, um ihn in den Stand zu setzen, statt der Hinterlist, der Waffe der Feigen und Schwachen, offen und frei sein königliches Ansehen zu gebrauchen, um den Wühlereien auf beiden Seiten Schranken zu setzen, deßhalb wollte Kossuth, daß Ungarn gerüstet sei. Der 11. und 20. Juli 1848 sind mithin keineswegs Kulminationspunkte der ungarischen Revolution, wohl aber haben die Beschlüsse jener beiden Tage veranlaßt, daß die Reaktion die Maske abwarf und ihre Operationen beschleunigte, damit Ungarn nicht Zeit gewinne, ihren finstern Plänen in voller Rüstung entgegenzutreten.

Nach der Absetzung Jellachich's hatte der Hof, um nicht zu offener Parteinahme für einen der beiden Theile genöthigt zu sein, noch einmal eine Konferenz vorbehalten, die der Erzherzog Johann, damals der Vertrauensmann der ganzen Welt, leiten sollte. Zum Orte dieser Konferenz hatte man Wien bestimmt, und das ungarische Ministerium, in dem nicht blos Ludwig Batthyanyi die Stimme der Versöhnlichkeit laut werden ließ, war auf den Antrag eingegangen. Am 26. Juli kamen die beiderseitigen Abgeordneten in Wien zusammen,

Digitized by Google

an der Spitze der Ungarn Batthyanyi, als Führer der Kroaten Jellachich. Der Empfang, der beiden Parteien zu Theil wurde, ließ keinen Zweifel mehr an der Stimmung des Hofs. Jellachich wurde mit Glanz empfangen und von sämmtlichen Offizieren der Garnison bewillkommnet, um Batthyanyi und seine Begleiter kümmerte sich Niemand. Als die Konferenz — nur zu einer verstand sich Jellachich und blos mit Batthyanyi unter vier Augen — begann, sah der ungarische Premierminister mit Erstaunen, daß der Ban die Unterhandlungen auf ein ganz anderes Feld rückte. Von den Beschwerden der Kroaten hinsichtlich ihrer Nationalität, worüber man sich leicht verständigt haben würde, war keine Rede mehr, Jellachich wollte allein über die Stellung Ungarns zur Gesammtmonarchie verhandeln. Was er verlangte, war nichts Geringeres, als daß der zwischen dem Kaiser und dem Reichstag aufgerichtete Vertrag zerrissen, die neue Verfassung vernichtet werde, Ungarn zur alten Abhängigkeit unter die Hauspolitik zurückkehre. Eine solche Forderung konnte Batthyanyi kaum anhören, niemals bewilligen. Es war der Bürgerkrieg, den der Ban unter dem Scheine einer friedlichen Versöhnung proklamirte. Der Premierminister brach die Unterhaltung mit den Worten ab: „An der Drau sehen wir uns wieder". „Nein, an der Donau", antwortete Jellachich. Ein drittes Wort ließ der Erzherzog Johann hören, als er Wien verließ, um seinen Reichsverweserposten in Frankfurt anzutreten. Er sagte: „Der Grund der Verständigung zwischen Ungarn und Kroatien ist gelegt." Ja, der Grund des Bürgerkrieges.

Die veränderte Lage Oesterreichs ist der Schlüssel dieser plötzlichen Umwandlung. Während die liberale Partei in den unsinnigsten Demonstrationen sich gefiel, heute festliche Aufzüge, morgen Krawalle, übermorgen improvisirte Revolutionen veranstaltete, bei diesem Allen aber, wie das Thier im Faust, vom bösen Geiste umhergeführt, im Kreise sich drehte, und bei aller queckfilberartigen Beweglichkeit doch keinen Zoll breit von der Stelle kam, hatte die Reaktion in der Stille eine unermeßliche Thätigkeit entfaltet. Die Partei hatte Alles zu ihrer Vertheidigung: geistige Kräfte, schlangenglatte Staatsmänner, Geld, Soldaten. Schon war die furchtbare Verbrüderung geschlossen, zu der die Lemberger Besatzung zuerst aufgefordert, die der Oberst Marsano in einem frechen Liede den Wienern angekündigt hatte. Die Verschwörung der Offiziere war fertig, die-

Digitized by Google

Armeen von Italien, Böhmen, Galizien und Oesterreich reichten sich die Hand, das Kommandowort war ausgegeben, die Parole ausgetauscht. Eben jetzt hatten diese militärischen Verschworenen für ihre 400,000 Bajonnette freie Hand bekommen. Italien lag blutend am Boden, der Gott der Schlachten hatte gegen Karl Albert entschieden, in Galizien stand der Bauer, von der Masse der Ruthenen unterstützt, mit der Sense auf der Lauer, begierig den Augenblick erwartend, wo die kleinste Empörung ihm einen Vorwand geben werde, sich im Blut und im Branntwein seines ehemaligen Herrn zu berauschen; das revolutionäre Prag hatte tschechische Bußgewänder angelegt und unterhandelte seit langem heimlich mit den Ministern und noch heimlicher mit der Kamarilla. Die deutschen Provinzen waren nichts ohne Wien, und Wien mit seiner rathlosen, führerlosen Turbulenz brauchte das Ministerium nicht ernstlich zu fürchten. So blieb nur Ungarn, das noch nicht gerüstete, das von allen Seiten bedrohte, dem man in Kroatien mit geordneten Heeresmassen, im Süden mit Serben und Walachen, im Norden mit Ruthenen und Slowaken zusetzen konnte. Der Augenblick war so günstig wie möglich, selbst des Reichstags war man sicher.

Die Gesetze vom 11. Juli, die Rekrutenaushebung und die Anleihe betreffend, entbehrten noch der kaiserlichen Bestätigung. Während die Minister diese zu erwirken suchten, trafen aus Kroatien und von der untern Donau die befremdendsten Nachrichten ein, von Kroatien, daß der Ban Jellachich kaiserliche Vollmachten besitze, die ihn zu seiner Rebellion gegen den König von Ungarn autorisirten, von der untern Donau, daß der österreichische Generalconsul in Belgrad, Mayrhoffer, die aufständischen Serben unterstütze, und daß die kaiserlichen Oberoffiziere sich weigerten, ihre Truppen in das Feuer zu führen, weil Sr. k. k. Majestät der Kampf gegen die Serben unangenehm sei. Die Minister Deak und Batthyanyi begaben sich nach Wien, um die königliche Bestätigung der Dekrete und kräftige Maßregeln gegen die rebellirenden Völkerschaften zu verlangen. Beide wurden kühl empfangen, ihre Begehren rundweg abgeschlagen. Der Reichstag beschloß nun die Absendung einer Deputation beider Tafeln von 150 Mitgliedern, die den König auf das Spiel, das er wage, aufmerksam machen und ihm sagen sollte, daß er Ungarn der Revolution entgegentreibe, wenn er bei seinem Entschlusse

Digitized by Google

beharre. Am 6. September erhielt sie in den Sälen von Schönbrunn Audienz, und der König hörte die Adresse, die der Reichstagspräsident Pazmandy vortrug. Der König antwortete kühl und ausweichend: seine schwankende Gesundheit erlaube ihm nicht nach Pesth zu kommen, er werde aber die betreffenden Gesetze prüfen und seine Entschließung darüber durch das ungarische Ministerium mittheilen; übrigens leide es keinen Zweifel, daß er seinem Eide gemäß stets bereit sein werde, die Gesetze des Reichs und die Integrität der zur ungarischen Krone gehörigen Länder aufrecht zu erhalten. Die wirkliche Antwort fand die Deputation, als sie die kaiserlichen Gemächer verlassen hatte, in Exemplaren der Agramer Zeitung, die überall in den Straßen Wiens feilgeboten wurden. In diesen Blättern fand sich ein Handschreiben des Kaisers an den Ban Jellachich, worin das Manifest, welches diesen seiner Würde enthob, förmlich widerrufen, das tiefe Leidwesen Sr. Majestät darüber ausgedrückt, das Verfahren des Bans vollkommen gebilligt und er als eine feste Stütze des Thrones dargestellt wurde.

Den Deputirten ging nach Pesth eine österreichische Staatsschrift „über das zwischen Ungarn und den übrigen Ländern der Monarchie bestehende Band der Einigung" voran. Diese sehr umfangreiche Staatsschrift stellt die Ansichten und Forderungen des Ministeriums in der lockendsten Gestalt dar und enthält jene Idee der Gesammtmonarchie, die seitdem das Feldgeschrei der reaktionären Partei geworden ist. Wir können nur die wichtigsten Stellen ausheben. Zu Anfang wird gesagt: „Seit Jahrhunderten haben die Schicksale der ungarischen Reiche mit den dem Erzhause Oesterreich angehörigen Ländern in der innigsten Verbindung gestanden; das Band, welches die verschiedenen Kronen an das Fürstenhaus knüpfte, noch mehr das innere Leben der die Donau anwohnenden Völker, kettete dieselben so innig zusammen, daß es schwer zu entscheiden ist, welchem der verbrüderten Völker in einem einzelnen bestimmten Felde der staatlichen oder gesellschaftlichen Entwickelung der Vorzug des Führers oder das Lob einer unübertroffenen Nachahmung zukomme. Die vorzüglichsten Bestimmungen der pragmatischen Sanction über den Verband der verschiedenen Staaten der Monarchie unter sich sind in den Stellen der einzelnen Landtagsgesetze und Beschlüsse enthalten. Der Ausdruck der pragmatischen Sanction war immer für so deutlich und voll-

Digitized by Google

ständig betrachtet worden, daß sich hierüber niemals ein Zweifel ergab. Die Einheit in der obersten Staatsleitung, in der Leitung des Gesammt-Finanzwesens, in der Verwaltung und Führung des Heeres, waren der Ausfluß des obersten Staatsgrundgesetzes, der Untrennbarkeit der Monarchie. Ungarn war gegen außen von Oesterreich nie abgesondert, nie für trennbar gehalten und nie als abgesondert vertreten. Mit dem Namen Oesterreich war nie das Erzherzogthum allein, sondern auch Ungarn damit vereint, in dem Kreise der europäischen Großmächte geltend gemacht. Mit dem Blute der deutschen und slawischen Völker wurde Ungarn dem Feinde der Christenheit entrissen, und die Hinopferung der westlichen Theile der Monarchie konnte allein das östlich gelegene Ungarn vor dem gewaltigen Dränger Napoleon retten. Heldenmüthig und in der vollsten Eintracht mit dem Heere der deutschen und slawischen Völker Oesterreichs kämpfte der Ungar, und die Geschichte unterscheidet bei den gemeinschaftlichen Siegen nicht den Antheil, welchen die Treue, Tapferkeit des ungarisch, deutsch oder slawisch sprechenden Kämpfers hatte. Ebenso hatte sich Ungarn nie von den Lasten ausgeschlossen, welche in Folge der Kriegsereignisse, dann für die Gesammtbedürfnisse der Monarchie nothwendig entstehen mußten, wiewohl die Beiträge, welche Ungarn an Geld und Gütern lieferte, um dem Gesammtaufwande zu genügen, stets unter dem Verhältnisse der Volkszahl und der Hülfsquellen, welche die Natur diesem reich gesegneten Lande geliehen hatte, geblieben waren. Die Auffassung der pragmatischen Sanction und des innigen Verbandes der die Monarchie bildenden Staaten findet sich während des sehr bewegten letzten Preßburger Reichstags selbst in den Verhandlungen vor, bei welchen jene Partei das Uebergewicht hatte, die späterhin das Staatsruder ergriff und es noch jetzt fortführt." Es werden dann die Beschlüsse genannt, durch welche die Ungarn die Einheit der Monarchie gefährdet hätten. Die Einsetzung eines besonderen Finanz- und Kriegsministeriums, das Rekruten- und Anleihegesetz sind die wichtigsten. Dann heißt es zum Schlusse: „Ueber die Beantwortung der Frage, ob dieser seit März 1848 befolgte Vorgang des ungarischen Ministeriums, segensvolle Wirkung äußerte oder nicht, kann kaum Jemand in Zweifel sein, welcher die Lage des Königreichs in dem jetzigen Augenblicke näher erforscht. Die österreichisch-deutschen Länder könnten nur freudigen Theil nehmen,

Digitized by Google

wenn Ungarn rascher als bisher aufblühen und von einem eigenen verantwortlichen Ministerium alle gehofften Vortheile erlangen würde. Allein in dieser Art ausgeführt, von der pragmatischen Sanction und ihrem wahren Sinne sich entfernend, hatte die neue ungarische Regierung über das eigene Königreich Verwirrungen, Geschäftsstockung, Unsicherheit des Geldwesens mit allen traurigen Folgen desselben, Mißtrauen und Furcht der Besitzenden und Redlichgesinnten, endlich selbst Bürgerkrieg herbeigeführt. Das traurige Bild wird durch die neuesten Ereignisse an der untern Theis und Donau jedem Vaterlandsfreunde vorgehalten. Dieselbe Fahne wird von den Truppen des ungarischen Ministeriums und von den Reihen seiner Gegner in den Kampf getragen, diesseits und jenseits fechten Soldaten, die nach ihrem Eide sich als Brüder einigen sollten, namentlich gilt dies sogar von den Abtheilungen eines und desselben Regiments, z. B. des fünften Artillerieregiments. Was ist künftighin von dem militärischen Geiste eines so gespaltenen Heeres zu erwarten? und können diese Gräuel der anarchischen Wirren geduldet oder irgendwo vertreten werden? Für die Feinde des Kaiserthums ist auf solche Weise der Triumph in Aussicht gestellt, den Zerfall der Macht des Reiches, die Ausbreitung des Bürgerkrieges und der Verwirrung des öffentlichen und Privatcredits demnächst zu erblicken. Auf diesem vom ungarischen Ministerium eingeschlagenen Wege der Absonderung ist weder für Ungarn noch für die ihm verbrüderten Nachbarstaaten ein Heil zu erwarten, und sind es nicht Feinde von außen, so werden innere Kämpfe die blutige Lehre geben, daß die pragmatische Sanction nicht blos ein auf Pergament geschriebenes Wort, das man nach Willkühr deuten und einseitig beinahe auf nichts zurückführen kann, nein! daß sie ein in die Herzen der Völker geschriebenes, die Grundbedingung ihrer Wohlfahrt, Ruhe und Zufriedenheit enthaltendes Gesetz ist, gegen das niemand eine frevelhafte Hand ungestraft erheben darf. In Absicht auf die wichtigste Frage über die rechtliche Grundlage der seit März 1848 in der ungarischen Regierung eingetretenen Aenderungen kann das österreichisch-deutsche Ministerium sich nur auf die Erwähnung einiger Hauptmomente beschränken; eine Aenderung der Hauptbeziehungen, in welche die österreichisch-deutschen Lande durch die pragmatische Sanction zu Ungarn gesetzt waren, konnte selbst von den Märzereignissen des Jahres 1848 von dem Kaiser von Oesterreich nicht für sich allein und ohne alle

Digitized by Google

Vernehmung der Stände der einzelnen Provinzen vorgenommen werden. Die früher unbeschränkte kaiserliche Macht war nie in solcher Ausdehnung vorhanden und geübt worden, daß feierlich geschlossene Recesse und ständische Beschlüsse für sich allein geändert oder aufgehoben worden wären. Zu den wichtigsten öffentlichen Rechten gehörte aber die Festsetzung der Erbfolge. Die pragmatische Sanction ist jenes Grundgesetz, durch das der Monarch zu dem Throne der Gesammtmonarchie gelangt ist. Die unverbrüchliche Aufrechthaltung dieses Gesetzes und nicht eine Aenderung desselben nach eigenem Gutbefinden ist in dem Berufe des Staatsoberhauptes gelegen. Dieses gilt noch viel entschiedener für die Zeit seit dem 15. März. Mit dem Patente vom 15. März 1848 haben nämlich Se. Majestät die Verleihung einer Konstitution für alle deutschen, slawischen und italienischen Provinzen ausgesprochen. Die legislative Gewalt war von diesem Zeitpunkte an nicht mehr in der frühern Art bei der Monarchie allein. Eine Aenderung oder Beschränkung der pragmatischen Sanction, der Grundverhältnisse und Rechtsbeziehungen der deutsch-österreichischen Provinzen zu Ungarn konnte daher von diesem Zeitpunkte an nicht mehr als eine definitiv geltende Norm betrachtet werden, und die Stände Ungarns mußten bei Fragen des staatsrechtlichen Verhältnisses zu den übrigen österreichischen Ländern diese wichtige, durch das Patent vom 15. März 1848 eingetretene Aenderung wohl ins Auge fassen, um so mehr als, wie die Reihenfolge der Thatsachen nachweist, vorerst das österreichisch-deutsche verantwortliche Ministerium errichtet und die Aussprüche wegen der Theilung der Staatsschuld geltend wurden, bis späterhin dem Preßburger Reichstagsgesetze die königliche Genehmigung ertheilt worden ist. Der Bestand eines von dem österreichischen Kaiserthume getrennten Königreiches Ungarn muß als politisch unmöglich bezeichnet werden; die Berührung beider Ländermassen und der sie bewohnenden Völker ist zu innig und häufig. Jahrhunderte haben mit unzähligen Fäden des inneren gesellschaftlichen Lebens die Bewohner aneinandergerückt, daß eine Trennung nicht ohne gefährliche Erschütterung abliefe. Eine Vereinigung, und zwar eine innigere, als die frühere, würde wiederholt und selbst gewaltsam versucht werden, und solche Kämpfe könnten nicht anders als zum Anlasse dienen, daß fremde Eroberungssucht und industrielle Nebenbuhlerschaft dem österreichischen und ungarischen Lande Schaden zufügen. Mit der

Digitized by Google

Schwächung Oesterreichs, seiner Theilung in zwei Staaten, der jeder für sich einen eigenen Weg einschlägt, sänke das Kaiserthum und Ungarn auf eine solche Stufe der Schwäche im Innern und gegen Außen herab, daß daraus nothwendig eine Störung des Gleichgewichtes in Europa hervorginge, und daß die fremden Mächte, denen an der Erhaltung eben dieses Gleichgewichtes gelegen wäre, diese Schwächung Oesterreichs nicht dulden könnten. Es stellte sich sonach die unbedingte Nothwendigkeit heraus, die seit März 1848 in der ungarischen Regierung angenommenen Einrichtungen nach den Bedürfnissen der Gesammtmonarchie und nach dem Wortlaute und Sinne der pragmatischen Sanction zu ändern, und solche Vorkehrungen gemeinsam mit dem österreichisch-deutschen Ministerium zu treffen, daß die Einheit der Monarchie gesichert, die Zwecke der pragmatischen Sanction vollständig erreicht und eine vereinte oberste Staatsleitung wiederhergestellt werde."

Unserer Beleuchtung dieser Staatsschrift, die sich als offizielle Auffassung des zwischen Ungarn und der Gesammtmonarchie bestehenden Verhältnisses giebt, und daher ein näheres Eingehen auf die darin entwickelten Ansichten nöthig macht, stellen wir eine Bemerkung der „Pesther Zeitung" voran. „Wenn diese Schrift uns gegolten hätte", sagt dieses gemäßigt-liberale Blatt, „so würden wir sie nicht erst jetzt, kriegsgerüstet, zwischen dem Kanonendonner, der an so vielen Orten des Vaterlandes wiederhallt, zu Gesicht bekommen haben, wenn sie uns aufrichtig von der Bahn, auf der wir uns befinden, hätte ablenken sollen, so würden wir schon vor mehreren Monaten die Warnung gelesen haben, ehe wir uns noch von dem alten Gleise entfernt und bevor die gerügten Uebelstände unheilbar geworden waren; wenn es eine Mahnung und Warnung vor Gefahren sein sollte, so mußte sie zu der Zeit erfolgen, wo ein ruhiges Ueberlegen und ein Abweichen von der betretenen Bahn noch möglich war, aber nicht erst jetzt, nun kein ehrenvoller Rückzug mehr möglich ist. Seit der Wiedergeburt unserer Freiheit sind sechs Monate verflossen, und fast Alles, was seitdem geschehen, unsere meisten Gesetze und Beschlüsse, werden als aufrührerisch bezeichnet, und unsere reichstäglichen Handlungen gleichsam als eine Kette ungesetzlicher Beschlüsse verdammt. Wenn unser System nicht das richtige war, so hätten wir, warnte man uns gleich anfangs, entweder uns rechtfertigen, oder, wenn wir im Unrecht waren, einlenken können. Aber anstatt uns zu belehren, ließ

Digitized by Google

man geschehen, daß wir konsequent fortschritten, während im Innern unsers Lagers Haß und Zwietracht gesäet wurde, so daß wir in unserm eigenen Lande von Feinden umgeben sind. Wenn eine Regierung ruhig zusieht, wie ihre Unterthanen sich bekämpfen und zerfleischen, wenn sie nicht bei Zeiten im Wege gütlicher Vermittelung oder strengen Befehls verhindert, daß es zum blutigen Ausbruche kommt, so ist das ein Beweis, daß sie den Kampf billigt und ihre geheimen Zwecke dabei verfolgt. Wenn sie aber anstatt den Kampf zu unterdrücken, denselben insgeheim fördert und dann an die Partei, deren Sturz sie wünscht, im letzten Augenblicke väterliche Vorwürfe richtet, so kann ein solches Verfahren unmöglich mehr Früchte tragen, denn es liegt zu klar die Absicht zu Tage, daß es kein Heilmittel, sondern nur ein Aktenstück für die Geschichte sein soll, damit die Welt den Grund erfahre, warum ein Staat eines seiner Länder, das treu der Dynastie anhängt, von seinem Nachbarlande bekämpfen und verheeren ließ."

Wenden wir uns nach dieser Vorbemerkung zu dem Dokumente selbst, so müssen wir vor allen Dingen den gänzlichen Mangel staatsrechtlicher Beweisführung beklagen. Die Staatsschrift verweist in sentimentalem Tone auf die Brüderlichkeit, die zwischen Ungarn und den übrigen Theilen der Monarchie geherrscht habe, aber sie rühmt zugleich, daß Ungarn mit dem Blute der deutschen und slawischen Völker dem Erbfeinde der Christenheit entrissen sei. Mit diesen sich widersprechenden allgemeinen Redensarten schlüpft das Kabinet über Jahrhunderte der ungarischen Geschichte hinweg, und ignorirt den Rechtspunkt gänzlich. Schließlich wird freilich gesagt, daß eine Aenderung oder Beschränkung der pragmatischen Sanction unzulässig sei, aber den Grund bleibt das Kabinet seinen Lesern schuldig. Faßt man das ganze Dokument näher in das Auge, so gewahrt man, daß es keine rechtliche Beleuchtung der Vergangenheit bezweckt, sondern eine poetische Ausschmückung des Zustandes der Zukunft, wie er damals in der Hofburg bereits Beschluß war. Wir haben eine vorläufige Verherrlichung des Wahlspruchs: Viribus unitis!*) vor uns, ein Vorspiel des „einigen Oesterreichs", dem auch

*) Mit vereinten Kräften! Bekanntlich der Wahlspruch des jungen Kaisers Franz Joseph, dessen Erhebung auf den Thron im September bereits beschlossen war und durch die Oktoberrevolution nur beschleunigt wurde.

Digitized by Google

Ungarn unterworfen werden sollte. Da die Staatsschrift das staatsrechtliche Moment ganz übergeht, so wollen wir untersuchen, was das Recht Ungarns und Oesterreichs vor dem März 1848 und nachher war*).

Das Successionsrecht des Hauses Habsburg in Ungarn gründet sich auf Verträge, nicht auf Eroberung. Die Stände gaben ihre Einwilligung, nachdem die Selbstständigkeit des ganzen Landes und die Rechte der einzelnen Stände mit Brief und Schwur sichergestellt waren. Die langen und blutigen Kriege Ungarns mit der Dynastie wurden für die Selbstständigkeit des Landes geführt, welche die Habsburger vernichten wollten. Im Szathmarer Friedensschluß von 1711, wodurch diese Kriege beendet wurden, erkannte die Dynastie die konstitutionellen Rechte und Freiheiten Ungarns an und garantirte sie nochmals. Oesterreichischer Seits beruft man sich darauf, daß die pragmatische Sanction, welcher die Stände Ungarns im Jahre 1723 ihre Zustimmung ertheilten, diese Verhältnisse geändert habe. Was war die pragmatische Sanction? Ein Vertrag zwischen den Ständen Ungarns und Kaiser Karl VI., als Repräsentanten des Hauses Habsburg, über die Ausdehnung des Erbfolgerechts auf die weibliche Linie. Die Stellung Ungarns zu den Erbländern wurde dadurch nicht verändert, im Gegentheil neu befestigt. Die Stände verlangten und erhielten von ihrem Könige, daß gleichzeitig mit der pragmatischen Sanction das Gesetz vom Jahre 1723 publizirt wurde, das in 129 Artikeln die von den Erbstaaten abweichenden ungarischen Gesetze über die Finanzen und das Kriegswesen bestätigte. Ueberdies behielten sich die Stände für den Fall des Aussterbens der weiblichen Linie das alte Wahlrecht der Ungarn vor, das heißt mit andern Worten, sie wahrten sich ihr Recht, falls der zwischen Ungarn und den Habsburgern aufgerichtete Vertrag durch das Aussterben der letztern erlösche, sich einen eigenen König zu wählen und dadurch von der übrigen

*) Vielleicht haben nicht alle unsere Leser Sinn für staatsrechtliche Erörterungen. Diese mögen die nächsten paar Seiten überschlagen. Die Erörterungen durften auf keinen Fall wegbleiben, um sie dreht sich die ganze rechtliche und moralische Entscheidung des Streits. Ist das Recht auf Seite Ungarns, so handelte Oesterreich, als es das Königreich Ungarn mit Krieg überzog, tyrannisch; steht das Recht auf Seiten Oesterreichs, so ist der Kampf Ungarns, so heldenmüthig er auch gefochten wurde, nichts als unberechtigte Rebellion.

Digitized by Google

Monarchie zu trennen. Wie kann man Angesichts solcher Thatsachen behaupten, daß Ungarn durch die pragmatische Sanction einen unauflöslichen Verband mit der Monarchie eingegangen sei? Nein, das einzige gesetzliche Band, welches Ungarn mit den andern Ländern vor dem März verband, war die Einheit des Monarchen, die Personalunion, wie man jetzt zu sagen pflegt. Die fortwährenden Versuche der Habsburger, dieses gesetzliche Verhältniß zu leugnen und Ungarn, mit Vernichtung seiner uralten Verfassung, auf dieselbe Stufe der Rechtslosigkeit wie die andern Kronländer herabzudrücken, konnte den Rechtspunkt nicht verändern. Ueberdies erwehrte sich Ungarn in einem dreihundertjährigen Kampfe, der von 1526 bis 1848 fortdauerte, aller Angriffe, und so überwältigend die Macht der Habsburger auch zu Zeiten war, so endete der Streit doch unabänderlich damit, daß Ungarns Freiheit und Selbstständigkeit anerkannt werden mußte. Es ist nicht Ungarns Schuld, wenn man sich in Wien über diesen Rechtszustand und die daraus entspringenden geheiligten Pflichten des Monarchen täuschte. Und so geschah es allerdings fortwährend. Die Kaiser, die in Oesterreich absolute Herrscher waren, konnten sich nie daran gewöhnen, in Ungarn konstitutionelle Monarchen zu sein. In Folge der absolutistischen Politik der Kaiser war Ungarn ohne freie Presse, ohne selbstständige Gerichte, ohne verantwortliche Minister, nur ein kleiner Theil der öffentlichen Abgaben hing von der Einwilligung seiner gesetzgebenden Gewalt ab, auf die äußern Verhältnisse, den Handel und das Zollsystem hatte der Reichstag gar keinen Einfluß. In allen diesen Dingen stand Ungarn nicht unter den österreichischen Regierungsorganen, sondern unter dem Kaiser persönlich. Die ungarischen Beschwerden übten auf die Gestaltung der Zustände in Ober- und Niederösterreich, Böhmen, Mähren u. s. w., nicht den geringsten Einfluß, der Reichstag trug seit Jahren seine gravamina vor, ohne daß die Bevölkerung der Erbländer davon die geringste Notiz nahm.

Je unbeschränkter die Macht des Kaisers in den Erbländern war, desto fester mußte die Verbindung mit Ungarn sein, so wie von der anderen Seite jede Beschränkung der monarchischen Gewalt auch jenes Band lockern mußte. Es waren ja die absolutistischen Uebergriffe des absoluten Monarchen, die Ungarn gegen alles Recht in eine faktische Abhängigkeit von Wien gebracht hatten. Dachte man in Oesterreich, daß dieses Land alle Segnungen konstitutioneller Freiheit genießen

Digitized by Google

und daneben ungeschmälert alle Vortheile erhalten könne, die es nur dem Absolutismus seines Monarchen zu danken hatte? Setzten die österreichischen Staatsmänner bei den Ungarn eine solche Bescheidenheit voraus, daß sie sich das Verhältniß der römischen Provinzen zu der Hauptstadt würden gefallen lassen? In diesem Falle rufen wir ihnen in das Gedächtniß zurück, daß nicht einer von ihnen, daß nicht ein einziger Mensch in Oesterreich vom März bis September 1848 daran dachte, Ungarn in die österreichische Staatseinheit hineinzuziehen. Der Reichstag wurde berufen, in alle Provinzen des großen Reichs ergingen die Wahlausschreiben, selbst der vom Feinde besetzten lombardisch-venetianischen Provinzen wurde gedacht, aber Ungarns Bevölkerung auf dem Reichstage vertreten zu lassen, das fiel Niemandem ein, denn jeder wußte, daß Ungarns Stände nur in Preßburg oder in Pesth tagen könnten. Ist eine ausdrücklichere Anerkennung der ungarischen Selbstständigkeit denkbar?

Die sogenannten Konzessionen König Ferdinands waren einfach eine Anerkennung des guten alten Rechts der Ungarn und eine nothwendige Folge der Umwandelung Oesterreichs in eine konstitutionelle Monarchie. Was die Ungarn immer gewollt hatten, daß ihr König nach konstitutionellen Normen regiere, das war auch in Oesterreich zur Nothwendigkeit geworden, und es war natürlich, daß die alte Willkür in beiden Ländern aufhöre. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen sanktionirte König Ferdinand die Beschlüsse des Reichstags, die Ungarns finanzielle und administrative Selbstständigkeit anerkannten. Alle gesetzgebenden Gewalten, die Stände, der König und seine verantworttichen Minister hatten zugestimmt, die neuen Gesetze waren so gültig, als es überhaupt Gesetze sein können. „Aber", sagt das Ministerium Westenberg-Doblhoff, „der König war nicht befugt, diese Gesetze zu erlassen." Weshalb nicht? Das Ministerium antwortet: „Weil der König von Ungarn als Kaiser von Oesterreich ein konstitutioneller Monarch geworden war und mithin der Zustimmung seiner österreichischen Minister bedurfte, die aber nie erfolgte." Die Herren Minister sollten gleich hinzusetzen: „Und der Zustimmung des österreichischen Reichstags"; dieser Zusatz würde die Ungeheuerlichkeit ihrer Doktrin noch besser in die Augen springen lassen. So ganz blosgelegt, hieße die Doktrin, daß Ungarn keine Veränderung in seiner Verfassung, ja kein auf sein staatliches Leben einwirkendes Gesetz machen dürfte, ohne zuvor die Billigung

Digitized by Google

fremder Staaten und Völker eingeholt zu haben. Nach demselben Grundsatze wären alle Beschlüsse des österreichischen Reichstags trotz kaiserlicher Genehmigung ungültig, denn der ungarische Reichstag und die ungarischen Minister haben nicht darein gewilligt. Dahin gelangt man, wenn man staatsrechtliche Doktrinen zu bloßen Fiktionen herabwürdigt.

Es giebt einen einzigen Punkt, wobei die Billigkeit, nicht das strenge Recht, von den Ministern und der österreichischen Politik angerufen werden kann. Wir meinen die Staatsschulden. Als Ungarn nach der Märzbewegung des Jahres 1848 eine Trennung seiner Finanzen erlangte, blieb der Punkt unerledigt, wie es mit dem Schuldenwesen gehalten werden solle. Unerledigt im österreichischen Sinne. Von unserm, dem magyarischen Standpunkte aus war die Frage entschieden, oder vielmehr sie hatte niemals existirt. Ungarn hat niemals Ansprüche auf das Gesammtvermögen der Monarchie erhoben und hat nie Genüsse davon gehabt. Wer keine Rechte hat, der hat auch keine Pflichten. Eine Vermengung der Finanzeinkünfte Ungarns mit denen der Gesammtmonarchie fand in allen Kassen der absoluten Monarchie statt, aber gegen den ausdrücklichen Willen und unter dem fortdauernden Protest der Magyaren. Die Ablieferung des Kaufschillings der verliehenen ungarischen Kameraldomänen an den Staatsschuldentilgungsfonds geschah heimlich, und es ist daher sonderbar, aus dieser Ablieferung eine Anerkennung der österreichischen Staatsschuld seitens der Ungarn ableiten zu wollen. Ungarn hatte keine Staatsschulden, durch die allgemeine österreichische Schuld konnte das Königreich nur in so weit belastet werden, als die Stände ihre Einwilligung zu einem Darlehn oder einer andern Verbindlichkeit ausdrücklich ertheilt hatten. Der vorige König Franz I. erkannte ausdrücklich an, daß Ungarn bei den österreichischen Staatsschulden nicht betheiligt sei, als er an den Reichstag von 1811 das Verlangen stellte, er solle von den in den kaiserlichen Kassen befindlichen 211 Millionen Papiergeld 100 Millionen auf Ungarn übernehmen. Die Oesterreicher rechnen ferner heraus, daß Ungarn von den allgemeinen Staatslasten einen unverhältnißmäßig geringen Theil getragen habe, und schon darum verpflichtet gewesen sei, einen Theil der Staatsschuld zu übernehmen. Wir stellen zuvörderst die Thatsache in Abrede und dann die daraus gezogenen Folgerungen. Ist es denn wirklich wahr, daß Ungarn von den 150 Millionen Gulden der jährlichen österreichischen Staatsausgaben nur

Digitized by Google

20 Millionen gezahlt habe? Verfügten die Kaiser nicht außer den Steuern über die Kameralgüter, die Bergwerke, diese reichsten Goldgruben Europa's, und viele andere Quellen mehr, überschwemmten sie Ungarn nicht mit Massen von Papiergeld, wodurch das Land, als 1810 dieses Papier um vier Fünftheile seines Werths reduzirt wurde, an den Abgrund des Verderbens kam? Wer könnte die Opfer berechnen, die Ungarn für Kriege brachte, denen seine Interessen völlig fremd waren! Wenn die Stände von 1796 zu einem Kontingent von 50,000 Mann sich verpflichteten und außerdem die Verpflegung der ganzen, 340,000 Kombattanten zählenden österreichischen Armee übernahmen, so war dies gewiß ein Opfer, das von keinem andern Kronlande übertroffen wurde. Für die Ungarn führen wir ein unverwerfliches Zeugniß an, die Worte, die König Franz I. im Jahre 1802 zum Reichstage sprach: „Bis jetzt haben die Umstände nicht erlaubt, daß meine Regierung an etwas anderes denke, als an den Krieg, und dies hat Euch Gelegenheit gegeben, Euren Eifer und Eure Treue zu zeigen. Mit lobenswerthem Edelmuthe habt Ihr die Kontingente und die Beisteuer votirt, und die Erinnerung an Eure Ergebenheit wird niemals, weder in meinem Herzen, noch in dem der Meinigen erlöschen." Nach diesem Zeitraume haben die Ungarn noch dreizehn Jahre lang die Lasten eines Krieges getragen, der ihnen verhaßt war, der Opfer zu geschweigen, die ihnen nach dem Frieden auferlegt wurden.

Abermals die Oesterreicher sind es (die Wiener „Presse"), die uns belehren, daß von den 20 Millionen der ungarischen Beiträge vierzehn im Lande selbst verausgabt, also nur sechs nach Wien geflossen seien. Dieses Zugeständniß können wir Ungarn uns gern gefallen lassen. Also aus unserm Königreiche, das seine eigenen Lasten alle trug, überdies jährlich eine bedeutende Anzahl österreichischer Soldaten, Beamten und Pensionsträger aus seinen Mitteln nährte, ist jährlich noch ein Mehr von sechs Millionen in die allgemeinen Staatskassen geflossen! Fürwahr ein sehr ansehnlicher Beitrag für die Repräsentations- und Gesandtschaftskosten der Monarchie! Ganz leer sind endlich die Argumente, die man daher nimmt, daß in Ungarn auf den Kopf so und so viel Gulden Steuern weniger entfallen seien, als in der übrigen Monarchie. Diese Rechnung ist trügerisch, man vergißt dabei die Mauthlinie, die eigens dazu bestimmt war, diesen Unterschied in der Besteuerung auszugleichen, und ihren Zweck

Digitized by Google

auch erfüllte. Ungarn mußte seine Ausfuhren nach und seine Einfuhren aus Oesterreich hoch verzollen — diese Erträgnisse waren sehr bedeutend.

Angenommen, daß Ungarn vor der übrigen Monarchie bedeutend bevorzugt gewesen wäre, so ließe sich doch daraus kein rechtlicher Grund zur Uebernahme eines Theils der Staatsschulden herleiten. Wenn von verbundenen Staaten der eine die Zumuthungen einer geldgierigen Regierung zurückweist, der andere alle Bedrückungen und Gelderpressungen über sich ergehen läßt, kann da der geduldige Zahler aus seiner Unvernunft oder Feigheit Rechtsansprüche gegen den Sparsamen herleiten? Was kann Ungarn dafür, daß die Völker Oesterreichs Jahrhunderte lang sich scheeren ließen, daß ihre Langmuth den verschwenderischen Herren Schulden auf Schulden zu häufen gestattete? Schlimm genug für Ungarn, daß es mit diesem Volke von Sklaven verbunden war, und daß diese Verbindung seine freien Glieder zusammenschnürte.

Nach strengem Rechte konnte Oesterreich also keine Uebernahme von Verbindlichkeiten Seitens der Ungarn fordern. Ungarn hätte einen Akt der reinsten Großmuth begangen, wenn es sich bei den Staatsschulden des ihm fremden Gesammtstaats betheiligte. Aber Oesterreich war in fürchterlicher Bedrängniß, und darum konnte Ungarn sich billig finden lassen. So wäre es auch geschehen, wenn das Ministerium das richtige Verfahren eingeschlagen, ja wenn es sich nur ehrlich gezeigt hätte. Dann ließ sich ein Vertrag aufrichten, der den Gesammtstaat wesentlich erleichtert hätte. Dies haben die Minister unmöglich gemacht, indem sie statt freier Verhandlungen den Weg der Intrigue wählten. Das Vertrauen schwand nach kurzem Bestande, das Wiener Kabinet nahm wieder die Haltung an, die Ungarn seit langer, langer Zeit kannte, von Konzessionen konnte keine Rede mehr sein. Diese Lage hat nur das Kabinet herbeigeführt.

Das Wiener Kabinet drängte ungeduldig zur Katastrophe hin. Batthyanyi, Deak und Esterhazy hatten nach ihrer üblen Aufnahme in Wien ihre Ministerstellen niedergelegt, davon nahm Erzherzog Stephan Veranlassung, das Ministerium aufzulösen und dem Reichstage anzukündigen, daß er selbst die Regierung übernehmen werde, bis das neue Ministerium gebildet sei. Es läßt sich nicht denken, daß der Erzherzog dieses Verfahren für gesetzlich und konstitutionell gehalten habe, und es bleibt nur die Annahme, daß der Reichstag

Digitized by Google

dadurch zu einem übereilten Beschlusse gereizt werden sollte. Die Botschaft des Palatins gelangte am 11. September an beide Tafeln — ein Datum, das in der ungarischen Geschichte bedeutungsvoll dasteht. Am 11. September 1741 trat Maria Theresia vor beide Tafeln, legte ihre hoffnungslose (Lage ?) dar, bat mit flehenden Worten um die Hülfe der Magyaren und erhielt die begeisterte Antwort: **Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!** Diesen Tag hat die Geschichte aufgezeichnet. Am 11. September 1848 verkündete ein Enkel dieser Maria Theresia den Ungarn, daß die konstitutionelle Epoche abgelaufen sei, daß er selbst regieren werde. Dem Reichstage blieb keine andere Wahl, als den so trotzig geschleuderten Handschuh aufzuheben, jedes Zurückweichen in solcher Lage wäre Feigheit und Verrath am Vaterlande gewesen.

Der Reichstag war vollzählig versammelt, auf dem Zuhörerraume drängte sich eine schweigende Masse. Bezeredy und Madarasz ergriffen zuerst das Wort, um das Recht des Palatins zu bestreiten, ohne verantwortliche Minister zu regieren. Nach ihnen schwang sich Kossuth auf die Rednerbühne und erzählte den geschichtlichen Verlauf der Ministerkrisis. „Ich hatte mein Portefeuille abgegeben", schloß er, „aber jetzt nehme ich meinen alten Platz wieder ein, und ich will sehen, wer mich davon vertreiben wird." Unter donnerndem Beifall nahm er seine Stelle auf der Ministerbank wieder ein. Noch während der Sitzung wurde der Palatin unterrichtet, wie die Repräsentanten seinen Schritt auffaßten. Er antwortete schriftlich, daß er in dem Gebahren der Kammer ein Zeichen des Mißtrauens erblicke; sei er auch kein Reaktionär, so werde er doch weder als Erzherzog Stephan, noch als Palatin von Ungarn einen Schritt auf dem revolutionären Felde machen. Die Kammer beauftragte nun Kossuth, dem Erzherzoge ihr Vertrauen auszusprechen und ihn zu bitten, daß er seinen Posten nicht verlasse. Die Nachgiebigkeit ging auf dieser Seite so weit, daß die Minister zurücktraten und dem Erzherzoge überließen, ein Ministerium nach seiner Wahl zu bilden. Er beauftragte Graf Ludwig Batthyanyi damit, von dessen versöhnlicher Politik die meiste Annäherung an Oesterreich erwartet werden konnte. Allein das Wiener Kabinet wollte keine Versöhnung. Auf die wiederholten und dringendsten Vorstellungen Batthyanyi's erfolgte erst gar keine Antwort, dann kam ein Reskript, das in nichtssagenden Ausdrücken die ungarischen Begehren zurückwies. Die zweite

Digitized by Google

Kammer nahm diese Antwort mit Stillschweigen auf. Batthyanyi wollte zurücktreten, die große Mehrheit des Hauses rief stürmisch den Namen Kossuth, und Kossuth schwang sich auf die Rednerbühne. „Orientiren wir uns," rief er mit dieser Stimme, die in allen Krisen Gehorsam fand. „So lange sich das Blatt in Italien nicht gewendet hatte, schwieg die Reaktion, jetzt aber tritt sie offen hervor. Sie hält sich nun nicht mehr an Dinge, weil sie an diesen keinen Tadel finden kann, sondern an Personen. Ich weiß, daß ich bei Hofe, wenn nicht der Verhaßteste, doch sehr verhaßt bin, und demnach bitte ich den Graf Batthyanyi, er möge der Reaktion auch den Vorwand rauben und das Ministerium nach seinem Gutdünken bilden und zwar bis morgen." Batthyanyi entsprach diesem Aufrufe. Seine Ministerliste überging alle bei Hofe wegen ihrer Vergangenheit verhaßten Personen, Kossuth, Deak, Szemere, und nahm nur Gemäßigte auf: Glyczy, Szentkiralyi, Alexander Erdödi, Nikolaus Vay, Kemenyi, Eötvös, Meßaros. Wenige Tage später schieden sechs siebenbürgische Abgeordnete aus dem Sachsenlande nach den Instruktionen, die sie von Wien erhalten hatten, aus der Kammer, zwei mit der Erklärung, daß das Haus den Boden des Gesetzes verlassen habe, die vier andern, weil es mit ihren Grundsätzen nicht vereinbar sei, länger zu bleiben.

Inzwischen war der Ban Jellachich in Ungarn eingefallen, die Serben standen unter den Waffen, die slowakischen Komitate des Nordens wurden von Aufwieglern bereist, ein Theil des Offizierkorps wankte in seiner Treue gegen das Vaterland, weil es kaiserliche Fahnen waren, die drüben im Lager der Feinde flatterten. Der Palatin Erzherzog war zum Oberbefehlshaber über sämmtliche ungarische Truppenkörper ernannt worden, und hatte diese Stelle angenommen, nicht um den Kampf zu eröffnen, sondern um ihn durch Unterhandlungen beizulegen. Zu diesem Behuf sandte er einen Parlamentär an Jellachich und forderte eine Unterredung, die von diesem bewilligt wurde. Ein Resultat ließ sich freilich nicht erwarten; ehe der Palatin an den bestimmten Ort gelangte, konnte er die in vielen Exemplaren gedruckte Rede lesen, die der Ban kurz vorher seinen Offizieren gehalten hatte. „Ich werde eine Unterredung mit dem Palatin haben," hatte der Ban gesagt. „Bringt mir derselbe nicht die Nachricht und die Garantie, daß das ungarische Ministerium mit dem österreichischen vereinigt sei, so wird die Konferenz

Digitized by Google

ganz ohne Folgen sein. Mein Ziel ist die Herstellung eines einigen kräftigen Oesterreichs. Mein Ziel ist, den Kaiser auf seinem Throne wieder festzusetzen. Der Deutsche sei deutsch, der Ungar bleibe Ungar, der Slawe Slawe. Nichts soll mich von dem Wege ablenken, den ich betreten habe. Ich habe von Sr. Majestät dem Kaiser seit meiner Ernennung zum Ban 21 Handbillets erhalten, die ich bis heute nicht in der Lage war zu befolgen. Se. Majestät haben endlich meine Handlungsweise gebilligt, doch Se. Majestät der Kaiser kann mir noch 21 Handbillets schicken, welche mich von meinem Ziele weglenken wollen, ich werde sie nicht befolgen. Ich muß für Se. Majestät handeln, wäre es auch wider deren Willen. Mißlingt mein Plan, zerfällt Oesterreich, dann, meine Herren, können Sie noch leben, wenn Sie wollen, ich aber — ich nicht." Die Zusammenkunft sollte am Plattensee stattfinden. Der Erzherzog kam mit dem Dampfschiffe Kishaludy, der Ban stand mit seinen Offizieren bereits am Ufer, als der Dampfer in Sicht kam. Eingeladen, sich auf das Schiff zu begeben, entgegnete er, daß seine Offiziere ihn daran verhinderten, weil sie Verrath befürchteten. Unter diesen Umständen durfte der Palatin nicht daran denken, an das Land zu gehen, da man ihn dort gewiß mit Gewalt zurückgehalten haben würde. Er sah seinen Palast in Ofen nicht wieder. Vom Plattensee fuhr der Palatin nach Stuhlweißenburg zurück, übernachtete dort und entfloh am nächsten Morgen nach Wien, das ihm anvertraute Land schimpflich verlassend.

Diese Flucht fand am 22. September 1848 statt, einen Tag früher hatte der ungarische Reichstag abermals einen Schritt zur Versöhnung gethan — den letzten. Am 18. September erschien eine ungarische Reichstagsdeputation von 20 Mitgliedern in Wien, unter ihnen Szirucay, Balogh, Kallay, Eötvös, an ihrer Spitze der greise erblindete Wesselenyi. Mit der Regierung hatte diese Abordnung nichts mehr zu thun, ihr Auftrag lautete an den konstitutionellen Reichstag. „Es kam die eine Hälfte des österreichischen Doppeladlers," wie Borrosch eben so schön als richtig bemerkte, „um sich mit der andern über das Interesse des Gesammtvaterlands zu vernehmen." Wie empfing man diese Friedensboten in Wien? Das Volk, durch die Nationalgarde und die Aula repräsentirt, mit Achtung, die Hofpartei mit Hohn. „Da seht diese stolzen Magyaren", riefen die reaktionären Stimmführer, „wie sie sich jetzt beugen vor der Macht,

Digitized by Google

wie sie im Bettleranzuge kommen, das Mitleid Oesterreichs erflehend! Ungarns Sache muß bereits verloren sein, sonst bückten sich diese hochmüthigen Stirnen nicht bis in den Staub.“ Der Reichstag debattirte lange und heftig über Annahme oder Nichtannahme der Deputation, alles, was immer liberalen und hochherzigen Ideen huldigte, war dafür, alle Wortführer des Panslawismus dagegen. Borrosch eröffnete die Debatte, Brestl, Goldmark, Löhner, Schuselka, Violand, unterstützten ihn mit beredten Worten. „Fragen Sie nicht“, rief Löhner aus, „was die ungarische Deputation hier will, wir wissen es. Wie kommt es, daß man Ungarn heute Ausland nennt, nachdem man hier so oft von der Gesammtmonarchie gesprochen? Ich kenne nur zwei mögliche Fälle: entweder die Generale, welche jetzt gegen Ungarn kämpfen, sind kaiserliche königliche Generale, dann kämpft ja unser Kaiser und nicht die Nationalität der Kroaten, oder Ungarn wird als Ausland betrachtet. Weder das eine noch das andere wurde aber je offiziell gesagt. Sie sagen, die Kroaten haben Recht. Ich will es zugeben, weil ich immer für die Schwächern einstehe, aber lassen Sie, wenn Sie es hindern können, nicht zwei Nationen sich zerfleischen, damit nicht die Geschichte über uns zur Tagesordnung übergehe. Und was wollen die Kroaten in Pesth? Wollen sie dort ihre Freiheit holen? Die konnte an der Drau gewahrt werden. Es ist uns noch immer nicht möglich, den Feldmarschall Jellachich vom Kroaten Jellachich zu trennen. Ich warne Sie, es ist kein nationaler Kampf, österreichische Regimenter sind gegen Ungarn gezogen. Ob dies blos um den Kroaten zu helfen — wir wissen es nicht. Den Kroaten hätten wir es auch nie verweigert, hier zu erscheinen, und was fürchten denn die Slawen, die ja hier die Majorität bilden? Es wurde hier im Hause von einem Slawen gesagt: Das Reich besteht, so lange wir Slawen es wollen. Nun wohl, Slawen, jetzt ist es an Euch das Reich zu halten, Ihr habt gesagt, daß Ihr es wollt. Die Elite der tschechischen Abgeordneten, Trojan, Naumann, Helfert, Rieger, überboten sich in Schmähungen gegen Ungarn. Den Kern ihrer Worte bildete die Auffassung: „Ungarn ist kein Theil mehr des Kaiserstaates, es hat sich selbst losgerissen, es hat seine Agenten an fremden Höfen und ist immer bereit, gegen das Interesse der übrigen österreichischen Völker zu handeln. Ungarn hat niemals die Freiheit und Civilisation vertreten, Ungarn hat die slawischen Völker geknechtet, und wenn man

Digitized by Google

den Weltgeist citirt, nun wohl, der Weltgeist kämpft gegen die Magyaren, man lasse ihn kämpfen." Rieger häufte eine solche Masse der rohesten Schmähungen auf einander, daß er seine Rede mitten unter dem lautesten Zischen des Saals und der Galerie abbrechen mußte. Das Ministerium erreichte vollkommen seinen Zweck, Nationalität gegen Nationalität zu hetzen. Die große Mehrzahl der Deutschen gab ihr Votum für dir Magyaren ab, die Minderheit und die slawischen Abgeordneten in Masse stimmten dagegen. Unter 295 Votanten stimmten 108 für Annahme der Deputation, 186 dagegen, 1 Deputirter enthielt sich der Stimme — die ungarischen Abgeordneten wurden abgewiesen und reisten nach Pesth zurück.

Ungarn war in dieser Krisis ohne Ministerium. Die Verwaltung Batthyanyi's war in der Auflösung begriffen, er selbst weilte bei Jellachich, um neue Verhandlungen anzuknüpfen, seine Amtsgenossen fungirten nicht, einer von ihnen, Vay, soll insgeheim den Auftrag gehabt haben, ein reaktionäres Ministerium zu bilden. Da gelangten zwei königliche Manifeste nach Ungarn, die den letzten Schleier von den Absichten des Kabinets rissen. Daß erste Manifest eröffnete den Völkern Ungarns, daß der König, um den Frieden und die Ordnung des Landes völlig wiederherzustellen, Blutvergießen zu verhindern und die Schrecken der Anarchie fern zu halten, den Feldmarschalllieutenant Graf Fr. Lamberg mit dem Oberbefehl sämmtlicher in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Korps beauftragt habe: Das zweite Manifest entband die Truppen des Gehorsams gegen die ungarische Regierung und befahl ihnen, sich augenblicklich zur Verfügung des Grafen Lamberg zu stellen, damit dem unnatürlichen Kampfe zwischen Truppen, die beide zu der kaiserlichen Fahne geschworen und nur brüderlich für den gemeinsamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlands zu fechten hätten, ohne Verzug ein Ende gemacht werde. Beide Erlasse waren unkonstitutionell und ungesetzlich, denn es fehlte beiden die Gegenzeichnung durch einen Minister, die nach dem letzten Preßburger Landtage erlassenen Gesetz Art. III. §. 3. ausdrücklich vorgeschrieben war. Denn dieses Gesetz sagt: „Was immer für Verordnungen, Befehle, Beschlüsse und Ernennungen Sr. Majestät sind nur dann gültig, wenn sie auch von einem in Budapesth sich aufhaltenden Minister unterzeichnet sind." Auf dieses unzweideutige Gesetz gestützt, setzten die Volksabgeordneten den königlichen Manifesten eine

Digitized by Google

Erklärung entgegen. Wenn das Land durch ohne ministerielle Gegenzeichnungen erlassene Manifeste regiert würde, heißt es darin, und die Armee einem nicht im Wege des verantwortlichen Ministeriums ernannten Oberbefehlshaber anvertraut werde, so heiße das so viel, als Ungarns selbstständige verantwortliche Regierung vernichten, die Konstitution des Landes umstürzen und die Freiheit der Nation erdrücken. Allen Beamten, Generalen, Offizieren und bewaffneten Kriegern wurde demnach verboten, von Graf Lamberg Befehle anzunehmen, und zu der Nation das Vertrauen auszusprechen, daß ihr Gesetzeseifer der Verfassung einen ungeschmälerten Schutz verleihen werde.

Das schwache Ministerium Bathyanyi war dem Grad der Lage nicht länger gewachsen. Man ersetzte es durch einen Landesvertheidigungsausschuß, in dem die kräftigsten und talentvollsten Männer ihren Sitz nahmen: Kossuth, als Präsident, Meßaros, Szemere, Nyary, Palffi, Kasimir Batthyanyi, Zsemberg, Joseph Patay, Dionys Pazmandi, Moritz Perczel und Madaraß. Inzwischen ließ sich Graf Lamberg von seinem Verhängniß verlocken, nach Ofen zu kommen, um dort einen Minister aufzusuchen, der seine Ernennung kontrasignire. In seinem Gefolge befanden sich zwei berüchtigte Landesfeinde, der Hofrath Melzer und der Hauptmann Philippovitsch, der eine als Koch, der zweite als Kammerdiener verkleidet. Diese Begleitung war sein Verderben. Schon suchten ihn furchtbar aufgeregte Volkshaufen in der ganzen Stadt, als er von seinem Gasthofe in Ofen in einem Fiaker nach Pesth fuhr. Auf der Brücke erkannte ihn ein Student aus Siebenbürgen, mit Namen Komlossy, und stieß ihm noch im Fahren den Dolch in den Leib. Um den Halbtodten sammelte sich eine bewaffnete Menge, Sensen, Spieße, Säbel wurden gegen ihn gezückt, in wenigen Augenblicken war er eine verstümmelte Leiche. Das ist die blutige That des 29. September, die jeder ächte Ungar bitter beweint, die aber so wenig die ungarische Sache schänden kann, als überhaupt die Unthat eines Einzelnen oder einer fanatischen Masse irgend eine Sache in Mißkredit zu bringen vermag.

Auch in Wien war die Aufregung gegen die heuchlerische Politik der Regierung mit jedem Tage gestiegen. Die aufgefangenen Briefe Jellachich's, die Drohungen der siegesgewissen Reaktion ließen keinen Zweifel übrig, daß das Kabinet erst mit Ungarn fertig werden wolle, um sodann die

Digitized by Google

junge Freiheit der Erbstaaten auszurotten. So sicher waren die Verschworenen ihres Zieles, daß in Pesth massenweise Briefe ankamen, an Jellachich und dessen Offiziere poste restante adressirt. Der Ban hatte sich verschworen, daß er den Namenstag des Kaisers, 19. Oktober, in der ungarischen Hauptstadt feiern werde. Gegen Ungarn brauchte man keine Schonung mehr beobachten zu müssen. Ein königliches Reskript, vom 3. Oktober 1848 datirt und vom General Adam Recsey als Ministerpräsident gegengezeichnet, verordnete in sieben Artikeln: Der Reichstag ist aufgelöst und hat sofort seine Sitzungen zu schließen. Alle vom König sanktionirten Beschlüsse sind ungesetzlich, ungültig und ohne alle Kraft. Alle in Ungarn und seinen Nebenländern so wie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper sind dem Oberbefehle des Bans Jellachich untergeordnet. Bis dahin, wo der gestörte Friede im Lande und die Ordnung hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen. Der Ban von Kroatien ist zum königlichen Kommissar ernannt und hat im Kreise der vollziehenden Gewalt alle Befugnisse eines Stellvertreters der königlichen Majestät auszuüben. Alles, was der Ban von Kroatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, ist so anzusehen, als habe es der König selbst verfügt. Der Ban hat vorzüglich darüber zu wachen, daß gegen die Mörder des Grafen Lamberg nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werde. Die übrigen laufenden Geschäfte der Civilverwaltung werden einstweilen von den damit beauftragten Beamten nach Vorschrift der Gesetze geführt.

Am 4. Oktober wurde dieses Reskript, das 13 Millionen Menschen unter das Kriegsrecht stellte und einem fanatischen Slawen überlieferte, in Wien bekannt gemacht, am 6. sollten die vier Grenadierdivisionen Heß, Richter, Hrabowsky und Baden sich den gegen Ungarn bestimmten Truppenmassen anschließen. Darüber kam es an der Taborbrücke und an dem Eisenbahnhofe zu einem blutigen Kampfe, das Militär floh aber dort zum Volke über, der Sieg gehörte der Revolution. Diese Erhebung Wien's war ohne allen Zweifel ein großer Erfolg für die ungarische Sache. Der längst beschlossene Zug gegen Pesth mußte so lange aufgeschoben werden, bis die heldenmüthige Kaiserstadt bezwungen war. So gewann Ungarn drei kostbare Wochen, um sich zu seinem großen Kampf zu rüsten. Ja hätte nicht der Verrath im Herzen des ungarischen Heeres gelauert und die kräftigsten

Digitized by Google

Entschlüsse neutralisirt, so würden die ungarischen Fahnen früh genug vor den Mauern Wiens erschienen sein, um die Hauptstadt und Oesterreich gegen alle Angriffe der Reaktion sicher zu stellen.

Die Würfel waren gefallen, die Nation sah einem Kampfe um ihre Existenz entgegen. Schlug auch manches Herz rascher, da sich Niemand verhehlen konnte, welch' überlegene Streitkräfte das Kaiserhaus in diesen Kampf führen würde, so herrschte doch nicht einen Augenblick Entmuthigung. Die Bataillone der Nationalgarde (Honved) füllten sich mit muthigen Streitern, es bildeten sich zahlreiche Freikorps, auch von Deutschen, Polen und Franzosen, manche Ortschaften stellten ihre ganze waffenfähige Mannschaft. Die Umgegend von Czegled stellte 12,000 Streiter, Szegedin 14,000. Allen voran leuchtete Kossuth durch sein Beispiel. Von Ort zu Ort, von Korps zu Korps fliegend, rief er hier zu den Waffen, ermunterte dort zu Ausdauer und Disziplin, schaffte Waffen, Vorräthe aller Art herbei und repräsentirte für sich selbst eine Macht, dem Hause Habsburg vielleicht noch furchtbarer, als ein Heer unter Waffen. Sein „Aufruf an die Ungarn" drang in die entferntesten Winkel des Landes und stampfte aller Orten Soldaten aus dem Boden. Kossuth ließ alle Saiten erklingen, die in ungarischen Herzen einen Widerhall finden, wenn er den Magyaren zurief:

„Ein Prophet, spreche ich zu Euch, Patrioten! arme, verrathene Magyaren! Oft hab' ich prophezeiht seit sieben Jahren, und ich schaudere, seh' ich, daß Alles, aber Alles schrecklich in Erfüllung gegangen ist!

„Jedes, aber jedes meiner Worte ist in Erfüllung gegangen, sogar, daß ich die schreckliche Krankheit eines Mannes (Szechenyi) vorhersagte, an dessen Andenken sich viele Verdienste knüpfen und dessen geistiger Tod die menschliche Brust mit tiefem Schmerz erfüllt.

„Was ich von der Monarchie, von der ungarischen Aristokratie, von Croatien vorhersagte, ist Alles in Erfüllung gegangen, auch das nähert sich schon der Erfüllung, was ich von der Dynastie vorhersagte.

„Ich schaudere vor mir selbst. Mir ist, als läge das Buch des Fatums offen vor meinen Augen, und vergebens schließe ich meine Augen vor demselben, das Licht zuckt mir durch die Seele, wie ein Blitz durch die Finsterniß.

„Ich gebe dem bedrängten Triebe nach, und wieder will ich prophezeihen. Hört mich, Patrioten! der ewige Gott

offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen. —

„Es ist ein ewiges Gesetz Gottes, daß, wer sich selbst verläßt, von Gott verlassen ist.

„Es ist ein ewiges Gesetz: Wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

„Es ist ein Gesetz Gottes, daß sich der Meineid in seinem Endresultate selber bestraft.

„Es ist Gottes Gesetz, daß, wer dem Meineid, der Ungerechtigkeit dient, den Sieg der Gerechtigkeit selber bereitet.

„Auf diese ewigen Gesetze des Weltalls gestützt, schwöre ich, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen wird. Und meine Prophezeihung ist diese:

„Aus Jellachich's Einbruch in Ungarn wird Ungarns Freiheit erfolgen!

„Bei dem heiligen Namen unseres armen meineidig verrathenen ungarischen Vaterlandes, bitte ich Euch, glaubet der Prophezeihung und sie wird in Erfüllung gehen.

„Worin besteht die Macht dieses Jellachich?

„Es ist eine kleine materielle Macht, bestehend aus 60 bis 70,000 Menschen, die im Momente groß erscheint, weil er vermöge der Verfassung der Militärgrenze 30,000 bewaffnete Männer findet.

„Aber was ist hinter ihm? Worauf stützt er sich? Wo ist die Nation, die ihn mit der Begeisterung der Gerechtigkeit unterstütze? —

„Nirgends — nirgends!

„Ein solches Heer kann uns verwüsten. Besiegen oder den Sieg benutzen nicht.

„Batu Chan hat unser Vaterland mit Hunderttausenden überschwemmt. Er zerstörte, aber er mußte wieder weichen.

„Eine solche Jellachich-Expedition ist höchstens ein Heuschreckenzug. Ein Heuschreckenzug dringt immer vorwärts, aber er nimmt immer ab und geht endlich zu Grunde.

„Je weiter Jellachich ins Volk vordringt, desto gewisser ist es, daß nicht Einer von ihnen das Wasser der Save wieder sieht. — Wir Ungarn müssen nur wollen, und wir sind genug, um sein Heer mit Steinen todt zu schlagen. —

„Was dann geschieht, davon werden wir zu seiner Zeit sprechen. Der Magyare würde es nicht verdienen, daß ihn Gottes Sonne bescheine, wenn nicht des Morgens sein erster und des Abends sein letzter Gedanke wäre: die Erin-

Digitized by Google

nerung an den schnöden Meineid und an den häßlichen Verrath, womit man sich so beispiellos niederträchtig verschworen, die Magyaren aus den Reihen der Lebendigen auszurotten.

„Der Ungar hat also jetzt nur zwei Dinge zu thun. Das Eine: in Massen aufzustehen, um den Feind, der seinen heimathlichen Boden betreten hat, zu erdrücken. Das Andere ist: sich erinnern. — — Wenn die Magyaren diese zwei Dinge nicht thun, so sind sie ein feiges, elendes Volk, dessen Name in der Geschichte gleichbedeutend sein wird mit den Namen der Schande und der Niederträchtigkeit; dann sind die Magyaren ein so elendes, feiges Volk, welches das heilige Andenken seiner Ahnen beschmutzt hat, von welchem der ewige Gott selbst sagen wird: Es reut mich, daß ich es erschaffen habe. Dann sind die Magyaren ein so von Gott verfluchtes Volk, dem selbst die Luft ihre belebende Kraft versagen wird, unter dessen Händen das segensreiche Kornfeld eine sandige Steppe, bei dessen Annäherung die durststillende Quelle versiegen wird; heimathlos wird der Magyare umherirren auf der Erde, vergebens wird er die Barmherzigkeit um das trockne Brot des Almosens anflehen, nicht Almosen geben, sondern ins Gesicht wird ihm schlagen das fremde Geschlecht, das ihn in seinem eigenen Vaterlande zum Bettler machen wird, den jeder Schurke wie einen herrenlosen Hund wird ungestraft erschlagen dürfen, er wird werden wie der indische Paria, auf den man die Hunde hetzt. Vergebens wird er sich zur Religion wenden, sie wird ihm keinen Trost gewähren. Gott, dessen Schöpfungswerk er durch seine Feigheit in den Staub getreten, wird ihm seine Sünden nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt: das Mädchen, zu dem er seine Augen erheben wird, wird ihn mit dem Besen von der Schwelle jagen, wie ein räudiges Thier; sein Weib ihn mit Verachtung in die Augen speien, das erste Wort des Kindes wird ein Fluch gegen den Vater sein. — —

„Schauderhaft! Schauderhaft! Aber so wird es kommen. Mit dem unerbittlichen Schwur des Fluches schwöre ich beim Gott der Freiheit, beim verhöhnten Andenken unserer Väter, welche dieses Vaterland mit ihrem Blute erkauften, schwöre ich, daß es so kommen wird, wenn das Geschlecht der Magyaren feig genug ist, gegen die knechtischen Kerkermeister Jellachichs nicht in Masse aufzustehen, und zu zermalmen die serbischen Räuber und jeden Verräther, der es wagt, gegen die Magyaren sich zu erheben, wie der Sturmwind

Digitized by Google

die ungebundene Garbe zermalmt, die ihm im Wege liegt, und wenn das ungarische Geschlecht so feige sein wird, mit der Vernichtung seiner Feinde zu zögern, oder nur einen Augenblick zu vergessen den Verrath und die Verräther.

„Nein! nein! Das kann der Magyare nicht thun, und verflucht sei, wer es thut!

„Darum sage ich, daß aus Jellachichs Einbruch die Freiheit Ungarns entstehen wird.

„Zuerst siegen, und dann abrechnen. Das ist die Aufgabe. Zu den Waffen also, wer ein Mann ist!

„Die Frauen aber zwischen Veßprim und Weißenburg sollen graben ein großes Grab, in welches wir den ungarischen Namen, die ungarische Ehre, die ungarische Nation — oder unsere Feinde begraben wollen; und worauf entweder die Schandsäule des ungarischen Namens stehen wird, mit der Aufschrift: „So straft Gott die Feigheit," oder es wird darauf stehen der ewige grüne Baum der Freiheit, aus dessen Laube die Stimme Gottes erschallen wird, wie sie aus dem brennenden Dornbusch zu Moses gesprochen hat: „Der Ort, worauf Du stehest, ist heilig, so belohne ich die Tapferkeit; Freiheit, Ruhm, Wohlsein und Glückseligkeit den Magyaren."

„Zu den Waffen also, Magyaren! Für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen von den Ahnen ererbten Feuerheerd, für den Boden, der Dich nährt, den Du mit Deinem blutigen Schweiße gebaut hast, und den jetzt die Meineidigen, zum Lohne für den Umsturz Deiner Freiheit, den Serben, Illyriern in die Hände spielen wollen, um Dich in Deinem eigenen Vaterlande flüchtig zu machen, wie es schon die armen Temeriner Magyaren geworden. —

„Auf! auf! zu den Waffen, Magyaren! wer dem Gesetze nicht gehorcht, das der König selbst beschworen hat, der ist ein Verräther, wer aber ein Verräther ist, den nehmt gefangen und liefert ihn dem Gesetze aus. — —

„Unser Vaterland ist unser Alles! Das Vaterland ist Alles! das Vaterland retten ist die erste Pflicht! Retten wir das Vaterland, so retten wir uns selbst. —

„Wer in einem Dorfe, in einem Komitate den geringsten Einfluß hat, der ergreife eine Fahne! Hören wir auf den Flächen Ungarns keine andere Musik, als den traurig ernsten Rakozymarsch; er sammle um sich 10, 20, 50, 100 bis 1000 Menschen, wie viel er vermag, und führe sie gegen

Digitized by Google

Veßprim; in der Gegend Veßprims ſoll ſich das ganze magyariſche Volk verſammeln, ſo wie ſich die auferſtandene Menſchheit am Tage des Gerichts verſammeln wird — und dann gegen den Feind!

„Singet den heiligen Geſang, den ihr kennt:

Erhalte Gott unſer Land,
Unſer magyariſches Vaterland,
Vernichte unſere Feinde,
Die uns verfolgen!

„Auf! auf! zu den Waffen! Mit uns iſt Gott und die Gerechtigkeit!"

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der Bürgerkrieg.

Walachen und Serben. — Blutbad von Kibinda. — Betheiligung der türkiſchen Serben. — Kämpfe um Weißkirchen. — Die Römer-Schanzen. — Treffen bei Perlaß. — Die Rüſtungen der Kroaten. — Jellachich überſchreitet die Drau. — Schlacht bei Velencze. — Verrätheriſcher Waffenſtillſtand. — Jellachich's Flucht nach Wien. — Treffen bei Schwechat.

Um den innern Zuſammenhang der Begebenheiten nicht zu unterbrechen, wurde bisher nur die parlamentariſche und politiſche Entwickelung des großen Streites bis zur Kataſtrophe verfolgt, und des faſt von Anfang an wüthenden Bürgerkrieges geſchah nur dann Erwähnung, wenn zur Erklärung der politiſchen Ereigniſſe darauf hingewieſen werden mußte. Hier iſt nun der Ort, die verwüſtenden Kämpfe im ſüdlichen und öſtlichen Ungarn im Zuſammenhange bis zu dem Zeitpunkte darzuſtellen, wo ſie ſich in den großen Krieg mit dieſem zuſammenſchmelzend verlieren.

Unter den Walachen Siebenbürgens und den Serben des Banats ſetzte die Reaktion ihre erſten Hebel an. In Siebenbürgen mußte ſie vorſichtiger auftreten, um nicht die Unterſtützung der dortigen Deutſchen zu verlieren, die ſich gewiß mit den Magyaren verbanden, ſobald die plündernden Haufen der Walachen losgelaſſen wurden. Was von dieſen Walachen zu erwarten ſei, zeigte ſich in Dézs, wo ein auf dem Marſche begriffenes Bataillon des zweiten walachiſchen Regimens den Eid auf die neue Verfaſſung ablegen ſollte. Statt zu gehorchen, riefen die Offiziere: „Wir halten es nicht mit den Magyaren, lieber mit den Ruſſen; die Magyaren gehören auf unſere Bajonette, wir ſchießen nicht auf unſere

slawischen Brüder." Dann schwor das Bataillon den alten Eid unbedingter Treue gegen den Kaiser, wie er zur Zeit Metternich's und der absoluten Monarchie Sitte gewesen war. Plünderungen und einzelne Ueberfälle kamen in diesem Theile des Königreichs vor, aber keine Erhebung in Masse, wie unter den Serben und Raizen. Die erste Bewegung, den furchtbaren Charakter des Aufstandes verkündend, brach am Ostersonntage in Kibinda aus, einem Städtchen von ungefähr 14,000 Einwohnern. Man forderte von dem dortigen Senate die nicht zu erfüllende gleiche Vertheilung der Ueberlandsfelder, vertrieb hierauf die dort liegende Schwadron Husaren, stürmte und zerstörte das Rathhaus nebst allen Schriften und Dokumenten, sprengte endlich die Thore der Gefängnisse und befreite 85 Verbrecher. Die Mehrzahl der Senatoren ergriff die Flucht. Zwei davon fielen als Opfer der Rache dieser Verbrecher, welche sich sogleich an die Spitze des Aufruhrs emporschwangen. Einer der Senatoren, ein Greis von 73 Jahren, wurde aus seinem Keller an den Füßen heraufgeschleppt und mit zahllosen Gabelstichen getödtet. Der zweite bot 60,000 Gulden für sein Leben, man hieb ihm die Hände und Füße ab, ließ ihn so verstümmelt und erschlug ihn erst nach der Zerstörung seines Hauses. 16 Häuser der Senatoren sanken in Asche. Die umliegenden Dorfschaften wurden von der Geistlichkeit aufgewiegelt, namentlich vom Erzbischof von Karlowitz, der in der Kirche den Eid ablegte, gegen Magyaren und Deutsche als Anführer der Serben auftreten zu wollen. Das Benehmen der k. k. Offiziere war überall das zweideutigste. In Neusalz sahen zwei Dragonerregimenter ruhig zu, wie bewaffnete Serben, die in den Kellern versteckt gewesen waren, Weiber und Kinder zu Tode marterten, Tittel und Karlowitz wurden in Einverständniß mit den Einwohnern besetzt, Weißkirchen mit allen Vorräthen an Kanonen, Gewehren und Munition übergab Obrist Dreschan auf das bloße Geschrei der Grenzer: „Es ist unser Eigenthum und wir wollen es für unsern Kaiser Ferdinand gebrauchen, wenn die Magyaren uns angreifen." Die Aufrührer trugen serbische Fahnen mit der Inschrift: „Kommt Brüder im Namen Gottes, nur Eintracht soll herrschen, es lebe die serbische Freiheit!" Andere Haufen trugen kaiserliche Fahnen und alle benutzten den Namen des Kaisers, um für ihre Sache zu wecken. Die Waffen des Terrorismus wurden nicht verschmäht, von Ort zu Ort der Grenze gingen Zettel des Inhalts: „Die Wohnungen jener

Digitized by Google

Grenzer, die sich nicht freiwillig ergeben, ihre Kassen abliefern, Brot und Fleisch schaffen und Männer zu Hülfe schicken, werden angezündet und niedergebrannt." Auffallen mußte die starke Betheiligung der türkischen Serben, die sich von Anfang an zeigte. Wenn nach Kroatien blos einzelne Haufen aus Bosnien zogen, so strömten dagegen nach dem Banat Massen von Serben; in den ersten Tagen des Aufstandes eine wohlgeordnete Schaar von 1200 Mann unter dem Befehl des sogenannten Nationalgenerals Knicanin, furchtbare Bundesgenossen, weniger dem bewaffneten Mann gefährlich, als Frauen und Kindern, zu jeder Schandthat entschlossen und bereit. Der k. k. Generalkonsul in Belgrad, Mayrhoffer, vermittelte diese Zuzüge aus der Türkei, indem er Munition, Waffen, Lebensmittel und Geld in solchen Fällen zu Gebote stellte, daß man leicht einsah, es müßten ihm die Mittel einer mächtigen Partei zu Gebote stehen. Die südslawischen Haufen begannen nun in drei Massen zu operiren. Die eine beherrschte das rechte Donauufer von Karlowitz an, die zweite hielt die sogenannten Römerschanzen zwischen Donau und Theiß besetzt, die dritte aber entwickelte sich auf der Ebene am Begaflusse von seiner Einmündung in die Theiß bei Perlaß gegen Groß-Becskerek hin.

In Weißkirchen hatten die Serben mehrere Geschütze ausgeliefert erhalten, den Ort selbst mußten sie räumen, da die Einwohner sich ermannten und unterstützt von Werschetzer Nationalgarden die räuberischen Horden hinausschlugen. Um diese wichtige Position wurde den ganzen Juli und August hindurch mit großer Heftigkeit gekämpft. Die Serben hatten ihr Lager auf der Logua, einem Gebirgsgipfel zwei Stunden von Weißkirchen entfernt, der sich, mit dichter Waldung bedeckt weithin erstreckt. Der heftigste dieser Kämpfe, in denen auf beiden Seiten nach und nach ein paar tausend Menschen blieben, fand am 19. August statt. An diesem Tage wurde Weißkirchen in der Morgendämmerung plötzlich von fünf Seiten angegriffen, und die Verwirrung unter den Angegriffenen wurde um so größer, als es den Feinden gelang, sich mit Hülfe des serbischen Theils der Einwohner in die Stadt zu schleichen und in mehreren Häusern von Deutschen Feuer anzulegen. Kaum hatten die Serben auf diese Weise Terrain gewonnen, so begannen sie Gräuelthaten auszuüben. Mehrere Deutsche wurden gebunden und auf Strohsäcke geworfen, diese angezündet und die Unglücklichen unter den fürchterlichsten Qualen zu Tode gemartert. Andere nagelte man lebend an die Thüre, zündete Stroh unter ihnen an und verbrannte

Digitized by Google

so die bereits gemarterten Körper. Weder Weiber noch Kinder schonte die Wuth, alle, die den Serben in die Hände fielen und nicht ihrer Nationalität angehörten, wurden gemartert und niedergemacht. Schon jubelten die Serben und hielten sich für die Herren der Stadt, aber die Einwohner kämpften unentmuthigt fort, bis der letzte der Eingedrungenen am Boden lag oder in der Flucht das Weite gesucht hatte. Gräuelthaten wurden dabei nicht geübt, keiner der Feinde gemartert, aber auch keiner verschont. 250 Serben verloren auf diese Weise ihr Leben, die Bürger zählten 93 Todte und 34 Verwundete. Nur sie hatten gekämpft, keine Soldaten. Zwei Kompagnien Bukowina-Infanterie und zwei Schwadronen Uhlanen, die Obrist Blomberg der Stadt zu Hülfe schickte, machten in kurzer Entfernung vor den Thoren halt und hörten dem Gewehr- und Geschützfeuer zu, ohne sich von der Stelle zu bewegen, wie sie auch den fluchtähnlichen Rückzug der Serben nicht im mindesten beunruhigten.

Die stärkste Position der Serben bildeten die sogenannten Römerschanzen, die diesen Namen mit Unrecht führen, da nicht die Römer sie aufgeworfen haben, sondern im Gegentheil die Avaren und Markomannen zum Schutz gegen die Angriffe der Römer. Der südlichste Theil des von der Donau und Theiß umgebenen Bacser Komitats wird von einem ungeheuren Erdwalle durchschnitten, welcher von Apatin an der Donau bis nach Gospodinie im Czaikisten-Distrikt reicht, wo dann weiter ein still fließendes Flüßchen und große mit Rohr und Schilf bewachsene Moraste die Gegend bis zur Theiß unwegsam machen. Der auf diese Weise getrennte Theil des Bacser Komitats und der ganze Czaikisten-Distrikt bilden zusammen ein ungeheures Lager, das im Westen und Süden von der hier ihren Lauf ändernden Donau, im Osten aber von der Theiß umflossen ist; im Norden schützten die Römerschanzen. Eine andere Schanze von niederer Länge beginnt bei den Weingärten von Neusalz an der Donau und endet an einer Krümmung der Theiß bei dem Dorfe Csarog, nachdem sie einen Theil des Czaikisten-Bezirks durchlaufen hat. Die Anwohner dieser Schanzen auf der westlichen Seite sind meistens Deutsche, die entgegengesetzte Seite jedoch und der ganze Czaikisten-Bezirk, welcher in dem Winkel liegt, den hier die Donau durch die Aufnahme der Theiß bildet, wird von Illyrien bewohnt. Wer in diesen Gegenden reiset, dem zeigen sich die Schanzen schon in einiger Entfernung als kleine Anhöhen, aber sobald man dieselben erreicht hat,

Digitized by Google

erkennt man in ihnen das Menschenwerk, das hier in der Ebene in einer Breite von 8 bis 10 Klaftern aufgeworfen worden ist und sich stellenweise in schnurgerader Richtung fortzieht. Im Laufe der Zeit sind die Schanzen natürlich verfallen, die Gräben bis zu muldenförmigen Vertiefungen zusammengeschrumpft, aber die Serben ließen es sich angelegen sein, Graben und Wall wieder herzustellen und so eine furchtbare Vertheidigungslinie zu bilden. Vor diesen Schanzen ist das ungarische Blut in Strömen geflossen, es hat Sturm auf Sturm stattgefunden, aber lange ist jede Anstrengung umsonst gewesen, weil die Oberanführer keinen Erfolg wollten, weil sie ihre Anordnungen so trafen, daß alle Anstrengungen der tapfersten Mannschaft umsonst sein mußten. Am 22. August sollte endlich ein Hauptangriff auf die Position von St. Thomas stattfinden, denn es waren so energische Befehle aus Pesth angekommen, daß keine Ausflucht mehr möglich war. Aber wieder sorgten die Anführer, daß alles vergeblich war. Nach fünf abgeschlagenen Stürmen setzte Alexander-Infanterie zum sechsten Male an, erstieg unter einem furchtbaren Gewehrfeuer die Schanzen und drang in St. Thomas ein. Die Position war erobert, und in diesem Augenblicke wurde der Rückzug befohlen. 12,000 Mann wandten dem besiegten Feinde den Rücken und überließen es dem braven Alexander-Regimente, sich mit dem Bajonnet den Rückweg zu erzwingen. Wo die Magyaren gut angeführt waren, da erfochten sie den Sieg, wie die Schlacht von Perlaß (1. September) bewies. Hier kommandirten Ernst Kis, eben zum General ernannt, und Vetter, damals noch Major. Die Serben standen in einem stark verschanzten Lager, aber nach einer drittehalbstündigen Kanonade, wobei von beiden Seiten über 3000 Schüsse fielen, brachen die ungarischen Truppen — Dom Miguel, mobile Garde und die Scharfschützen des Fürsten Voroniecez — in Sturmschritt vor, erstürmten sämmtliche Schanzen und trieben die Serben, von denen 500 auf dem Platze blieben, in wilde Flucht. Im Lager fand man 80 Centner Pulver, 76,000 Gewehrpatronen und eine Anzahl Kanonenpatronen, die erst neuerdings in Wien angefertigt worden waren. Einer der gefangenen serbischen Offiziere verlangte sofortige Freilassung, da er auf den Befehl des Kaisers von Rußland an dem Kampfe Theil genommen habe.

Von Kroatien aus sollte der Hauptschlag gegen die Magyaren geführt werden. Die dortigen Rüstungen hatten

keinen Augenblick geruht, weder durch die Friedenskonferenzen in Innsbruck, noch durch jene in Wien war eine Unterbrechung in sie gekommen. Im August standen 15,000 Kroaten an der Grenze, 25,000 andere waren in Kantonirungen so vertheilt, daß sie in jedem Moment aufbrechen konnten, längs der Drau, bei Warasdin, Kopreinitz, Kreuz, Ludberg und weiter gegen Slawonien standen Grenzer, Seressaner und Slobodnjaken. Von vielen Seiten strömten slawische Freiwillige herbei, namentlich aus Steiermark, wo in Laibach und Grätz slawonische Komité's sich gebildet hatten, die nicht sparsam waren mit Aufrufen für „die heilige Sache aller Slawen." Laute Prahlereien begleiteten diese Rüstungen; man werde im Nothfalle 100,000 Mann stellen, verkündeten die kroatischen Blätter, doch sei der Feldzug gegen Pesth nur als ein militärischer Spaziergang zu betrachten, denn den Magyaren müßte bei dem Anblick solcher Helden nothwendig der Muth entfallen. Daß der Kaiser alle diese Schritte wisse und billige, bestätigte der Ban in einem Schreiben an den General Hrabowsky vom 1. August, worin er sich beauftragt nannte, den Verband der Gesammtmonarchie gegen die magyarischen Bestrebungen aufrecht zu erhalten. Die erste Feindseligkeit übten die Kroaten am 31. August gegen Fiume, das an dem genannten Tage von 1000 Grenzern und Seressanern unter der Anführung des Vicegespanns Bunyevacz „im Namen Sr. Majestät des Königs von Kroatien" in Besitz genommen wurde. Zu Anfang Septembers ging der Ban persönlich nach der Drau ab und verkündete seinen Truppen in einer Kriegserklärung die Eröffnung des Feldzugs. Drei Manifeste, das eine ohne Adresse, das zweite an die Waffenbrüder, das dritte an die Ungarn gerichtet, sollten die Zwecke dieses Marsches erläutern. In allen dreien betheuerte der Ban bei Gott und seiner Ehre, daß er nur für die Freiheit fechte und alle Verdächtigungen, möchten sie nun Rückschritt oder Panslawismus heißen, auf das entschiedenste zurückweisen müsse. „Wir wollen Gleichberechtigung aller unter der Krone Ungarns lebenden Nationalitäten, sie ist allen Völkern zugesagt in den Märztagen durch das geheiligte Wort unseres gnädigsten Monarchen. Wir wollen unsere Sache von der unserer bluts-, stamm- und sprachverwandten serbischen Brüder in Ungarn nicht trennen. Wir wollen ein einiges, mächtiges, freies Oesterreich." Am 11. September überschritt die Vorhut des kroatischen Heeres unter der Führung des Obristlieutenants Budisavljevich,

Digitized by Google

gefolgt von der Division des Generals Kempten, die Drau. Unter Jellachich befehligten der Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb und die Generale Schmidt, Kempten, Roth, Dietrich, Kriegern, Thodorovich, Philippovich, Neustädter und Zeisberg, letzterer als Chef des Generalstabs. Die erste Abtheilung unter dem persönlichen Befehl des Ban nahm ihren Weg über Legnad, Großkanisa, Komarom auf Röfok und Kilito, und war 18,000 Mann stark, die zweite Abtheilung, 14,000 Mann unter Hartlieb, wandte sich südöstlich nach Essegg, dessen Kommandant, Baron Jovich, sofort die schwarzgelbe Fahne aufpflanzte und die Erklärung abgab, er befinde sich in der Festung nicht mehr im Namen der ungarischen Regierung, sondern auf Befehl und im Namen seines Herrn und Kaisers. Die dritte Abtheilung, 10,000 Mann unter Roth und Philippovich, marschirte über Fünfkirchen nach Kaloz. Den Kern dieses Heeres bildeten die regulären Grenzregimenter, das Gros bestand aus Ottochanern, Montenegrinern und Morlachen, wilden Gesellen, auf dem Schlachtfelde nicht viel besser als gewöhnlicher Landsturm, aber der Schrecken der unbewaffneten Landbewohner, mehr Räuberhorden als Bataillone. An Geschütz war Mangel, obgleich zwei Kompagnien kaiserlicher Artillerie aus Steiermark zum Heere gestoßen waren. Die 10 Batterien, über die Jellachich verfügte, bestanden größtentheils aus Vier- und Sechspfündern, 6 Zwölfpfünder bildeten das ganze schwere Geschütz. Jellachich hatte Verständnisse unter den Oberoffizieren der ungarischen Armee, so namentlich mit dem Grafen Teleky, der die ihm gegenüberstehende schwache Armee befehligte, aber von den Reichstagskommissaren bald entfernt wurde. An Widerstand war vor der Hand nicht zu denken, denn sämmtliche ungarische Streitkräfte in diesen Gegenden beliefen sich auf 4 Bataillone Linie, 2 Bataillone Honved und mehrere Divisionen Husaren, die sich nach und nach auf Kanisa, Kusthely, Kaloz und Stuhlweißenburg zurückzogen. Die kroatische Armee folgte unter schändlichen Verwüstungen. Obgleich die Einwohner der Ortschaften mit weißen Fahnen entgegenkamen, wurden ihnen doch die Thiere weggetrieben, die Mehlvorräthe geraubt, der Wein genommen und zerstört, was nicht zum Verzehren sich eignete. Aehnliche Szenen bezeichneten den Aufstand der slowakischen Komitate, in denen Hurban, Stur und Hodzsa, alle drei dem geistlichen Stande angehörend, die Einwohner aufwiegelten und mit den auf diese Weise zusammengebrachten 3000 Mann bei Frei-

Digitized by Google

ſtadt ein verſchanztes Lager bezogen. Dieſem Unweſen machten Preßburger Nationalgarden, durch Wiener Freiwillige und ein paar Küraſſierſchwadronen verſtärkt, durch Erſtürmung des Lagers bald ein Ende, Jellachich konnte noch länger vorrücken, bis eine zu ſeiner Beſiegung hinlängliche Truppenzahl beiſammen war.

Ohne Widerſtand rückte Jellachich bis Stuhlweißenburg, das er am 16. September erreichte. Seit 160 Jahren ſah die Stadt zum erſten Male wieder Feinde, und dieſe Feinde waren Kroaten, die alten Verbündeten der Ungarn. Jetzt waren aber die Verſtärkungen angelangt, die Koſſuths mächtiges Wort aus der Erde ſtampfte, und General Moga war in der Lage, eine Schlacht annehmen zu können. Er erwartete die Feinde bei Velencze, das vier Stunden von Stuhlweißenburg entfernt an der Straße nach Peſth liegt. Die Ebene wird hier von einer niedrigen Hügelkette durchbrochen, deren Gipfel Moga mit Geſchütz beſetzt hatte. Sein ganzes Heer beſtand aus 18,000 Mann regelmäßigem Militär und einigen Abtheilungen Tolaner und Ofener Nationalgarde und Freiwilligen aus dem Honther Komitat. Den rechten Flügel bildete ein Theil des Regiments Waſa, die Tolnaer Nationalgarde unter Moritz Perczel und die Freiwilligenſchaar des Majors Ivanka, zwei Schwadronen Huſaren und 6 Kanonen, das Centrum beſtand aus 2 Bataillonen der Landwehr, den Vorſoder Freiwilligen und 18 Kanonen, im linken Flügel war ein Theil des Regiments Waſa und Ernſt mit drei Schwadronen Huſaren, 4 Kanonen und einer Raketenbatterie aufgeſtellt. Die Schlacht begann nach 10 Uhr mit einem Angriff der Kroaten auf den rechten ungariſchen Flügel. Hier zurückgeſchlagen, richtete Jellachich ſeine Anſtrengungen gegen das Centrum, wo er mit einem ſo wohlgezielten Geſchützfeuer empfangen wurde, daß ſeine Truppen in Unordnung zurückwichen. Ein erneuerter Angriff gegen den rechten ungariſchen Flügel, mit bedeutend ſtärkeren Kräften unternommen, hatte keinen beſſern Erfolg. So groß war das Blutbad, das die ungariſchen Kanonen anrichteten, daß Jellachich auf ſeine eigenen Leute ſchießen laſſen mußte, um ſie zum Stehen zu bringen. Um zwei Uhr zog er ſich zurück, indem er drei Kanonen vom Schlachtfelde mitzunehmen vergaß. (29. September.) Warum verfolgte Moga ſeinen Sieg nicht, weßhalb zog er ſich ſogar nach Martonvaſar zurück? Die Vermuthung liegt nahe, daß auch er den Feind ſchonen wollte. Obgleich unmittelbar nach dem Treffen

Digitized by Google

viele Tausende regelmäßiger Truppen, Freiwillige und Nationalgarden in sein Lager strömten, ging er doch den von Jellachich angetragenen dreitägigen Waffenstillstand ein. Diesen Waffenstillstand benutzte Jellachich, sich aus einer Lage zu ziehen, deren Gefahren er nunmehr eingesehen hatte. Er konnte keinen Sieg erfechten, wie ihm die Schlacht von Velencze gezeigt hatte, der Landsturm erhob sich rings um ihn, zauderte er noch länger, so war er abgeschnitten und mußte die Waffen strecken. Also machte er plötzlich einen Flankenmarsch in nordwestlicher Richtung und gewann in mehreren Gewaltmärschen die große Pesth-Wiener Straße. Die Gefahr erschien ihm so groß, daß er Opfer bringen zu müssen glaubte, zu denen ein Feldherr nur im alleräußersten Nothfalle sich entschließen wird. Einen Tagemarsch von Stuhlweißenburg entfernt standen 10,000 Mann unter Roth und Philippovich, die nicht mehr herangezogen werden konnten. Diese gab Jellachich dem gewissen Verderben Preis, das sie auch bald genug ereilte, da Moritz Perczel den kroatischen Heerhaufen so geschickt umstellte, daß ihm keine andere Wahl blieb, als sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Alle diese 10,000 wurden entlassen, nachdem man ihnen durch Priester das Unrecht dieses Kampfes hatte vorstellen und den Eid auf die Verfassung abnehmen lassen. Und alle diese 10,000 stellten sich später wieder in die kroatischen Schlachtreihen und kämpften mit Wuth gegen die Nation, von der sie so großmüthig behandelt worden waren. Aber dies war nicht das einzige Opfer, das Jellachich brachte. Um auf seinem schnellen Marsche nicht gehindert zu sein, entledigte er sich des größten Theils des Landsturms, 12,000 Mann, die unter den Befehl von Theodorovich gestellt wurden, damit sie sich, so gut es gehen wolle, den Rückweg durch Steiermark nach der Heimath suchten.

4000 Todte, 11,000 Gefangene, darunter 2 Generale und 61 Offiziere, 9 Fahnen, 24 Kanonen, viel Gepäck und Munition ließ der Ban zurück, als er den Rückzug antrat. Ueber Raab, wo er eine ungeheure Brandschatzung erhob, wandte er sich nach Komorn, wo er einen Zufluchtsort zu finden hoffte. Der tapfere Befehlshaber Oberst Majthenyi würdigte die Aufforderung zur Uebergabe nicht einmal einer Antwort, Jellachich mußte also demüthig unter den Mauern der Festung vorüberziehen. Von Altenburg gedachte er sich nach Preßburg zu wenden und sich mit dem dort liegenden Regiment Ceccopieri zu vereinigen, aber die Einwohner

Digitized by Google

führten die Schiffbrücke ab und nöthigten das österreichische Regiment sein Heil in der Flucht zu suchen. Es blieb nichts übrig, als sich in und um Wieselburg zu konzentriren und zu warten, bis die starken österreichischen Heerhaufen, die aus Oesterreich, Steiermark, Mähren, Galizien und Böhmen zusammenströmten, Zeit gefunden haben würden, sich zu vereinigen und die ungarische Grenze zu überschreiten. Diesen Plan durchkreuzte der Aufstand Wiens, den nicht ungarische Bestrebungen, nicht ungarische Ränke herbeigeführt haben, der nichts war als das Ueberſprudeln eines seit langer Zeit gährenden Unwillens. Erklärt sich diese furchtbare Bewegung nicht genügend durch die Herausforderungen der Armee, durch diese Lieder, in denen der Soldat dem Bürger zusang, daß er erst den äußern Feind besiegen, dann aber mit seinen Waffen die alte Machtvollkommenheit des Kaisers herstellen wolle? Begreift man nicht die Wuth einer braven Bevölkerung, die aus mehrhundertjähriger Knechtschaft befreit, die Blumen des März schon wieder welken sah, die sich sagen mußte, daß überall der Verrath lauere, in der kaiserlichen Hofburg, im Ministerium, im Reichstag, in den festverbundenen Körperschaften des Adels, der Priester, der Beamtenschaft, der Armee? Nachdem man die Fäden des finstern Netzes der Reaktion sich entspinnen, sich aufsuchen, sich vereinigen gesehen hatte, sollte man da nicht in dem Augenblicke, als es auf das Haupt des freien Volkes niederfallen wollte, sich ermannen, um der tödtenden Umstrickung zu entgehen? Bei dem Anblicke seiner Todfeinde, die sich in Wien Stelldichein gegeben hatten, erhob sich das edle Volk der Hauptstadt in einer plötzlichen Bewegung. Die Reaktion zeigte höhnisch auf den Handschuh, den sie geworfen hatte, das Volk nahm ihn auf. Am meisten muß sich das Gefühl des Ungarn empören, wenn er die Beschuldigungen hört, daß die Regierung seines Landes, daß die Männer mit dem blanken Ehrenschild, die nach dem März die Geschäfte führten, die Ermordung des armen Latour unter sich verabredet und durch gedungene Meuchler vollführt haben sollen. Latour war dem Volkshasse bezeichnet, seit durch den Prozeß des Grafen Eugen Zichy (gehängt am 30. September 1848 auf der Insel Csepel) kund geworden war, daß er dem Ban zu dessen Zuge gegen Pesth 600,000 Gulden geschickt habe. Er war dem Volkshasse bezeichnet durch einen jungen Redner, der in einer von 12,000 Menschen besuchten Volksversammlung im Odeon gesagt hatte: „Latour ist es, wel-

cher mit Kanonen und Kartätschen unsere junge Freiheit zu Boden schmettern will, in seinem Kabinette laufen die Fäden, welche die Kamarilla gesponnen hat, zu einem Knoten zusammen, den ihr nur zerhauen könnt, wenn ihr die Wache vor seinem Hause zu Boden geschlagen und die Thüren gesprengt habt. In seinem Kabinette werdet ihr dann Papiere finden, welche euch den Beweis liefern, daß man euch verrathen wollte; Briefe von Jellachich, Briefe von jener sündhaften Erzherzogin Sophie; ja selbst vom russischen Czaren werden hier euch die finstern Pläne enthüllen." Worauf beruht die Anklage, daß unser Volk mit seinem Gelde Mord und Blut eingehandelt habe? Es sind keine Beweise vorhanden, kein unverwerflicher Zeuge hat über sichere Thatsachen auszusagen vermocht. Der Parteihaß beschuldigt uns allein, sein Groll gilt ihm als Beweis, weil die Heermassen, die gegen Ungarn bestimmt waren, durch den Aufstand nach Wien gezogen wurden, wird Ungarn beschuldigt, daß es sich eine kurze Frist durch ein abscheuliches Verbrechen erkauft habe.

Auf die erste Kunde von dem Aufstande in Wien faßte der ungarische Reichstag den Beschluß, Jellachich zu verfolgen wohin er sich auch wenden möge. Die Bedenken, ob das Ueberschreiten der Grenze nicht eine Beleidigung des deutschen Volkes sein würde, veranlaßten die Aufnahme folgender Stelle in diese Erklärung: „Doch betheuert die ungarische Nation vor Gott und Welt, daß, wenn ihre Truppen den fliehenden Feind zu verfolgen genöthigt wären, hiermit nicht nur keine Gebietsverletzung Oesterreichs beabsichtigt würde, sondern daß in diesem Falle die ungarische Nation nur dem Triebe der Dankbarkeit folgt, welche es ihr zur Ehrenpflicht macht, die edlen Bewohner Wiens nicht ohne Unterstützung zu lassen gegen den gemeinsamen Feind." Der österreichische Reichstag nahm diese Erklärung mit Unentschlossenheit auf. Unter seinen Mitgliedern herrschte noch die Hoffnung, daß der Kaiser einen friedlichen Vertrag genehmigen werde, und wie vergeblich auch alle Sendungen an das Olmützer Hoflager blieben, so zögerte man doch durch ein offenes Bündniß mit den Ungarn den Rubikon der Revolution zu überschreiten. Dieses Schwanken wirkte auf das Verderblichste. Die Zeit verfloß auf der einen Seite in Unthätigkeit, auf der andern unter rastlosen Bemühungen, den vernichtenden Streich vorzubereiten. Während der Reichstag die Gnade des Kaisers anflehte, häufte die Reaktion, auf

Digitized by Google

die Ferdinands I. Befehle durchaus keinen Einfluß mehr übten, unter Windisch-Grätz, Jellachich und Auersperg ihre Streitmassen vor Wien auf. 100,000 Mann, leichte und schwere Reiterei, sechs Bataillone Jäger, eine trefflich geschulte Artillerie mit 295 Geschützen richteten ihre Waffen gegen die Kaiserstadt. Diese Uebermacht war es nicht allein, die das ungarische Heer im Vorrücken abhielt. Viele der älteren und höheren Offiziere, vor allen der Oberanführer Moga selbst, lebten noch unter den Eindrücken, die sie als Offiziere der k. k. Armee empfangen hatten, und hielten einen Angriff auf die schwarzgelben Fahnen, die einst auch die ihrigen gewesen waren, für halben Treubruch und Verrath. In der Armee erhob sich Zwiespalt, die Freiwilligen, die jüngern Offiziere wollten vorwärts gehen, die höheren Chargen zauderten und suchten das Heer durch Hin- und Hermärsche zu beschäftigen. Um diesem Zustande der Dinge ein Ende zu machen, brach Kossuth, von einem Bataillon Freiwilligen der Pesther Nationalgarde begleitet, am 19. Oktober persönlich auf. Dieser große Mann hatte das Geheimniß gefunden, Soldaten aus der Erde zu stampfen. Aus dem Komorner Komitate folgten ihm 8000 Freiwillige, mit den verschiedenartigsten Waffen ausgerüstet, in Raab, wo ihn Glockengeläute und Erleuchtung der ganzen Stadt begrüßte, schlossen sich neue Schaaren an. 15,000 Mann regelmäßigen Fußvolks, 30,000 Nationalgarden oder Sensenmänner, zwei Husarenregimenter mit 54 Kanonen, gingen am 28. Oktober über die Leitha. Das Zögern Moga's und seiner Offiziere verschob die Schlacht noch um zwei Tage. Als am 30. Oktober Morgens acht Uhr die ungarische Armee in Schlachtordnung aufgestellt war, hatte Wien bereits die weiße Fahne aufgesteckt, so daß es dem Fürsten Windischgrätz möglich geworden war, den Ungarn eine doppelt überlegene Truppenmacht von 82,000 Mann mit leichter und schwerer Reiterei und 140 Kanonen entgegen zu schicken. Der Ban Jellachich führte den Oberbefehl.

Die Vorposten der Kaiserlichen zogen sich bei dem Vorrücken der ungarischen Armee hinter Schwadorf und Fischament zurück, von da nach Schwechat. Hier hatte der Hauptkörper ihres Heers Stellung genommen. Die Gegend ist eben, nur an den Bächen Schwechat und Fischa, von dem Orte Schwechat bis zum Dorfe Manswerth zieht sich eine Hügelkette, welche die Kaiserlichen besetzt hatten. Jellachich hatte seine Reiterei auf beiden Flügeln vertheilt, um die Ungarn während der Schlacht zu umgehen und ihnen den Rückzug abzuschneiden, im Centrum

Digitized by Google

ſtand ſein Fußvolk mit ſtarken Artilleriemaſſen in vortheilhafteſter Poſition. Die Ungarn hatten ihre Huſarenregimenter ebenfalls auf den Flügeln, unregelmäßiges Fußvolk, Nationalgarden, Senſenträger in der Mitte, die reitende Artillerie wurde zur Deckung der Flanken, die übrige zum Angriff auf die gegenüberliegende Hügelkette beſtimmt. Gegen Mittag eröffnete Jellachich auf ſeinem rechten Flügel*) das Gefecht mit einem Angriff ſeiner Reiter. Das dort poſtirte ungariſche Huſarenregiment ſprengte dem Feinde entgegen, es entſpann ſich ein Kampf, der unentſchieden hin und herwogte. Inzwiſchen ging das regelmäßige ungariſche Fußvolk, durch die Peſther Nationalgarde verſtärkt, in Sturmſchritt gegen die Höhen von Schwechat und Manswerth vor, durchbrach trotz des heftigſten Kanonen- und Gewehrfeuers die feindlichen Reihen und nahm auch die Dörfer Rannersdorf und Ebersdorf im erſten Anlauf. Guyon, damals noch Major eines Honvedbataillons, war es, der die Hügel bei Manswerth erſtürmte und die Oeſterreicher durch Granaten aus dem Dorfe vertrieb. Der rechte Flügel nahm die rechts von Schwechat gelegenen Höhen, auf dem linken Flügel entwickelte Jellachich erfolglos Reiterregimenter auf Reiterregimenter. Die viel ſchwächeren Ungarn ſtanden unerſchütterlich, die öſterreichiſchen Reiter wurden links abgedrängt, das Fußvolk zog ſich theilweiſe in völliger Unordnung über die Schwechat zurück. Der Vortheil war offenbar auf Seiten der Nationalkämpfer, ein energiſches Verfolgen des Sieges konnte die Kaiſerlichen in eine üble Lage bringen. Dazu vermochten ſich die bedächtigen Strategiker des Heeres nicht zu entſchließen, und auch Koſſuth wurde ſtutzig, daß von Wien, deſſen Entſatz doch der einzige Zweck der Schlacht war, keine Unterſtützung kam. Alles lauſchte begierig auf den Schall von Kanonenſchüſſen, die von den Wällen der Hauptſtadt donnern würden, aber es blieb dort ſtill, kein Pulverdampf, keine aufſteigenden Staubwolken verkündeten den Anmarſch eines befreundeten Heeres. Die kaiſerlichen Generale benutzten dieſe Pauſe, die ihre ſiegreichen Gegner ihnen gönnten. Zeisberg, Chef des kroatiſchen Generalſtabs, einer der befähigtſten und tapferſten Anfüh-

*) Wir bitten unſere Leſer, darauf zu achten, daß wenn künftighin die Ausdrücke „rechter Flügel", „linker Flügel", oder kürzer „rechts", „links" ohne erläuternden Zuſatz gebraucht werden, jedesmal der rechte Flügel, der linke Flügel der Ungarn, oder rechts, links von der ungariſchen Stellung zu verſtehen iſt.

Digitized by Google

rer, eilte mit Verstärkungen an Artillerie und Fußvolk herbei, die er nach Schwechat hineinwarf. Dieses Dorf, dessen steinerne Häuser und Gartenmauern das Vorrücken der Ungarn gehemmt hatten, verwandelte sich jetzt in einen Stützpunkt der Offensive. Vor diesem Vulkan, der unaufhörlich Paßkugeln und Kartätschen speit, weichen die ungeübten ungarischen Truppen zurück. Sie stutzen, ihre zerrissenen Kolonnen wogen hin und her, sie öffnen sich in einem momentanen Impulse, und plötzlich ist das Feld mit Fliehenden bedeckt. Es waren die Sensenträger des Komorner Komitats, die in diesem Gefecht einem panischen Schrecken wichen, der sich auf keinem der späteren Schlachtfelder wiederholt hat. Indessen war der Sieg der Kaiserlichen kein vollständiger. Auf den Höhen rechts von Schwechat behaupteten wir uns und rächten die Niederlage des Centrums durch ein Geschützfeuer, das im Regiment Walmoden ganze Rotten niederwarf. Dennoch mußte das Gefecht aufgegeben werden, da die österreichische Reiterei, durch den Sieg des Centrums ermuthigt, nochmals gegen den linken Flügel ansetzte und die ganze Stellung zu umgehen drohte. Kossuth wußte nunmehr, alles fernere Blutvergießen konnte diese Niederlage nicht wieder gut machen, also befahl er den Rückzug, der in bester Ordnung angetreten wurde. Jellachich scheint an sein Glück nicht geglaubt zu haben. Am andern Morgen mit Tagesanbruch stand die österreichische Armee in voller Schlachtordnung auf dem heiß bestrittenen Terrain, um das Gefecht, das man nur abgebrochen glaubte, mit frischen Kräften zu erneuern. Die Ebene deckte ein dichter Nebel, als dieser Schleier fiel, war das Gefilde leer, nur in weiter Ferne zeigte sich eine schwache Vorpostenkette ungarischer Husaren, die bald hinter dem Horizont verschwand.

Die Verluste in der Schlacht bei Schwechat sind auf beiden Seiten gleich gewesen und mögen hier wie da an Todten und Verwundeten 250 Mann betragen haben. Die Kaiserlichen rühmen sich außerdem 45 Gefangene gemacht zu haben, Komorner Sensenmänner, die ihre unordentliche Flucht auf diese Weise büßten, und vier Offiziere, die man aber ungarischer Seits als Ueberläufer zu betrachten geneigt war.

Die ungarische Armee zog sich auf ihr Gebiet zurück, hinter die Leitha, das Gros der Kaiserlichen blieb bei Fischament und Schwadorf stehen, die Vorposten wurden bis Trautmannsdorf vorgeschoben.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Erster Feldzug der Oesterreicher unter Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz.

Die ungarische Armee, deren Stärke und Bestandtheile. — Die Generale Görgey, Klapka, Bem und Dembinski. — Die Invasionsarmee. — Fürst Windisch-Grätz, Graf Schlick. — Thronentsagung des Königs Ferdinands I., Manifest des ungarischen Reichstags. — Angriffsplan der Kaiserlichen, Vertheidigungsmaßregeln der Ungarn. — Einmarsch der Kaiserlichen. — Gefechte bei Babolna, Treffen bei Moor. — Die Regierung siedelt nach Debreczin über. — Windisch-Grätz in Pesth.

Das Genie und die fast unglaubliche Thätigkeit Kossuth's, der Eifer des Reichstags, der Patriotismus aller Behörden, die Begeisterung der Bevölkerung, hatten doch nicht ganz die vielen Schwierigkeiten zu besiegen vermocht, die sich in jeder Zeit und in jedem Lande der Bildung eines regelmäßigen Heeres entgegenstellen werden. Der revolutionaire Feuergeist, den große Bewegungen hervorrufen, pflegt diese Hindernisse sehr gering anzuschlagen, und macht sich dadurch zu einem Gegner derselben Sache, welcher er dienen will. Weil er sich einredet, daß Tapferkeit und Begeisterung die Bedingungen des Siegs in sich selber tragen, begreift er nicht die Vorsicht, womit der erfahrene Soldat ein Volksheer in den Kampf führt, und schreiet sogleich über Verrath, wenn nicht Sieg auf Sieg folgt, oder gar eine Niederlage eintritt. Glücklicher Weise gleicht derselbe Geist die Uebel aus, die er angestiftet hat. Wo wäre ohne ihn dieser Todesmuth der Männer aller Stände und aller Alter, ja selbst das zartere Geschlecht von dem heimathlichen Heerde auf das Schlachtfeld treibt, wo jene Energie, die wie Antäus neue Kraft schöpft, wenn sie zu Boden geworfen wird! Ein Heer, von diesem Geiste

Digitized by Google

beseelt, ist unbesieglich, wenn, setzen wir hinzu, und dieses wenn ist von schwerer Bedeutung, wenn sich Führer finden, welche dieselbe Begeisterung beseelt, die aber mit der revolutionären Energie die Kenntnisse des Feldherrn, die Unerschütterlichkeit des wahren Kriegers und jenes Organisations- und Verwaltungstalent verbinden, ohne das man Massen nicht leiten kann, und am wenigsten begeisterte Massen.

In Ungarn gab es zu Ende des Jahres 1848, als die österreichischen Heersäulen von allen Seiten zum Entscheidungskampfe herbeizogen, begeisterte Massen, die ihr Alles an die Rettung des Vaterlandes zu setzen bereit waren, aber keine Feldherren, die diesen Geist verstanden und ihren strategischen Kombinationen dienstbar zu machen gewußt hätten. Die Oberoffiziere waren fast ohne Ausnahme aus jener Schule, welche die Dressur des Paradeplatzes über alles schätzt, die den Volkstruppen einen unüberwindlichen Abscheu einflößt. Ein größerer oder kleinerer Theil (wir wagen kein Zahlenverhältniß anzudeuten) dieser Offiziere hegte persönliche Besorgnisse, natürlich genug, da sie auf keinen Sieg hofften und als ehemalige k. k. Offiziere von ihren Gegnern das Aergste zu fürchten hatten. Der ehrliche Theil grollte mit echtem Soldatendünkel, daß die Regierung den Linienregimentern die besten Leute genommen hatte, um Unteroffiziere und Lieutenants für die Honved daraus zu machen. Das hieß diesen Leuten die Armee unheilbar schwächen, sie klagten laut, man demoralisire die alten Regimenter, und weshalb? — zum Nutzen von jungen Truppen, die doch im Feuer nicht stehen würden. Kossuth, sonst fast allmächtig, hatte auf diese Unzufriedenen geringen Einfluß. In seiner Gegenwart unterwürfig, nannten sie ihn, wenn er abwesend war, einen Demagogen, der alles verderben werde, und sprachen geringschätzig von den Civilisten, denen der Soldat im Kriege gehorchen solle. Von dieser Seite wurde noch vor dem ersten Einmarsche der Oesterreicher das Wort „Militairdiktatur" ausgesprochen, dieses Wort, das später so verderblich wirken sollte. Schon jetzt wirkte das altmilitairische Element des Heeres verderblich durch die Schwierigkeiten, die seine Opposition der Organisation des Heers in den Weg legte.

Als ein zweites Hinderniß einer wirksamen Erhebung muß der Mangel an Organisationstalent im Ministerium bezeichnet werden. Gegen Kossuth ist dieser Vorwurf nicht gerichtet, er that, was man von einem Menschen verlangen kann, und mehr noch. Wenn er von der Hauptstadt zum

Digitized by Google

Heer, vom Heer in die Komitate eilte, um die Bewaffnung anzuordnen, zu beschleunigen, zu leiten, wenn er im Landesvertheidigungsausschusse, im Reichstage, die Hälfte des Tags thätig war, und die zweite Hälfte dazu verwandte, Berichte zu empfangen, Depeschen zu schreiben, die Verwaltung, das Heerwesen und vor allen Dingen die Finanzen zu ordnen, so konnte er unmöglich mit dem kleinen Detail sich auch noch beschäftigen. Er rief mit seiner Beredsamkeit die Volksstreiter zusammen, er entwarf in großen Zügen die Organisation des Landsturms, an den Ministern war es nun, für die Eintheilung, Montirung und Bewaffnung der herbeiströmenden Patrioten zu sorgen, die Stämme der Bataillone zu bilden, und jedem seinen bestimmten Wirkungskreis anzuweisen. Dies geschah auf eine sehr ungenügende Weise. Die Freiwilligen waren Wochen lang in Pesth, und Niemand kümmerte sich um sie, Tausende kehrten in die Heimath zurück, weil man von ihnen keinen Gebrauch machen zu können schien, Tausende folgten dem Heer in großen ungeordneten Haufen, mehr eine Last als ein Vortheil.

Die bewaffnete Macht, die man unter diesen Hindernissen zusammenbrachte, war dem Reichthume des Landes an Menschen und patriotischer Kraft nicht angemessen. Im December des Jahres 1848 standen folgende ungarische Heerkörper unter den Waffen:

Erstes Armeekorps, an der obern Donau, 55,000 Mann mit 100 Kanonen.

Zweites Armeekorps, im südlichen Ungarn gegen Kroatien und Steiermark, 10,000 Mann mit 20 Kanonen.

Drittes Armeekorps, gegen Slavonien, 12,000 Mann mit dreißig Geschützen.

Viertes Armeekorps, in der Bacsa, 15,000 Mann mit 10 Batterien.

Cernirungskorps von Arad, ungefähr 10,000 Mann mit Belagerungsgeschütz und mehreren Feldbatterien.

Korps von Siebenbürgen, sechs Kompagnien Szekler Grenzer, ein Regiment Szekler-Husaren, drei Bataillone Honved und zwei Batterien, zusammen in runder Zahl 5000 Mann, die Mehrheit ungeregeltes Militär.

Nicht einbegriffen in diese Truppenzahl sind die polnische und die deutsche Legion, von denen keine auf höher als 1200 Mann anzuschlagen ist. Die Polen wären gern in Masse auf den Kampfplatz geeilt, aber unglücklicher Weise wird Ungarn an der galizischen Grenze von einem Gürtel

Digitized by Google

slowakischer und ruthenischer Bevölkerung eingeschlossen, die der magyarischen und polnischen Sache feindlich gesinnt ist. Die österreichische Sache fand unter diesen Verblendeten bereitwilligste Unterstützung, die Wege waren von Landsturm verlegt, jeder Zugang so wohl bewacht, daß von den nach Ungarn eilenden Polen wenige ihr Ziel erreichten. Den Kern der deutschen Legion bildeten Wiener Studenten, die theils vor theils nach der Katastrophe sich nach Ungarn begeben hatten, außerdem steierische Schützen und ansässige Deutsche, welche die in Ungarn genossene Gastfreundschaft damit vergalten, daß sie ihrem Adoptivvaterlande Blut und Leben anboten. Die Tapferkeit, die diese deutsche Legion in allen Gefechten an den Tag gelegt hat, ist über jedes Lob erhaben. Noch sind endlich die Besatzungen der treu gebliebenen Festungen zu erwähnen. In Leopoldstadt lagen 1000 Mann mit 26 Kanonen, in Komorn 4000 Honveds und 200 Husaren mit 250 Geschützen, in Peterwardein 2800 Mann mit 160 Kanonen.

Der Geist der Mannschaften war so vortrefflich, wie ein Feldherr ihn sich wünschen kann. Der Magyar ist ein geborener Soldat, in seinen Gewohnheiten mäßig, in der Bestehung von Mühen eisenfest, im Angriff ungestüm, in der Vertheidigung nicht so kaltblütig wie der Deutsche, der aber auf Märschen leichter ermattet und gut gepflegt sein will, um bei guter Stimmung zu bleiben. Die in der ungarischen Armee dienenden Walachen haben ihren alten üblen Ruf der Unordnung, Trägheit und Feigheit in diesem Feldzuge abermals bewährt. Die ehemaligen kaiserlichen Regimenter (Prinz von Preußen, Ernst, Wasa, d'Este und Zanini) behielten ihre Uniformen zur Zeit noch bei, nur daß sie die schwarzgelbe Kokarde mit der weiß-roth-grünen vertauscht hatten. Die Honveds waren in Bataillone eingetheilt, jedes von 1000—1200 Mann Stärke. Ihre Uniform bestand in Halbstiefeln (Csismen), engen blauen Hosen, braunem Waffenrock (Attila) und Tschako oder ledernen Feldkäppchen. Ein Bajonettgewehr und ein kurzer, schmaler Säbel waren die Waffen. Die deutsche Legion war in die Uniform der Wiener akademischen Legion gekleidet und focht unter der schwarz-roth-goldenen Fahne. Den Kern der Reiterei bildeten die 20 Husarenregimenter. Der Ungar ist unstreitig der beste Husar der Welt, mit seinem Pferde wie zusammengewachsen, so daß er die alte Fabel von den Centauren zur Wahrheit macht. Mit Windeseile sprengt er heran, in der rechten Hand den Säbel, in der linken die

Digitized by Google

Piſtole, die ſchlaffen Zügel im Munde, mit Windeseile verſchwindet er, wenn ein Angriff mißlungen iſt, darin dem Panther gleich, daß er auf der Flucht, wenn er einen Vortheil wahrnimmt, plötzlich umkehrt und mit erneuerter Wuth die Offenſive ergreift. Seine Kleidung iſt die bekannte maleriſche Tracht, welche bei allen Armeen Europa's Nachahmung gefunden hat. An die pelzverbrämten Stiefeln (Topanken) ſchließen ſich enge Schnürhoſen, den Oberleib bedeckt die mit Schnüren beſetzte Jacke (Dolman), der Pelzrock (Mente), der mit einer Spange am Halſe befeſtigt leicht über den Rücken hängt, dient faſt nur zur Zierde, denn die Kälte muß ſtark ſein, wenn der Huſar ihn anzieht. Ein krummer Säbel, in deſſen Führung er ſeines Gleichen ſucht, ein Karabiner und zwei Sattelpiſtolen ſind ſeine Waffen. Die Koſſuthhuſaren, die wir in dieſem Feldzuge auftreten ſehen, ſchloſſen ſich mehr der ſchwereren Reiterei an und hatten geradere, gewichtigere Säbel. Die Cſikoſen, von denen etwa 9000 bei der Armee waren, ſind eine Ungarn eigenthümliche Waffengattung. Der Cſikos iſt ein Roßhirt, der die Peitſche, womit er auf den Puſzten ſeine Pferde eintreibt und bewältigt, im Kriege als furchtbare Waffe zu gebrauchen weiß. Dieſe Peitſche hat an einem kurzen Stiel eine wohl 10 Fuß lange lederne Schnur, an deren Ende mehre Bleikugeln befeſtigt ſind. Mit ſeiner Peitſche umſchlingt der Cſikos ſeinen Gegner, ſo daß er ihn vom Pferde reißen kann, oder er trifft ihn mit der Bleikugel, die immer eine ſchwere, meiſt tödtliche Wunde macht. Seine übrigen Waffen ſind ein krummer Säbel, ein Karabiner, ein Dolch (Handſchar) und zwei Piſtolen, die Kleidung beſteht in Halbſtiefeln, weiten Reithoſen (Gatyen), leichtem Dolman, rundem Hirtenhut mit ſchwarzer Feder und einem weiten grauen Tuchmantel. Die Artillerie zählte zu den beſten Waffen der Armee, neben gedienten Artilleriſten ſah man bei ihr Honveds und beim Fuhrweſen Bauern in ihrer ungariſchen Tracht. Die neuen Geſchütze, für deren Guß Koſſuth unausgeſetzt bemüht war, trugen gewöhnlich die Inſchrift: Ne bants da Magyar (beleidige den Ungar nicht.)

Die nahmhafteſten Anführer dieſer Armee waren Graf Karl Vecſey, früher Major bei Hannover-Huſaren, Ludwig Aulich, früher Obriſtleutenant bei Alexander-Infanterie, Ignaz Török, früher Obriſtlieutenant beim Geniekorps, Georg Lahner, früher Major bei Gyulay-Infanterie, Ernſt Böltenberg von Bölt, früher Huſarenrittmeiſter,

Digitized by Google

Joseph von Nagy-Sandor, früher Rittmeister, Graf Karl Leiningen, früher Hauptmann, Johann Damjanics, früher Hauptmann, Ernst Kiß, Obrist bei Hannover-Husaren, Aristid von Dessewfy, früher Stallmeister, Wilhelm Lazar, pensionirter Lieutenant, Fürst Mieceslaw Woronieczky, Wisotzky, Ludwig Kazincy, Peter Giron, Kommandant der deutschen Legion, Messaros, dem österreichischen Heer durch seine in Italien bewiesene Tapferkeit bekannt, Vetter, Moritz Perczel, Arthur Görgey, Georg Klapka und die beiden berühmten Polengenerale Bem und Dembinski.

Arthur Görgey stammt aus einer alten magyarischen Familie, und ist 1816 in der Zips, unweit der Stadt Kosmark geboren. In Preßburg machte er sich mit den Naturwissenschaften bekannt, mußte aber auf den Betrieb eines Oheims, von dem er abhing, eine militärische Laufbahn betreten. Er wurde Gardist der Nobelgarde, später Lieutenant in einem Husarenregimente, und nahm bald, da ihm der Müßiggang des Garnisonsdienstes unerträglich wurde, seinen Abschied, um sich in Prag wieder den Wissenschaften, namentlich der Physik und Chemie, zu widmen. Beim Ausbruch der Märzbewegung befand er sich in Pesth und schloß sich eng an Kossuth. Seine ersten Sporen verdiente er sich in der Bekämpfung der Raizen und Serben, nach der Schlacht von Schwechat übernahm er, durch Kossuth dazu ernannt, die Führung der auf dem Rückzuge befindlichen Armee. Zu jener Zeit stand er wegen seiner militärischen Fähigkeiten in hohem Ansehn.

Georg Klapka, geboren am 7. April 1820 zu Temesvar, wo sein Vater als Bürgermeister fungirte, erhielt seine erste Ausbildung auf der Artillerieschule in Wien, und trat, 22 Jahre alt in die ungarische Adelsgarde. Sein Eifer verschaffte ihm bald eine Anstellung in der Armee, auch ihn ekelte das träge Garnisonsleben an, er nahm seinen Abschied und wollte nach Lahore gehen, wohin er einen Ruf erhalten hatte. Unterwegs ereilte ihn die Nachricht vom Ausbruche der Februarrevolution, er kehrte zurück, bot dem Vaterlande seine Dienste an und wurde im Juni 1848 zum Hauptmann in einem Regiment ernannt, das gegen die Raizen fechten sollte. Im September wurde er von Ludwig Batthyanyi nach Pesth berufen und erhielt die wichtige Mission, die Festung Komorn um jeden Preis der Nation zu erhalten. Klapka entledigte sich dieses Auftrags in so kurzer Zeit und mit so

Digitized by Google

Arthur Görgey.

Digitized by Google

Digitized by Google

Klapka.

Digitized by Google

Digitized by Google

glänzendem Erfolge, daß Jellachich bei seinem Rückzuge nach Oesterreich auf die gehofften Zusendungen aus dem wohlversehnen Waffenplatze verzichten mußte. In den nächsten Wochen, welche für die Wiener Erhebung die blutige Entscheidung herbeiführten, war er im Auftrage des Ministeriums mit der Befestigung von Preßburg beschäftigt. Nach Vollendung dieser Arbeiten, die in Folge der momentanen Schwächung der ungarischen Armee durch Zwist unter den Offizieren und die Schlacht bei Schwechat unnütz wurden, ging er als Chef des Generalstabs zur Südarmee ab.

Bem und Dembinski sind beide aus dem polnischen Unabhängigkeitskriege rühmlichst bekannt. Bem machte als Artillerieoffizier die großen Feldzüge von 1812 — 1815 mit, und führte später die kongreviſchen Raketen in der polnischen Armee ein. Die elenden Verfolgungen, denen er durch den Großfürsten Konstantin ausgesetzt wurde, erzeugten in ihm einen glühenden Haß gegen den russischen Despotismus. Durch fortgesetzte Quälereien — zweimal wurde er degradirt, dreimal vor ein Kriegsgericht gestellt, ebenso oft verhaftet — aus der Armee vertrieben, zog er sich auf ein Gut des Grafen Franz Potocki zurück, und war unter den Ersten, die für Polen die Waffen ergriffen. Bei Iganie und Ostrolenka focht er mit glücklicherer Energie als bei Warschau, wo die übrigen Generale ihn, der allen vorleuchtete, schlecht unterstützten. Aus der Verbannung ging er im Sommer 1848 nach Lemberg, im Oktober nach Wien und übernahm die Leitung der strategischen Angelegenheiten. Fortwährend drängte er zu Ausfällen, um den Muth der Wiener durch Erfolge anzufeuern, aber die Halbheit der Volksführer vereitelte alle seine Anstrengungen. Die Erstürmung Wiens hat das blinde Vertrauen auf eine gütliche Schlichtung des Streits furchtbar bestraft. Im Kampfe zweimal verwundet, hielt Bem die ihm anvertrauten Posten bis zum letzten Augenblicke. Von dem Augenblicke aber, als die beherrschten Positionen verloren waren, zog er sich von einer Schlacht zurück, die kein Resultat mehr haben konnte, als unnützes Blutvergießen. In der Uniform eines österreichischen Generals eilte er mitten durch das kroatische Lager und begab sich nach Ungarn, um im Dienste der Freiheit einen neuen glorreichen Feldzug zu eröffnen. Kossuth wollte ihm anfangs das Commando von Komorn übertragen, aber er lehnte diese Stelle mit den Worten ab: „Ist die Festung uneinnehmbar, so werden die

Digitized by Google

Oesterreicher sie nicht einnehmen, ist sie einnehmbar, so werde ich sie später wiedernehmen."

General Dembinski war 57 Jahre alt, als er nach Ungarn kam. Die Leiden des Exils, die dem von Wunden geschwächten Körper Bem's nichts von seiner Rüstigkeit, dieser Eisenseele nichts von ihrer Energie genommen, hatten diesen zweiten berühmten Polen früh altern lassen. Er ergriff die Waffen drei Jahre früher als Bem, und lernte schon im Feldzuge von 1809 die Musik der Kugeln kennen. Durch den Pariser Frieden um seine Hoffnungen für das Vaterland betrogen, nahm er seinen Abschied, weil ihm ein unter russischem Schutze stehendes Königreich Polen kein Vertrauen einflößte. Durch glückliche Spekulationen zum Besitze eines beträchtlichen Vermögens gelangt, zögerte er 1830 doch keinen Augenblick, Alles an Alles zu setzen. In dem ewig denkwürdigen Gefechte von Kuftew verstand er es, mit 4000 Reitern und wenigen Geschützen die ganze 60,000 Mann starke russische Heeresmacht unter Feldmarschall Diebitsch einen vollen Tag aufzuhalten. Eine solche Waffenthat war nur noch zu übertreffen durch den fast unbegreiflichen Rückzug von Litthauen nach Warschau, der seinen Namen so berühmt gemacht hat. Um mitten durch ein Land, das von einem zwanzigfach überlegenen Feinde überschwemmt war, zu seinen Waffenbrüdern zu gelangen, mußte er über 100 Stunden weit ins Innere vordringen und einen Umweg von 300 Stunden machen, um zu den Quellen der Wilia und des Niemen hinaufzugehen. Polens Stern schien noch einmal zu erglänzen, als der genialе Feldherr mit seiner Heldenschaar plötzlich vor Warschau ankam. Der Verrath zerstörte diese letzte Hoffnung, Dembinski sollte das bittre Brot der Verbannung kosten. Frankreich gab ihm eine Freistätte; er sah die Republik aus dem lange verschlossenen Grabe steigen, eilte nach Galizien und fand den Muth der Polen durch die Metzeleien von 1846 und das russische Schreckenssystem geknickt. Die Zuschriften, die er an die österreichische Regierung richtete, Polen herzustellen und dadurch das wahre Ostreich zu werden, erhielten keine Beachtung. In Breslau, wo er viele angesehene Polen zu einer Besprechung über die Lage des Vaterlands vereinigt hatte, machte er eine neue traurige Erfahrung: man konnte sich nicht einigen, jede Maßregel von irgend einer dauerhaften Grundlage wurde durch den Widerspruch einer anarchischen Partei vereitelt. Dem Slawenkongreß in Prag schickte der General mehrere Vor-

Digitized by Google

schläge ein, welche die vollkommene Solidarität der slawischen Völkerschaften aussprachen, aber auch die Erklärung enthielten, das Interesse der slawischen Familie verlange die Beilegung des Zwistes der Serben und Kroaten mit den Magyaren. Um diese Zeit machte Graf Teleki dem General den Antrag, sich der ungarischen Sache zu widmen, und Dembinski willigte ein, nachdem er sich der Genehmigung der polnischen Emigranten in Paris versichert hatte. Er kam mit der Absicht, als Slawe den Slawen begreiflich zu machen, daß nicht Ungarn, sondern das freiheitsfeindliche Kabinet in Olmütz ihr wahrer Feind sei. In diesem Sinne sprach und schrieb er, wo er konnte, aber die Verblendung einer fanatisirten Bevölkerung ließ seine Worte ungehört verhallen.

Die österreichische Invasionsarmee, deren Einbruch in Ungarn nach dem Falle von Wien mit jedem Augenblicke erwartet werden mußte, stand unter dem Oberkommando des Fürsten Alfred Windisch-Grätz, kaiserlichen Alterego's, und war von folgenden Heerkörpern gebildet:

Erstes Armeekorps. General en chef Van Jellachich, Chef des Generalstabs General Zeisberg, Divisionäre Kempen, Hartlieb, Brigadiers Grammont, Neustädter, Karger, Kriegern, Ottinger. 15 Bataillone, 20 Schwadronen, worunter Walmoden- und Hardegg-Kürassiere, 24 Geschütze und eine Brückenequipage.

Zweites Armeekorps. Kommandirender Graf Nugent, Fürst Reuß-Köstritz, Feldmarschalllieutenants Ramberg und Csorich, Generale Lederer, Coloredo, Jablonowski, Wiß. 16 Bataillone zu 6 Kompagnien, 7 Schwadronen zu 4 Geschützen und eine Brückenequipage.

Drittes Armeekorps. Kommandirender Feldmarschalllieutenant Verbelloni, Edmund Schwarzenberg, Franz Lichtenstein, die Generalmajore Bellegarde, Parrot, Liebler, Schütte. 9 sehr starke Grenadierbataillone, 25 Schwadronen Reiterei, 108 Geschütze, 8 Brückenequipagen.

Das dritte Armeekorps diente als erste Reserve, als zweite blieben in Wien unter Welden, Auersperg, Feldmarschalllieutenant Fürstenberg, Zephirls, Chizzola, Herzinger, Sanchez und Frank 17 Bataillone und 10 Schwadronen, worunter Wrbna-Chevaurlegers und zwei Schwadronen Kaiserkürassiere, 36 Geschütze, 2 Brückenequipagen. Zu diesen Streitkräften muß noch General Simunich gerechnet werden, der mit 5 Bataillonen,

Digitized by Google

2 Schwadronen und 12 Geschützen die Grenzen Ungarns besetzt hielt, so daß die Operationen mit 45 Bataillonen, 54 Schwadronen Reiterei, 228 Geschützen und 10 Brücken-equipagen beginnen konnten. Nicht in Verbindung mit diesem Hauptkorps standen die beiden Abtheilungen unter Puchner in Siebenbürgen und Schlick in den Karpathen, die erste 40,000 Mann stark, die zweite auf 12,000 zu schätzen.

Die kaiserlichen Generale hatten theils ihre Proben in den Kriegen gegen Napoleon abgelegt, theils waren sie im unthätigen Garnisonsleben zu ihren Stellen aufgerückt. Ein maßloser Stolz auf eine in den seltensten Fällen durch Verdienst erworbene Stellung, aristokratische Menschenverachtung und Hand in Hand damit gehend ein handwerksmäßiges Betreiben des Kriegs-nach den Regeln des Kamaschendienstes waren den meisten eigen. Fürst Windischgrätz gab in diesen nicht rühmlichen und noch weniger nützlichen Dingen den Ton an. Ohne hervorragende Eigenschaften, ohne irgend eine nennenswerthe That vermöge seiner Abstammung aus einem alten Dynastengeschlecht und seiner Verschwägerung mit einem einflußreichen Fürstenhause von Stufe zu Stufe höher gestiegen, übersah er jetzt mit hochmüthigem Blick das Kaiserthum, das ein kaiserlicher Befehl zu seiner Verfügung gestellt hatte.

Graf Franz von Schlick, geboren im Jahre 1789 in Prag, war zum ersten Mal bei Aspern im Feuer und erhielt in der Völkerschlacht bei Leipzig bei einem Angriffe auf französische Reiterei eine gefährliche Kopfwunde, die sein rechtes Auge zerstörte. Während der folgenden langen Friedenszeit rückte er vom Major zum Feldmarschallieutenant und Regimentsinhaber vor und befehligte in verschiedenen Garnisonen, in Mähren, Oberösterreich und Ungarn. Bei dem Ausbruche der Revolution war er in Krakau Gouverneur. Unter den Feldherren des ersten Feldzuges war er einer der bedeutendsten.

Dem Einmarsch der Oesterreicher ging ein Prolog voran, der den Vaterlandsfreund mit banger Ahnung erfüllte. Kaiser Ferdinand, der dem ungarischen Reichstage die bekannten Zugeständnisse gemacht hatte, entsagte dem Throne. Seit dem Zeitalter der Reformation hatte die Monarchie ein solches Beispiel noch nicht gesehen, die Bedeutung dieses auffallenden Schrittes konnte Niemandem verborgen bleiben. Kaiser Ferdinand trat in das Privatleben zurück, damit die gemachten Concessionen zurückgenommen und die Dinge auf den

Digitized by Google

alten Fuß gestellt werden könnten. Der neue Kaiser, Franz Joseph verkündete in einem Manifeste an die Völker Oesterreichs seinen Willen. Es sei sein Ziel, alle Provinzen und Volksstämme der Monarchie in einen großen Staatskörper zu verschmelzen: zur Besiegung der Empörung seien die erforderlichen Anstalten getroffen. Der ungarische Reichstag entgegnete mit einem andern Manifeste, in dem die Thronentsagung für null und nichtig erklärt wurde. „Der Königsthron Ungarns," hieß es darin: „kann ohne vorausgegangene Einwilligung der Nation nach einem der ganzen Welt gemeinsamen Gesetz nur durch den Tod des gekrönten Königs erledigt werden. Stirbt der gesetzlich gekrönte König, so ist derjenige, den die Erbfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsbrief abzufassen, die Landesgesetze und die Verfassung zu beschwören, und sich mit der Krone des heiligen Stephan von der Nation krönen zu lassen, und kann zwar vor seiner Krönung gewisse Herrscherrechte ausüben, aber nur im Sinne der Gesetze. Dies kann jedoch nur im Falle des Ablebens des gekrönten Königs geschehen, und diesen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne den Willen der Nation und die vorausgegangene Zustimmung des die Nation vertretenden Reichstags in dem Besitz des ungarischen Königsthrons keinerlei Veränderung erfolgen, so zwar, daß, als Kaiser und König Franz I. wegen vorzunehmender Krönung des noch jetzt lebenden Ferdinands V. die Nation zur reichstägigen Einwilligung aufforderte, der Reichstag im Jahre 1830 nur unter der ausdrücklichen Klausel in die Krönung Ferdinands V. einwilligte, daß er Lebzeiten seines Vaters keinerlei Herrscherrechte ausüben dürfe. Noch mehr wird also zu einem Thronwechsel die vorläufige Vernehmung und Einwilligung der Nation erheischt, wenn der noch nicht im Besitz des Thrones gewesene, also auch darüber zu disponiren nicht befugte unmittelbare präsumtive Thronerbe des Nebenzweigs mit Beseitigung der Kinder, welche dem am Leben befindlichen König etwa noch geboren werden könnten, den Herrscherthron auf einen entfernteren Familienzweig zu übertragen beabsichtigt."

Während die österreichischen Heerestheile schon längst schlagfertig dastanden, zögerte Fürst Windischgrätz noch immer in Schönbrunn, mit Berathungen über den Kriegsplan und Conferenzen mit den conservativen ungarischen Magnaten beschäftigt. In seinem Kriegsplan war nur die Strecke von der Grenze bis Pesth in die Berechnung gezo-

Digitized by Google

gen, denn der Fürst rechnete mit Sicherheit darauf, daß mit der Besetzung der ungarischen Hauptstadt alles zu Ende sein werde. Daß er die Ungarn schlagen werde, wenn sie vor Pesth eine große Schlacht annehmen sollten, durfte er überzeugt sein. Seine mehr als zwiefache Uebermacht gestattete ihm mit zwei Armeen in seiner Flanke zu marschiren, Nugent zur Linken, Jellachich zur Rechten, so daß die Ungarn umgangen werden mußten, wenn sie sich mit der Hauptarmee in ein Treffen einließen. Dann war der Feldzug mit einem Schlage beendigt und die Voraussetzungen des Feldherrn hatten sich glänzend bewahrheitet. Die Rathschläge der geflüchteten Magnaten hatten auf diesen mit der größten Kurzsichtigkeit entworfenen Plan entscheidenden Einfluß. Die verblendeten Männer täuschten sich über die Stimmung des Landes vollkommen und meinten, daß der Taumel, in den nach ihrer Ansicht das Volk blos durch Kossuth's Rednertalent hineingerissen sei, in dem Augenblicke schwinden werde, wenn die erste schwarzgelbe Fahne sich über Pesth erhebe. Dann würden die treuen Ungarn herbeieilen, um die Verzeihung des Siegers zu empfangen, und die wenigen verstockten Revolutionärs mit leichter Mühe vernichtet werden, wenn das Landvolk sie nicht gefangen einbringe. Ungarischer Seits war man Anfangs entschlossen gewesen, dem österreichischen Angriff Stand zu halten. Die Grenzgebiete haben manche gute Stellung, welche der Vertheidigung große Vortheile gewähren, namentlich bei Raab, wo der Zusammenfluß von drei Gewässern und Sümpfen einen leicht zu haltenden Stützpunkt abgiebt. Hier waren Verschanzungen, Gräben und Wälle aufgeworfen, womit zahlreiche Arbeiter zwei Monate lang beschäftigt gewesen waren. Dieser Plan mußte indessen aus verschiedenen Gründen aufgegeben werden. Einmal waren viele Offiziere zurückgetreten und dann hatte das Heer noch nicht Uebung genug, um es mit den doppelt überlegenen österreichischen Kerntruppen aufnehmen zu können. Den Ausschlag für den Rückzug gab aber ein Naturereigniß, der Eintritt einer furchtbaren Kälte, wie sie seit 50 Jahren nicht geherrscht hatte. Diese Kälte überzog die Bäche, Sümpfe und Flüsse mit einer so dicken Eisrinde, daß Fußvolk, Reiterei und Artillerie über diese von der Natur gemachte Brücke bequem hinwegziehen konnten. Im Bakonyerwalde waren Stellen, die früher nie ein Mensch betreten hatte, zugänglich geworden. Daß man die Hauptstadt beim Rückzuge aufgeben mußte, hatte in einem Lande, wie Ungarn,

Digitized by Google

nichts Bedenkliches. Nur da, wo lange Centralisation geherrscht hat, betrachtet man die Hauptstadt als einen Angelpunkt, um den Wohl und Wehe des ganzen Landes sich bewegt, in Ungarn ließ die Komitatsverfassung einen solchen Gedanken nicht aufkommen. Je tiefer man sich in das Land zurückzog, desto größer wurden die Vortheile der Landesvertheidiger. Ganz abgesehen davon, daß ein eindringender Feind mit jedem Schritte vorwärts geschwächt wird, indem er an vielen Punkten Besatzung zurücklassen muß, kommen in Ungarn noch eigenthümliche Verhältnisse in Betracht. Hinter Pesth erstrecken sich bis zur Grenze von Siebenbürgen jene unermeßlichen Ebenen von 5000 □ Meilen Umfang, welche unter dem Namen Puszten bekannt sind. Der bald sandige, bald und häufiger lehmige oder sumpfige Boden ist schwach bebaut und bevölkert. Die vorhandenen Hülfsquellen kann man leicht verbergen und flüchten, so daß der Feind alle seine Bedürfnisse mit sich zu führen genöthigt ist. Bei Regenwetter verwandeln sich diese Ebenen in ein ungeheures Kothmeer, das für ein Heer ungangbar ist. Der ungarische Husar mit seinem leichten Pferde kommt in diesem Schlamme fort, der schwere österreichische Reiter versinkt. Mitten durch die Puszten zieht sich, parallel mit der Donau laufend, die Flußlinie der Theiß. Die Tiefe dieses Flusses und die Sümpfe, welche ihn während seines ganzen Laufes auf beiden Seiten einfassen, machen ihn zu einer trefflichen Basis der Vertheidigung. Hier ist das Stammland der Magyaren, hier konnte Görgey auf alle Hülfsmittel rechnen, deren er bedurfte. Man wird jetzt die Gründe verstehen, welche den ungarischen Kriegsrath bewogen, den Rückzug an die Theiß zu befehlen.

Am 15. Dezember Abends 8 Uhr begann das Armeekorps des Fürsten Windisch-Grätz die Bewegung gegen Ungarn. Ein Theil von Jellachich's Korps nahm die Straße von Oedenburg, das Gros die von Preßburg. Die Dispositionen waren so getroffen, daß Görgey, wenn er bei Oedenburg die Schlacht annahm, umzingelt und gefangen gefangen genommen werden mußte. Daher war die Freude der Kaiserlichen groß, als sie auf den Anhöhen bei Oedenburg eine große Menschenmasse erblickten, aber es waren blos Neugierige, welche das Schauspiel eines Truppenmarsches bewundern wollten. Am siebzehnten erreichte Windisch-Grätz Preßburg, wo zwar die Schiffbrücke abgefahren, aber kein Ungar zu sehen war. Erst bei Wieselburg kam es zu einem

Digitized by Google

Gefecht mit dem ungarischen Nachtrab, dessen Vertheidigung die Kaiserlichen belehrte, daß Feigheit nicht der Grund sei, weshalb die Ungarn sich zurückzögen. Am achtundzwanzigsten December kam es zu einem hitzigeren Gefecht bei Babolna, das vier Stunden dauerte, und da die Kaiserlichen fortwährend Verstärkungen an sich zogen, mit dem Rückzuge der Ungarn enden mußte. Das Gefecht war blutig und wurde von beiden Seiten mit grenzenloser Erbitterung geführt. Die geschlossenen Reihen lösten sich im Handgemenge auf, das Feuer aus den Geschützen mußte eingestellt werden, da die Kugeln Freund wie Feind getroffen haben würden.

Nur mit Mühe konnten die ungarischen Heerführer ihre Truppen zum Rückzuge bewegen, der in musterhafter Ordnung vor sich ging. Ein Bataillon von Prinz von Preußen, das die Deckung übernommen hatte, beschäftigte die feindliche Macht zwei volle Stunden lang und wies drei Reiterangriffe mit den Bajonnetten zurück. Beim vierten Angriffe wurden diese Tapfern aber von den Kuirassieren durchbrochen und zur Hälfte niedergehauen. Windisch-Grätz schlug nach diesem Gefecht die gerade Straße nach Ofen ein, Jellachich marschirte gegen Stuhlweißenburg. Eine Stunde von Moor entfernt traf er auf den Feind. Pertzel, der hier das Commando führte, hatte den gemessensten Befehl, sich in keine Schlacht einzulassen, vermochte aber die Kampflust seiner Truppen nicht zu zügeln. Vor Kroaten den Rücken zu wenden, dazu konnte sich der ungarische Stolz nicht entschließen. Die Schlacht begann am dreißigsten Dezember um die Mittagsstunde. Der erste Angriff fiel so unglücklich aus, daß der Ban trotz seiner Uebermacht sich zurückzog, um die noch rückwärts befindliche Division Hartlieb herankommen zu lassen. Als diese eingetroffen war, verfügte Jellachich über 20,000 Mann Fußvolk, 3 Kuirassierregimenter und 9 Batterien, wogegen die ganze Streitmacht Pertzels in 10,000 Mann und 2 Batterien bestand. Trotz ihrer schwachen Anzahl widerstanden die Ungarn bis zum Einbruch der Dunkelheit, worauf sich Pertzel mit einem Verlust von 600 Todten und 1000 Versprengten, die sich aber nach der Schlacht bis auf 200 wieder einfanden, zurückzog. Die Oesterreicher eroberten 2 Geschütze, verloren aber gegen 2000 Mann Todte und schwer Verwundete.

Am 29. Dezember bestieg der Kriegsminister Messaros die Rednerbühne des Repräsentantenhauses und verkündigte den Entschluß der Regierung, Pesth zu räumen und nach

Digitized by Google

Debreczin überzusiedeln. Bei diesen Worten erhob sich ein furchtbarer Tumult, auf der linken Seite des Hauses rief man: „Nieder mit dem Feigling! verhaftet den Verräther der ungarischen Nation!“ Messaros ließ den Sturm ruhig austoben und setzte dann die Gründe der Regierung auseinander. Welche Aussichten auf den Erfolg man dann habe, wenn man Pesth zu behaupten entschlossen sei? Ob die Hauptstadt eine solche Wichtigkeit habe, daß man, um sie zu behaupten, sich dem Untergange aussetzen dürfte? Abgesehen davon, daß unser Heer mit einer riesigen Armee von trefflich geschulten Kernsoldaten zu thun hätte, wäre unterdessen unser ganzes Land, dessen Vertheidigung nach allen Seiten man von Pesth aus nicht führen kann, dem Feinde blos gegeben, und so würde es z. B. dem kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant Schlick mit seinem österreichischen Korps nicht schwer werden, den Uebergang über die Theiß zu erzwingen und den Kern unseres Landes, Debreczin und Großwardein zu besetzen, während auf der anderen Seite die schurkischen Kommandanten von Arad und Temesvár mit leichter Mühe sich Szegedins bemächtigen könnten. Wir in Pesth würden vielleicht in einem Treffen Sieger bleiben, endlich aber doch vom Feinde, der immer neue Verstärkungen an sich ziehen könnte, erdrückt werden müssen. „Wenn wir in Pesth bleiben wollen, so ist mit einer verlorenen Schlacht ganz Ungarn verloren. Verlegen wir jedoch die Regierung in das Innere des Ungarlandes und ziehen wir unsere Armee hinter die schirmenden Sümpfe der Theiß zurück, so haben wir einen großen Raum echt magyarischen Landes, den wir nach allen Seiten hin vertheidigen können und dessen Rückzugslinie nach Siebenbürgen uns so eben von dem wackeren General Bem freigemacht wird. Wir haben hier Zeit und Gelegenheit genug, aus der echt magyarischen Bevölkerung dieses Landes neue Truppen zu organisiren und unsere Armee zu verdreifachen. Wir können, um in diesem richtigen und folgereichen Unternehmen nicht gestört zu werden, ein Korps unserer Armee unter dem Kommando eines muthigen, gewandten und schlauen Feldherrn in die nördlichen Gebirgsgegenden Ungarns ziehen lassen, von wo aus er die Hauptmacht des Feindes durch geschickte Manoeuvres einige Zeit hindurch beschäftigen kann. Wenn wir dann hinter der Theiß unsere Armee mit allem Nöthigen versehen haben, können wir wieder hervorbrechen auf unsere Feinde und sie mit verdreifachter Macht leicht für

Digitized by Google

ewige Zeiten aus unserem Vaterlande hinausjagen." Das ganze Haus gab dieser Auseinandersetzung seinen Beifall.

Die Stimmung der Stadt konnte durch die Kenntniß von den Maßregeln der Regierung nicht beruhigt werden. Die Bevölkerung jammerte, daß man sie einem erbarmungslosen Feinde preis gebe, auch das entwaffnete Pesth, fürchteten Viele, werde das Schicksal von Wien erleiden. Der größte Theil der jungen Bürger ließ sich in die Armee einreihen, die Zurückbleibenden waren theils Anhänger der gestürzten Regierung, theils Greise, Weiber und Kinder. In der Nacht vom 31. Dezember 1848 auf den 1. Januar 1849 begab sich die Regierung, von den meisten Mitgliedern des Repräsentantenhauses begleitet, auf der Eisenbahn nach Szolnock und von da nach Debreczin, wohin der Sitz der Verwaltung verlegt werden sollte. In den nächsten Tagen wurde alles weggeführt, was irgend von Werth war, die Gewehrfabrik, die Kanonenbohrerei, die Pressen und Papiervorräthe für die Banknotenfabrikation, die öffentlichen Kassen, alle Waffen, Uniformstücke, Munitionsvorräthe, endlich die Locomotiven und Wagen der Eisenbahn.

Am 4. Januar 1849 hatte Windisch-Grätz sein Hauptquartier in Bia, vier Stunden von Ofen. Hier stellte sich ihm eine Deputation der gemäßigten Partei vor, Graf Ludwig Batthyany, der gewesene Ministerpräsident Graf Maylath, Erzbischof Lonovics und der gewesene Minister Deak. Sie wünschten dem Fürsten über die Friedensbedingungen Vorstellungen zu machen, wurden aber von diesem mit den Worten abgewiesen: „mit Rebellen unterhandle ich nicht." Batthyany wurde wenige Tage später in Pesth gefangen genommen und in's Gefängniß geworfen. Am 5. Januar hielten die Kaiserlichen ihren Einzug in die Hauptstadt, Windisch-Grätz und Jellachich, von einem glänzenden Generalstabe umgeben, an der Spitze. Die nächste Lebensregung des kaiserlichen Oberfeldherrn war folgende Proklamation: An die Ungarn! 1) Jedermann, der mit was immer für einer Waffe gefangen genommen wird, ist augenblicklich durch den Strang hinzurichten. 2) Jene Ortschaften, aus welchen vereint mehrere Einwohner sich erkühnen, von der k. k. Armee Couriere, Transporte oder einzelne Kommandanten anzugreifen, oder ihnen auf welch' immer für eine Weise zu schaden, werden der Erde gleich gemacht. 3) Die Ortsobrigkeiten bürgen mit ihrem Kopfe für die Aufrechthaltung der Ruhe. Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, Feldmarschall.

Gegen mehrere hervorragende Patrioten wurden Steckbriefe

Digitized by Google

erlaſſen, Koſſuth vogelfrei erklärt, in Peſth und Umgegend Verhaftungen vorgenommen. Die ganze grauſame Strenge, die man von einem Windiſch-Grätz erwarten konnte, entwickelte ſich jedoch nicht, aber man würde ſich irren, wenn man die vergleichungsweiſe Milde zu nennende Stimmung einer menſchlichen Regung zuſchreiben wollte. Politik war die Triebfeder; der Fürſt erwartete, daß Ungarn ſich ihm zu Füßen werfen würde, und hielt daher zu ſtrenge Maßregeln für nicht zeitgemäß. Zu Verſchärfungen war es auch ſpäter noch Zeit.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Der erste Feldzug der Oesterreicher.

Kämpfe in Südungarn und Siebenbürgen. — Bem tritt auf. — Schlacht von Bistritz. — Schlacht an der Brücke von Piski. — Einmarsch der Russen in Siebenbürgen, — Einnahme von Hermannstadt und Kronstadt. — Gefechte von Therestanopel und Szegedin. — Schlacht bei Szolnok. — Schlacht bei Kapolna. — Schlacht von Gödöllö. — Die Schlachten von Nago Sarlo und Gran. — Komorn entsetzt, Pesth von den Oesterreichern verlassen. — Allgemeiner verlustvoller Rückzug der Kaiserlichen.

Der ungarischen Regierung mußte alles daran liegen, in Südungarn und Siebenbürgen freie Hand zu bekommen, um nicht von dort aus in die Flanke genommen zu werden. Kossuth richtete deshalb dorthin alle seine Kräfte, während Windisch-Grätz in Pesth zögerte. Im Banat stand den Serben seit Mitte December eine imposante magyarische Streitmacht gegenüber, mindestens 30,000 Mann, alle sehr gut bewaffnet, viel regelmäßiges Militair darunter, dann eine große Anzahl schweren Geschützes, fast durchgehends Sechs- und Zwölfpfünder aus den Depots der Festungen Peterwardein, Arad und Munkacs. Die Serben waren dagegen schlecht bewaffnet, fast alle ohne Bajonnette und nur mit kleinem Geschütz versehen. Die ausgedehnten Ebenen des Banats boten ihnen zu wenig Vertheidigungspunkte, und zu dem war das Terrain den Reitermassen der Magyaren besonders günstig. Ende Dezembers befand sich fast das ganze Land in den Händen der Magyaren und sie standen im Begriff, ihre Verbindung mit den Szecklern zu bewerkstelligen. Die Serben waren jetzt auf Panczova zurückgedrängt, wo sie sich auch nicht gehalten haben würden, wenn der Ort nicht

Digitized by Google

H. Dembiński.

J. Bem.

Perczel.

Digitized by Google

Digitized by Google

gut gelegen gewesen wäre, ihnen Verstärkungen aus dem türkischen Serbien zuzuführen. Besser standen ihre Angelegenheiten in Syrmien und Backa. Hier war der Landsturm besser bewaffnet und organisirt. Die tapfern Peterwardeiner Grenzer, die Tschaikisten und St. Thomaser Garden bildeten den Kern der dortigen Truppen. Die von Natur und durch Kunst starken Befestigungen von Karlowitz, die felsenfesten Römerschanzen zwischen der Donau und Theiß, die Lagerwälle von Sakula und Titel und die unüberwindlichen Verschanzungen von St. Thomas, dann die Donaubarrikaden der Tschaikisten und deren treffliche Flotte bildeten für Syrmien und Backa eine schöne Schutzmauer und Vertheidigungslinie.

Die heftigsten Angriffe auf diese Linie gingen von Peterwardein aus, wo ein bekannter Serbenfeind, Moritz Perczel, das Kommando führte. In Siebenbürgen hatte die nationale Partei anfangs viel Boden verloren, da die Nationalitäten der Deutschen und Walachen in Opposition traten und vermöge der Unterstützung der kaiserlichen Armee die Oberhand behaupteten. Eine unbegreifliche Verblendung ließ die Regierung dieses günstige Verhältniß selbst wieder zerstören. Sie hielt sich ihrer Sache so gewiß, daß sie die liberale Maske abwerfen zu können glaubte. Plötzlich wurde die alte reaktionäre Verwaltung wieder eingesetzt und verkündet, daß auch die bereits genehmigte Vereinigung Siebenbürgens mit Oesterreich aufgehoben sei. Die Szekler und Magyaren entflammte diese Treulosigkeit zur höchsten Wuth, die Deutschen wurden stutzig, als sie sahen, daß sie den angeblichen Schutz ihrer Nationalität mit der Wiederkehr des alten Regiments bezahlen sollten, und selbst die Romanen bewiesen sich lauer. Nur ein Theil der magyarischen Distrikte hatte entwaffnet werden können, die übrigen waren gegen das Gelöbniß der Unterwerfung im Besitz ihrer Flinten und Säbel geblieben. Diese letztern erhoben sich zuerst, die andern folgten nach, und bald schlug die Kriegsflamme wieder hoch empor. Von Esik und Haromszek, dem Mittelpunkte des Aufstandes, wohin die Häupter der Magyaren und die vielen ausgetretenen Offiziere der kaiserlichen Armee sich zurückgezogen hatten, wälzte sich die Insurrektion gegen Kronstadt heran. Die Vertheidigungslinie der Kaiserlichen bei Marienburg wurde durchbrochen, bei Honigberg ging eine Schlacht für sie verloren, der Angriff der Romanen auf Hossufalu mißlang dagegen, das Militär und die sächsische Bürgerwehr mußte sich nun hinter die Mauern Kronstadts zurückziehen

Digitized by Google

und das Burzenland preisgeben. In diesen Kämpfen waren von beiden Seiten entsetzliche Greuelthaten verübt worden. Richteten Szekler und Magyaren ihre rohen Beleidigungen mehr gegen die Kirchen ihrer Gegner, wo sie nach den Heiligbildern schossen, die Altäre verwüsteten und schändeten, so rächten sich die Romanen an allen Lebendigen, schändeten Mädchen und Frauen, spießten Kinder und Greise, ermordeten die Männer unter den scheußlichsten Martern und riefen dadurch Seitens ihrer Gegner Repressalien hervor, die diesem Kriege den Charakter eines Kampfes zwischen Hunnen und Vandalen gaben. Eine entschiedene Besserung trat nicht eher ein, als bis der Anführer der Magyaren, ein eben so menschlicher als kriegserfahrener General auftrat. Zu guter Stunde faßte Kossuth den Entschluß, dem polnischen General Bem den Oberbefehl in Siebenbürgen zu übertragen. Bem kam mit dem Plane, den die polnische Emigration entworfen hatte, die Slaven Ungarns zu überzeugen, daß ihr eigenes Interesse erfordere, sich mit den Magyaren zu versöhnen und gemeinschaftlich mit ihnen den Kampf gegen Oesterreich auszufechten. Dieser Plan schrieb ihm das schonendste Verfahren gegen seine Gegner vor, und er ist nie davon abgewichen, wenn es ihm auch nicht immer möglich war, die einmal aufgeregte Wuth seiner Leute im Zaume zu halten. Mit dem Erscheinen Bem's nahm auch der Krieg selbst eine ganz andere Wendung. An strategischem Talent und kriegerischem Scharfblick dem tapfern Puchner weit überlegen, ließ er die Wagschale seiner Partei tief sinken. Bem brachte 3 frische Batterien mit, einen großen Theil der polnischen Legion und die Wiener Legion. Diese beiden lieferten ihm die Offiziere und Unteroffiziere für die Freiwilligen, welche ihm zu Tausenden zuströmten. In kurzer Frist hatte er ein Heer zusammen, mit dem er zum Angriff schreiten konnte. Klausenburg erlag zuerst seinem Schwerte. Die kaiserlichen Truppen waren überall im Lande zerstreut. Urban deckte mit 3000 Mann das Land nach der Bukowina zu, Gedeon, Schurter und Haidte waren mit der Schlichtung der Szekler-Händel in Haromszek beschäftigt, Riebel in Hunidora (B. Hunyad), Clococianu in Maros Vasarhely, Losenau in der Umgegend von Blasendorf, der kommandirende General hielt mit 5000 Mann die Position von Mediasch besetzt. Auf diese Abtheilungen warf sich Bem nach einander, seine Gegner so geschickt täuschend, daß sie über seine Bewegungen nie im Klaren waren. Urban traf der erste Schlag, und so gewich-

Digitized by Google

tig, daß er sich nach der Bukowina zurückziehen mußte. Bem beorderte nun eine Abtheilung magyarischer Freiwilligen gegen Abrud, um die Kaiserlichen zu täuschen, er selbst aber unterwarf sich St. Regen und eilte in Sturmschritten nach Maros Vasarhely, wo er die Streitmacht unter Clococianu vernichtete. Von da nahm er seine Richtung gegen den Fluß Kokel, traf die kaiserliche Vorhut von 1500 Mann bei Gonfalu, oberhalb St. Martin, und drängte sie zurück, wobei die romanischen Grenadiere fast aufgerieben wurden. Am 17. Januar traf er auf das Korps von Puchner und warf es nach Hermannstadt zurück. Während dieser Zeit erhoben sich die Magyaren des Arangoser Stuhls, marschirten gegen Blasendorf, wo Lofenau mit 14 Kompagnien und 2 Schwadronen die Flucht vor ihnen ergreifen mußte, und zerstreuten die nur mit Lanzen und Sensen bewaffnete Legion des Romanen Affentin Severu, worauf sie sie sich mit Bem vereinigten. Auch die Szekler erreichten entscheidende Erfolge. Sie nahmen Kronstadt und bedrängten den General Schurter dergestalt, daß er mit seinen sehr gelichteten Streitkräften die Grenze der Walachei überschreiten mußte, um durch dieses Land und unter dem Schutze der an der Grenze aufgestellten Russen nach Herrmannstadt zu marschiren. Am 21. Januar 1849 stand Bem kampfgerüstet in drei Kolonnen auf den Höhen von Großscheuer, Salzburg und Kleinscheuer im Angesicht von Hermannstadt. Am folgenden Tage griff er die Stadt an, an drei Punkten, am Burgerthor, Sagthor und Elisabeththor. Die Verzweiflung der Bürger ließ alle drei Angriffe scheitern. Die Bürgerkanoniere arbeiteten mit unerhörter Anstrengung, Knaben trugen ihnen die Kugeln zu, die der Feind in die Stadt schoß. Gegen Abend mußte Bem mit einem bedeutenden Verlust an Todten und mit Zurücklassung von fünf Kanonen weichen, aber diese Schlappe entschied nichts. Er nahm eine feste Stellung auf den Höhen von Stolzenburg, brandschatzte von hier aus die Umgegend und zog fortwährend Verstärkungen an sich. Ein Angriff Puchner's, am 24. Januar unternommen, wurde blutig abgeschlagen, und die Dinge nahmen für die Oesterreicher die bedenklichste Wendung. Jetzt war die Zeit gekommen, die eine im Dunkeln schleichende Partei längst herbeigesehnt hatte.

Seit zwei Monaten war die walachische Grenze mit Russen besetzt, die darauf warteten, daß man sie als Hülfstruppen in das Land rufen werde. Mehrfach waren Gerüchte von ihrem Einrücken ausgestreut worden, um die Be-

Digitized by Google

völkerung zu sondiren, wie sie wohl diese Helfer aufnehmen werde. Die öffentliche Meinung hatte sich aber so ungünstig geäußert, und namentlich von den Romanen war so lebhaft protestirt worden, daß man Bedenken trug, den in doppelter Hinsicht gefährlichen Schritt zu thun. Jetzt waren Klausenburg und Kronstadt in den Händen der Magyaren, Hermannstadt von ihnen bedroht. Die bedenkliche Lage wurde von den Russenfreunden noch übertrieben und geradezu als hoffnungslos geschildert. Durch Einschüchterungen aller Art — man drohte mit dem Zorne des Kaisers, mit der Zurücknahme aller Konzessionen, entwarf von den Greueln der Szekler die übertriebensten Darstellungen, rieth den reichsten romanischen und sächsischen Familien zeitig an, ihre Flucht nach der Walachei zu decken — gelang es, die Unterschriften erst des romanischen und dann des sächsischen Comité für eine Bittschrift um russische Hülfe zu erlangen. Der Anstifter dieser Intrigue war der romanische Bischof Schaguna. Kaum war die Requisition nach Bucharest gelangt, so standen auch schon die Russen auf siebenbürgischem Boden. Um den Verdacht des Vorbedachten abzulenken, wurde gesagt, der kommandirende General Lüders habe erklärt, ohne Vollmachten zu sein und einen Feldjäger nach Petersburg geschickt, der den Weg mit beispielloser Schnelligkeit zurückgelegt und die Einwilligung des Kaisers überbracht habe. Der Einmarsch erfolgte am 31. Januar von zwei verschiedenen Punkten aus. Es kamen 6000 Mann mit 20 Geschützen unter Anführung des Generals Engelhardt und des Obersten Skariatin. Der erstere besetzte Kronstadt, das die Szekler räumten, der zweite Hermannstadt, beide sollten nicht unmittelbar gegen den Feind verwendet werden, sondern nur den österreichischen Truppen freie Hand für ihren Feldzug verschaffen.

Bem verfügte zur Zeit des Einmarsches der Russen über 30,000 Mann, zu denen noch 15,000 Szeckler zu rechnen sind; Puchner, Urban, Malkowski, der russische General Engelhardt über etwa die gleiche Zahl. Am 4. Februar kamen die Russen zum ersten Male in das Feuer, in einem Scharmützel gegen die Szeckler, und behaupteten den Kampfplatz. Puchner gewann ebenfalls einige Vortheile, indem er Bem aus seinen Stellungen an der Kokel vertrieb und auf Mediasch zurückwarf. Nun bekam aber Bem Unterstützung, setzte sich bei der Brücke von Piski und lieferte hier eine Schlacht, die blutigste des ganzen Krieges. Um 8 Uhr Morgens (9. Februar) begann das Feuer, um 6 Uhr Abends wurde

es eingestellt. Mehrmals wurde die Brücke erstürmt, endlich mußten die Oesterreicher, deren Reihen das feindliche Geschützfeuer sehr gelichtet hatte, einen eiligen Rückzug antreten. Diesem ersten Treffen folgte am 10. Februar ein zweites bei Alrintz mit so unglücklichem Verlauf für die Oesterreicher, daß sie bis Karlsburg zurückgehen mußten. Am 16. Februar ergab sich dann Schäßburg an die stürmenden Szeckler. Die fernern Gefechte, die in der nächsten Zeit vorfielen, figuriren in den österreichischen Berichten als sehr verhängnißvoll für die Insurgenten. Wiederholt wurde verkündet, daß Bem's Schaaren total versprengt seien, er selbst an einer schweren Armwunde leide, die seinen Tod herbeiführen müsse, und mit nur 4000 Mann, dem Reste seiner Truppen, hart an der Grenze der Walachei stehe. Indessen hatte sich Bem mit dem Gros seiner Streitkräfte nördlich gewendet und mit überlegenen Streitkräften die Korps unter Malkowsky und Urban angegriffen. Bei seinem Erscheinen erhoben sich 30,000 Szeckler, deren Treue bisher zweifelhaft gewesen war, um an dem Vertilgungskriege gegen die russischen Waffen theilzunehmen.

Malkowsky und Urban sahen sich durch nachtheilige Gefechte genöthigt, bei Pojane-Stampi, an der Grenze der Bukowina, Stellung zu nehmen, und bald mußten sie Siebenbürgen gänzlich räumen, und der eine nach Derna, der andere nach Kimpulluny in der Bukowina sich zurückziehen. Bem gab sich den Anschein, als wolle er sie verfolgen, um von der Bukowina aus in Galizien einzufallen und die polnischen Provinzen zu insurgiren. So groß erschien diese Gefahr, daß General Freitag von Bessarabien dicht an die Grenze der Bukowina vorrückte und die rückwärts stehenden russischen Korps an sich zog. Von allen diesen Vorgängen blieb Puchner ununterrichtet, da die regelmäßige Verbindung zwischen dem Norden und Süden Siebenbürgens unterbrochen war und nicht anders als durch die Moldau und Walachei unterhalten werden konnte. In dem guten Glauben, daß Bem mit Malkowsky und Urban hinreichend beschäftigt sei, schlug er sich im Süden mit den Szecklern, als der gefürchtete Polenhäuptling plötzlich heranrückte. Diese mit Windesschnelle vollzogene Translokation der ungarischen Truppen versetzte der kaiserlichen Sache in Siebenbürgen den Todesstoß. Die auf diesen Gegner nicht vorbereiteten Korps der Generale Gedron und Schurter wurden einzeln über den Haufen geworfen und zur Flucht in die Walachei gezwungen, Puchner umgangen. Bem stand vor Hermannstadt, ehe

Digitized by Google

man seine Nähe ahnte. Der Widerstand der bis auf 5000 Mann herabgeschmolzenen Russen war unerheblich. Nach mehrstündigem Gefecht zogen sie sich aus der Stadt, angeblich aus Mangel an Munition. Funfzehn Stunden später erschien Puchner, sah Hermannstadt in der Gewalt des Feindes und wandte sich nach Kronstadt, um wenigstens diese Stadt zu retten. Allein sein Gegner folgte ihm auf den Fersen, Puchner's Truppen waren entmuthigt, die Russen in zu geringer Anzahl, um eine wirksame Hülfe leisten zu können. Da entschloß sich der greise Feldherr, krank und erschöpft durch die seit vielen Monaten erbetene, ihm aber immer vorenthaltene militärische Unterstützung völlig sich preisgegeben fühlend, überdies seiner in Hermannstadt niedergelegten großen Waffenvorräthe beraubt, die Grenze zu überschreiten. Von Bem bis zum Rothenthurmpaß verfolgt, betrat er den walachischen Boden, wo nun 20,000 Mann Fußvolk und 3000 Mann Reiterei mit 30 Geschützen vereinigt waren, alle in einem so demoralisirten Zustande, daß sie auf lange nicht zu gebrauchen waren. So hatte Bem im Laufe von noch nicht zwei Monaten ganz Siebenbürgen erobert (mit Ausnahme der kleinen Festung Karlsburg, die er unbeachtet bei Seite liegen ließ), die Korps von Malkowski, Urban, Gedeon, Schurter, Puchner, Engelhardt und Skarlatin auf fremden Boden hinübergedrückt. Aber trotz dieser herrlichen Erfolge war er nicht rückenfrei. An der Grenze der Bukowina und Galiziens sammelten sich immer größere russische Heermassen, von denen jedenfalls früher oder später ein Angriff kam, denn der russische Stolz konnte die Demüthigung der „heiligen Waffen" in Kronstadt und Hermannstadt nicht ungerächt lassen. Die österreichischen, nach der Walachei vertriebenen Heertrümmer blieben dort bewaffnet und organisirt stehen, zu gelegener Zeit zum Vorgehen über die Landesgrenze bereit. Nach dem Völkerrecht hätten sie entwaffnet und in das Innere des türkischen Reichs abgeführt werden sollen. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß ein vertriebenes Heer auf neutralem Gebiet eine solche Aufnahme gefunden hätte, die ihm gestattete, nach Gutdünken, selbst gegen jeden Angriff gesichert, die Offensive gegen die verlassene Heimath zu ergreifen. Die hohe Pforte duldete eine solche Anomalie, weil sie nicht anders konnte. Die Protestationen ihres Statthalters in der Walachei, daß die Oesterreicher unmöglich bleiben könnten, da die Landesvorräthe kaum zur Ernährung der türkischen und russischen Trup-

Digitized by Google

pen hinreichten, fanden keine Beachtung. Rußland wollte, daß die österreichischen Truppen blieben, und so blieben sie.

Durch die Niederlagen der Oesterreicher in Siebenbürgen war der Plan vernichtet, die Ungarn in der Theißebene zu umzingeln und zu vernichten. Auch die Operationen auf dem südlichsten Kriegsschauplatze hatten nicht den erwarteten entscheidenden Erfolg, obgleich sie für die Oesterreicher im Ganzen glücklicher ausfielen. Das bedeutendste Ereigniß war die Einnahme der Festung Essegg. In Essegg commandirte Generalmajor Eder und Casimir Batthyany, und lange Zeit vertheidigte sich die Besatzung gegen ein starkes österreichisches Korps von 24,000 Mann unter Obrist Van der Hull, Feldmarschall-Lieutenant Theodorovich und Generallieutenant Trebersburg. Einigemale versuchte die Besatzung durch tollkühne Ausfälle das Cernirungskorps zu sprengen, allein es war größtentheils erfolglos. Die österreichischen Truppen verstärkten sich durch Kolonnen des Nugent'schen Korps und nach einem lebhaften Bombardement eroberten sie im Sturme den unteren Theil der Festung und der Stadt. Jetzt suchte Batthyanyi, der mit Gewißheit wußte, daß die Festung auf Entsatz nicht hoffen dürfe, sein Heil in der Flucht und die Besatzung von Essegg capitulirte, nachdem ihre Bedingung der Uebergabe der Festung, nach Ablegung der Waffen vier Monate lang die Waffen gegen die k. k. Armee nicht mehr zu führen, angenommen worden war, und übergab am 13. Februar die Festung den Oesterreichern. Die Honveds legten am Glacis die Waffen nieder und begaben sich truppweise in ihre Heimath. Nach dem am Schreibtische des Kriegsrathes entworfenen Plane handelte es sich vor allen Dingen um Szegedin. Mit dem Falle dieser Feste war die Einnahme der Stadt Arad fast unauflöslich verknüpft und dann sollten die weitern Operationen in einer raschen Rechtsziehung bestehen, wobei der Pivot am innern Flügel die Schritte verkürzte, bis Centrum und linke Flanke der drei in einer Art von Halbmond aufgestellten österreichischen Armeekorps in gleiche Höhe gelangten. Krönte diese Operation der Erfolg, so war Debreczin leicht erreicht und es erfüllte sich der Traum aller Nächte des Feldmarschalls, die Ungarn in den Niederungen und Sümpfen der Theiß zu ersticken. Peterwardein, der vorgeschobene Posten der ungarischen Stellung, wurde mehrmals vergeblich angegriffen. Dieser Platz ist nächst Komorn die stärkste Festung Ungarns. Auf einem Felsen erhebt sich das feste Werk, die Citadelle, mit zahl-

Digitized by Google

reichen Thürmen und Wällen, und längs dieses Berges herab laufen Ringmauern und Gräben, welche das am Fuße liegende kleine Städtchen Peterwardein ebenfalls umgeben und sich bis an die Donau erstrecken; über diese führt eine Schiffbrücke nach Neusatz, deren Ausgang durch einen massiv gebauten, stark befestigten Brückenkopf geschützt ist, welcher mit den daselbst aufgepflanzten Kanonen die Stadt Neusatz beherrscht. Diesen Brückenkopf hatten die kaiserlichen Sturmkolonnen zu wiederholten Malen zu stürmen gesucht, allein ihre Bemühungen scheiterten an der natürlichen Festigkeit der Verschanzungen und an der Tapferkeit der Vertheidiger. In Arad waren die Oesterreicher bereits bis zum Marktplatze vorgedrungen, als sie von 5 Bataillonen Honved und der städtischen Bevölkerung angegriffen und nach einem zweistündigen Straßenkampfe mit furchtbarem Verluste zurückgeworfen wurden. Gegen Szegedin rückte ein serbisches Armeekorps heran, das aus 2 kaiserlichen Infanterieregimentern von ungefähr 8000 Mann Stärke und aus 26,000 serbischen Freischaaren, worunter 11,000 Freiwillige aus Serbien, endlich aus 2 Schwadronen Uhlanen und 3 Schwadronen Kuirassieren mit 20 Kanonen bestand. Die Ungarn hatten in Szegedin 12 Honved-Bataillone von zusammen 14,000 Mann und 2 Husaren-Regimenter von zusammen 2400 Mann nebst Nationalgarde und Landsturm, eine Truppenmacht von 40,000 Mann, worüber Damjanich und Vetter den Oberbefehl führten. Gegen diese Truppen vermochten die Oesterreicher in zwei Gefechten nichts. Sie versuchten es darauf mit Theresienstadt, wohin die Einnahme von Zambor ihnen den Weg eröffnete. An ihrer Spitze stand der „Nationalheld" Knicjanin, der aber unterwegs den Befehl erhielt, mit seinen Truppen in die türkische Heimath zurückzukehren. Nicht sowohl die Besorgniß der türkischen Regierung, ihre Völker mit den österreichischen Serben am andern Donauufer zu Unabhängigkeitsentwürfen gedeihen zu sehen, veranlaßte diese Abberufung, als vielmehr die Abneigung der österreichischen Armee, mit solchen Bundesgenossen länger zu dienen. Die Plünderungen und Greuelthaten der türkischen Serben im Banat sind furchtbarer Art gewesen. Dies gesteht die südslawische Zeitung, ein panslawistisches Organ, selbst zu und theilt auch einen Brief eines der Helden mit, den wir als höchst charakteristisch aufnehmen. Derselbe lautet: „Ich habe das Treiben im Banat und in der Baska schon herzlich satt. Was zu bekommen und erhaschen war,

das habe ich geholt, meine Geldkatze ist wohl gespickt und jetzt ziehe ich heim, um meinen Heerd zu hüten, weil ich nicht wissen kann, ob und welches Süpplein uns der Türke auskocht. Am Ende kämpfe und schlage ich am liebsten gegen den Türken los, denn im Leibgürtel eines Türken finde ich, habe ich ihn niedergemacht, immer etwelche Dukaten und Thaler, wogegen die Taschen der magyarischen Bursche immer ganz leer sind." Trotz des Abzugs der türkischen Serben gingen die österreichischen in ihrer Siegestrunkenheit gegen Theresienstadt los. Die Magyaren hatten aus Szegedin bedeutende Verstärkungen erhalten und stellten sich zur Schlacht, die mit Vernichtung eines Czaikistenbataillons, der gänzlichen Niederlage der Serben und dem Verluste ihres ganzen Geschützes endete. Auch der auf die Einnahme von Theresienstadt, Szegedin und Arad basirte Operationsplan des Feldmarschalls war somit zu nichte geworden.

Unmittelbar nach der Räumung von Pesth hatte sich Görgey mit einem Korps von 40,000 Mann über Balassi Gyarmath in die Bergstädte geworfen. Dort standen ihm Schlick, Simunich und Götz gegenüber. In mehreren Gefechten bei Kremnitz und Schemnitz wurden die Kaiserlichen so geschlagen, daß Görgey die ganze Nordgegend besetzen und für die Hauptarmee rekrutiren konnte. Obgleich er bald den größten Theil seines Heers an die Theiß schicken mußte, so behauptete er sich doch im Felde, warf einen der kaiserlichen Generale nach dem andern und verhinderte ihre Vereinigung. Der Fall von Leopoldstadt brachte ihn endlich in Nachtheil. Diese kleine Festung war von Simunich belagert, der am 2. Februar die Beschießung eröffnete und schon nach einer Stunde die Ueberraschung hatte, die weiße Fahne auf den Wällen flattern zu sehen. Die Besatzung ergab sich auf Gnade und Ungnade, die Milde des Kaisers in Anspruch nehmend. Sie war 1242 Mann stark, darunter nur 2 Compagnien regelmäßiges Militär, die übrigen ein schwächliches, schlecht geübtes Volk. Schlick hatte inzwischen die an Galizien gränzenden Komitate mit Glück behauptet. Aber zu Anfang Februar warf sich Görgey in die Zips mit einem Korps, das 18,000 Mann stark war und 8 Divisionen Husaren, 30 Kanonen und 12 Haubitzen bei sich führte. Der ungarische Feldherr manövrirte so geschickt, daß er bald im Rücken von Schlick stand, und da nun gleichzeitig Klapka bei Tokai über die Theiß ging, so gerieth der österreichische

Feldherr in eine so bedrängte Lage, daß er es noch für ein Glück halten mußte mit dem Verluste seiner besten Truppen der eisernen Umarmung seiner Gegner zu entkommen.

Während dieser ganzen Zeit wiegte sich Windisch-Grätz in der Hoffnung, Ungarn mit Hülfe der Conservativen dem Kaiserhause neu zu gewinnen können. In Gemäßheit dieses Plans wurde Belagerungszustand und Standrecht in Preßburg, Pesth und Ofen mit einer Schonung gehandhabt, die man von dem Besieger Wiens nimmermehr erwartet hatte, und überhaupt eine Milde geübt, die sich sogar auf solche Mitglieder des Reichstags erstreckte, die nach dem Einmarsche der Oesterreicher noch mit in Pesth getagt, aber dem Zuge nach Debreczin sich nicht angeschlossen hatten. Mit solchen versöhnenden Maßregeln stimmten nun freilich die Beschlüsse des Ministeriums über die künftige Stellung Ungarns gar wenig. Jeder patriotische Magyar, ob Konservativer oder Liberaler, mußte dadurch zur Opposition getrieben werden. Alle Maßregeln des Ministeriums, die Ernennung des Kroaten Kulmer und die weitere in Aussicht gestellte eines Magyaren und eines Siebenbürgers zu österreichischen Ministern, die Ernennung des Jellachich zum Militär- und Civilgouverneur von Dalmatien unter Beibehaltung der Stelle als Banus von Kroatien, die Bewilligung der abgesonderten Woiwodschaft Serbien und die Benennung des Sublikatz zum Woiwoden, endlich die zustimmende Antwort des Kaisers und der Minister auf die siebenbürgischen Deputationen wegen Auflösung der Union mit Ungarn deuteten verständlich auf eine magyarenfeindliche Politik hin. Kroatien und Dalmatien, die Woiwodschaft Serbien, das gesammte Siebenbürgen sollten gänzlich von Ungarn getrennt werden, ihre Provinziallandtage erhalten und den österreichen Reichstag beschicken. Ungarn konnte noch sehr zufrieden sein, wenn die nördlichen slawischen und ruthenischen Komitate, 11 an der Zahl, mit demselben vereint blieben und nicht an Mähren und Galizien vertheilt würden. Im ersten Falle behielt Ungarn beiläufig sechs, im letztern 3½ Millionen Einwohner. In beiden Fällen konnte es als Binnenland in einer administrativen und nationalökonomischen Trennung von der Monarchie nicht bestehen und mußte selbst verlangen derselben einverleibt zu werden. Seine Vernichtung als selbstständiger Staat war ausgesprochen, und doch schmeichelte sich Windisch-Grätz mit der Hoffnung, daß seine konservativen magyarischen Freunde in den Untergang ihres Vaterlandes willigen und die übrige

Digitized by Google

Nation für sich gewinnen würden. In dieser Hoffnung verhielt er sich unthätig zu Pesth und überließ die Operationen den Nebenkorps.

Eine ganz andere Thätigkeit entwickelte die nach Debreczin geflüchtete Regierung. Kossuth hatte gleich nach seiner Ankunft den Landesvertheidigungsausschuß aufgelöst und einen neuen Kriegsrath eingesetzt, wozu außer den meisten Mitgliedern des früheren Ausschusses die Generale Görgey, Vetter und Klapka, die Polen Bem und Dembinski, der Franzose Duchatel, der Engländer Guyon und der Serbe Damjanich beigezogen wurden. Die Organisation des Heers gewann nun eine geordnete Gestalt, die Aushebung von Rekruten nahm unausgesetzt ihren Fortgang, die Kanonenbohrerei, die Pulvermühlen, die Banknotenpressen waren in ununterbrochener Thätigkeit. Das Haus der Repräsentanten versammelte sich in einem dazu eingerichteten Gebäude, in der ersten Sitzung waren 145 Abgeordnete anwesend. In dieser Sitzung hielt Kossuth eine Rede, in welcher er die Versammlung aufforderte, den heiligen Schwur zu leisten, so lange ein Funken Leben in ihnen wohne, nicht zuzugeben, daß Ungarn, das schöne freie Land, von neuem der Habsburgischen Dynastie unterthan werde, und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, mit der Gabe der Beredtsamkeit und mit der Gewalt der Waffen gegen jeden Eingriff in die ungarische Art und Weise zu protestiren. Lieber Tod als Unterwerfung möge man wählen, lieber glorreich im blutigen Kampfe untergehen, als ein elendes Leben führen unter den Fußtritten von Tyrannen.

Die Versammlung, begeistert durch die herrlichen Worte Kossuth's, erhob sich wie ein Mann von ihren Sitzen und rief, die Hände zum Schwure emporhebend: „Wir wollen lieber sterben, als uns unterwerfen!"

„Meine Seele", sprach Kossuth, „ist erschüttert von diesem großen Momente und kaum fühle ich Kraft und Stärke in mir, dem Herrn für diese segensreiche Stunde zu danken. Mir schwinden vor Freude die Sinne, nur der Gedanke schwebt klar und deutlich vor meiner Seele, daß jetzt das Vaterland gerettet ist."

Am 23. Januar bekam Windisch-Grätz eine empfindliche Warnung, daß sein System nicht zum Ziele führen werde. An diesem Tage griff Perczel ein bei Szolnok aufgestelltes Korps von 20,000 Mann mit etwa gleichen Streitkräften an und schlug es nach einem halbstündigen Gefecht in die wil-

Digitized by Google

deſte Flucht. Der Rückzug führte über Straßen, wo der Koth knietief lag, ſo daß die ſchwerfälligen Küraſſiere von den leichten Huſſaren eingeholt und niedergehauen oder gefangen genommen werden konnten. Sämmtliches Gepäck und 3 Batterien fielen in die Hände der Ungarn. Als Windiſch-Grätz drei Tage ſpäter auf dem Schlachtfelde erſchien, waren die Ungarn hinter die Theiß zurückgegangen. Der Feldmarſchall kehrte nach dieſem Spaziergange in die Hauptſtadt zurück, ohne zu ahnen, welch' ſchwere Schläge zu dieſer Zeit in Oberungarn und Siebenbürgen gegen die von ihm vertretene Sache geführt wurden. Die Ungarn operirten in einer ſolchen Art, daß Windiſch-Grätz die Entſcheidung in der Nähe von Peſth erwartete. Dembinski rückte plötzlich vor, drückte die gegenüberſtehenden Vorpoſten zurück und zeigte ſich wenige Meilen von Peſth entfernt, als ſolle gegen die Hauptſtadt ein ſtarker Angriff gemacht werden. Windiſch-Grätz ging in dieſe Falle. Die Beſatzung der Schweſterſtädte rückte aus, die Befehlshaber eilten ſelbſt herbei, um die ſcheinbar angebotene Hauptſchlacht zu leiten, allein ſie fanden keinen Feind mehr vor. Dembinski war verſchwunden, nachdem er ſeinen Zweck erreicht hatte. Inzwiſchen waren Görgey und Meſſaros gegen Schlick vorgerückt, hatten ihn aus ſeinen Stellungen verdrängt, ihm die ſchwerſten Verluſte zugefügt und ſo in Bedrängniß gebracht, daß er mehrmals in die Gefahr kam, mit ſeinem ganzen Korps umzingelt und gefangen zu werden. Sein unvermuthetes Erſcheinen gab Windiſch-Grätz Aufſchluß über die Pläne ſeiner Gegner. Am 23. Februar rückte er abermals aus Peſth vor, in der Hoffnung, daß er eins der ungariſchen Armeekorps unvermuthet überfallen könne. Schlick zog ſeitwärts, um im Augenblicke der Entſcheidung entweder mit dem Feldmarſchall ſich zu vereinigen oder den Ungarn in den Rücken zu fallen. Dieſe Taktik, ein Umgehungskorps in Bereitſchaft zu halten, die Napoleon bekanntlich außerordentlich liebte, war unter dieſen Umſtänden ein glänzender Beweis von der Unfähigkeit des Oberfeldherrn, denn Schlick mußte, um das vorgezeichnete Ziel zu erreichen, durch die Engpäſſe der Matraberge marſchiren, wo er leicht aufgehalten werden konnte, wie es auch wirklich geſchah. Am 26. Februar früh 8 Uhr begann das Gefecht zwiſchen den beiden Hauptabtheilungen. Auf dem rechten Flügel der Ungarn befand ſich eine bewaldete Anhöhe, die mit 2 Bataillonen Scharfſchützen beſetzt war. Um dieſe Anhöhe wogte der Kampf längere Zeit unentſchieden

Digitized by Google

hin und her, bis es den Oesterreichern gelang, durch frische Truppen das blutgedüngte Feld zu erobern. Während hier gekämpft wurde, warfen sich 4 Husarenregimenter auf das österreichische Centrum, sprengten mehrere Schwadronen und gewannen Boden. Aber starke nachrückende Colonnen der Oesterreicher stellten das Gefecht wieder her, und als der Abend hereinbrach hatten sich beide Theile in ihren Stellungen behauptet. Schlick, den Windisch-Grätz so sehnsüchtig erwartete, war an diesem Tage nicht eingetroffen, weil er sich von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr vergebens im Matragebirge abmühte. In seiner Verzweiflung, die Verhaue und Verschanzungen der Ungarn nicht überwinden zu können, führte er noch im Dunkel des Abends drei schwere Batterien auf und erzwang sich so endlich den Durchgang. Dieser Erfolg verhinderte Dembinski, der auf ungarischer Seite befehligte, am folgenden Tage eine neue Schlacht anzunehmen. Das Gefecht, das er am Morgen bei Verpeleth lieferte, hatte nur den Zweck den Rückzug zu decken. Windisch-Grätz rückte an demselben Tage auf der ganzen Linie vor und drei Stunden nach dem Abzuge der Ungarn aus Maklar hatte er bereits sein Hauptquartier daselbst aufgeschlagen. Bei Mezö Kövesd stieß das hastig nachfolgende österreichische Kürassierregiment Prinz Karl von Preußen auf die dicht zusammengedrängte Arrieregarde der Ungarn, deren Infanteriecolonnen mit Entschlossenheit und Kaltblütigkeit den Choc der Cavallerie abschlugen. Die herbeieilenden Husarenregimenter griffen hierauf ungestüm die österreichischen Kürassiere an, zu deren Unterstützung die Brigaden Wyß und Montenuovo herbeieilten. Das sich hier entspinnende Cavalleriegefecht war eins der blutigsten und hartnäckigsten dieses Feldzugs, und abermals mußten die böhmischen Reiter vor den ungarischen Husaren die Flucht ergreifen. Dieses Treffen machte der eiligen Verfolgung der Oesterreicher ein Ende, die Ungarn konnten sich nun ungehindert über die Theiß zurückziehen.

Am 5. März gingen sie bei Szolnok zum Angriff über. Szolnok war an diesem Tage durch die Brigade des Generals Karger besetzt, welche aus dem dritten Bataillon des Infanterieregiments Erzherzog Karl, 2 Bataillonen Gränzer, 2 Divisionen vom 5. Jägerbataillon, 1 Pioniercompagnie, 4 Schwadronen des Dragonerregiments Kaiser Franz Joseph, 2 Schwadronen Banderialhusaren nebst 14 Geschützen bestand. Die Brigade hatte ihre Vorposten um Szolnok herum aufgestellt und auf dem linken Theißufer den Brückenkopf mit

Digitized by Google

2 Geschützen und einer Infanterieabtheilung besetzt. Dieser Brigade gegenüber stand in Czibekhaza unter Commando des Generals Damjanich eine Armeedivision aus 8 Bataillonen Infanterie, 8 Schwadronen des 2. Husarenregiments, 150 polnischen Lanziers, 2 Jäger- und 2 Pioniercompagnien, dann aus 20 Geschützen bestehend; ferner in Török St. Miklos die Armeedivision des Generals Grafen Karl Vecsey, welche 6 Bataillone Infanterie, 6 Schwadronen vom 3. Husarenregiment, 2 Schwadronen berittene Nationalgarde aus dem Haydukendistrict, nebst 16 Geschützen zählte. Beide Divisionen, welche den Krieg im Banate und in der Bacs geführt, waren in ihrem Stande sehr herabgekommen, zählten jedoch noch 10,000 Mann Infanterie, 1600 Mann Cavallerie, während General Karger bloß über 4500 Mann Infanterie und 700 Pferde zu verfügen hatte, wozu noch die in Abony stehende Cavalleriebrigade des Generals Ottinger zu rechnen ist, welche aus den 2 Kürassierregimentern Graf Hardegg und Wallmoden bestehend, im Ganzen 1000 Pferde mit 1 Cavalleriebatterie stark war. In der Nacht vom 4. auf den 5. März brachen beide ungarische Korps aus ihren Stationen auf; das Korps Damjanich erreichte Tisza-Starkong, wo es den Anbruch des Tages erwartete, indeß Vecsey, welcher bis Puszta-Szondo marschirt war, bei Vepseny das ehemalige Prinz von Preußen 34. Infanterieregiment unter Knezic's Commando die Theiß auf Platten übersetzen ließ um Damjanich zu verstärken. Die langen Reihen der Ungarn näherten sich Szolnok, unter dem Schutze von 5 Batterien bildete Damjanich seine Sturmcolonnen. Die Oesterreicher thaten ihr Möglichstes um Widerstand zu leisten, aber der Ueberfall geschah zu rasch, die Husaren befanden sich in den Reihen, ehe diese noch völlig gebildet waren, und die nachrückenden Honved warfen alles mit dem Bajonett nieder. Nach einstündigem Gefechte mußte der österreichische General mit einem Verluste von 500 Todten und 800 Gefangenen, von 11 Geschützen, 10 gefüllten Munitionskarren und fast sämmtlicher Bagage und Kassen die Flucht ergreifen. In diesem Augenblicke kam die Brigade Karger und ein Regiment Reiterei gegen Szolnok anmarschirt, und die Schlacht begann aufs Neue. Auf Seite der Oesterreicher kämpften jetzt 12,000 Mann mit 30 Geschützen, so daß sie den Ungarn überlegen waren. Dennoch ließen sie sich durch den ersten ungestümen Angriff sprengen. 24 Kanonen, 50 Munitionswagen und eine bedeutende Kriegscasse wurden die

Beute der Sieger. Nach diesem glänzenden Erfolge ging Damjanich über die Theiß zurück und Windisch-Grätz konnte Szolnok ohne Widerstand besetzen.

Nach diesen Vorgängen trat eine kurze Waffenruhe ein. Die Stellung der Kaiserlichen war folgende: Bei Tokai stand die Brigade des G.-M. Götz, gleichsam die äußerste Vorhut der ganzen Armee; die Brigade Hablonosky hielt Miskolz und die Umgebung dieser Stadt besetzt, während F.-M.-L. Schlick sein Armeekorps in und um Erlau in einer vortheilhaften Stellung postirt hatte, von dieser über Jaß Apaty, Bekas und Abony bis Szolnok herab stand das Gros der kaiserlichen Armee, deren Reserven in Pesth bereit standen, Jellachich, der einen Theil seiner Truppen über Ketskemet gegen Szegedin zur Unterstützung des Thodorowich detachirt hatte, verweilte in seinem Hauptquartier zu Czegled. Windisch-Grätz hatte wieder einmal einen Operationsplan entworfen, von dem er die Vernichtung der Ungarn mit Sicherheit erwartete. Es sollten diese in einen Kreis an der Theiß eingeschlossen werden, der ringsum von Jellachich mit 20,000 Mann, Schlick mit 40,000, Ramberg mit 6000, Hammerstein mit 12,000, Urban mit 4000, Puchner mit 15,000 eingeschlossen werde. In diesen Kreis eingepreßt, meinte der Feldmarschall, würden die Insurgenten durch Geld-, Verpflegungs- und Munitionsverlegenheiten, auch etwaiges inneres Zerwürfniß zu einer besseren Einsicht und zum Entschluß sich zu ergeben gelangen. Die Politik des Zauderns machte sich wieder geltend, ein Angriff sollte einzig auf die Festung Komorn stattfinden, welche die Kommunikation auf der Donau behufs der Verproviantirung verhinderte. Schlick übernahm den Oberbefehl über die Nordarmee, Jellachich den über die Südarmee, der Feldmarschall blieb in Pesth, dem für seine politischen Maßregeln geeignetsten Orte. Schon früher hatte er die Kossuth'schen Banknoten verboten, jetzt untersagte er jeden Verkehr mit den insurgirten Landstrichen und strafte die jüdische Gemeinde von Pesth für die Dienste, die sie den Ungarn geleistet hatte.

Am 20. März ergriffen die Ungarn auf allen Seiten die Offensive. An diesem Tage überschritten sie auf zwei Punkten die Theiß und trieben die Oesterreicher bis Igenzgöh zurück. Ein Theil derselben wurde in nördlicher Richtung gegen Kaschau zurückgeworfen, so daß die Schlachtlinie der Oesterreicher gesprengt war. Görgey erreichte nach einigen blutigen Gefechten die oberen Gegenden, von wo er sich

Digitized by Google

gegen die Bergstädte oder gegen Komorn wenden konnte. Durch ihn wurden Ramberg, Schulzig und Götz bis Waitzen zurückgeworfen. Jellachich, der sich eben zum Marsche nach Szegedin anschickte, erlitt bei Dörös durch Damjanich eine Niederlage. Das Vorrücken der Ungarn führte sie auf das Schlachtfeld von Kapolna, wo ein großer Grabhügel mit Blumen geschmückt die Gebeine der gefallenen Ungarn deckte.

Hier kniete Kossuth nieder und sprach im weiten Kreise der ihn umgebenden Krieger ein Gebet für das Vaterland: „Erhabener Herr! Gott der Krieger Arpads! Schau herab von Deinem Sternenthrone auf Deinen flehenden Diener, von dessen Lippen das Gebet von Millionen zu Deinem Himmel emporsteigt, lobpreisend die unergründliche Kraft Deiner Allmacht. Mein Gott! Ueber mir strahlt Deine Sonne und unter meinen Knieen ruhen die Gebeine meiner gefallenen, heldenmüthigen Brüder. Ueber meinem Haupte ist der Himmel blau und unter meinen Füßen die Erde roth gefärbt von dem heiligen Blute der Enkel unserer Ahnen. Laß nun den befruchtenden Strahl Deiner Sonne brennen, damit über dem Blute Blumen hervorsprießen und diese verwesenden Hüllen nicht unbekränzt vermodern mögen.

Gott meiner Ahnen und der Völker Gott! Erhöre und segne unserer Krieger schmetternde Stimme, in welcher der Geist und der Arm starker Völker donnert, um den Ketten schmiedenden eisernen Arm der Willkühr zu zerschmettern.

Als freier Mensch kniee ich an diesen frischen Gräbern bei den Gebeinen meiner Brüder. Durch solche Opfer wird Deine Erde geweiht, wenn sie auch sündenbefleckt war. Mein Gott! Ueber diesem geheiligten Boden, über diesen Gräbern darf kein Sclavenvolk leben.

Mein Vater! Großer Vater meiner Väter! Mächtiger über Myriaden! Allmächtiger, großer Gott des Himmels, der Erde und Meere! Diesen Gebeinen entsprießt eine Glorie, prangend an der Stirn meines Volkes — heilige ihren Staub mit Deiner Gnade, daß die Asche meiner für die heilige Sache gefallenen Heldenbrüder ruhen möge in Heiligkeit.

Verlasse uns nicht, großer Gott der Schlachten! Im heiligen Namen der Völker, gepriesen sei Deine Allmacht! Amen."

Der nächste Schlag fiel bei Aszod auf die Kaiserlichen. Schlick, der hier das Commando führte, mußte nach dem Verluste seiner wichtigsten Batterien dem Angriffe weichen. Er nahm fast eine unangreifbare Stellung auf den Höhen bei Gödöllö, Jellachich hatte sich bei Tabiobicske in einer

ebenso festen Position verschanzt. Die Honved-Bataillone griffen beide Positionen unerschrocken an. Schlick schlug sie zwei Mal zurück, die Kroaten behaupteten sich gegen vier Stürme, aber die nächsten Stürme führten die Ungarn in beide Lager, wo nun ein furchtbares Gemetzel begann. Nach dieser Niederlage wichen die Oesterreicher nach Pesth zurück, wo Windisch-Grätz alles, was er noch an Truppen besaß, aufhäufte, um mit Vortheil eine entscheidende Schlacht liefern zu können. Die Ungarn zögerten nicht, dem flüchtigen Heere nachzusetzen. Vom 1. bis 8. April fanden im weiten Bogen um Pesth unaufhörliche Scharmützel statt. Die Stadt war fieberhaft aufgeregt: die unermeßliche Bagage, die in ununterbrochenem Zuge durch die Thore hereinkam; die langen Wagenreihen mit Verwundeten, die vielen Trupps einzelner Soldaten, abgerissen und waffenlos, oft von Reitern eskortirt — Alles deutete auf eine Niederlage der Kaiserlichen. Ein kurzes Plakat des Grafen Wrbna, daß nun die Operationen beginnen würden, die mit der gänzlichen Niederlage der Rebellen enden müßten, wurde mit ungläubigem Achselzucken gelesen. Die Aengstlichen nahmen Quartiere in dem befestigten Ofen oder suchten Pässe nach Wien zu erhalten, die Muthigen eilten auf den Blocksberg, um das Heranrücken ihrer Landsleute zu beobachten. Am Osterabend kam Windisch-Grätz in die Stadt zurück, am folgenden Tage erließ Wrbna eine Bekanntmachung, daß das Zusammenstehen auf den Straßen, das unnütze Fahren verboten sei und vom Militär mit vollem Gebrauche der Waffen werde verhindert werden. Der größere Theil der Kaiserlichen lagerte auf dem Rakosch, dem berühmten Felde altmagyarischer Königswahlen. Zur leichtern Kommunikation waren Pontonsbrücken über die Sümpfe dieser Haiden geschlagen. Die Zahl der Magyaren wurde zu 100,000 angenommen, zusammengerafftes Volk, wie man sich zum Troste sagte, aber mit einer flinken zahlreichen Reiterei, einem Regiment polnischer Lanziers, vier Regimentern Husaren, einem Geschützstrain von 80 Kanonen. Vom Dienstage nach Ostern an fanden unausgesetzte Angriffe der Ungarn statt. Die Kaiserlichen in gedeckter Stellung gegen eine Ebene aufgestellt, waren dabei stets im Vortheil und träumten von großen Erfolgen. Es entging ihren Führern gänzlich, daß diese Angriffe, die nur mit Husaren und Artillerie ausgeführt wurden, blos zum Schein geschahen. Es war nichts als ein Hinundhermarschiren, wobei bald dieser, bald jener Theil der Linie alarmirt wurde, aber doch waren Windisch-Grätz und

Digitized by Google

Jellachich gutmüthig genug, bei jedem Allarm von Pesth aufzubrechen, um die so lange verkündigte Vernichtung der Rebellen endlich zu vollziehen. Zuletzt hatten die Magyaren vor Pesth blos noch ihre Reitervorposten stehen, allein auch diesen gelang es, die Kaiserlichen durch häufige Angriffe zu täuschen. Während die kaiserlichen Obergenerale noch immer mit der Hauptstärke der Insurgenten zu thun zu haben glaubten, umging Dembinski die kaiserliche Armee und vereinigte sich mit Görgey. Am 16. April trafen beide vor Waitzen ein, wo General Götz mit 10,000 Mann aufgestellt war. Mit Ungestüm griffen die Ungarn an, durchbrachen die Schlachtlinie der Oesterreicher und drangen mit ihnen zugleich in Waitzen ein. Ein wüthendes Straßengefecht entspann sich, an dem die Einwohner Theil nahmen, General Götz fiel von einer Kugel getroffen, tausend Oesterreicher deckten todt die Straßen, die doppelte Anzahl wurde gefangen genommen, der Rest suchte in wilder Flucht das Weite. An diesem Unglückstage kam der neue Oberbefehlshaber Baron Welden bei der Armee an. Die Unfähigkeit des Fürsten Windisch-Grätz war jetzt selbst seinen Gönnern klar geworden, der Hof, der ihn so lange begünstigt hatte, rief ihn ab, und mit ihm zugleich die altgräflichen Generale, mit denen er sich umgeben hatte. Welden kündigte sich mit einer hochtrabenden Proklamation an: „Mit Vertrauen trete ich unter Euch, meine braven Kriegsgefährten! Wird doch mein ganzes Wirken nur durch Eure Mithülfe bedingt; sie besteht in der Intelligenz, Umsicht und Entschlossenheit der einzelnen Führer, vorzüglich dort, wo sie selbstständig zu handeln haben; in dem Muthe und der unbegrenzten Hingebung der Offiziere und der ganzen Mannschaft. Doch zu wem sprach ich? Ihr seid ja Oesterreichs tapfere Soldaten, getreu in Noth und Tod, vom Ticino bis an die Donau dieselben von der Welt angestaunten Helden, die mit ihrem Herzblut die Monarchie gerettet.

Ihr könnt nur siegen oder sterben! Es ist die gerechte Sache, für die wir kämpfen und der Himmel wird sie nicht untergehen lassen.

Seht! was uns gegenüber steht. Es sind verruchte Bösewichter, der Auswurf aller Völker, die eine ganze Nation betrügen und ihren selbstsüchtigen Plänen opfern, die ein gesegnetes Land, das sonst edle Ungarn, jetzt das Spielwerk feiler Polen, auf ein Jahrhundert in eine Wüste verwandeln. Mit ihnen also Kampf auf Leben und Tod! Versöhnend aber die Hand noch einmal dem irregeleiteten Bruder geboten.

Digitized by Google

Bisher konnte der Krieg in Ungarn noch nicht so erfolgreich geführt werden, als es der heiße Wunsch des hohen Führers war, der die edelsten Proben unbegränzter Hingebung für den Staat gegeben; denn je ausgedehnter die Landesstrecke wurde, welche die Armee bei ihrem Vorrücken zu besetzen hatte, desto mehr mußten unsere Streitkräfte denen des Feindes nachstehen, als auch die bereits eroberten Punkte bei der noch immer durch die Rebellen erhaltenen Aufregung besetzt bleiben mußten.

Dagegen konnte der Feind sich unbesorgt nach allen Orten hin bewegen; er fand überall Verräther, welche die schlechte Sache unterstützten und erhielt so selbst Auskunft über unsere Pläne; in der Wahl der schändlichsten Mittel nie verlegen, Raub und Mord in seinem Gefolge, wußte er durch Schrecken selbst die Friedlichsten zur Beihülfe zu bewegen.

So bestehen wir, die wir auf der Bahn des Rechtes und der Ordnung vorgehen wollen, einen ungleichen Kampf, und doch wir müssen siegen, wir setzen ja unser Leben, und was noch mehr ist, unsere Ehre ein.

Darum vorwärts, meine getreuen Kameraden! Dies sei unser Wahlspruch!"

Das Schicksal machte den zuversichtlichen Feldherrn gleich in den ersten Tagen zum Lügner, statt vorwärts mußte er rückwärts. Während er seine Truppen bei Gran konzentrirte, sollte Wohlgemuth die Ungarn an der Gran aufhalten. Am 19. stieß dieser zwischen Werebely und Nagy Sarlo auf die Magyaren, die seinen 16,000 Mann 28,000 entgegen stellen konnten. Die Schlacht begann um den Besitz von Nagy Sarlo, das die Oesterreicher besetzt hatten, als der Ort plötzlich in Flammen aufloderte. Eine Zwölfpfünder-Batterie wüthete so furchtbar in den Reihen der Kaiserlichen, daß ihr Centrum aufgelöst wurde. Inzwischen hatten die Husaren auf dem rechten Flügel eine Umgehung bewerkstelligt, und Wohlgemuth, der mit todtesverachtender Tapferkeit fünfmal neue Stellungen nahm, sah endlich seine Truppen, Reiterei und Fußvolk durcheinander, die Flucht ergreifen. Erst in Preßburg konnte er Halt gebieten. Nur ein Theil der ungarischen Armee verfolgte ihn, der größere Theil warf sich bei Kemend auf die Brigade Csorich und sprengte sie völlig auseinander. Durch die Flüchtigen erfuhr Welden das Schicksal seiner Nebenkorps und sah sich gleich darauf selbst angegriffen. In dieser Schlacht bei Gran schlugen sich die Oesterreicher tapferer als je zuvor, aber was hätten sie gegen Trup-

Digitized by Google

pen vermocht, deren Begeisterung durch so viele Siege auf das Höchste gesteigert war! Durch das gleichzeitige Vorgehen der ungarischen Heeresabtheilungen beherrschten diese die ganze Donaulinie von Komorn bis Pesth, und die Stellung der Kaiserlichen in der Hauptstadt wurde dadurch eine unhaltbare. Anfangs war der Plan, beide Städte zu räumen, die Mehrheit des Kriegsraths entschied sich aber dafür, Ofen besetzt zu halten, um diesen wichtigen Stützpunkt künftiger Operationen nicht in die Hände des Feindes zu geben. Am 21. April war Alles zum Abmarsche vorbereitet. Alle Dampfschiffe waren geheizt, um die Masse Militär, Kranke, Verwundete, Proviant u. s. w. aufzunehmen. Eine Kundmachung warnte die Bürger, sich ruhig zu verhalten, da der Feldzeugmeister Welden, wenn man ihm nicht die nöthige Zeit gönne, seine Kranken und Verwundeten transportiren zu können, beim geringsten Auflaufe Pesth in Trümmer schießen und die Kettenbrücke in die Luft sprengen würde. In der Nacht des 23. April zogen die noch vor Pesth gelagerten Truppen unter dem Befehle von Schlick und Jellachich durch die beiden Städte, und zwar Ersterer mit seinem Korps nach Buksa und Raab, Letzterer südlich auf dem rechten Donauufer. Als nach 4 Uhr die Nachhut das Ofener Ufer erreicht hatte, zündeten die Pioniere die seit uralter Zeit zwischen beiden Städten befindliche Schiffbrücke an, auch wurden einzelne Schiffe angebohrt, und ein schauerlich schöner Anblick bot sich den wenigen Zuschauern dar, die sich rasch mehrten. Am Nachmittag zogen ungarische Husaren ein unter bedeutendem Eljenrufen der Einwohner, die für die Befreier die gesparten Vorräthe herbeischafften. Tausende von Fahnen zierten die Straßen. Alles lag sich in den Armen, freudetrunken und siegesberauscht, vornehme Damen küßten die Husaren auf der Straße, das Volk ihre Pferde. An 3000 Freiwillige ließen sich an einem Tage zu den Honveds anwerben. Der Jubel wurde nicht gedämpft durch den Hinblick auf das gegenüberliegende Ofen, von dessen Burg die schwarzgelbe Fahne wehte, dessen von Geschütz starrende Bastionen, dessen mit Pulverfässern gefülltes Kettenhaus der großen Brücke Tod und Verderben drohte. Im österreichischen Hauptquartiere war beschlossen worden, eine Stellung zwischen Raab und Gran zu behaupten, in der man Komorn auf dem rechten Donauufer cerniren und nach Eintreffen von Verstärkungen zum Angriff übergehen könne. Das Vordringen der Magyaren zwang diesen Plan aufzugeben.

Die Belagerung von Komorn hatte zu Anfang März begonnen. Am 19. März hatten die Oesterreicher ihre Batterien

vollendet, eine große Batterie am Sandberge nächst der Donau, eine zweite Batterie zur Bestreichung der vom Brückenkopfe auslaufenden Straße, und Mörser- und Raketenbatterien zur Beschießung der Stadt und Festung. Am 19. und 20. wurden über 400 Bomben in die Festung geworfen, doch blieb das Resultat so unter aller Erwartung zurück, daß Welden die Beschießung einstellen und die Belagerung in eine enge Einschließung verwandeln ließ. Fürst Windisch-Grätz befahl indessen eine neue Beschießung, denn in der letzten Zeit seines Oberbefehls setzte er wie ein verzweifelnder Spieler alles auf eine Karte und wollte Komorn um jeden Preis nehmen. Wochenlang wurde bombardirt, sämmtliche Batterien feuerten unaufhörlich, auf den Brückenkopf fanden mehrere Stürme statt, doch alles war vergeblich. Die Besatzung vertheidigte sich mit Heldenmuth, auf die unbezwinglichen Wälle machte der österreichische Kugelregen kaum einen Eindruck. Am 20. April, nach der Schlacht von Nagy-Sarlo kam Görgey mit 20,000 Mann und 50 Geschützen nach Komorn, setzte sich mit der Besatzung in Verbindung und warf frische Truppen in die Festung. In der Nacht des 25. machten diese Letztern einen Ausfall, erstürmten die Laufgräben und Verschanzungen, eroberten das Belagerungsgeschütz und zwangen die Kaiserlichen zum Rückzuge. Ein sehr ungünstiges Reitergefecht verwandelte denselben in eine wilde Flucht. Raab, das Welden ursprünglich behaupten wollte, mußte nun ebenfalls geräumt und die Rückwärtsbewegung bis Preßburg fortgesetzt werden. Diese Krönungsstadt, Ofen und Leopoldstatt waren die einzigen Punkte im nördlichen Ungarn, wo die schwarzgelbe Fahne sich zu erhalten vermochte.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Der zweite Feldzug der Oesterreicher und Russen.

Die russische Intervention. — Belagerung und Einnahme von Ofen. — Die strategischen Verhältnisse und der ungarische Feldzugsplan. — Oesterreichisch-russischer Feldzugsplan. — Görgey und die Regierung. — Wyß bei Csorna überfallen. — Schlacht von Raab. — Schlacht von Acs. — Operationen der Russen. — Görgey verläßt Komorn. — Haynau in Pesth. — Niederlagen der österreichischen Südarmee.

Bisher hatte zweimal eine Steigerung der gegen Ungarn verwendeten Streitkräfte stattgefunden. Zuerst vermaßen sich die Kroaten allein, mit ihren Feinden fertig zu werden, dann forderten und erhielten sie mehrere Regimenter Unterstützung, und als auch dieses nicht hinreichte, führte Oesterreich alle seine verfügbaren Streitkräfte in das Feld. Jetzt hatten auch diese die Flucht ergreifen müssen, und Oesterreich mußte sich nach auswärtiger Hülfe umsehen. Es wandte sich an Rußland, dessen Bereitwilligkeit nicht zweifelhaft war. Die Wiener Zeitung vom 1. Mai 1849 verkündete zuerst offiziell die Intervention. Der Aufstand in Ungarn habe seit einigen Monaten eine solche Ausdehnung gewonnen und zeige in seiner dermaligen Phase so entschieden den Charakter einer Vereinigung aller Kräfte der europäischen Umsturzpartei, daß das Interesse aller Staaten ein gemeinschaftliches sei, die kaiserliche Regierung in dem Kampfe gegen die sich dort verbreitende Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung zu unterstützen. Aus diesen Gründen habe sich der Kaiser bewogen gefunden, die bewaffnete Hülfe des Kaisers von Rußland in Anspruch zu nehmen. Die offenkundigen Motive Rußlands, die Unter-

Digitized by Google

ſtützung zu gewähren, nennt die „Cirkulardepeſche der ruſſiſchen Regierung an ihre Repräſentanten im Auslande bezüglich der Intervention in Ungarn.“ „Der Aufſtand in Ungarn hat in letzter Zeit ſolche Fortſchritte gemacht und ſich ſo ſehr entwickelt, daß Rußland nicht mehr gleichgültiger Zuſchauer davon bleiben kann. In Folge einer augenblicklichen Unzulänglichkeit der Kräfte Oeſterreichs, welche auf verſchiedene Punkte vertheilt ſind, wo ſie die Nothwendigkeit zurückhält, für die Vertheidigung der Grenze des Reichs zu ſorgen, iſt das Hauptkorps der Inſurgenten nach und nach von der Theiß bis zur Donau vorgedrungen. Faſt ganz Oberungarn und ganz Siebenbürgen iſt in ihren Händen. In demſelben Verhältniß, wie ihre militäriſchen Operationen ſich ausdehnten, hat auch der Kreis ihrer Umſturzplane ſich vergrößert. Die urſprünglich magyariſche Bewegung hat einen bedeutenden Umfang gewonnen: durch die Gegenwart von polniſchen Emigranten, welche in dem ungariſchen Heere ganze Korps bilden, ſowie durch den Einfluß Einzelner, die, wie Bem und Dembinski, zu dieſen gehören und unumſchränkt Angriffs- und Vertheidigungsplane entwerfen, iſt die ungariſche Rebellion die Grundlage einer offenbar in Polen verbreiteten Inſurrektion geworden. In Galizien hofft man dieſelbe zuvörderſt ausbrechen zu laſſen und dann nach Umſtänden in unſeren Provinzen. Die Intriguen und Umtriebe dieſer Aufwiegler haben deſſen Saat ſchon in Galizien und Krakau ausgeſtreut; von Siebenbürgen aus ſuchen ſie den Anſtrengungen, die wir gemeinſchaftlich mit der Türkei machen, um in den Fürſtenthümern die Ruhe zu befeſtigen, Hinderniſſe in den Weg zu legen, indem ſie den Unfrieden unter den Moldo-Walachen allen möglichen Vorſchub und Aufmunterung geben, und auf der weiten Ausdehnung unſerer Grenzen bringen ſie einen permanenten Zuſtand von Aufreizung und Gährung hervor. Eine ſolche Lage kann aber unmöglich dauern ohne Gefahr für unſere wichtigſten Intereſſen: ſie trägt den Keim von Verwickelungen in ſich, welchen zuvorzukommen uns die einfachſte Klugheit gebietet. Da die öſterreichiſche Regierung ihrerſeits der zufälligen Schwierigkeit ihrer politiſchen Lage wegen den Inſurgenten in dieſem Augenblicke nicht eine ſolche Macht entgegenſtellen kann, wie nöthig iſt, ohne andere nicht minder wichtige Theile ihres Gebiets zu entblößen: ſo hat ſie Se. Majeſtät den Kaiſer formell darum erſucht, ihr zu ſchleuniger Unterſtützung eines Aufſtandes behülflich zu ſein, der

die Ruhe der beiden Kaiserthümer gefährdet. Die beiden Kabinette mußten sich natürlich in diesem wichtigen Punkte begegnen, da er ihr gemeinschaftliches Interesse berührt, und in Folge dieses Uebereinkommens sind unsere Truppen in Gallizien eingerückt, um ihrerseits dahin mitzuwirken, daß die Flamme der Revolution auf ihrem Heerde schneller erstickt werde. Die Regierungen, welche eben so sehr dabei interessirt sind, wie wir, daß die Ruhe aufrecht erhalten wird, die in Ungarn gänzlich zerstört oder in seinen Nebenländern durch die zügelloseste Demagogie bedroht ist, werden, so hoffen wir, die Beweggründe nicht verkennen, die unsere Handlungsweise bestimmen. Indem der Kaiser zu seinem großen Bedauern aus der passiven und zuwartenden Stellung heraustritt, die derselbe bis heute behauptet hat, bleibt Se. Majestät dem Geiste seiner früheren Erklärungen vollkommen treu. Denn als der Kaiser es aussprach, daß er allen Staaten das Recht zuerkenne, darüber nach ihrer Einsicht zu entscheiden, wie sie sich politisch konstituiren wollen, indem er den Grundsatz streng befolgte, sich ebensowenig in die Veränderungen mischen zu wollen, die sie mit ihren Regierungsformen als mit ihrer innern Organisation vornehmen, hat Se. Majestät sich die volle Freiheit des Handelns für den Fall vorbehalten, wenn die Rückwirkung der Revolutionen in der Nachbarschaft seine eigene Sicherheit oder das an den Grenzen seines Reichs bestehende politische Gleichgewicht zu seinem Nachtheile gefährden sollte. Daß aber unsere Sicherheit im Innern des Reichs durch das bedroht wird, was in Ungarn geschieht oder sich vorbereitet, geht klar hervor aus den Plänen und Bemühungen, welche die Insurgenten selbst eingestehen, und jeder Angriff von dieser Seite gegen das Fortbestehen und die Einheit der österreichischen Monarchie würde zugleich ein Angriff auf den Territoralbesitz sein, den Se. Majestät dem Geiste und dem Buchstaben der Traktate gemäß für nöthig erachtet für das Gleichgewicht von Europa, wie für die Sicherheit seiner eigenen Staaten. Angenommen sogar, daß vorübergehende Ursachen einem unabhängigen Ungarn ein emphemeres Dasein verleihen können, so wird es doch jedem, der die Mittel und Hülfsquellen Oesterreichs kennt, einleuchten, daß es auf die Dauer gar keine Aussicht habe bestehen zu können. Aber erhoben, wenn auch nur für kurze Zeit auf der Basis der Anarchie, und durchdrungen von dem feindlichen Geiste, der die Häuptlinge Ungarns gegen Rußland beseelt, wird uns

Digitized by Google

daher nicht weniger eine große Gefahr bereitet, welcher wir nicht gestatten dürfen, eine unheilvollere Ausdehnung zu gewinnen. Indem der Kaiser also seine polnischen Provinzen und die an der Donau liegenden Länder vor der Geißel einer Propaganda schützt, deren Bestimmung es ist, sie in steter Unruhe zu erhalten, indem er der österreichischen Regierung, auf ihr ausdrückliches Verlangen, die Wiederherstellung des Friedens in diesem Theile ihrer Staaten beschleunigen hilft, glaubt Se. Majestät zu gleicher Zeit in seinem eigenen Interesse und in dem der Ordnung und Ruhe von Europa zu handeln."

Es sind die Grundsätze der heiligen Allianz, die in diesem Manifeste vorgetragen werden, und deshalb darf man es mit der Logik nicht so genau nehmen. Aber das müssen wir fragen, auf welche Weise wird hier die Berechtigung zur Einmischung nachgewiesen? Der russische Kaiser hält die Ungarn für Rebellen, aber aus diesem Grunde kann er kein Recht herleiten, seine Heere auf sie zu werfen, denn sie haben ihn nicht beleidigt, sein Gebiet nicht verletzt. Der russische Kaiser fürchtet, daß die Empörung in seinen Staaten sich fortpflanzen könne, wohl, so mag er seine Grenzen schließen, wie er es gegen Deutschland seit Jahren zu thun gewohnt ist. Darf man ein Land überziehen, dessen Grundsätze uns nicht gefallen; ist es erlaubt ein Volk zu bekriegen, weil es vielleicht zukünftig uns Schaden zufügen kann? Sind diese Lehren richtig, so wird der Krieg niemals aufhören, bis ganz Europa einem und demselben Gesetze gehorcht, werde dies nun von der russischen Knute oder von dem Richtbeil der rothen Republik dictirt.

Den ungarischen Staatsmännern und Generalen war es kein Geheimniß, daß die russische Intervention herannahe. Seit dem Einmarsche der Russen in Siebenbürgen wußten sie, was von dieser Seite her drohe. Der Feind verdoppelte seine Kräfte, so mußte Ungarn dasselbe thun. Die Vertheidigung reichte nicht mehr aus, es war zum Angriffe überzugehen. Die entmuthigten Oesterreicher vermochten keinen erheblichen Widerstand zu leisten, wenn sich die Ungarn mit aller Macht auf Wien warfen. War es denkbar, daß die furchtbaren Wunden, die Windisch-Grätz im Oktober der Hauptstadt geschlagen hatte, bereits vernarbt seien, mußte man nicht im Gegentheil annehmen, daß Wien sich zur Rache erheben und sein Beispiel die Provinzen hinreißen werde? Soll auch nicht geradezu behauptet werden, daß dieser Er-

Digitized by Google

folg eines Marsches auf Wien, den wir als gewiß annehmen, einen europäischen Krieg entzündet haben würde, der Ungarn ohne Zweifel seine Unabhängigkeit oder doch eine bevorzugte Stellung verschafft hätte, so ist wenigstens das nicht zu bestreiten, daß ein plötzlicher Angriff auf die Erbländer durch Gewinn an Zeit, Kriegsmaterial, Terrain und namentlich durch den moralischen Eindruck unermeßliche Vortheile angeboten haben würde. Gerade die Partei, welche fernern Widerstand für unmöglich hielt und an Unterhandlungen dachte, mußte für den Marsch auf Wien stimmen, weil sie sich dadurch in die Lage versetzte, bessere Bedingungen fordern zu können. Wollte man sich hierzu nicht verstehen, so gab es noch ein anderes System, für das sich Klapka entschieden hatte. Klapka hatte einen Plan, der sich den Beifall aller Kriegsverständigen, mit Ausnahme Görgey's, erwarb, und auch überall zur Anwendung kam, nur da nicht, wo Görgey zu bestimmen hatte. Klapka wollte, daß alle Streitmittel des Landes gegen die Russen aufbrächen, um sie nach Galizien zurückzuwerfen. Um die Invasionsarmee unter Haynau aufzuhalten, genügte die Besatzung von Komorn, die auf 30,000 Mann zu bringen war, und Guerilla's, die im Bakonyer Walde und in den angrenzenden Komitaten im großartigsten Maßstabe organisirt werden mußten. Siebenbürgen und das Banat dienten als Rückzugspunkte, wenn die Armee nicht früher der eingedrungenen Heere mächtig wurde, deshalb waren beide Gebiete vom Feinde zu säubern und die Festungen, so weit sie noch in der Hand der Oesterreicher, zu nehmen. Görgey verwarf beide Pläne, und sein Einfluß bei der Armee war leider so groß, daß seine Meinung den Sieg davon trug. Er wollte um jeden Preis Ofen nehmen, weil man den Feind im Augenblicke eines neuen Angriffs nicht mitten im Lande lassen dürfe und weil in Ofen eine Masse Geschütze und Kriegsvorräthe aufgehäuft seien, die der Armee die besten Dienste leisten würden. Indem er einen falschen Patriotismus zu Hülfe rief, fragte er, ob der Ungar für die deutsche und polnische Revolutionspartei sich schlage, oder für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes? Abenteurer, die ihr Vaterland verloren hätten, könnten leicht fordern, daß die Ungarn einen Kreuzzug für die Revolutionen unternähmen, er aber, als wackerer Ungar habe keine Verpflichtung für fremde Länder, und wolle sich weder für die deutsche Reichsverfassung noch für eine polnische Konstitution ältern oder neuern Datums schlagen. Spreche man von Strategie,

Digitized by Google

so antworte er, daß die strategischen Linien Ungarns weder jenseits der Karpathen, noch innerhalb der Wiener Linien lägen. So gründlich dies Alles widerlegt wurde, so durfte man es doch zu keinem Zwiespalt kommen lassen, und Görgey behielt Recht, weil er der Mächtigere war. Kossuth fügte sich schweren Herzens, denn er sagte sich, daß seine einzige Waffe, das begeisterte Wort, in dieser Lage nicht mehr ausreichen könne. Aber er gebrauchte seine Waffe bis zum letzten Augenblicke, seine Beredtsamkeit erhob sich mit neuem Schwunge und sie wirkte um so mächtiger, als er den Umfang der Gefahr offen darlegte. Ein mächtiger Feind breche herein, rief er den Ungarn zu, und sie dürften nirgends auf Hülfe rechnen, nicht bei England, das zu weit entfernt sei, nicht bei Deutschland, das sich selbst der Unterdrückung nicht erwehren könne, am wenigsten bei Frankreich, das noch nie einem freien Volke geholfen habe. Aber der Ungar sei sich selbst genug, wenn er nur wolle. „Völker Ungarns! Wollt ihr unter dem Ausrottungsschwert der wilden Russen sterben? Wenn nicht, so vertheidigt euch! Wollt ihr zusehen, wie die Kosaken des fernen Nordens die geschändeten Leichname eurer Väter, Frauen und Kinder mit den Füßen zertreten? Wenn nicht, vertheidigt euch! Wollt ihr, daß ein Theil eurer Mitbürger nach dem fernen Sibirien oder in den auswärtigen Krieg des Tyrannen geschleppt werde, und ein anderer Theil unter dem russischen Knutschu im Joche verkümmern soll? Wenn nicht, so vertheidigt euch! Wollt ihr eure Dörfer in Flammen aufgehen und eure Saaten abgemäht oder zertreten sehen? Wollt ihr auf dem Boden Hungers sterben, den ihr mit blutigem Schweiße angebaut habt? Wenn nicht, so vertheidigt euch!" Dann entwickelte er den Plan zu einem Kreuzzuge gegen die wilden Horden. Von der Kanzel und durch die Glocken soll das Volk gerufen werden. Wer kein Schießgewehr hat, greife zur Sense und Hacke. Wo die Russen erscheinen, soll allsobald die Glocke die Mannschaft auf die Sammelplätze rufen. „Wo aber die wilde Horde weiter gerückt ist, da erhebe sich das Volk hinter ihrem Rücken in Masse und reibe die ungeordnet reitenden Kosaken und andere zurückbleibende kleinere Haufen von Bewaffneten auf. Besonders muß das Volk sich angelegen sein lassen, den Feind in der Nacht nirgends ruhen zu lassen, sondern ihn immer unversehens zu überfallen, sich zurückzuziehen und wieder anzugreifen und so fort; ihn durch Glockengeläute ewig zu beunruhigen, damit er keinen Augenblick Ruhe auf

dem Boden finde, den er so gottlos angegriffen. Vor dem Feinde muß aller Proviant, Vieh, Wein und Branntwein in das Innere der Bergklüfte oder hinter Sümpfe versteckt werden, damit er vor Hunger umkomme. Bevor der Feind irgend eine Ortschaft besetzt, hat sich jedes lebende Wesen daraus zu entfernen, und nachdem er sie besetzt hat, dann mögen muthige Männer ihm die Dächer über den Kopfe anzünden, damit die wilden Feindeshorden entweder ein Raub der Flammen werden, oder mindestens am Ausruhen gehindert werden. Im Anfange dieses Jahrhunderts, als Napoleon das russische Reich angriff, haben die Russen sich dadurch vom Untergange befreit. Nun aber sehen wir ohnehin, daß der Feind mordbrennerisch Alles verwüstet; wie viele Städte und Dörfer sind nicht schon durch die feindlichen Lunten zu Asche geworden. Wenn es also brennen muß, so brenne es mindestens dann, wenn gerade der Feind irgendwo haust. Wenn wir siegen, werden wir ein Vaterland haben und die verwüsteten Dörfer neu aufblühen, wenn wir aber besiegt werden, geht ohnehin auch Alles zu Grunde, denn es ist ein Ausrottungskrieg, den sie gegen uns führen!" Ungarn kämpfe aber nicht für sich allein, es kämpfe für die Freiheit der Welt, rief Kossuth seinen stolzen Magyaren zu. „Ungarns Kampf ist nicht mehr ein Kampf für uns allein, es ist ein Kampf der Völkerfreiheit gegen die Tyrannei. Unser Sieg ist ein Sieg der Freiheit der Völker, unser Untergang ist der Völkerfreiheit Untergang. Gott hat uns auserwählt, damit wir durch unsern Sieg die Völker von der Leibesknechtschaft erlösen, sowie Christus die Menschheit von der Geistesknechtschaft erlöst hat. Wenn wir die von den Tyrannen über uns hergestoßenen Horden besiegen, so wird in Folge unseres Siegs der Italiener, Deutsche, Tscheche, Pole, Walache, Slowake, Serbe und Kroate frei werden. Wenn wir verlieren, geht der Stern der Freiheit über allen Völkern unter. Fühlen wir uns daher als die gerechten Kämpfer der Völkerfreiheit! Dieses Gefühl möge in unserer Brust den entschlossenen Willen noch mehr befestigen und die Kraft unserer Sehnen stählen; diese Kraft rette unsern Kindern ihr Vaterland, rette den Lebensbaum der Freiheit, der, wenn er wegen unserer Feigheit unter der gottverfluchten Art der beiden kaiserlichen Tyrannen jetzt zusammenbricht, nie und niemals mehr Wurzel schlagen kann!"

In diesem begeisterten Aufrufe ist der Plan der ungarischen Kriegsführung angedeutet. Um diesen Plan richtig würdigen

Digitized by Google

zu können, müssen wir einen Blick auf die strategischen Verhältnisse des Landes werfen.*). Vier Stützpunkte bieten sich für Vertheidigung des Landes dar. Der erste ist das Karpathengebirge mit vielen Hochpässen und starken Vorbergen, das von der galizischen Grenze bis zur Donau- und Theißebene, von der Waag bis zum Hernad reicht. Den zweiten Stützpunkt bildet das unüberwindliche Komorn mit den Stromvereinigungen um die Insel Schütt, der Donau, Waag, Neutra, Gran und Eipel, wo im kleinsten Raume eine große Zahl von Stellungen an den Flußübergängen sich darbietet. Ein dritter Stützpunkt ist Siebenbürgen, eine Berginsel, die mit ihren ineinander verwachsenen hohen Waldgebirgsrücken und zwanzig langen Hochthälern, wie kein anderes Bergland zum kleinen Krieg sich eignet. Der vierte Stützpunkt endlich ist die starke Festungs- und Städtegruppe Arad, Großwardein, das verschanzte Szegedin, Peterwardein, Debreczin, Keskemet, Temeswar, Theresiopel, zusammen mit nahe einer halben Million Bewohner. Das Vertheidigungsgebiet zwischen diesen vier Stützpunkten bilden die unwirthbaren Theißsteppen, auf drei Seiten von breiten, sumpfumgebenen Stromlinien eingegränzt und von der wildesten Bevölkerung des Landes bewohnt. In diesen Steppen wechseln heiße Tage mit kalten Nächten, und die vielen Sümpfe erzeugen Fieber, denen so leicht kein Fremder entgeht. Nachdem man sich für die Vertheidigung entschieden hatte, kam es darauf an, einen Guerillakrieg zu organisiren, den Feind unaufhörlich zu necken, seine Verbindungen zu unterbrechen, seine Vorräthe zu zerstören, während das regelmäßige Heer sich in feste Stellungen zurückziehen und jede Schlacht vermeiden solle, wenn sie nicht mit Uebermacht geführt werden könne. Die Russen und Oesterreicher mußten tief in das Land gelockt werden, erst dann hatte sich die Kraft der Vertheidigung in raschen entscheidenden Schlägen zu äußern.

Die Verbündeten hatten ihren Feldzugsplan mit großer Vorsicht entworfen. Die Erfolge des letzten Feldzuges dienten ihnen zur Warnung und belehrten sie, daß auf die Besetzung an und hinter der Theiß alles ankomme. War es möglich, die ungarischen Streitkräfte bei Komorn und Ofen

*) Der Verf. glaubt seinen nichtmilitärischen Lesern am besten gerecht zu werden, wenn er die strategischen Verhältnisse nach der ausgezeichneten Darstellung schildert, die ein höherer preußischer Offizier in der Haude- und Spener'schen Zeitung davon entworfen hat.

Digitized by Google

abzuschneiden, so konnten sie umzingelt und erdrückt werden. Darauf war die Stellung der Russen in den nördlichen an Galizien gränzenden Komitaten berechnet, ebenso die Aufstellung des Ban im Süden, von wo er nach dem Plane an die obere Theiß heraufrücken und diese Gebiete vor den Ungarn besetzen sollte. Zum Gelingen dieses Entwurfs war eine Hauptbedingung, daß die Ungarn im Westen ihres Landes sich so lange aufhalten ließen, bis die Russen und der Ban Zeit gefunden hatten, ihnen alle Zugänge zu dem Theißgebiet zu verschließen. Dieser Plan hatte den Fehler, der allen kombinirten Bewegungen anklebt, die von getrennten Truppenkörpern gleichzeitig ausgeführt werden sollen. An eine fortwährende Kommunikation ist dabei nicht zu denken, ein völliges Ineinandergreifen der Bewegungen nicht möglich, und immer bleibt die Gefahr, daß der Feind, den man von allen Seiten umgarnen will, sich plötzlich auf einen der isolirten Heerkörper wirft, diesen vernichtet und so das Netz zerreißt. Soll diese Gefahr vermieden werden, so muß jede einzelne Heeresabtheilung für sich allein stark genug sein, um den vereinigten Streitkräften des Feindes die Spitze bieten zu können, und eine solche Stärke erreichten weder die russischen noch österreichischen Truppen. Allerdings waren die Russen 140,000 Mann stark, aber sie operirten in getrennten Heeresmassen, die der schwierigen Verpflegung wegen sich noch mehr ausdehnen mußten, wenn sie tiefer in das Land rückten. Haynau verfügte über 80,000 Mann, der Ban über 30,000. Die Ungarn hatten folgende Streitkräfte:

Görgey's Korps	45,000 Mann
Die Bacs-Banater Armee . . .	30,000 „
Die Siebenbürger Armee . . .	40,000 „
Oberes Theißkorps im Sevoser Komitat	12,000 „
Ikarmaroscher Heeresabtheilung .	6,000 „
Peterwardeiner Abtheilung . .	8,000 „
zusammen	141,000 Mann.

Die Verhältnisse Görgey's zur Regierung hatten sich schon früher ungünstig gestaltet. Wir wollen hierüber Kossuth selbst hören, der sich darüber folgendermaaßen ausspricht: „Nach den ersten Siegen bildete sich im Lager eine Camarilla, ohne ihn, wie er versicherte, doch von ihm ausgegangen, wie ich jetzt weiß. Aristokratismus und Volksfeindlichkeit schlugen immer tiefere Wurzeln im Heere, welches jedoch gegen ihn wegen seiner persönlichen Tapferkeit eine so unbegrenzte

Pietät und Anhänglichkeit hegte, daß ihn, der Armee entziehen, so viel gewesen wäre, als ihr das Siegbewußtsein rauben und unüberwindliche Helden verzagt zu machen.

Da ich ihn für keinen Verräther hielt, der mit unsern Feinden Einverständnisse pflegen könnte, und da seiner Lagercamarilla Richtung nur soldatenartig war, die sich gewöhnlich nur in Verachtung der bürgerlichen Gewalt zu gefallen pflegt, daher eigentlich nur meine Stellung zu bedrohen schien, so machte ich mir um so weniger daraus, als ich aus Erfahrung wußte, daß, so lange die Gefahr währt, die Gemeinsamkeit derselben vor allen Parteispaltungen schützt, war aber die Gefahr vorüber, ich durch meinen Rücktritt jedes Zerwürfniß beseitigen und die Einigkeit erhalten könne, deren Aufrechthaltung der Schlüssel zu den ungeheuern Ereignissen ist, die ich, ein schlichter Mann, hervorzuzaubern und das allgemeine Vertrauen meiner Nation, ohne es gesucht zu haben, zu erlangen im Stande war, da sie wußte, daß, was sie mir schenkt, sie nicht der Ehrfurcht, sondern der Freiheit zum Opfer gebracht.

So standen die Dinge nach den Siegen von Ipsaszegh, Waltzen und Saplò. Auch ich hielt mein Volk für so stark, daß es selbst die Russen zu besiegen, oder doch wenigstens den Kampf in die Länge zu ziehen vermöge, bis die europäische Diplomatie im Interesse des bedrohten Friedens von Europa gezwungen wäre, von unsern Angelegenheiten Notiz zu nehmen, und durch ihre Dazwischenkunft uns zu einem ehrenvollen, wenn auch mit Opfern verknüpften Frieden auf Grundlage der Freiheit zu verhelfen.

Indessen bemerkte ich an Görgey als Anführer einen Fehler. Er verstand zu siegen, doch nicht den Sieg zu benutzen. Nach jedem Siege ruhte er aus, wie Hannibal bei Cannae. Jeder seiner Siege war ein taktischer, doch keiner hatte ein strategisches Resultat. Der Sieg von Komorn am 26. April konnte eine Schlacht von Marengo werden, wenn er das drei Stunden vom Kampfplatze unthätig stehende Armeekorps Gáspárs in den Kampf zog, und sich so in den Stand setzte, den Feind mit Nachdruck verfolgen zu können. Wien fiel ihm, einer reifen Frucht gleich, ohne Schwertstreich in die Hand und von Olmütz mußte das blutdürstige Haus Oesterreich entfliehen. Doch er benutzte seinen Sieg nicht; er gönnte Oesterreich Zeit, sich zu sammeln, Zeit zur russischen Intervention. Dem fliehenden Jellachich gestattete er, unangefochten nach Süden zu eilen mit seinen zwölftausend Mann,

Digitized by Google

die man sammt und sonders gefangen nehmen konnte; und was das Aergste, während ich ihm befahl, gegen Ofen blos ein Armeekorps von 8- bis 10,000 Mann zu senden, mit 30,000 aber die geschlagenen und entmuthigten Oesterreicher rastlos zu verfolgen und ihnen keinen Augenblick Ruhe zu gönnen, that er verkehrt und sendete nur 10,000 Mann zur Verfolgung des Feindes und auch die nur bis Raab, hinter Jellachich aber nicht einen Mann, dagegen begann er mit 30,000 Mann, darunter siebentausend Husaren, die Belagerung von Ofen, verlor Tage und Wochen, bis ich gezwungen war, ihm zu schreiben, ich befürchte, Ofen werde unser Mantua werden, da er nun aber schon davor liege, so verlange jedes Interesse, daß er es nicht verlasse, bevor er es eingenommen. Er eroberte es auch glorreich, wie denn die Geschichte keine heldenmüthigere Erstürmung aufzuweisen hat, doch er verlor dabei drei volle Wochen, dann ruhte er abermals aus, wieder ging eine Woche verloren und mit ihr das Vaterland.

Ich war zu der Zeit nicht im Lager. Schon früher, in den Tagen der Treffen bei Hatvan, Tápio, Bieske, Ipsasvegh, effectirte Görgey eine so unaussprechliche Besorgniß für meine Person, erwähnte so oft, daß er in seinen Bewegungen durch meine Gegenwart genirt sei, da er nicht blos auf den Feind, sondern auch auf mich zu achten habe, damit ich nicht gefangen werde und mit mir, wie er sich ausdrückte, das Vaterland verloren gehe, daß ich, um nicht zu veranlassen, daß irgend ein Kriegsunfall diesem Genirtsein zugeschrieben werde, es vorzog, von Gödöllö nach Debreczin zurückzukehren, wo eine Partei unter den Reichstagsdeputirten eine so gefährliche Intrigue angezettelt hatte, daß ich im Interesse der Nation und ihrer Ehre so feiger Verrätherei ein Ende machen und die Brücke hinter uns abwerfen mußte. Ich proklamirte die Unabhängigkeit, was vom Volke mit solchem Enthusiasmus, mit solcher Bereitwilligkeit zu jeder Kraftanstrengung aufgenommen wurde, daß, wenn nicht Görgey mit schlauem Verrath dazwischen tritt, wir unbesiegbar selbst die Macht der vereinten Gegner brechen.

Indessen sah ich in Görgey nicht einen Verräther, sondern nur einen tapfern Soldaten — aber, wie er selbst bekannte, einen unerfahrenen Feldherrn. Da ich jedoch an der Spitze der Armee gern einen Führer gesehen hätte, der rascher vorwärts dränge, er aber, laut eigenem Geständniß,

Digitized by Google

mehr organisirendes als strategisches Talent besaß, so hatte ich Damjanich den Oberbefehl zugedacht und trug Görgey das Portefeuille des Kriegsministeriums an. Er acceptirte, kam aber nicht. Er versicherte, vor der Einnahme Ofens von der Armee nicht abkommen zu können, und, da er eine besondere Geschicklichkeit besitzt, vertraute Männer zu disgustiren und zu entfernen, beredete er Damjanich, nach Debreczin zu gehen und ihn zu ersetzen. Ich schauderte ob dieser Nachricht — doch auch Gott schien uns zu verlassen, denn als Damjanich zu seinem Korps fuhr, Abschied von selbem zu nehmen, brach er den Fuß und dieser Bruch beförderte den Sturz des Vaterlandes, da nun Klapka, der einzige General, dem man den Oberbefehl anvertrauen konnte, zur Uebernahme des Kriegsministeriums nach Debreczin eilen mußte. Nachdem er das Portefeuille interimistisch durch 4 Wochen geführt, mußte er nach Komorn zurück und Görgey übernahm nun auch das Kriegsministerium.

Ein Vorwand für Görgey, nicht zu kommen, war, die Armee hätte nun keinen Führer. Unter schönen Ausflüchten zog er die Zeit hinaus, um je länger die Macht des Feldherrn und Ministers in der Hand zu behalten. Mit jener blieb ihm das Kommando über 50,000 Mann auserlesenen Truppen, mit dieser konnte er über die übrigen Schaaren verfügen. Wiederholt forderte ich ihn auf, ja befahl ihm, das Oberkommando niederzulegen, er heuchelte Gehorsam, allein er stellte die Frage: an wen er es abgeben solle? Es gebe keinen andern Feldherrn als Bem. Und dem war auch so, denn Vetter hatte er durch seine Intriguen unmöglich gemacht, Klapka aber war in Komorn unentbehrlich. Er forderte mich auf, Bem zu berufen; doch dieses brauchte Zeit, denn Bem konnte Siebenbürgen nicht auf der Stelle verlassen, somit blieb die doppelte Gewalt noch länger in seiner Hand.

Er verbrachte nun seine Zeit größtentheils mit Reisen zwischen dem Lager und Ofen. Während seiner Abwesenheit leitete sein Liebling, Obrist Bayer, Chef seines Generalstabes, — acht Meilen vom Schlachtfeld entfernt. — Ein Gefecht nach dem andern ging verloren. Görgey eilte dann herbei, die Scharte auszuwetzen, und das Heer betete ihn als seinen Genius an. Hierauf eilte er wieder nach Hause, seine Functionen als Minister anzutreten; doch er benutzte seine Anwesenheit in Debreczin, wie es seitdem klar geworden, auch dazu, sich mit jener Partei der Reichsversammlung in

Digitized by Google

Verbindung zu setzen, die selbst, von Schreck erfüllt, allenthalben Furcht um sich verbreitete, und durch ihr unheilverkündigendes Gekrächze dem Vaterlande mehr schadete, als die mit dem Feinde verkehrenden Reaktionäre.

Der Gedanke gewann immer mehr Raum, daß man sich den Russen ergeben müsse.

Die Idee einer Pacification mit Rußland drang unvermerkt aus der Umgebung Görgey's ins Publikum."

Die Belagerung Ofens, auf die Görgey ein solches Gewicht legte, hatte am 4. Mai begonnen. Das Bombardement dauerte beinahe ununterbrochen. Bomben, glühende Kugeln und Karessen wurden in Unzahl in die Stadt geworfen. Der 19. Mai war für Ofen der fürchterlichste Tag. Bis jetzt konnte der durch das Feuer verursachte Brand wieder gelöscht werden; aber diesmal wehte ein heftiger Wind, der die Flammen von einem Orte zum andern trug, wodurch mehrere Gebäude rettungslos in Asche gelegt wurden. Der Sturm wurde am 20. Abends von den Ungarn gewagt. Zwei kleine Minen unter der Contrescarpe gingen um 8 Uhr in die Luft, und zündeten eine größere, welche unter schrecklichem Gekrach den Hauptwall in zitternder, wellenförmiger Bewegung in die Höhe hob. Dies schien der von den Ungarn erwartete Moment. Zwei Sturmkolonnen stürzten sogleich auf den geöffneten Punkt, während drei Massen im Sturmschritt nachfolgten. Die beiden ersten Heereszüge drangen unter dem gekreuzten Kartätschenfeuer der Besatzungsbatterien in die Vorwerke, besetzten den Garten und nahmen die Brustwehr. Mehr als 300 Ungarn lagen bereits todt auf dem Platz. Die hartbedrängten kaiserlichen Truppen fochten mit Löwenmuth und sahen sich in Kürze von den nachgerückten Sturmkolonnen von allen Seiten angegriffen; denn um 12 Uhr Mittags waren zwei Basteien, die Katze des Hauptwalles und eine Schanze innerhalb der Ringmauer mit Uebermacht eingenommen, und der blutige Kampf wälzte sich nun von Haus zu Haus. Die kaiserlichen Truppen kämpften in beispielloser Todesverachtung um jede Scheidewand. Jede Treppe, jede Kammer, jedes Dach kostete mehrere Menschenleben. Man focht in den Höfen und in den Zimmern Mann gegen Mann. Noch immer waren die Soldaten zum Widerstande entschlossen, aber jetzt nahm die ungarische Bevölkerung Partei für die Stürmenden, und es begann ein furchtbares Gemetzel. Der bei weitem größere Theil der Besatzung bezahlte den Widerstand mit dem Leben, Wenigen gelang die Flucht.

Digitized by Google

Während Görgey dieſe unnütze Eroberung machte, hatten die Oeſterreicher Zeit gehabt, alle ihre Verſtärkungen heranzuziehen, und auch die Ruſſen hatten ihre ungeheuren Rüſtungen beendet. Krakau war der Sammelplatz der nördlich ziehenden Maſſen, von dort beförderten die Eiſenbahnen, auch die oberſchleſiſche auf preußiſchem Gebiete, die einzelnen Truppenabtheilungen. Für das Hauptkorps unter Paskewitſch war Dukla an der ungariſchen Grenze der Sammelpunkt. Hier fand ſich der Kaiſer von Warſchau aus perſönlich ein, um die letzten Verabredungen zu treffen, (nach ruſſiſchen Darſtellungen wäre er darum nach Dukla geeilt, um dem Oberfeldherrn eine Abänderung des fehlerhaft befundenen Operationsplans anzuempfehlen), die Truppen durch ſeine Anweſenheit zu begeiſtern und ſich durch den Anblick der für ihn bewaffneten Maſſe zu ergötzen. Zu Anfang Juni begannen die Bewegungen. Das dritte Armeekorps unter General Rüdiger rückte ſüdöſtlich über Ofal nach Luble, wo es am 5. ankam und am 7. ſich auf der Straße von Eperies bewegte, ſo daß ſeine Avantgarde an dieſem Tage in Hethars ſich befand. Das vierte Armeekorps marſchirte in zwei Kolonnen, und zwar die eine von Dukla ſüdlich nach Komarick, die andere über Zboro nach Bartfeld ſüdweſtlich. Hier kam ſie am 6. an und bewegte ſich am 7. gleichfalls auf Eperies, Kaſchau und Miskolcz. Das zweite Armeekorps nahm ſeine Richtung ebenfalls auf Eperies, nur marſchirte es zwiſchem dem dritten und vierten Armeekorps, und zwar wieder in zwei Kolonnen von Tarnow aus, die eine nach Izby, wo ſie ſich ſüdöſtlich nach Bartfeld wandte, die andere Kolonne über Koniepna, von wo ſie die Straße von Zboro nach Bratfeld erreichen konnte. Die Bewegungen dieſer drei Korps waren alſo auf Eperies gerichtet. Von Eperies wandte ſich die ganze Maſſe über Kaſchau nach Nemethi, wo ſie ſich theilte, indem Fürſt Paskewitſch bis Farro heranrückte, wo er einen augenblicklichen Halt machte, Koltznetzoff aber mit 25 Bataillonen und 30 Schwadronen links ab nach N. Tokay detachirt wurde, um den dortigen Theißübergang zu beſetzen. Die Verbindung zwiſchen dieſen Truppen und dem öſterreichiſchen Hauptheer wurde theils durch Reſerven und General Grabbe, theils durch die an der mähriſch-ſchleſiſchen Gränze aufgeſtellten Freiſchaaren unter Spirmay, Bloudek und Hurban vermittelt. General Paniutin, der zur Unterſtützung Haynau's beſtimmt war, erreichte am 3. Juni Preßburg, wodurch die Stärke des öſterreichiſchen Hauptheers auf mehr denn

30,000 Mann gebracht wurde. Dieses bewegte sich gegen Komorn. Die Verbindung mit der Südarmee wurde hergestellt durch österreichische Reserven, das Lager von Pettau und den Dravekordon. Der Ban, dessen Stärke an regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen zu 30,000 Mann angegeben wird, bewegte sich gleichzeitig zwischen der Theiß und Donau aufwärts, und nahm sich Theresionopel zum Ziel. Zwei russische Hauptkörper unter Grothelm und Lüders, denen sich der österreichische General Clam-Gallas anschloß, rückten am 2. Juni östlich und südlich, von der Bukowina und der Walachei aus, in Siebenbürgen ein. Die Stärke dieser Theile wird (jedenfalls zu hoch) auf 15,000 Mann leichte und 40,000 Mann Kerntruppen angegeben.

Die ersten Gefechte fanden auf der Insel Schütt statt, die von den Ungarn mit Energie festgehalten wurde. Ein glücklicher Ueberfall wurde am 14. Juni gegen General Wyß ausgeführt, der mit 8 Kompagnien Infanterie und einer Division Reiterei bei dem Dorfe Csorna stand. Sein Fußvolk wurde gänzlich gesprengt, von einer Schwadron Uhlanen fiel die Hälfte der Mannschaft mit sämmtlichen Offizieren, Wyß selbst blieb von drei Kugeln getroffen todt auf dem Platze. Nach diesem Erfolge wollte Görgey einen allgemeinen Angriff auf die österreichische Armee in ihrer Stellung hinter der Waag ausführen. Klapka sprach sich mit Entschiedenheit gegen diesen Plan aus, der sehr wenige Möglichkeiten des Gelingens darbot, aber leicht zu einer totalen Niederlage der Ungarn führen konnte. Als er überstimmt wurde, übernahm er mit aufopfernder Bereitwilligkeit den ihm überwiesenen Befehlshaberposten. Es wurde ihm die Vertheidigung der Insel Schütt und die Bewachung des Donauübergangs bei Aspod übertragen. In dieser Stellung hatte er zwei Tage lang die heftigsten Angriffe überlegener Truppenkörper auszuhalten, denn die Oesterreicher wußten sehr wohl, daß, wenn sie Klapka bei Aspod überwältigten, Görgey mit seinem Korps in den Niederungen und Sümpfen der Waag-Donau verloren sei. Aber Klapka vertheidigte sich mit unerschütterlichem Muthe, und Görgey konnte sich mit seinem ermatteten und halbverhungerten Heere durch die stundenlangen Defileen zurückziehen. Nach dieser Schlacht ging ein Korps der Oesterreicher nach dem andern auf das rechte Donauufer über, wo sich inzwischen der jugendliche Kaiser eingefunden hatte. Der Angriff galt Raab, wo Görgey starke Verschanzungen aufgeworfen hatte, deren Ver-

Digitized by Google

theidigung er leitete. Am 27. Juni begann die Schlacht und ging durch einen unbegreiflichen Fehler Görgey's verloren. Denn statt seine Truppen hinter den Verschanzungen zu halten, schob er sie in die Ebene vor und ließ sich hier zu einem Gefecht verlocken, in dessen Verlauf er so lange Verstärkungen an sich zog, bis die eigentlichen Werke so geschwächt waren, daß die Oesterreicher sie ohne erheblichen Verlust mit Sturm einnehmen konnten. Görgey mußte nun den Rückzug antreten, um nicht eingeschlossen und gefangen zu werden. Am 3. Juli erreichten die Oesterreicher Acs gegenüber von Komorn und unternahmen an demselben Tage eine starke Rekognoscirung. Diese führte zu einer Schlacht, die mit der Niederlage der Oesterreicher endete, da Klapka ihr Centrum durch einen wüthenden Reiterangriff erschütterte. In den nächsten Tagen war Waffenruhe, da Görgey fortwährend zögerte gegen die Russen abzumarschiren. Gegen Klapka's Vorstellungen beharrte er darauf, nochmals den Durchbruch durch das in einem befestigten Lager vereinigte österreichisch-russische Heer zu versuchen. So kam es zur zweiten Schlacht vor Acs, in der die unvergleichliche Tapferkeit der Ungarn zwar Vortheile errang, diese aber in Folge der Ueberzahl der Feinde und ihrer vortheilhaften Aufstellungen nicht zu behaupten vermochte. Jetzt endlich entschloß sich Görgey Komorn zu verlassen und gegen die Russen zu ziehen, worauf Klapka schon seit 14 Tagen gedrungen hatte. Vierzehn Tage waren im Zögern verloren gegangen, vierzehn Tage in einer Zeit, in der das Versäumniß einer einzigen Stunde über das Schicksal des Reichs entscheiden konnte.

Wir wenden uns jetzt zu den Operationen der Russen. Fürst Paskewitsch erreichte am 29. Juni Miskolcz, wenig belästigt von den Ungarn, die anfangs 20,000 Mann gegen ihn aufgestellt hatten, die Hälfte davon aber südwärts detachirten. General Koutznetzoff traf in Tokay auf nur wenige hundert Mann Ungarn, die freilich Miene machten, den Theißübergang zu vertheidigen, aber gegen die unermeßliche russische Uebermacht natürlich nichts ausrichten konnten. Am jenseitigen Ufer fanden sich Pontons vor, die zu zerstören den Ungarn keine Zeit geblieben zu sein scheint, so daß eine Brücke hergestellt werden konnte. Während Koutznetzoff den Theißübergang bewachte, schickte er den General Tscheodajeff mit 25 Bataillonen und 30 Schwadronen gegen Debreczin, den ehemaligen Sitz der revolutionären Regierung, wo jetzt weder der Reichstag noch die Regierung mehr, sondern

Digitized by Google

nur ein Depot österreichischer Gefangener, das überdies bei der Annäherung der Russen größtentheils fortgeschafft worden war. Der Zweck dieses Zuges sollte nach der „Wiener Zeitung" sein, „das Vorrücken des Generals Lüders zu begünstigen (Lüders war viele Meilen von Debreczin entfernt, und ohne irgend einen Zusammenhang mit Tscheodajeff), die Rebellen wahrscheinlich von weiteren Unternehmungen abzuhalten und einen heilsamen Schrecken im Lande zu verbreiten, in dessen Folge die meisten Hülfsquellen versiegen würden, auf die der Feind bisher sich gestützt habe." In Wahrheit war dieser Zug ein Luftstoß, ein eigentlicher Kosakenstreich. Am 23. Juni Abends kam Tscheodajeff in Debreczin an, empfing die Unterwerfung der Behörden, und entfernte sich am 25. früh wieder. Außer der Beruhigung, in Debreczin gewesen zu sein, hatte dieser Abstecher nur das Resultat, fast eine Woche verloren zu haben, denn der General marschirte fast denselben Weg, den er gekommen war, bis hinter die Theiß zurück, und von Spalanka nach seiner eigentlichen Bestimmung, dem Hauptquartiere. Paskewitsch bewegte sich inzwischen über Erlau und Kápolna nach Hátvan, wo das Hauptquartier am 9. Juli war. Tscheodajeff erreichte am 17. oder 18. Juli Kapolna. General Grabbe zog sich mit seiner Reserve von 12—14,000 Mann in die Bergstädte und hatte am 9. Juli Bath zwischen der Gran und der Schemnitz erreicht. Aus diesen Märschen ergiebt sich eine Veränderung des Operationsplans. Statt die Theißebene zu gewinnen und die Ungarn von den Hauptsitzen ihrer Kraft abzuschneiden, wie anfänglich Zweck gewesen war, zogen sich jetzt die Russen (mit Hinterlassung eines Beobachtungskorps an der oberen Theiß) gegen die Donau, deren linkes Ufer sie besetzten, während die österreichische Hauptarmee das rechte deckte. Jetzt erkannten sie ihre Aufgabe darin, Görgey und die mit ihm verbundenen Korps von Dembinski und Klapka so einzuschließen, daß sie Komorn nicht verlassen könnten.

Während Haynau noch vor Komorn stehen blieb, rückte Ramberg in raschen Märschen auf die Hauptstadt los. Am 11. Juli besetzte Major Wussin Ofen, am folgenden Tage in der Frühe kamen Kosaken, am Abend das dritte Armeekorps. Am 19. Juli traf Haynau ein und machte sich gleich durch folgende Proklamation bemerklich: „Nach unseren Siegen, welche die für die gerechte Sache geführten k. k. Waffen über jene der Verräther errungen haben, sind wir wieder in eurer Mitte, die alten Fahnen Oesterreichs wieder auf eure

Digitized by Google

Thürme gepflanzt. Unsere Gefühle gegen euch sind aber anders, als sie es waren, da wir euch vor Kurzem verließen. Zu jener Zeit hätten wir durch euer Benehmen gegen uns dazu bewogen, euch trotz der frühern Verirrungen Vertrauen geschenkt und es für unmöglich gehalten, daß ihr je wieder treulos in feindseliger Weise gegen uns auftreten werdet. Ihr mit Ausnahme Weniger habt uns bitter getäuscht. Wir können daher auch den Versicherungen eurer friedlichen Gesinnungen nicht unbedingt Glauben schenken. Ihr, größtentheils Deutsche an Sprache und Sitte, habt wieder Theil genommen an dem Bestreben im Gefolge eines ruchlosen Wortheldes an dem chimärischen Gebäude einer magyarischen Republik zu arbeiten. Ein Theil des Blutes des edlen Hentzi und seiner tapferen Waffengefährten fällt auf eure Häupter, ihr halft den Brand fanatischer Wuth schüren, der ihn in der Treue für seinen Kaiser verzehrte. Ihr habt die Wohlgesinnten unter euch verfolgt, mehrere von ihnen und wehrlos in eure Hände gefallene Soldaten des Kaisers hingeschlachtet. Ich könnte sie mit eurem Verderben, mit jenem eurer Städte rächen, doch ich folge der Großmuth meines Kaisers und Herrn, vernehmt aber die Warnungsstimme eines alten Kriegers, der bewiesen hat, wie er sein Wort hält. „Dem Tode wird verfallen" ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, in kürzester Frist und zwar an der Stätte seines Verbrechens: ein Jeder, der durch Wort, That oder durch Tragen revolutionärer Abzeichen die Sache der Rebellen zu unterstützen wagt; derjenige, welcher sich erkühnt, einen meiner oder unserer alliirten braven Soldaten mit Worten oder thätlich zu beleidigen; jeder, der sich in verrätherische Verbindung mit den Feinden der Krone einläßt, oder durch böswillig ausgestreute Gerüchte den Funken der Rebellion anzufachen versucht; und der sich unterfangen sollte, wie es früher leider geschehen ist, Waffen zu verhehlichen und sie nicht in der durch meine Kundmachung bekannt gegebenen Frist abzuliefern. Dagegen verspreche ich dem wohlgesinnten, seine redliche Denkungsart offen an den Tag legenden Bürger, dem ruhigen Landmanne und ihrem Eigenthume meinen Schutz, und unser gütiger Kaiser und Herr wird die schwere Last erleichtern, welche die verhängnißvolle Zeit ihnen aufgebürdet hat."

An demselben Tage erging über die Judengemeinde eine schwere Strafe wegen der Sympathie, die sie für den Aufstand an den Tag gelegt hatte. Es wurde dieser auferlegt,

aus eigenen Mitteln folgende Montirungsstücke zu schaffen: 40,000 Stück Infanteriemäntel, 8000 Kavalleriemäntel, 40,000 Infanteriebeinkleider, 16,000 blaue Kavalleriebeinkleider, 8000 dunkelgraue desgleichen und ebenso 12,000 desgleichen Unterzughosen. Ferner 60,000 Paar deutsche Schuhe, desgleichen 20,000 Paar ungarische und 15,000 Paar Halbstiefeln, 60,000 Hemden, 60,000 Gatien, 20,000 Kravatten, 16,000 Halstücher. 16,000 Ellen graumelirtes Militärtuch und 30,000 Ellen weißes Tuch, 800 Centner Sohlenleder, 400 Centner Oberleder und 300 Centner Brandsohlenleder, außerdem 100 Stück gut ausgerüstete Pferde — alles in vierzehn Tagen zu liefern, mit einer Verzugsstrafe von 500 Gulden für jeden Tag. Diese Steuer, über 2 Millionen Gulden an Werth, wurde 2500 jüdischen Familien auferlegt, von denen die meisten blutarm und an der ganzen Revolution unschuldig waren!

Am 24. Juli, an welchem Tage Haynau zum Weiterrücken sich anschickte, schärfte er den Einwohnern in einer neuen Proklamation blinden Gehorsam ein. „Kaum in euren Mauern angelangt, verlasse ich sie mit dem größten Theile der Armee wieder, um die siegreichen k. k. Waffen zur Verfolgung und Vernichtung des rebellischen Feindes weiter vorwärts zu führen. Ich entferne mich aber nicht, ohne jene Erwartungen auszusprechen, die ich in Bezug eures Benehmens mit Bestimmtheit hege und deren Nichterfüllung für euch unfehlbar von den traurigsten Folgen sein müßte. Ich erwarte, daß ihr die Ruhe und gesetzliche Ordnung in den Schwesterstädten zu erhalten eifrigst und gemeinsam bestrebt sein werdet. Ich erwarte ferner, daß alle Punkte meiner Proklamationen vom 19. und 20. d. M. von euch so betrachtet werden, als würdet ihr unaufhörlich dazu angehalten. Ich erwarte endlich, daß keinem meiner zurückbleibenden Offiziere und Soldaten, so wenig als jenen des tapfern Heeres, das sich mit uns zu dem heiligen Zwecke der Wiederherstellung der Ordnung verbündet hat, auch nur ein Haar gekrümmt werde. Wenn ihr diese meine Warnung nicht beachten solltet, wenn auch nur ein Theil von euch im frechen Hohne sie zu übertreten wagen sollte, so wäre Vernichtung euer Loos. — Ich würde euch dann, Alle für Einen und Einen für Alle haftend, euer Leben und Eigenthum als zur Sühne ruchloser Thaten verfallen betrachten. Eure schöne Stadt, ihr Pesther, die jetzt nur theilweise Spuren gerechter Strafe an sich trägt, würde bald darnach nur noch ein Schutt-

Digitized by Google

haufen sein, als Denkmal eures Verrathes, als Denkmal seiner Abndung. Glaubt mir, daß ich mein Wort halte, sei es um Ruchlosigkeit zu strafen, sei es um Verdienst zu lohnen. Brescias treulose Bewohner, die, so wie ihr, wiederholt durch die Häupter der Rebellen getäuscht, neuen Verrath begingen, mögen euch zum Beispiele dienen, ob ich gegen Empörer Nachsicht kenne. Seht hin auf die Züchtigung, die dort stattfand, und hütet euch, mich durch freche Hintansetzung meiner Warnungen zu zwingen, eine gleiche über euch zu verhängen."

Im Süden war der Erfolg der ungarischen Waffen vollständiger denn je. Die Schanzen von St. Thomas, vor denen so viel Blut geflossen war, mußten von den Serben geräumt werden, bis Panczowa dauerte die regellose Flucht, Muthlosigkeit war die vorherrschende Stimmung der Nationalkämpfer. Der Ban eilte mit seinem Armeekorps in doppelten Märschen herbei, mußte sich aber so lange auf die Vertheidigung beschränken, bis die angekündigten Verstärkungen eingetroffen sein würden.

Zwölftes Capitel.

Die Katastrophe.

Görgey im Thal der Cypel. — Bem. — Einnahme von Arad. — Neue Niederlagen der österreichischen Südarmee. — Einfall in die Moldau. — Belagerung von Temeszvar. — Operationen Haynau's. — Görgey mitten zwischen den Russen. — Schlacht von Temeszvar. — Vilagos. — Komorn. — Das Land und die Emigration.

Am 14. Juli bewegte sich Görgey mit 44,000 Mann von Komorn am linken Ufer der Donau abwärts. Er hatte aus den Bataillonen der Besatzung alle Kerntruppen für sich herausgelesen, Klapka blieben nicht mehr als 18,000 Mann, zum größten Theil ungeübte Honveds. Die Verbündeten vermutheten, daß Görgey den direkten Weg nach dem innern Ungarn, zwischen Pesth und Hatvan suchen werde, wo er mitten zwischen 60,000 Russen und 60,000 Oesterreicher gerathen sein würde. Diese Meinung befestigte sich noch mehr, als der ungarische General am 15. das schwachbesetzte Waitzen nahm, sich dort befestigte und die russische Vorhut unter General Saß zurückwarf. Die Feinde hofften mit Sicherheit auf eine entscheidende Schlacht, denn Görgey verfolgte die erlangten Vortheile bis Gödöllö, wo er bei dem geringsten Zögern zwischen zwei Feuer gerathen mußte.

Mit bemerkenswerther Bedächtigkeit sammelte Paskewitsch an diesem und am folgenden Tage seine sämmtlichen Streitkräfte, um den Schlag ja nicht zu verfehlen. Am 18. war er damit zu Stande, und begann zwischen Gödöllö und Waitzen ein Gefecht, bei dem die Russen mit Erstaunen wahrnahmen, daß die Ungarn nach kurzem Geplänkel überall die Flucht ergriffen. Das Geheimniß klärte sich in den

Digitized by Google

nächsten Tagen auf: Görgey war mit Hinterlassung einer schwachen Nachhut bereits in der Nacht vom 16. auf den 17. aufgebrochen. Der Weg, den er einschlug, folgt dem Eypelthale, einem Einschnitt in die Karpathen, der parallel läuft mit der Straße von Miskolcz nach Pesth. Er marschirte also im Rücken der russischen Hauptarmee, zwischen dieser und der Abtheilung unter Grabbe, der an der Gran stand, von Görgey's Bewegung gar nichts wußte und außerdem viel schwächer war, als dieser. Am 19. hatte Görgey die Ausmündung des Eypelthals bei Losoncz erreicht, General Rüdiger folgte ihm mit 25- bis 30,000 Mann, Paskewitsch ging nach Hatvan zurück. Der Weg nach dem innern Ungarn war nun für Görgey frei, denn wenn Paskewitsch in Hatvan und Tscheodajeff in Kapolna auch näher an die Theiß hatten, so waren sie doch in ihren Bewegungen nicht frei und fanden überall Hindernisse ihres Marsches, wo es für Görgey nur Erleichterungen gab.

Der Ban Jellachich stand mit der Südarmee Ende Mai's in der Gegend von Peterwardein, und sollte die Offensive ergreifen, um die Fortschritte der Nordarme zu erleichtern. Vom 31. Mai bis 5. Juni bewerkstelligte er mit Hülfe von 3 Dampfschiffen bei Tittel den Uebergang über die Donau und Theiß und betrat an dem letztgenannten Tage den noch von den Ungarn besetzten Theil des Tschaikistenbezirks. Er fand das Land in einem furchtbaren Zustande, die Ernten vernichtet, die Ortschaften eingeäschert, die Brunnen mit verwesenden Leichnamen gefüllt. In dieser künstlich erzeugten Wüste mußten die Truppen in einer Hitze, die den Wärmemesser bis auf 42° R. trieb, mehrere Tage lang marschiren, ohne Schatten oder einen kühlen Trunk zu finden. Die Gefechte, die am 7., 10. und 11. stattfanden, so blutig sie auch waren, fügten doch der Armee den geringsten Verlust bei, ungleich ärger wüthete die Cholera, die Opfer auf Opfer forderte. Im Lager von Neusatz erreichte die Seuche den höchsten Grad, die unleidige Hitze des Tags, die kühlen Nachtlager auf freier Haide, der unausstehliche Geruch der Verwesenden, durch hunderte von unbegrabenen Leichen hervorgebracht, das Sumpfwasser, das als einziges Getränk dienen mußte, machten mehr Todte als die Kugeln der heißesten Schlacht. Am 16. rückte der Ban gegen den Franzenskanal, den er mit den wichtigen Stellungen Földvar, St. Thomas und O'Verbasz völlig geräumt fand. In Sove, wo er mehrere Tage auf Kundschafter wartete, brach die Cholera

Digitized by Google

mit erneuter Heftigkeit aus. Am 24. griff er den Theißübergang von O'Becse an, den Perczel mit 8 Bataillonen Honved, einigen Divisionen Husaren und 5 Batterien vertheidigte. Das überlegene Geschützfeuer der Kaiserlichen trug in mehrstündigem Gefechte den Sieg davon, doch gelang es Perczel seine sämmtlichen Kanonen über die Theiß zu retten. Immerhin war dieser Erfolg des Ban's ein bedeutender, denn er verfügte nach seinem Siege über den einzigen Uebergang der untern Theiß. Aber dennoch war seine Lage unbehaglich und unsicher, denn wie sollte er mit seinen 30,000 Mann zugleich die Linie der Theiß und des Franzenskanals hüten und Peterwardein belagern? Sobald eine stärkere Truppenmacht, als die, über welche Perczel verfügte, gegen diese Stellung anrückte, so gerieth der Ban in große Gefahr, und eine solche Macht ließ nicht auf sich warten.

In Siebenbürgen spielte Bem seit der Niederlage der Oesterreicher und Russen den Meister, häufte Vorräthe aller Art an und warb massenweise Rekruten, aber unglücklicherweise nicht bloß unter den befreundeten Völkerstämmen, sondern auch unter den feindlichen Sachsen und Walachen, die er durch seine versöhnende Politik gewonnen zu haben meinte. Obgleich die Verbündeten bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, so zauderten sie doch lange, ehe sie ein Land betraten, das in solcher Gährung begriffen war. Clam-Gallas zog vom Paß des rothen Thurmes nach dem Paß von Temesz, wo er sich mit Lüders vereinigte und bis Kronstadt rückte, um hier hart an der Gränze Halt zu machen, nachdem die Szekler bei Bökösch dem General Hasfort eine derbe Lehre ertheilt hatten; der muthigere Grotenhelm rückte bis Bistritz, aber zu seinem Unglück, denn er erlitt hier eine tüchtige Niederlage und lehnte sich von nun an ebenfalls an die schützende Grenze. Bem konnte Siebenbürgen sich selbst überlassen und Perczel zu Hülfe eilen. Mit etwa 20,000 Mann und vielen Kanonen des schwersten Kalibers folgte er dem Laufe der Marosch und zog zuerst gegen Arad, das bisher nur locker eingeschlossen gewesen war. Am 18. Juni begann die Belagerung, am 19. wurden die Außenwerke eingenommen, am 1. Juli ergab sich die Besatzung, zog mit Kriegsehren aus und wurde über die Grenze geleitet, nachdem sie sich verpflichtet hatte, sechs Monate lang nicht gegen die Ungarn zu fechten. In der Stadt fanden sich 69 Kanonen, aber nur 2 Centner Pulver und auf nicht mehr als einen Tag Lebensmittel.

Digitized by Google

Nach der Einnahme von Arad wandte sich Bem mit mindestens 50,000 Mann und einer entsprechenden Geschützstärke gegen den Süden. Jellachich scheint von der Ankunft so großer Feindesmassen keine Nachricht gehabt zu haben. In der Nacht vom 13. auf den 14. Juli beschloß er einen Ueberfall von Verbacs aus auf Hegyes. Um 10 Uhr, während einer finstern Nacht überschritt er 7000 Mann stark, die Kanalbrücke von Verbacs und traf um 3 Uhr Morgens vor Hegyes ein, ohne bis dahin irgend einen Feind getroffen zu haben. Aber hier umringten ihn plötzlich dreifach überlegene Haufen, ein schmetterndes Kartätschenfeuer lichtete die Reihen seiner Truppen, Säbel und Bajonnet der Ungarn wütheten so furchtbar, daß das Korps in wenigen Augenblicken total zersprengt war. An demselben Tage griffen die Ungarn auch bei Földvar und Perlaß an, und überall mit gleichem Erfolge. Die ohnedies durch Krankheiten geschwächte Südarmee verlor an diesem unglücklichen 14. Juli den Kern ihrer Streitkräfte und wurde fast gesprengt. Einunddreißig Stunden retirirte der Ban ununterbrochen und legte in dieser Zeit einen Weg von elf Meilen zurück. Auf der Hochebene von Titl, wo er Knicanin wiederfand, gönnte er seinen Truppen die erste Rast, eine kurze, denn auch hier fühlte er sich vor dem polnischen Ungewitter Bem nicht sicher. Am 17. führte er seine Truppen über die Donau und ging am folgenden Tage bis Ruma in Slavonien zurück. Die Einschließung von Peterwardein hatte aufgegeben werden müssen, die Theiß- und Donauübergänge waren verloren. Von dem Ban war nichts mehr zu befürchten, und in der That blieb er ganz bis am Ende des Feldzugs in Ruma, ohne auf die entscheidenden Operationen irgend einen Einfluß üben zu können.

Nach seinen Siegen kehrte Bem nach Siebenbürgen zurück, wo inzwischen Grotenhelm wieder bis Bistritz vorgedrungen war, Clam-Gallas und Lüders am 16. Juli den Marsch gegen Hermannstadt begonnen hatten. Nach einem heftigen Gefecht vom 20. besetzten beide Generale die Sachsenstadt. Am 23. Juli erfocht auch Grotenhelm einen blutigen Sieg, in Folge dessen die Szekler bis Marosvasarhely zurückwichen. Für den 29. war von Lüders eine kombinirte Bewegung vorgeschrieben, deren Zweck dahin ging, alle Flußthäler, denen die Hauptstraßen Siebenbürgens folgen, gleichzeitig zu besetzen und die in diesen Thälern befindlichen ungarischen Heerkörper zu entwaffnen. Diese Kombination war

Digitized by Google

geistreich, hatte aber den Fehler, auf Unthätigkeit der Gegner berechnet zu sein, und auf diese üble Eigenschaft bei Bem zu zählen, hatte der russische Oberbefehlshaber wahrlich keine Veranlassung. Es durfte ihn daher nicht Wunder nehmen, daß der Pole seine Kombination durch zwei Gegenstreiche zerstörte, durch einen Marsch auf Hermannstadt, den er persönlich unternahm, und durch ein Unternehmen gegen die Moldau. Nach österreichischen Berichten hätte Bem dieses letzte Unternehmen selbst geleitet, dies ist jedoch falsch, die in die Moldau eingefallenen Szekler waren vielmehr ein abgesondertes Korps, 5000 Mann Fußvolk, 1000 Mann Reiterei und 5 Geschütze. Die Szekler drangen durch den Cilespaß an, rieben das dort befindliche russische Bataillon gänzlich auf, erbeuteten sämmtliche Magazine und mehrere hundert Stück Hornvieh und rückten über Bakow auf Jassy vor. Die russischen Generale Ussrazoff und Möller waren zum Widerstande zu schwach, bis aus Bessarabien und von Grotenhelm's Korps Verstärkungen eingetroffen sein würden. Die Szekler konnten Jassy besetzen, ihre weiteren Fortschritte hingen davon ab, ob das Land einen Aufstand erregte. Es befanden sich bei ihnen mehrere geflüchtete Romanen: Karakasch, v. Mileschti, Jean Balatschano, Costeskul, Cäsar Boliak. Diese erließen Aufrufe zur Erhebung des Volks. Die Russen seien ohne Kriegserklärung in Ungarn und Siebenbürgen eingefallen, aber den Magyaren wohne Kraft genug bei, ihre Feinde zu zermalmen. „Indem sie einen Kampf auf Tod und Leben beginnen, wollen die Magyaren gleichzeitig den Nachbarvölkern nützlich sein, die unter russischem Joche seufzen. Zu diesem Ende hat ein Theil der Armee den Boden der Moldau betreten. Bewohner der Moldau! Wollt ihr frei sein und euch der Wohlthat einer konstitutionellen Herrschaft unter der Souveränität der hohen Pforte erfreuen, so erhebt euch, um die wilden Horden zu vernichten, die euer Vaterland zertreten. Alle, die im Stande sind, Waffen zu tragen, mögen auf den Feind losstürzen und seine Verbindung abschneiden. Mit Hülfe der magyarischen Armee und der kriegerischen romanischen Völkerschaften, die sich gleichzeitig erheben werden, wird die feindliche Armee leicht vertilgt werden. Die hohe Pforte wird nicht säumen, euch zu Hülfe zu kommen, denn ihre politische Existenz kann nur durch die Befreiung der Moldau und Walachei, die außer der türkischen keine andere Oberhoheit anerkennen wollen, sicher gestellt werden." Dieser Aufruf hatte gar keine Folge,

Digitized by Google

die Bewohner der Moldau waren zu sehr eingeschüchtert, um gegen die Russen die Waffen zu ergreifen. Die Wirkung einer Diversion machte der Einfall in die Moldau aber doch, und namentlich wurde Grotenhelm an der Mitwirkung bei den kompinirten Operationen in Siebenbürgen verhindert.

Am 31. Juli wurde zwischen Bem einerseits, Lüders und Dick andererseits bei Schäsburg um den Besitz von Siebenbürgen gekämpft. Die Russen behaupteten mit unverhältnißmäßigem Verlust das Schlachtfeld, aber das überlegene strategische Genie Bem's machte ihren Erfolg zu nichte, denn während die beiden russischen Generale sich in verwickelte Bewegungen einließen, um die linke Flanke der Ungarn zu umgehen, wandte sich Bem plötzlich in südwestlicher Richtung über Mediasch gegen Hermannstadt und stand am 4. August vor den Thoren. General Hasfort verlor mit einer Einbuße von 300 Todten die Schlacht, die er um den Besitz der Hauptstadt wagte und mußte bis an die walachische Grenze zurückweichen. Zwar eilte General Lüders in Doppelmärschen herbei und hatte sich am 8. August wieder in den Besitz von Hermannstadt gebracht, aber Bem war nicht mehr zu erreichen. Er war nach dem Banat aufgebrochen, wo die große Entscheidung stattfinden mußte.

Der größte Nachtheil für die Ungarn bestand darin, daß es ihnen nicht gelang, Temeszwar zu erobern. Im Platze kommandirte Feldmarschall-Lieutenant Rukovina, unter ihm General Leiningen und Obrist Stankovich. Die Besatzung belief sich auf 6000 Mann und wurde dadurch noch auf eine höhere Zahl gebracht, daß bei mehreren glücklichen Ausfällen unter den kaiserlichgesinnten Walachen der Umgegend ein paar Bataillone angeworben wurden. Die Einschließung der Festung hatte bereits am 25. April begonnen, doch kamen Zwischenräume vor, in denen die Cernirung so locker war, daß die Besatzung durchbrechen und ihre Streifereien bis zur Maros ausdehnen konnte. Während siebenzehn Tagen und siebenzehn Nächten wurde die Festung unausgesetzt beschossen, und mit solchem Erfolge, daß in der ganzen Stadt auch nicht ein Haus unbeschädigt blieb, viele mit Einschluß der Keller gänzlich zerstört wurden. Die Besatzung mußte sich bald mit zweimal wöchentlich Fleisch, und zwar Pferdefleisch, begnügen, Mehl und Wein war in hinreichender Menge vorhanden. Das schlimmste der Belagerung war, daß durch das Beisammenwohnen so vieler Menschen in den dumpfen, lichtlosen Kasematten ansteckende Krankheiten, wie der Skorbut, Spital-

Digitized by Google

brand, die Cholera ausbrachen, wodurch Besatzung und Einwohnerschaft bedeutend dezimirt wurden. Von den 6000 Mann der Besatzung waren, als nach der Niederlage des Bans die energischere Belagerung begann, noch 4000 Mann übrig, die rasch auf 3000 herabschmolzen. Die Artilleristen namentlich litten so, daß man Infanteristen und Uhlanen zur Bedienung der Kanonen verwenden mußte und ein gedienter Artillerist oft mehrere Geschütze zu versehen hatte. Trotz der großen Leiden der Besatzung und der Bevölkerung wies Rukovina alle Aufforderungen zur Uebergabe beharrlich ab. Er soll gesagt haben: „So lange das Tuch in meiner Tasche nicht brennt, so lange werde ich die Festung nicht übergeben." Diese Festigkeit des Kommandanten vereitelte alle Anstrengungen der Ungarn, die gegen solche Werke das äußerste Mittel eines Sturms nicht versuchen durften.*)

Am 21. Juli setzte sich der Vortrab der österreichischen Hauptarmee von Pesth aus in Bewegung. In den folgenden Tagen rückten Vogel, Wohlgemuth und Paniutin nach, Haynau mit dem Hauptquartier verließ Pesth am 25. Der Marsch war für die Truppen äußerst anstrengend. Die Straße besteht aus einem feinen tiefen Sande, den die Pferde und Wagen in dichten Wolken in die Höhe wirbelten, die Hitze war drückend, an den Rastorten fand sich wenig Wasser, das kaum trinkbar war. Gleichen Beschwerden begegnete das dritte Armeekorps unter Ramberg, das von der Donau nach dem Süden gerückt war und am 30. Juli, an welchem Tage die Hauptarmee in Felegyhaza rastete, seine Vorhut bis Theresionopel vorgeschoben hatte. In Szegedin, das auf diese Weise von zwei Seiten bedroht wurde, hielt das Parlament seine Sitzungen. Die Minister waren guten Muthes und stellten die Lage des Landes als befriedigend dar, wie sie es denn in der That ohne Görgey gewesen sein würde. Am 28. Juli, als die österreichischen Heerkörper bereits in der Nähe standen, berieth und beschloß das Parlament die Gleichberechtigung aller Nationalitäten. Szemere hatte den Antrag gestellt, den er in begeisterter Rede unterstützte. Lauter Beifall ertönte, als er schloß: „Mögen die Volksstämme sehen, daß wir nicht jene österreichische Politik verfolgen wollen, welche jedes Volk, indem sie dieselben gegen einander aufreizt, unterdrückte. Europa möge sehen, daß das ungarische Volk, welches seinen Boden mit den Uebrigen theilte, welches den

*) Nach österreichischen Berichten.

Digitized by Google

Freiheitskampf hauptsächlich selbst besteht, welches seit Jahren für das Wohl aller seiner Nebenvölker ringt, möge es sehen, daß wir allein kämpften. Möge die Welt sehen, daß wir die Lebenszeichen der neuesten Revolutionen gut kennen, daß, während die alten Revolutionen nur nach der Freiheit verlangten und diese errangen, wir die neuen Revolutionen der neuen Geschichte verstehen, und daß wir den Bürgern nicht nur die Freiheit geben, sondern auch den Völkern ihre eigene Nationalität. Wir, die wir in jedem Jahrhunderte für die Freiheit neuen Kampf begannen, wir betrachten alle Völker als unsere Brüder, und dieses Wort schwebt nicht nur auf unsern Lippen, es lebt in unseren Herzen."

Es waren die letzten patriotischen Worte, die in dem Volksrathe der Nation gesprochen wurden, es war die letzte Sitzung des ungarischen Unterhauses.

Man hat auf diese Versammlung nach dem Siege des Unrechts Vorwürfe auf Vorwürfe gehäuft und namentlich behauptet, daß der Beschluß vom 14. April, durch den Ungarn zu einer Republik gemacht worden sei, das Land in das Verderben gestürzt habe. Dies ist jedoch falsch, die Republik ist nie proklamirt worden, jener berufene Beschluß hat nur die Unabhängigkeit des Landes von jeder auswärtigen Regierung ausgesprochen und ist darum, weil er einen der ältesten und glühendsten Wünsche des Volkes befriedigte, von allgemeinem Beifall gekrönt gewesen. Daß dieser Beschluß mit zum Vorwande des Verraths genommen wurde, ändert an der Sache nichts, seine Bedeutung war die eben angegebene, und dies erhellt auch aus der Eidesformel, die seitdem für den Landesgouverneur angenommen wurde. Diese lautet: Ich N. N. durch die Nationalversammlung erwählter Gouverneur-Präsident schwöre beim lebendigen Gotte — daß ich die Pflichten des mir aufgelegten Amtes, unter meiner persönlichen Verantwortlichkeit, so erfüllen werde, daß die Unabhängigkeit, Freiheit und Territorial-Integrität Ungarns aufrecht erhalten, und den durch die Nationalversammlung gebrachten Gesetzen und Beschlüssen Erfolg verschafft werde; so wahr mir Gott helfe. —

Am 2. August zeigten sich die ersten Oesterreicher vor Szegedin, woraus die Volksrepräsentanten inzwischen geflohen waren, und fanden das auf dem rechten Theißufer liegende Altszegedin von Truppen geräumt. Am 3. August um 4 Uhr Nachmittags erfolgte der Angriff auf Neuszegedin, das am jenseitigen Ufer liegt und wo Meszaros, Dembinski

Digitized by Google

lichem Lande marschiren mußten; diese Generale waren keine Verräther. Diese Pünktlichkeit lieferte ihm eine solche Uebermacht, daß er das Reservekorps in die rechte ungarische Flanke entsenden konnte. Dembinsky hatte seinen Rückzug nicht auf das befreundete Arad genommen, sondern auf das feindliche Temeswar, wie er sagte, um das Belagerungskorps zu decken. Dieser Fehler mußte entsetzliche Folgen haben, sobald die Schlacht verloren ging, die Dembinski in kurzer Entfernung von Temesvar in einer guten Stellung hinter dem Bereszspo-Bache anbot. Diese letzte Schlacht, welche die Reihe so vieler mit beispielloser Tapferkeit durchgefochtener Kämpfe schloß, war die unglücklichste von allen. Um 9 Uhr Abends war das ungarische Heer gesprengt und löste sich größtentheils auf, da ein Ausfall der Besatzung von Temeswar und das Anrücken des österreichischen Reservekorps panischen Schrecken verbreitete. Bem, der eben angekommen war und die Schlacht für eine kurze Zeit ins Gleichgewicht gesetzt hatte; Dembinski, Guyon, Kmeti, Vecsey, entgingen mit genauer Noth der Gefangenschaft. Ein Theil des Dembinskischen Korps wandte sich nach Arad, wo inzwischen auch Görgey angekommen war. In einem Kriegsrathe sprachen sich überwiegende Stimmen dahin aus, daß Kossuth die Gewalt niederlegen und Görgey die Diktatur übernehmen müsse. Kossuth schickte die verlangte Einwilligung ein, zwei Proklamationen von ihm und Görgey machten der Nation die folgenschwere Veränderung bekannt. Beide Proklamationen sind von Arad, 11. August 1849 datirt und lauten: I. Proklamation Kossuths. „Zur Nation! Nach den unglücklichen Schlachten, mit denen Gott in den letztverflossenen Tagen dieses Volk heimgesucht hat, haben wir keine Hoffnung mehr, daß wir den Kampf der Selbstvertheidigung gegen die große Macht der vereinigten Oesterreicher und Russen mit der Aussicht auf Erfolg fortsetzen können. Unter solchen Umständen kann die Lebensrettung der Nation und die Sicherung ihrer Zukunft blos von dem an der Spitze der Armee stehenden Führer erwartet werden, und nach der reinsten Ueberzeugung meiner Seele würde das Fortbestehen der jetzigen Regierung hinsichtlich der Nation nicht nur unnütz sein, sondern sogar zum Schaden gereichen, ich gebe somit der Nation bekannt, daß ich selbst, beseelt von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit dem ich jeden meiner Schritte und mein ganzes Leben dem Vaterlande opferte, und im Namen des ganzen Ministeriums von der Regierung zurücktrete, und mit der obersten Civil- und Militärgewalt den Herrn General Arthur Görgey für so lange bekleide, als die Nation nach ihrem Rechte nicht anders verfügen wird.

Digitized by Google

Ich erwarte von ihm, und mache ihn dafür vor Gott, der Nation und der Geschichte verantwortlich, daß er diese Gewalt nach seiner besten Kraft zur Rettung der nationalen und staatlichen Selbstständigkeit unseres armen Vaterlandes, zu dessen fernerer Zukunftssicherung verwenden werde. Er möge in der Begründung der Glückseligkeit der Nation glücklicher sein, als ich. Ich kann dem Vaterlande nicht mehr durch die That nützen; wenn mein Tod für dasselbe Gutes stiften kann, so gebe ich mit Freuden mein Leben als Opfer hin. Der Gott der Gerechtigkeit und der Gnade sei mit der Nation. Festung Arad, 11. August 1849. Ludwig Kossuth, Gouverneur. Sebastian Lukovits, Justizminister. Ladislaus Csanyi, Minister der öffentlichen Arbeiten. Michael Hernath, Minister des Cultus." — II. Proklamation Görgeys. „Bürger! Die bisherige provisorische Regierung Ungarns besteht nicht mehr. Der Gouverneur und die Minister sind heute von ihrem Amte und der Regierung freiwillig zurückgetreten. Unter solchen Umständen ist die militärische Diktatur nothgedrungen, die ich nebst der Civilgewalt provisorisch übernehme. Bürger! Alles, was man in unserer gegenwärtigen drückenden Lage für das Vaterland thun kann, werde ich thun, im Kriege oder auf friedlichem Wege, sowie es die Nothwendigkeit gebieten wird, auf jeden Fall aber so, daß die schon sehr angespannten Opfer erleichtert werden, und daß die Verfolgungen, Grausamkeiten und Morde aufhören. Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge drückend; in solcher Lage ist eine Vorausberechnung nicht möglich; mein einziger Rath und Wunsch ist der, daß ihr in eure Wohnungen euch ruhig zurückzieht und euch in Widerstand und Schlachten selbst in dem Falle nicht mengt, wenn eure Stadt der Feind besetzt; denn die Sicherheit eurer Person und eures Eigenthums könnt ihr mit der größten Wahrscheinlichkeit nur so erreichen, wenn ihr bei euren heimathlichen Heerden und bei euren bürgerlichen Beschäftigungen ruhig verbleibt. Bürger! Was Gott in seinen unerforschlichen Rathschlägen über uns verfügen wird, werden wir mit männlicher Entschlossenheit ertragen, und in jener beseeligenden Erwartung des Selbstbewußtseins, daß das wahre Recht nicht für alle Ewigkeit verloren gehen könne. Bürger! Gott mit uns! Arthur Görgey." (Ort und Datum wie oben.)

Von der Correspondenz mit den Russen, die Görgey jedenfalls schon viel früher angeknüpft hatte, ist nur der folgende Brief an General Rüdiger bekannt geworden, der an denselben

Digitized by Google

11. August abging: „Herr General! Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes! Ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf, erst um unsere legitimen Freiheiten, dann um unsere Existenz verwickelten. — Der bessere, und ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hilfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben jedoch mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden. — Da gebot es die Politik Europa's, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen. — Es geschah! Viele der ächten, wahren Patrioten Ungarns hatten dies vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt. — Die Geschichte unserer Tage wird es einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen. — Diese provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten gefunden. — Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dies bereits im Beginne der russischen Intervention erkannte; ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert, unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könne. Die provisorische Regierung erkannte dies und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend. — Ich benutze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Bürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht gleich mir erkennend, daß dies gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun. — Ich vertraue hierbei auf die vielgerühmte Großmuth Sr. Majestät des Czaars, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse, als frühere österreichische Offiziere, in diesen unglücklichen

Digitized by Google

Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale, und die tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde preisgeben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle! — Diesen Brief adressire ich an Sie, Herr General! weil sie es waren, der mir zuerst Beweise jener Achtung gab, welche mein Vertrauen gewann. — Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Akt der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch in der Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Korps in einer verzweifelten Schlacht gegen immer welche Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken. — Ich marschire morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. nach Borosz-Jenö, den 14. nach Béel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen und von jenen zu trennen. — Sollte dieses Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kaiserlich russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten, die Waffen freiwillig abzulegen. — Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit, und schließe mit der Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung. Alt-Arad, am 11. August 1849 9 Uhr Abends. Arthur Görgey m. p., ungarischer General.

Am 13. August früh rückten die 30,000 Mann Görgey's zum letzten Male mit ihren Waffen aus, die sie unmittelbar darauf vor den Russen streckten. Das offizielle russische Organ Warschau's meldete die Katastrophe in folgenden Ausdrücken: „Nachdem der Generalfeldmarschall die angemessenen Aufträge zur Eröffnung der Kommunikation zwischen Debreczin und Koschyz und zur Pazifikation der östlichen Gebirgskomitate von Ungarn ertheilt hatte, stand er eben im Begriff, sich selbst nach Großwardein zu begeben, als er vom General Rüdiger die Anzeige von einer Proposition Görgey's (dessen Armee sich bei Arad mit Perczel und Dembinski zu vereinigen gesucht hatte, zu deren vereinigten Streitkräften

dann auch Bem ſtoßen wollte) erhielt, welche in nachſtehendem unterthänigſten Berichte des Fürſten von Warſchau ausgedrückt iſt: „„Ungarn liegt zu den Füßen Eurer kaiſerlichen Majeſtät. Die Regierung der Inſurgenten hat ihrer Gewalt entſagt, und ſie auf Görgey übertragen. Görgey aber ſtreckt mit der Hauptarmee der Inſurgenten ohne Bedingung die Waffen vor der ruſſiſchen Armee, und ſeinem Beiſpiele werden ohne Zweifel auch die andern Inſurgentenkorps folgen. Die von ihm zur Unterhandlung über die Kapitulation abgeſandten Offiziere zeigten ſich bereit, mit unſeren oder auch mit öſterreichiſchen Kommiſſarien zu den andern Korps ſich zu begeben, um ſie zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Ich habe das Glück, Eurer kaiſerlichen Majeſtät zu melden, daß die einzige von Görgey geſtellte Bedingung die Erlaubniß iſt, daß er die Waffen vor Ihrer Armee niederlegen dürfe. Ich habe die angemeſſenen Anordnungen getroffen, daß ſeine Truppen auf allen Seiten von dem Korps des Generals Rüdiger umgeben werden, dem ich auch ihre Entwaffnung auftragen werde. Hinſichtlich der Auslieferung der Gefangenen und der die andern Inſurgentenkorps betreffenden Verfügungen werde ich mich mit dem Oberbefehlshaber der öſterreichiſchen Armee ins Vernehmen ſetzen; Görgey ſelbſt aber habe ich nach meinem Hauptquartier bringen laſſen, wo er bis auf weitere Befehle Eurer Majeſtät bleiben wird.““ Görgey meldete ſeinen Verrath ſelbſt allen Generalen, und forderte ſie auf ſeinem Beiſpiele zu folgen. Sein Brief an Klapka läßt getäuſchten Ehrgeiz durchblicken und lautet:

„Seit wir uns geſehen, geſchahen zwar nicht unerwartete, aber entſcheidende Dinge. Die ewige Eiferſucht der Regierung, die gemeine Eiferſucht einiger ihrer Mitglieder hatte es glücklich dahin gebracht, wie ich dieß bereits im April vorausgeſagt. Als ich die Theiß bei Tokai, nach manchen ehrlichen Gefechten mit den Ruſſen, paſſirt hatte, erklärte der Landtag, daß er mich zum Oberkommandanten wünſche. Koſſuth ernannte heimlich Bem. Das Land glaubte, ich ſei es, weil Koſſuth auf den Antrag des Landtags eine jeſuitiſche Antwort geben ließ. Dieſe Spitzbüberei war die Quelle Alles deſſen, was ſpäter geſchah. Dembinski wurde bei Szörög geſchlagen. Bem bei Maros-Vásárheli geſprengt. Letzterer eilte nach Temeszvár, unter deſſen Mauern Dembinski retirirte. Er kam während der Schlacht bei Temeszvár auf dem Wahlplatze an, reſtituirte das Gefecht auf

Digitized by Google

einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen, daß von 50,000 — nach Kossuths Berechnung, nur 6000 beisammen blieben. Das andere ward alles gesprengt, wie mir Vécsey meldete. Mittlerweile rückte der Oesterreicher zwischen Temeszvár und Arad vor. Das Kriegsministerium hatte Dembinski den Befehl ertheilt, sich, wie natürlich, auf die freundliche Festung Arad, und nicht auf das feindliche Temeszvár zurückzuziehen. Dembinski aber hatte diesem Befehle entgegen gehandelt. Weshalb? kann ich nicht bestimmen. Allein es sind zu viel Daten vorhanden, zu vermuthen, daß es aus Eifersucht gegen mich so geschehen ist. Die Folge von allem diesen war, daß ich mit dem Korps, womit ich Komorn nach Abschlag der bedeutenden Verluste, welche ich bei Waitzen, Retsag, Görömböly, Isolice, Gaßthely, Debreczin erlitt — verließ, allein dastand, von Süden durch die Oesterreicher, von Norden durch die Hauptmacht der Russen zugleich bedroht. Ich hatte zwar noch einen Rückzug von Arad über Siebenbürgen. Allein die Rücksicht für mein Vaterland, dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich, die Waffen zu strecken. Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert, einzusehen, daß sie dem Vaterlande nichts mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne, und daher abdanken solle. Sie that es, und legte alle Civil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen zwar, aber dennoch wohlüberlegten Entschluß faßte, vor der Armee Seiner Majestät des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken. Die Tapfersten und Bravsten meiner Armee stimmten mir bei; alle Truppenabtheilungen aus der nächsten Umgebung Arads schlossen sich mir freiwillig an. Die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt, ein Gleiches thun zu wollen. Bis jetzt werden wir so behandelt, wie es der brave Soldat vom braven Soldaten erwarten mußte. Erwäge, was Du thun kannst und thun sollst. (Gez.) Arthur Görgei.

Klapka hatte seine 18,000 ungeübten Truppen mit einer großen Energie geordnet. Am 16. Juli verließ Görgey Komorn, am 28. war Klapka bereits mit der vollständigen Reorganisation seiner Truppen fertig. Jetzt im Besitze einer völlig selbstständigen Stellung, konnte er beweisen, welchen Heerführer das Vaterland an ihm habe. Die Oesterreicher vermutheten nur eine kleine Besatzung von höchstens 8000 Mann in Komorn, und überließen sich einer Sorglosigkeit,

Digitized by Google

die der geniale Heerführer nicht früher störte, als bis er in der Verfassung war die gewichtigsten Schläge führen zu können. Durch seine Stellung rittlings (man verzeihe diesen Ausdruck für das französische à cheval) der Donau begünstigt, brach er am 30. Juli aus der Festung, um vorläufig das linke Donauufer zu säubern. Der Erfolg war der vollständigste, die Feinde mußten bis hinter die Neutra und Waag flüchten. Auf dem rechten Donauufer stand Csorich mit nur 8000 Mann, da er sich durch Streifkommandos und Detaschirungen geschwächt hatte. Am 3. August weckte ihn Kanonendonner, er eilte herbei, um Zeuge zu sein, wie seine Bataillone zersprengt, seine Uhlanen zusammengehauen, seine Batterien im Fluge erstürmt wurden. Tausend Gefangene und 30 schwere Geschütze (die österreichischen Berichte gestehen den Verlust von 14 zu), waren die Trophäen dieses schönen Tages, außerdem wurden unermeßliche Vorräthe erbeutet — für die Feinde der schwerste Verlust, da sie sich in dem unwirthbar gemachten Lande durch Zufuhren ernähren mußten. 300,000 Metzen Fruchtvorräthe, an 3000 Ochsen, viel Munition, Riemenzeug u. a. m. Am 5. August zog Klapka in Raab ein. Der Schrecken ging vor ihm her, erst in Preßburg sammelten sich die Trümmer der gesprengten Korps, die Vorräthe und die Verwundeten wurden noch weiter zurückgeschafft, Wien zitterte vor einem neuen Anmarsche der Ungarn, den dieses Mal nicht die vereinten Heerkörper von Auersperg, Jellachich und Windisch-Grätz hätten abwehren können. Klapka war unermüdlich thätig seinen Sieg zu verfolgen. Nach allen Seiten flogen seine Boten, Streifkorps breiteten sich aus, der Volksaufstand des rechten Donauufers organisirte sich im großartigstem Maßstabe, die Invasionsarmee Haynau's war von ihrer Operationsbasis, ihren Vorräthen abgeschnitten. Welches Loos würde dem Retter der Monarchie in den Theißsümpfen zu Theil geworden sein, wie traurig würde er, von unbarmherzigen Husaren und Csikosen umschwärmt, den Rückzug nach einem sichern Zufluchtsorte gesucht haben, wenn alle ungarischen Generale nur halb so ihre Pflicht gethan hätten, wie Klapka! Dieser hatte in vier Tagen eben so viele tausend Rekruten ausgerüstet, die doppelte Zahl eilte aus den nächsten Komitaten herbei, um die den Oesterreichern abgenommenen Waffen zu empfangen; da, mitten im Taumel des Sieges, kam die Nachricht von dem Unheilstage zu Vilagos. Klapka hatte eben seine Vorbereitungen zu einem Einfall nach Oesterreich getroffen, als

Digitized by Google

die fürchterliche Kunde ihn erreichte. Ein Haufen entwaffneter Honveds nach dem andern traf ein, von jedem wurde Ungarns Untergang bestätigt. Noch immer gab Klapka der Verzweiflung nicht Raum und verzichtete nicht auf die Vertheidigung, wenn er auch jeden Gedanken an Angriff fahren lassen mußte. Durch die Zuzüge der entlassenen Honveds, die Komorn als ihren letzten Rettungsanker betrachteten, wuchs die Besatzung auf 24,000 Mann; Vorräthe waren auf zwei Jahre da, einige fehlende Artikel (z. B. Schmalz) verschafften Ausfälle, die nach der Katastrophe mit gewohnter Umsicht und darum mit Glück unternommen wurden. Ein Brief Görgey's, die Nachrichten von der Auflösung der Korps unter Vetter, Dembinski, Bem, die Uebergabe der Festungen zerstörte eine Hoffnung nach der andern. Klapka hatte noch eine Aufgabe zu erfüllen, er mußte Komorn so lange vertheidigen, bis er die Gewißheit hatte, daß keiner seiner Tapfern dem Stricke des Nachrichters verfallen werde. Diese Aufgabe war keine leichte. Es blieb nichts unversucht, was ihn erschüttern oder Zwietracht unter der Besatzung erregen konnte. Drohungen, falsche Nachrichten, Versprechungen, Bestechungen — jedes Mittel kam der Reihe nach zur Anwendung und jedes blieb fruchtlos. Die Besatzung hielt zu ihrem Führer, wie er zu ihr. So hielt Komorn, die jungfräuliche Festung, während schon das ganze übrige Ungarn unter dem Schwerte des Siegers lag, noch bis zum 29. September 1849. An diesem Tage senkte sich die dreifarbige Fahne auf seinen Wällen, und das unheilverkündende kaiserliche Banner flatterte empor. Klapka hatte von den Siegern Alles erreicht, was er für seine Besatzung forderte: Amnestie für alle und Unterstützung für die Hülfsbedürftigen. Damit die in der Festung befindlichen Civilpersonen, unter ihnen mancher arg Kompromittirter, der Amnestie theilhaftig werden könnten, hatte er jedem von ihnen eine Stelle in der Honved gegeben. Die Bedingungen der Uebergabe waren folgende: 1) Freier Abzug der Garnison ohne Waffen, die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigenthum. Denjenigen Offizieren, welche früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Päße in das Ausland verabfolgt, denjenigen, welchen solche nicht entsprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath bewilligt — mit Ausnahme jener, die sich bereitwillig stellen. Den Honvedoffizieren wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimath ohne Reservation ihrer künftigen Verwendung gestattet. Die Mannschaft der Regimenter wird

Digitized by Google

amnestirt, und sie, wie jene Individuen, welche inzwischen zu Offizieren befördert wurden, ebenfalls freigelassen, und findet für alle hier Betheiligten keine weitere gerichtliche Verfolgung statt. 2) Pässe in das Ausland werden allen denen ertheilt, welche binnen 50 Tagen darum ansprechen. 3) Die Offiziere erhalten eine monatliche Gage, die Mannschaften eine zehntägige Löhnung. 4) Zur Ausgleichung der verschiedenen, von der Garnison durch Kriegskassenanweisungen eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 300,000 Gulden ausgezahlt. 5) Versorgung der in Komorn in den Spitälern liegenden verkrüppelten und kranken Krieger. 6) Mobiles und immobiles Privatvermögen wird im Allgemeinen beibehalten.

Bei der Uebergabe richtete Klapka an seine Kriegsgefährten rührende Worte. „Kameraden! Meine Brust wird enge, da ich zum letzten Male zu Euch rede, zu Euch, an die mich so viel Leid und Freud', so viele für theueres Patriotenblut gewonnene Glorie, und das allgemein gewordene Gefühl einer heiligen Verpflichtung unzertrennlich geknüpft hat. Es ist nicht lange, da wir die schöne, aber kampfvolle Bahn betreten haben. — Mit der erhabensten Selbstaufopferung haben wir nach dem vorgesteckten Ziele hingearbeitet. Wir leisteten, was die menschliche Kraft zu leisten vermag, und können ohne Erröthen uns vor den Richterstuhl der Welt und des Allerhöchsten hinstellen. Jedoch im Buche des Schicksals war es anders verzeichnet . . . — Und so treten wir nun von der Bahn ab, auf welcher das öffentliche Gemeingefühl so viel schöne Hoffnungen hinstreute, und auf welcher wir zwar verbluten, doch damit der Sache des Vaterlandes keine Dienste mehr leisten können. Wir treten ab, weil das Vaterland es fordert, welches auch für die Zukunft treuer Söhne bedarf; wir treten ab, weil wir heilige Verpflichtungen für jenes Vaterland haben, welches allen Trost für die Zukunft in unserer ungebeugten Anhänglichkeit finden kann. Verbleibet daher auch ferner die Säulen und Stützen des Vaterlandes! Die Aufgabe, die Euch oblag, habt Ihr männlich und consequent bis zum letzten Augenblicke ausgeführt. Ihr beugtet Euch, weil es sein mußte; . . . vor der eisernen Gewalt der Ereignisse habt Ihr Euch gebeugt . . . . Dieser Umstand und die gerettete Ehre kann Euch Alle mit Beruhigung erfüllen. Empfanget daher für Eure männlichen entschlossenen Kämpfe den heißesten Dank des Vaterlandes! Nehmet zugleich meinen innigen herzlichen Abschied entgegen. Gott mit Euch! . . ."

Digitized by Google

Noch ehe Komorn und Peterwardein sich ergeben hatten, war die gänzliche Auflösung der ungarischen Armee in Süden erfolgt. Vom 3. bis 19. August streckten 25,000 Mann mit 176 Geschützen die Waffen, der Rest zerstreute sich, viele starben unter dem Mordschwerte der Walachen, die erst jetzt nach Beendigung des Krieges ihren Muth zeigten. Am 21. August betraten Mészáros, Guyon, Dembinski und die beiden Perczel das türkische Gebiet, am 22. folgten Bem und Kossuth nach.

Wenn das Opfer liegt steigen die Adler hernieder. Um die verendete Revolution noch einmal zu beschimpfen, hatten die Machthaber zur Vollstreckung der Bluturtheile, die in Wien beschlossen waren, den 6. Oktober gewählt, den Jahrestag des Wiener Aufstandes und der Ermordung des Generals Latour. An diesem Tage starb in Pesth Ludwig Graf Batthyany durch Pulver und Blei. Sein kriegsrechtliches Urtheil lautete: „Ludwig Graf Batthyany aus Preßburg gebürtig, 40 Jahre alt, katholisch, verheirathet; theils geständig, theils rechtlich überwiesen, in seiner frühern Eigenschaft als Premierminister Ungarns solche Beschlüsse gefaßt, vollzogen, oder deren Vollzug gestattet zu haben, durch welche das in den Märzgesetzen gewährte administrative Verhältniß Ungarns bei weitem überschritten, der durch die pragmatische Sanktion festgestellte gesetzliche Verband zwischen Ungarn und den k. k. Erbstaaten gelockert und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staatsverfassung herbeigeführt wurden — so wie auch nach Resignation seiner Ministerstelle am 3. Oktober v. J. durch seinen Eintritt in die Insurgentenreihen — — durch seinen öffentlichen Aufruf zum bewaffneten Widerstand und durch Wiedereintritt in den von Sr. Majestät aufgelösten Reichstag die Revolutionspartei gekräftigt und unterstützt zu haben — wurde wegen Hochverrath — bei Verfall seines sämmtlichen Vermögens zur Entschädigung des Staatsschatzes — zum Tode durch den Strang verurtheilt, und diese Sentenz nach erfolgter Bestätigung und Kundmachung heute in Vollzug gesetzt. Pesth, am 6. Oktober 1849. Vom k. k. Kriegsgerichte."

An demselben Tage fanden in Arad Blutscenen statt.

Graf Karl Vécsey, früher Major bei Hannover-Husaren (42 Jahre alt),

Ludwig Aulich, früher Oberstlieutenant bei Alexander-Infanterie (54 Jahre alt),

Ignatz Török, früher Oberstlieutenant beim Genie-Korps und Fortifikationsdirektor in der Festung Komorn (54 Jahre alt),

Digitized by Google

Georg Lahner, früher Major bei Gyulay-Infanterie (53 Jahre alt),

Ernst Pöltenberg von Pölt, früher Husarenrittmeister (35 Jahre alt),

Joseph von Nagy Sándor, Rittmeister in Pension,

Karl Knézics, früher Hauptmann (41 Jahre alt),

Graf Karl Leiningen, früher Hauptmann (30 Jahre alt),

Johann Damjanich, früher Hauptmann (45 Jahre alt), wurden zum Strange, hingegen

Ernst Kiss, früher Oberst bei Hannover-Husaren, Besitzer des Hannover- und päpstlichen Christus-Ordens erster Klasse (49 Jahre alt),

Aristid von Dessewffy, früher Rittmeister in Pension (47 Jahre alt) und

Wilhelm Lázár, quittirter Lieutenant (32 Jahre alt) wurden zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt und am Morgen desselben Tages hingerichtet. Sie Alle waren ungarische Generale und hatten sich nicht nur in einer Schlacht ausgezeichnet. Sechs von ihnen hatten zum Generalstabe Görgey's gehört, Männer, die seinen Ruhm begründet, seine Werke in Ausführung gebracht, für ihn gekämpft hatten. Alle waren im Morgen-Negligée, Lahner ausgenommen, der in Generalsuniform, mit den ungarischen Orden dekorirt, erschien. Er trat ruhig und kaltblütig vor. Damjanich blieb der Letzte. Als er unter den Galgen hinkte, rief er aus: „Wunderbar, sonst war ich doch immer der Erste." An demselben Tage, bei derselben Gelegenheit wurde Joseph Schweidel, früher Major (53 Jahre alt), erschossen.

Durch den Strang wurde hingerichtet, am 21. Oktober: Fürst Mieceslaw Woroniecky (25 Jahre alt), Oberst in der revolutionären Armee.

Peter Giron, Kommandant der deutschen Legion (51 Jahre alt).

Karl Abancourt (38 Jahre alt), früher Korporal, bei den Ungarn Adjutant Dembinsky's.

Am 24. Oktober: Baron Sigmund Perényi (66 Jahre alt), Präsident des Oberhauses, als welcher er nach seinem eigenen Geständnisse zu dem Acte des 14. April mit seinem Einflusse und Rathe wesentlich beigetragen hatte.

Emerich Szacsvay (31 Jahre alt), der die Unabhängigkeits-Charte mitredigirt und vorgelesen hatte, und Csernyus, Ministerialrath im Duszek'schen Ministerium. In ihren letzten Augenblicken zeigten sie alle die unerschütterlichste Kaltblütigkeit.

Digitized by Google

Die Hinrichtungen von unbedeutenderen Personen — als Fekete, Chonpeczky — gar nicht erwähnt, wurden am 10. Okt. Ludwig Csányi, gewesener Minister, 59 Jahre alt und Freiherr Johann von Jeszenak, bei den Ungarn Regierungscommissär, 49 Jahre alt, aufgehängt. Csányi trat kaltblütig unter den Galgen, richtete den Strick an seinem Halse und verschenkte seinen Ueberwurf.

Am 25. Okt. wurde General Ludwig Kapinczy erschossen.

Nach tausendjähriger Dauer soll Ungarn aus der Reihe der selbstständigen Staaten verschwinden. Was seine Könige aus dem Hause Habsburg nie unternahmen, das ist jetzt geschehen, Ungarn hat keinen eigenen Schwerpunkt mehr, es ist eine österreichische Provinz. Seine Verfassung ist zertrümmert, aufgehoben seine Munizipalverwaltung, sein Wohlstand vernichtet, sein Steuerwesen durch das österreichische ersetzt. Damit der gefesselte Arm die Kraft zum neuen Schlage verliert, sind große und blühende Theile von dem Reiche losgetrennt, das Kroatisch-Slawonisch-Dalmatinische Königreich, Siebenbürgen, der blühende Garten der Woiwodina. Aber in dem Volke der Magyaren wohnt ein zähes Leben. Macht das Land zu einer Wüste, führt seine Söhne auf die italienischen Schlachtfelder, den Saamen Arpads werdet ihr nicht vertilgen, und so lange noch ein Glied des großen Volkskörpers lebendig ist, bleibt eure Mühe eine vergebliche. Die ungarische Emigration wird ihre Aufgabe so verstehen wie die polnische, hetzt sie von Lande zu Lande, ihr werdet sie nicht ermatten. Auf den ungarischen Haiden aber schlagen tausend und tausend Herzen, in denen derselbe Name eingegraben ist, der Name:

Ludwig Kossuth.

Digitized by Google

Druck der Teubner'schen Offizin in Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

January.

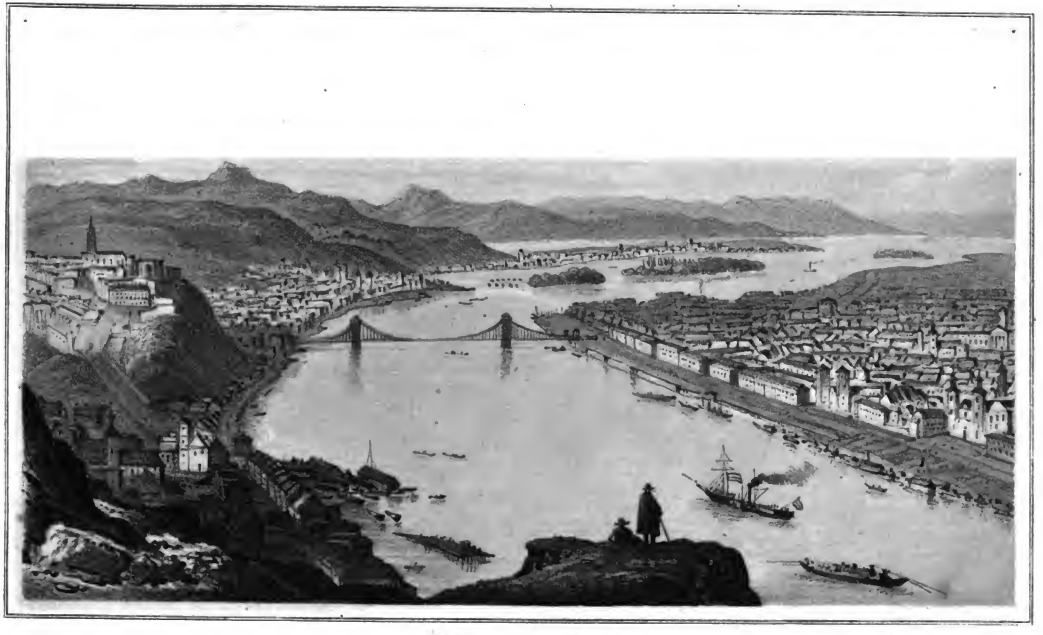
Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J. Steinmetz in Meissen.

Pressburg.

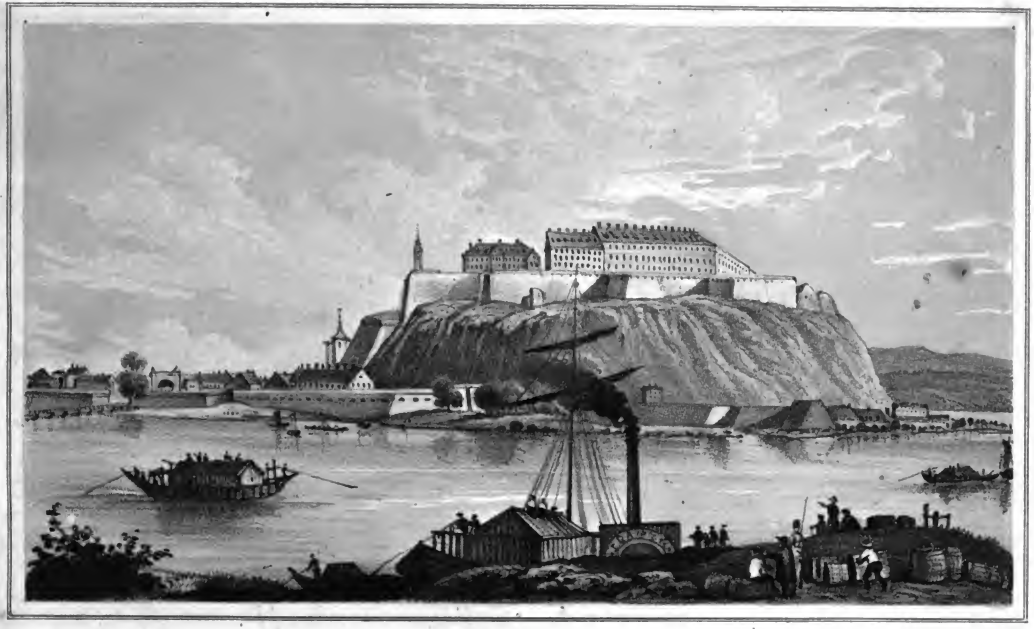
Digitized by Google



Ofen und Pesth.

Digitized by Google

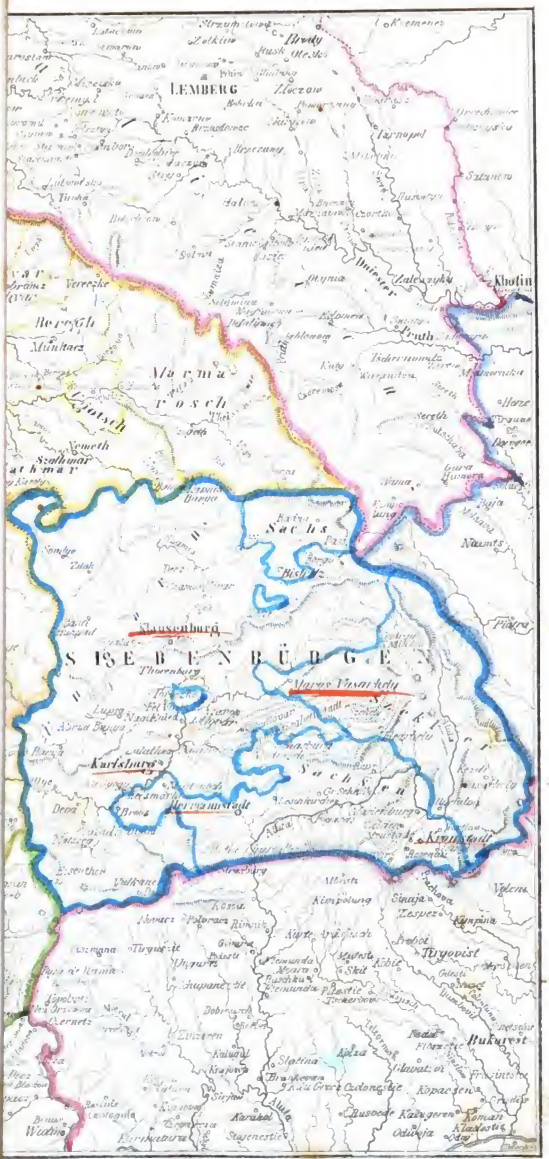
Digitized by Google



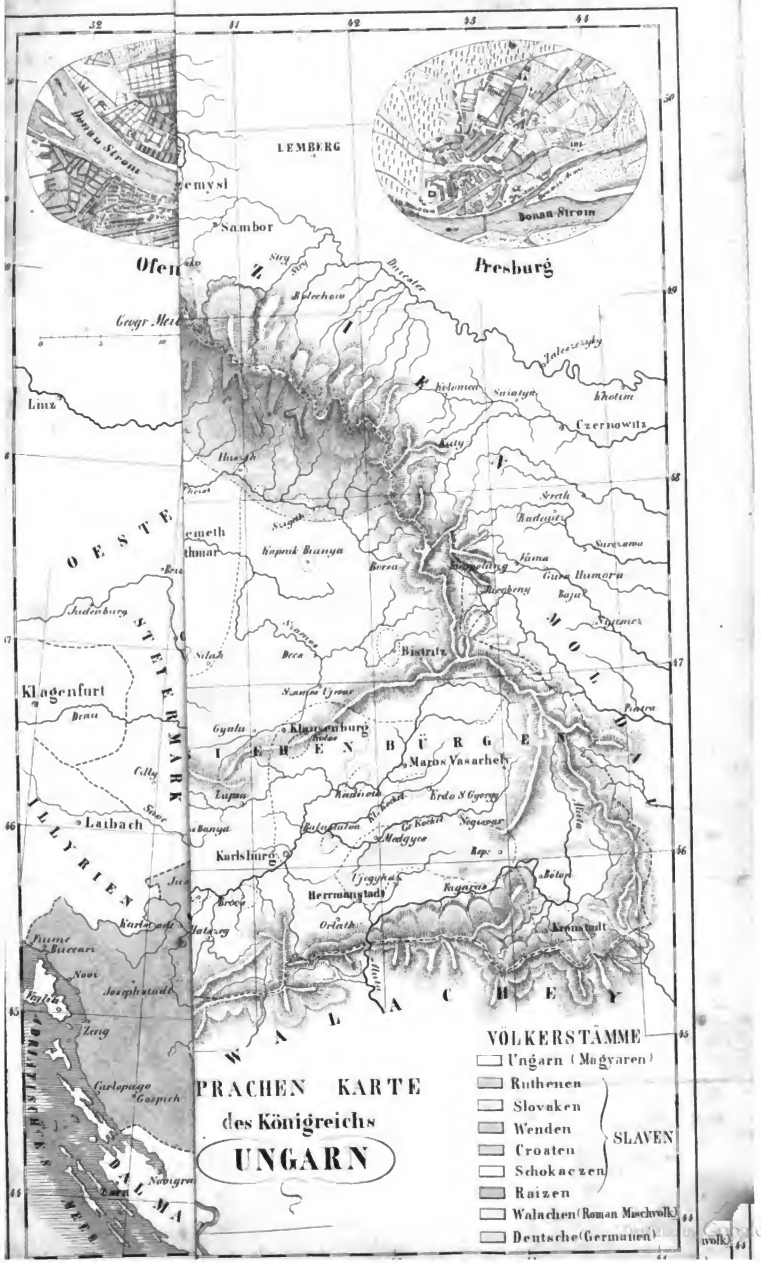
Peterwardein.

Digitized by Google

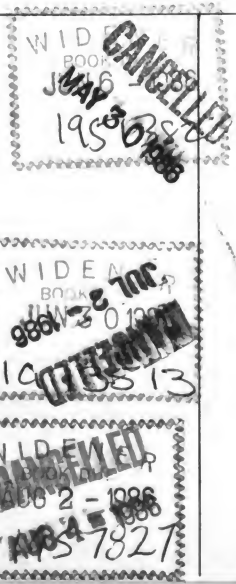
Digitized by Google



Digitized by Google



PRACHEN KARTE
des Königreichs
UNGARN
VÖLKERSTÄMME
Ungarn (Magyaren)
Ruthenen
Slovaken
Wenden
Croaten
Schokaczen
Raizen
SLAVEN
Walachen (Roman Mischvolk)
Deutsche (Germanen)
LEMBERG
Sambor
Ofen
Presburg
Donau Strom
Linz
Czernowitz
Klagenfurt
Laibach
Karlsburg
Bistritz
Klausenburg
Maros Vasarhely
Herrmanstadt
Kronstadt
Jozephstadt
Carlopago
Gospich
Novigrad
Zeng
Novi
Buccari
Fiume
Karlstadt
Hatszeg
Orlath
Ujegyhaz
Kapnik Bianya
Borsa
Kolomea
Kuty
Radautz
Sereth
Gura Humora
Baja
Szamos Ujvar
Gyala
Lupsa
Radnoth
Erdo S Gyorgy
Medgyes
Nagyvar
Rep:
Bötori
Fagaras
Jadenburg
Silah
Deca
Cilly
Sisak
Brod
Jus
Hatszeg
Zemeth
Thmar
Bruck
Lemberg
Sambor
Stry
Dniester
Bolechow
Zaleszczyky
Khotim
Sniatyn
Kolomea
Kuty
Husztyn
Szigeth
Sarszawa
Vama
Baja
Szamos
Piatra
Aluta
Jaloma
Gyor
Sopron
Kapnik Bianya
Bistritz
Klagenfurt
Drau
Sava
Banya
Karlsburg
Jozephstadt
Novi
Zeng
Carlopago
Gospich
Novigrad
Dalmatien
Adriatisches Meer
Ofen
Presburg
Donau Strom
Geogr. Meil.
Oeste
Steyermark
Illyrien
Siebenbürgen
Walachey
Moldau

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.